~~UNS 35 a. 5~~

~~EX 175 A. 3~~
REP. G. 4138(3)

Geſammelte Werke

des Grafen

Adolf Friedrich von Schack.

In ſechs Bänden.

Mit dem Bildniſſe des Verfaſſers.

Dritter Band.

Inhalt: Epiſoden. — Ebenbürtig.

Stuttgart.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.
1883.

Druck von Gebrüder Kröner in Stuttgart.

Episoden.

Erzählende Dichtungen.

Vierte Auflage.

Der Frau Gräfin

Marie von Schleinitz

in Berlin

verehrungsvoll gewidmet.

I.

Giorgione.

1.

Noch einmal ſteig empor im alten Glanz
Mit deinen goldnen Kuppeln von Byzanz
Und deinen Thürmen, die wie Minarete
Zum blauen Himmel ragen! Stadt der Städte,
Nicht ſo wie heute, wo in ſtummem Weh
Durch deine öden Straßen ſchluchzt die See,
Will ich dich ſchaun — nein, herrlich, wie du warſt,
Als du den üpp'gen Lenz der Kunſt gebarſt,
Der, ob auch jede Blüthe ſonſt geknickt,
Uns noch mit Regenbogenpracht entzückt,
Phantaſtiſch wie die Fluth, aus deren Schaum
Du dich erhobſt! — Ein bunter Märchentraum,
Ein Bau der Feen, aus dem fernen Oſten
Zu uns getragen und auf Eichenpfoſten
Ins Abendmeer gebannt, alſo vor mir,
Venetia, das Flügellein-Panier
Weitflatternd ob der blauen Adria,
Mit deinen Siegstrophäen ſtehſt du da.
Die Gärten ſeh' ich über den Kanälen

Und die Paläſte, wo in reichen Sälen
Palma und Gian Bellin und Pordenone
Als Meiſter walten, und hoch vom Balkone
Schwarzäugig, goldgelockt die hehren Frauen,
Die ſie unſterblich machten, niederſchauen.
Faſt für der Menge fluthendes Gedräng
Iſt des St. Marcus Rieſenplatz zu eng;
Zahlloſe reichgeſchmückte Nachen wogen
Hin unter Brücken, deren mächt'ger Bogen
Vom Tritt der Käufer und Verkäufer hallt,
Und ringsher über die Lagunen wallt
Bis ſpät im Dunkel Gondoliergeſang.
Dann vor den Fenſtern Mandolinenklang,
Guitarrenton zu nächt'gen Serenaden
Und Liebesflüſtern unter den Arkaden.

2.

Heimkehrend aus Treviſo, wo noch heut
Sein Meiſterbild uns Aug' und Herz erfreut,
Fliegt in der Barke durch den Canal grande
Giorgione der Piazzetta zu. Am Strande
Erblickt er den geliebten Schüler ſchon,
Sebaſtian, ſeines todten Freundes Sohn
Und theuer ihm, als obs ſein eigner ſei.
Bald in den Armen liegen ſich die Zwei;
Begruß und Wiedergruß und Druck von Händen
Und Frag' und Antwort wollen nimmer enden:
„Ein Jahr, o eine Ewigkeit dies Jahr,
Nicht ſah ich dich! Wie ſchnell, wie wunderbar
Biſt du erblüht! Als ich dich ließ, faſt Knabe
Noch ſchienſt du mir; jetzt, mit dem Feldherrnſtabe
Gemalt, fürwahr gäbſt du ein Gegenſtück

Zu meinem Gaston mit dem Adlerblick.
Doch, mein Sebastian, nicht durch Schild und Lanze
Zu siegen trachte du! mit edlerm Kranze,
Wie ihn die Kunst auf würd'ge Stirnen drückt,
Sei einst gleich unserm Gian Bellin geschmückt!
Nun? warst du fleißig an der Staffelei,
Und sind die Heil'gen schon gemalt, die drei,
Von denen mir dein Brief berichtet hat?"

Auf alle Fragen, die der Meister that,
Empfing er von Sebastian Bescheid,
Und in des Jünglings freudigem Geleit
Hinschreitend längs der Riva der Sclavonen,
Von Neuem hebt er an: „Hier werd' ich wohnen,
Vor mir das blaue Meer und nah bei ihr,
Bei Angela! Ein Traum fast däucht es mir,
Daß sie, die vor der Seele anmuthvoll
Mir stets geschwebt, mein Auge schauen soll.
Als klein hab' ich sie auf dem Arm gehalten,
Von Jahr zu Jahr ihr Werden und Entfalten
Belauscht und ihre Kunst im Spiel der Laute
Stets wachsen sehn; schon mit dem Kind getraute
Kein Meister sich den Wettstreit einzugehn;
Und seh' ich nun die Jungfrau vor mir stehn,
Der Rose gleich, die aus der Knospe brach,
Wie wird mir sein? Bei ihrem Lautenschlag
Wie muß das Herz mir beben! Sieh, wir nahn
Der Schwelle; auf nachher, Sebastian!"

Betroffen bleibt, als so der Meister spricht,
Der Jüngling stehn, todbleich sein Angesicht;
Stumm in die Weite vor des Mädchens Haus,
Drin Jener eintritt, starrt er lang hinaus.

3.

Aufsteigt Giorgione zum Gemache leise,
Wo seine Angela, seit früh schon Waise,
In Obhut braver Schiffersleute weilt.
Da horch! was hemmt, indeß er aufwärts eilt,
Den Schritt ihm plötzlich auf dem Corridor?
Ein Klang hallt aus dem Garten ihm ans Ohr,
Wie wenn der Wind durch Harfensaiten bebt.
Und lauter dann und immer voller schwebt
Der Ton herüber; jeglicher Akkord
Ist wie ein Seufzer, wie ein Klagewort
Sehnsücht'ger Liebe; solche Töne waren
Dem Mädchen fremd gewesen, als vor Jahren
Sie oft ihm seine Lieblingsmelodien
Gespielt, indessen mit dem Tamburin
Die Freundinnen beim lust'gen Klang der Schelle
Umhergehüpft im Tanz der Tarantelle.

Zu singen nun beginnt sie; leise schleicht
Er in das Gärtchen ein, sein Tritt so leicht,
Daß nichts die Sängerin, die in ihr Lied
Versunkene, gewahrt. Sie ists; er sieht,
Durch ein Gebüsch vor ihr versteckt, die Holde,
Die einzig Theure, von der Locken Golde
Das Haupt umwallt; was er im kühnsten Traum,
Als mählig sie erblühte, ahnend kaum
Gehofft, nun steht es herrlich und vollendet
Vor seinem Blicke da, der wie geblendet
Hin über all die Wunderreize streift.
Wie des Granatbaums Frucht, die vollgereift
Herniederfällt noch eh die Hand sie pflückt,
Wird ihm dies Mädchen sein. Er schaut entzückt
Das schöne Antlitz, blaß gleich dem Jasmine,
Halb hingesunken auf die Mandoline,

Der liebetiefen Augen zartes Braun,
Draus süße Schauer auf ihn niederthaun;
Er hört, wie, ihrer tiefsten Brust entquollen,
Die Stimme sich im sanften, seelenvollen
Gesange auf den Saitenklängen wiegt.
„Mir gilt dies Lied; zu mir fernhin nun fliegt
Ihr der Gedanke; hab' ich doch das Kind,
In ihm die Jungfrau ahnend, schon geminnt
Und ihr noch halb im Scherze zugeschworen,
Daß ich zu meiner Braut sie auserkoren;
Sie zeigte früh mir schon im kind'schen Spiel,
Daß auch in ihrem Herzen ein Gefühl
Der Liebe nach und nach für mich erwachte;
Selbst wenn sie spottete und wenn sie lachte,
Nie ward ich irr an ihr, und überreich,
So wie in Blüthenpracht der Mandelzweig,
Hat nun zu ihrem alten Spielgenossen
In Liebe ihre Seele sich erschlossen."

Er denkts und will die Arme nach ihr breiten;
Was hemmt ihn plötzlich da? Zum Klang der Saiten
Tönt es: „o mein Sebastian!" an sein Ohr,
Und „mein Sebastian!" nochmals, wie zuvor,
Hört er sie seufzen in der Liebe Weh.
So wie dem Wandrer im Gebirg, wenn jäh
Bei Nacht ein Blitzstrahl vor ihm niederfällt
Und grausenvoll des Abgrunds Schlund erhellt,
An dem er steht, ist ihm bei diesem Wort.
Er stürzt wie sinnlos aus dem Garten fort,
Und Angela erhebt das Haupt voll Schreck;
Erst jetzt ihn sieht sie, wie er dem Versteck
Entflieht; sie eilt ihm nach, sie will ihn rufen,
Doch schon ist er hinab die Treppenstufen.

4.

Von Platz zu Platz, Kanale zu Kanal,
Raſtlos getrieben von der Seelenqual,
Eilt durch Venedigs Gaſſen-Labyrinth
Der Meiſter hin — vergebens, er entrinnt
Den marternden Gedanken nicht: betrogen!
Von Denen, die er liebevoll erzogen,
Schmachvoll getäuſcht! Kein Zweifel, der noch bliebe;
Geſtohlen hat Sebaſtian ihm die Liebe,
Nach der er all ſein Glück auf Erden maß.
Er denkt, wie bei dem Namen Angelas
Sein Schüler bleich ſich abgewendet hat,
Und neues Zeugniß iſts für den Verrath.
„Der Schändliche, der Alles mir verdankt,
Der mählig ſich an mir emporgerankt,
Wie Epheu an dem Stamm! Doch in ſein Nichts
Zurück werd' ich ihn ſchleudern, Angeſichts
Von ihr, zu der ſich ſeine Blicke huben,
Den Frechen züchtigen gleich böſen Buben!
Ei, wie es koſt, das junge Liebespaar;
Wie mag Giorgione auch, dem bald das Haar
Ergrauen wird, ſich thöricht unterfangen,
Mit ſolchem Milchgeſicht von Roſenwangen
Den Wettkampf einzugehn? Doch kann ſichs fügen,
Du holde Unſchuld mit den Engelszügen,
Daß du mit dem Betrogenen, Verſchmähten,
Gezwungen wirſt vor den Altar zu treten.
Du wollteſt meine Liebe nicht, wohlan,
Laß ſehn, was ich von dir ertrotzen kann!"

Gejagt vom wilden Sturme der Gedanken,
Raſtlos forteilt er, ſeine Tritte ſchwanken,
Und auf der Stirn ihm liegts wie Blei ſo ſchwer.
Ihm iſt, als ob ein nächt'ges Geiſterheer

Mit dunkeln Flügeln ihm das Haupt umschwirrte,
Und sinnberaubt zuletzt sinkt der Verirrte
Hin vor dem Thor von St. Johann und Paul.

Schon auf den zack'gen Höhen von Friaul
Verglomm der Tag; allmählig seine blassen
Lichtstrahlen durch die volkserfüllten Gassen
Ergießt der Mond: da zieht ein muntrer Schwarm
Von Malern, aus der Werkstatt Arm in Arm
Heimkehrend, an dem Kirchenthor vorbei;
Sie forschen, wer der Hingesunkne sei;
Hinab sich beugen sie und schaun erschreckt,
Wie reglos auf den Boden hingestreckt
In Fiebergluth mit halbgeschwundnen Sinnen
Der Meister liegt. Sie tragen ihn von hinnen
Und legen den Erkrankten, der nur matt
Noch aufblickt, sorgend auf die Lagerstatt.

Früh Morgens hört Sebastian mit schwerer
Betrübniß, was geschehn; hin zu dem Lehrer
Eilt er voll Angst und trifft ihn auf den Pfühl
Starr hingebannt; die Schläfe fiebert schwül,
Im Antlitz wechselt Todtenblaß und Roth,
Und durch die Adern pochts wie naher Tod.
Auch Angela fliegt tiefbewegt herbei,
Und sorgend, pflegend weilen nun die Zwei
Am Bett des Kranken, selbst die Nächte wach.
Sie spähn jedwedem seiner Züge nach,
Ob sich nicht Hoffnung zur Genesung zeigt;
Bald er, bald sie hin über ihn geneigt,
Aufhorchen sie, wie er, vernehmbar kaum,
Von seinen Qualen spricht im Fiebertraum,
Und sengend, wie ein Pfeil von glühndem Erz,
Bohrt jedes Wort sich in ihr tiefstes Herz.
Zu reden nicht noch athmen wagen sie,

Mit Blicken nur einander klagen sie,
Daß schwerer er und immer schwerer krankt.

Lang so am Grabesrand hat er geschwankt;
Da einst, als durch das Fenster, rebumgittert,
Der erste Lichtstrahl auf sein Lager zittert,
Scheint es, daß minder heiß die Stirne glühe.
Entschlummert liegt er sanft im Schein der Frühe,
Und nieder knien die Beiden im Gebete,
Dem Himmel für des Meisters langerflehte
Genesung dankend. Zu dem Mädchen leise
Spricht dann Sebastian: „Eine arme Waise,
Ob auch von anderm Elternpaar geboren,
War ich wie du; fremd standen wir, verloren
In dieser weiten Welt; wer bot uns da
Die Rettungshand? Wer — sag es, Angela —
Hat unsre Kindheit liebevoll gehegt?
Muß ich ihn nennen erst, der uns gepflegt
Und vor des Lebens rauhem Sturm gehütet?
Wie Frühlingsluft, die über Knospen brütet,
Umgab uns seiner Liebe warmer Hauch,
Und, wie zwei Blüthen an demselben Strauch,
Erschloß in seines Geistes Sonnenscheine
Der Kunst sich deine Seele wie die meine;
Er war es, der die kleine Hand mir führte,
Als sie noch kaum den schweren Stift regierte;
Er spannte dir zuerst der Leier Saiten
Und lehrte dich, ihn beim Gesang begleiten.
Alles, ja Alles, was wir sind und haben,
Ihm schulden wirs, und nun für all die Gaben
So brächten wir ihm Dank? Du hast gehört,
Was für ein Gram ihm an der Seele zehrt;
Geloben laß uns drum: wenn im Geheimen
Gefühle, Wünsche uns im Herzen keimen,
Die Andres wollen, als was ihn beglückt,

In der Geburt ſchon ſeien ſie erſtickt!
Treu werd' ich dir, wie in der Kindheit Jahren,
Die Liebe, die ein Bruder fühlt, bewahren;
Allein bei dir und in Venedig iſt
Für mich nicht ferner mehr zum Bleiben Friſt:
Ich will nach Rom und, nur der Kunſt geweiht,
Vergeſſen, daß noch andre Seligkeit
Auf Erden iſt. Doch du, wenn wir uns trennen,
O Schweſter — ſo muß ich fortan dich nennen —
Bleib hier zurück an unſres Meiſters Seite!
Jedwedem, auch dem kleinſten Wunſch bereite
Erfüllung, den dein Blick im Aug' ihm lieſt,
Und wenn es ganz von Wonne überfließt,
So denk, daß glücklich du auch mich gemacht!
Gelobſt du mirs? Doch, weil er ſonſt erwacht,
Sprich leiſe!" —

Angela, die Hand ihm reichend,
That das Gelübd'; in Thränen und erbleichend
Sank ſie dem Jüngling an die Bruſt, und lange
Umarmt ſich hielten Beide Wang' an Wange,
Indeſſen um des Schlummernden Geſicht
Ein roſig Lächeln ſpielt' im Morgenlicht.

5.

Allmählig fühlt Giorgione ſich geneſen;
Vom Lager, drauf er lang gebannt geweſen,
Erhebt er ſich in mancher Stunde ſchon,
Um, in dem Seſſel lehnend, vom Balkon
Die friſche Luft des Meeres einzuſaugen,
Sich zu ergötzen, wie vor ſeinen Augen
Die hehre Stadt mit ſeedurchſtrömten Gaſſen,

Paläſten, Inſeln, Tempeln und Terraſſen
Leuchtend emporſteigt, und den Glockenſpielen
Zu lauſchen von den ſchlanken Campanilen.

Wie alſo wieder Kraft und friſcher Muth
Ihm durch die Adern ſtrömte, wie die Fluth
Des jungen Lebens mächtig nach und nach
In ihm aus halb verſiegten Quellen brach,
Schwand mit dem Fiebertraum auch der Verdacht,
Der ihn geängſtet, hinter ihm in Nacht,
Gleich einem Wetter, welches fern verrollt.
So liebevoll war Angela, ſo hold!
Mit blaſſem Schein auf ihren Zügen lagen
Die Sorgen noch, die ſie um ihn getragen;
Erſt an der Röthe ſeiner Wange glühte
Auch ihre hoch und höher auf, als blühte
Geneſend ſie dem Leben neu entgegen.
Und wider ſie den Argwohn konnt' er hegen?
Der Jüngling auch, der Tag für Tag aufs Neue
Ihm ſeine Liebe zeigte, ſeine Treue,
Wie hatt' er ihn ſo ungerecht verkannt!
Und als Sebaſtian gar vom Tiberſtrand
Ihm ſprach, daß er der Heimath Lebewohl
Nun ſagen wolle, um ans Kapitol
Zum hohen Meiſter Michel Angelo
Zu ziehn, da, ſeliger Gewißheit froh,
Glaubt' er an eines neuen Lebens Schwelle
Zu ſtehn, durch deſſen Frühlingsſonnenhelle
Ihn das geliebte Mädchen führen werde.
Bald auch, daß ſie das höchſte Glück der Erde
Mit ihrer Hand ihm ſchenke, bat er ſie,
Und ſüßer als die ſchönſte Melodie,
Zum Lautenklang geſungen, ſcholl das Ja
Ihm von den Lippen ſeiner Angela.

6.

Selig Giorgione nun, der edle Meiſter!
Wie jubeln ihm verjüngt die Lebensgeiſter,
Seitdem er in den Augen ſeiner Braut
Glanzvoll die Welt zurückgeſpiegelt ſchaut!
Wie, denkend, daß er bald ſich ihr vermähle,
Erbebt in freud'ger Hoffnung ſeine Seele!
Vereinen ſoll der Tag der Auferſtehung
Die Beiden am Altar, und nach Begehung
Des Feſtes wird zur Stadt, die ihn gebar,
Nach Caſtelfranco, das beglückte Paar
Der Nachen tragen, während fern hinüber
Zur alten Weltgebietrin an der Tiber
Sebaſtian für immer ſcheiden will.

Inzwiſchen, o wie lieblich der April!
Vorboten ſchon vom nahen Oſterfeſte,
Herwehen von der Brenta milde Weſte,
Und da die Frühlingsſonne wärmern Strahl
Herniedergießt, um Hafen und Kanal,
Lagune, Meer und Inſeln zu vergolden,
Schweift an der Seite Angelas, der holden,
Und neben ſich den Jüngling als Begleiter,
Giorgione durch die Stadt dahin. Bald heiter
Die lieben Plätze ſucht er wieder auf,
Wo er die andern Knaben oft im Lauf
Beſiegt hat oder den Ballon geſchlagen;
Bald, in der Gondel ſanft dahingetragen,
Sieht er die Säulen mit den wehnden Fahnen,
Die an bezwungne Königreiche mahnen,
Die Tempel und die bleigedeckten Dome
Wie traumhaft tauchen aus dem Wellenſtrome,
Indeß fernhin die blauen Euganeen
Gleich zack'gen Inſeln aus der Fluth erſtehen.

Doch wenn auf Stadt und Meer und Prachtgebäude
Sein Blick geſchweift und er des Herzens Freude
Mit den Begleitern theilen will, warum
In ſich verſunken ſchlagen ſie ſo ſtumm,
Als bebten ſie vor ihm, die Augen nieder?
Er bittet Angela, daß ſie die Lieder
Ihm ſingen ſoll, die ihm vor allen lieb.
Zur Laute greift ſie wohl; allein wo blieb
Die alte Meiſterſchaft? Sie bebt, ſie ſtockt,
Die Klänge, die den Saiten ſie entlockt,
Verſchmelzen nicht harmoniſch zu Akkorden.
Sebaſtian auch, ein Andrer ganz geworden
Iſt er als einſt: der alle die Genoſſen
Durch Scherze ſonſt ergötzt und Spiel und Poſſen,
Als wär' es Carneval das ganze Jahr,
Nun iſt der Mund ihm jedes Lächelns bar;
Und wie der Feſttag näher rückt, ſo minder
Erkennt der Meiſter noch die frohen Kinder
Von ehedem; was mag ſie nur betrüben?

Sie zu erluſt'gen, an den Lido drüben
Fährt er mit ihnen, wo die öden Dünen
Nun in dem Hauch des Lenzes blühn und grünen,
Zur Riva führt er ſie, wo buntgemengt
Das Volk ſich rings um den Erzähler drängt,
Und Abends auf den Markusplatz, den weiten,
Von Lampen flimmernden, wo an den Seiten
Auf den Gerüſten ſich in ſcheck'gen Trachten
Die Masken tummeln, die ſtets neu belachten;
Allein nicht Truffaldin noch Pantalon
Erheitert ſie. Wohl ſucht den muntern Ton
Von ſonſt der Jüngling, wohl zum Lächeln zwingt
Das Mädchen ſich — vergebens, es mißlingt,
Und mehr und mehr — der Meiſter ſiehts mit Bangen —
Verblühn die Roſen auf der Beiden Wangen.

7.

Erschienen ist Venedigs schönster Tag,
Das Palmenfest. Es bebt vom Ruderschlag
Die Fluth in den Lagunen und Kanälen;
Hin durch die Brücken, an den Hafenpfählen
Vorüber, die im Morgenlichte glühn,
Wie wogen, reich bekränzt mit Frühlingsgrün,
Ins Meer hinaus die buntbeflaggten Nachen!
Aus jedem schallt Gesang und Scherz und Lachen
Von schönen Frauen, die, im Arm die Cither,
Den Frühling grüßen, während schmucke Ritter,
Umfluthet von den goldnen Lockenringen,
Mit Schmeicheln ihren schlanken Leib umschlingen.
Kaufherrn bei Jünglingen altedlen Stamms,
Bildhauer, Maler, die im seidnen Wamms
Mit weißer Feder auf dem Sammtbaret,
Im Mantel die mit Degen und Stilet,
Zur Brenta schiffen sie im frohen Zug;
Und jenes Boot, an dessen Vorderbug
Die Muschelhörner blasen Meertritonen,
Kennt ihr das zierliche? Es trägt Giorgionen
Und jene Zwei, die nie von ihm getrennt.
Leichthin durch das beschäumte Element
Zur Küste schwebt die Gondel in den stillen,
Tiefklaren Strom, in dem die weißen Villen,
Die Gärten sich und Rebgelände spiegeln. —

Ans Ufer nun! Schon auf den üpp'gen Hügeln
In muntern Gruppen schweift das Volk umher;
Die sonst nur Himmel schaun und Stadt und Meer,
Jetzt, an den Halden junge Blumen pflückend,
Mit frischer Zweige Grün das Haupt sich schmückend,
Lustwandeln sie durch die Orangengärten,
Mit ihrem Tritt die grünlichen Lacerten

Aufſcheuchend, die ſich an den Mauern ſonnen.
Von Fröhlichen, die an den Sprudelbronnen
Und unter breitem Schattendach der Pinien
Sich lagern, ſind weithin erfüllt die Bignen,
Die Myrtenlauben am Geſtad der Brenta;
Es perlt der Wein, es duftet die Polenta,
Zum Tanze ruft das wilde Tamburin,
Und Paare, die ſich ſuchen oder fliehn,
Hinauf, hinunter ſchwingen um die Wette
Sie ſich beim luſt'gen Schall der Caſtagnette.

Giorgione wandelt fern der lauten Menge
Mit jenen Beiden durch die Laubengänge;
Obgleich ſo nah an ſeiner Wünſche Ziel,
Er fühlt: der Freudenklang und Scherz und Spiel
Sind nicht für ihn, noch ſie. Bald in den Wald,
Wohin nur matt des Jubels Stimme ſchallt
Und kühler Schauer auf ſie niedertrieft,
Sich flüchten ſie; in Sinnen ganz vertieft,
Bricht ihrer Einer ſelten nur das Schweigen
Mit hingeworfnem Wort, dann neu beſteigen
Zur Heimfahrt nach Venedig ſie das Boot.
Raſch geht die Fahrt; ſchon glüht das Abendroth
Durch Purpurrauch der Wolken, als ergöſſe
All ihre Flammenwirbel eine Eſſe;
Hinwogts in feur'gen Streifen auf den Wellen
Und ſprüht oſtwärts zum Horizont in hellen
Lichtgarben, daß Venedigs Thürmeſpitzen,
Kuppeln und Säulen in dem Goldglanz blitzen.
Doch mit der Sonne, da ſie ſinkt, ſchnell taucht
In Dunkel Alles; nur noch leiſe haucht
Die Nacht, als ob ſie ſchlummernd Athem hole;
Zum Ruderſchlag ertönt die Barcarole
Des Gondoliers, indeſſen ſanft der Kahn
Hinſchwebt auf kaum bewegtem Meeresplan.

Stumm läßt Giorgione aus der Gondel vorn
Beim Lichte, das aus seinem Silberhorn
Der junge Mond ergießt, das Auge schweifen.
Da, wie ihm träumend die Gedanken streifen,
Fällt ihm der Blick auf Angela: sie liegt
Halbschlummernd in Sebastians Arm geschmiegt,
Das Haupt an seine Brust zurückgelehnt;
Des Jünglings Auge aber ruht bethränt
Auf ihr; er trinkt, hin über sie geneigt,
Den süßen Duft, der ihrem Mund entsteigt,
Und Seufzer haucht er aus in Seelenqual,
Da er sich sagt, daß nun zum letzten Mal
Er die Geliebte so im Arme hält,
Um in die weite, unbekannte Welt,
Die kalte, bald für immerdar zu scheiden.

Lang schaut Giorgione sinnend auf die Beiden,
Dann spricht er vor sich hin: „Konnt' ich bethört
Den Schatz begehren, welcher ihm gehört?
Der Jüngling, meines liebsten Freundes Sohn,
Um meinethalb, dem schon der Lenz geflohn,
Sollt' er des Lebens Herrlichstes verscherzen?
Und an des Mädchens fünfzehnjähr'gem Herzen,
Das in dem seinen eben Wurzeln schlug
Und knospend sich erschloß, übt' ich Betrug?
Was kann ich anders bieten ihr als Trümmer?
Umsonst wär's, aus der Asche flücht'gen Schimmer
Zu fachen, wenn der Flamme Glanz verglüht.
Für mich nicht ists, daß ihre Jugend blüht;
Ein Frühlingswetter, nicht das Sturmgetose
Des öden Herbstes breche diese Rose!"

Hintritt er zu dem Paare; süß erschreckt
Erhebt sich Angela, vom Schlaf erweckt,
Und Beide staunen sprachlos, wie er spricht:

„Verhehlt mir länger eur Geheimniß nicht,
Ihr Vielgeliebten! Heil und Frieden ſei
Mit euch in eures Lebens ſüßem Mai!
Zum Himmel fleh' ich, daß aus reinſtem Blaue
Er huldreich, immer lächelnd, auf euch ſchaue
Und Glück in Fülle auf euch niederregne,
So wie ich euern Bund von Herzen ſegne!
Erfahr, Sebaſtian! wiſſe, Angela!
Der Tag, der eure Wünſche krönt, iſt nah:
Am Oſterfeſt ſollt ihr, ein frohes Paar,
Im Marcusdom hintreten zum Altar."

Des Meiſters Hand mit Thränen netzend, knieten
Die Beiden, um ihm ihren Dank zu bieten,
Entzückenſtumm vor ihm, indeß im Flug
Das Boot ſie wieder an die Riva trug.

8.

O Frühling, ſenkteſt du dich je zuvor
So zauberiſch im Abendpurpurflor
Hernieder auf die Königin der Meere,
Wie heut, da zu des jungen Paares Ehre
In Feſtesſchmuck Giorgiones Villa prangt?
Mit blaſſem Scheine ob den Gärten hangt
Die Mondesampel ſchon; allein noch ſprüht
Vom Horizont empor bis zum Zenith
Der Spätrothglanz, und durch den Himmel iſt
Ein roſ'ger Schimmer, klar wie Amethyſt,
Ergoſſen, der durch duft'ge Nebelſchleier
Auf Meer und Inſeln hinſtrömt. Von der Feier
Im Marcusdome drängen ſich die Gäſte
Durchs Villenthor heran zum Hochzeitsfeſte.

Entlang den Laubengang, wo nur verirrte
Lichtſtrahlen dringen durch das Grün der Myrte,
Hinauf die Treppe, über Marmorflieſen
Wogts in die Halle, wo bis zu den Frieſen
Empor Giovannis heitre Arabesken
Sich ſchlängeln, und Giorgiones Götter-Fresken
(Wer weiß gleich ihm in Farbengluth zu malen?)
Glorreich hernieder von den Wänden ſtrahlen. —

Sieh da, der Meiſter ſelbſt! An ſeinem Arm
Führt er die Neuvermählten durch den Schwarm
Der Grüßenden dahin, und aus der Halle,
Ihm folgend, in den Garten treten Alle,
Wo Marmorbilder aus Granatenbüſchen
Die weißen Glieder heben und dazwiſchen
Im Abendſchein der Strahl des Springquells blinkt,
Der bald aufſteigt, bald in das Becken ſinkt.
Auf Goldſandpfaden am Lagunenbett,
Das in der Wogen tiefem Violett
Die erſten Sterne ſpiegelt, durch die Gänge
Hochwipfliger Cypreſſen wogt die Menge
In langen Reihn; o welche Feſtgenoſſen!
Hat je ein Gartenraum mehr Ruhm umſchloſſen?
Nur Wen'ge nenn' ich. Dort im rothen Sammt
Der Jüngling, deſſen Blick ſo mächtig flammt,
Er iſts, den ſchon als Knaben ferne Länder
Mit Ehrfurcht nannten, Tizian, der Vollender
Von Allem, was Giorgione nur erſtrebt;
Hold flüſternd an des Hohen Seite ſchwebt
Das Götterweib, die ſchöne Violante,
Die er unſterblich auf die Leinwand bannte,
Ein Staunen und ein Wunder aller Zeiten.
Nicht fern ihm durch die Lorbeerhecken ſchreiten
Der Stolz Venedigs, Palma, der erlauchte,
Der in das Morgenroth den Pinſel tauchte,

Als er in St. Marie auf dem Altare
Die Barbara gemalt, die wunderbare.
Dort Gian Bellin, der Greis, so sanft und mild
Wie seine Engel auf dem hehren Bild
In St. Johann — beklagenswerth, ihr Spätern,
Euch nenn' ich, daß ihr nie mehr, gleich den Vätern,
Es schauen werdet: ach, verzehrt von Flammen,
Sank jüngst die ganze Herrlichkeit zusammen!

Zu nachten nun beginnt es; hochauf strahlen
Die Fackeln auf den Marmor-Piedestalen,
Und an der Tafel unterm Rebengitter
Mit ihren Damen nehmen Platz die Ritter,
Giorgione nächst dem neuvermählten Paar.
Im Hochzeitglanz, Juwelenschmuck im Haar,
Prangt Angela, allein noch heller leuchtet
Ihr Auge, von der Freude Thau gefeuchtet,
Da mit dem ihren sich Sebastians Blick
Begegnet und das wonnige Geschick
Ihr kündet, das, aus süßer Gegenwart
Zu süßrer Zukunft führend, ihrer harrt.
Zu voll von Seligkeit ist ihr Gemüth,
Als daß in Worten sie, was in ihr glüht,
Ihm künden könnte; mit beredtem Schweigen
Sagt nur ihr Antlitz, daß sie ganz sein eigen. —

Von bunter Lampen Schimmer unterdessen
Erglühn die dunkeln Wipfel der Cypressen;
Daher vom Meer, wo leichte Gondeln gleiten,
Schallt Lachen und Gesang und Klang von Saiten,
Und durch das Nachtazur, das tiefe, schießend
Sprühn, rothe Flammen auf den Garten gießend,
Leuchtkugeln himmelan. Der Festeslust
Erschließt sich mehr und mehr der Gäste Brust,
Die Herzen heben sich in höhern Schlägen;

Es weckt der Cyperwein (wie Frühlingsregen
Lenzdüfte lockt aus wucherndem Gestäude)
In jeder Seele die verborgne Freude.
Da nimmt beim Wiederfüllen des Pokals
Tizian das Wort: „Nun ziemt dem Wirth des Mahls,
Den Beiden, welche dieses Festes Krone,
Ein Lebehoch zu bringen.“ Auf Giorgione
Schaun Alle und erschrecken, denn todblaß
Sitzt er mit starrem Blicke. „Meister, was,
Um Gott, was ists? — Als sollte die Cypresse
Bald seine Gruft beschatten, lagert Bläße
Schreckbar auf seinem Antlitz.“ Plötzlich bebt
Bei diesem Wort Giorgione, er erhebt
Das Auge, sucht zum Lächeln sich zu zwingen
Und ringt sich, um das Lebehoch zu bringen,
Vom Sessel auf, doch sinkt ermattet wieder
Zurück, kalt, ohne Regung alle Glieder.
Die Lust verstummt; ein Flüstern geht, erst leis,
Dann laut und lauter durch der Gäste Kreis:
„Weh! von der Krankheit, der die Jugendkraft
Ihn kaum entriß, neu wird er hingerafft!“
Um den Dahingesunkenen verstört
Sich drängen Alle: „Kommt doch zu Euch, hört!
Hört, edler Meister! — Nein, er regt sich nicht;
Schafft Hülfe, schnell! Des hellsten Sternes Licht,
Die schönste Perle in des Dogen Krone
Verlöre dieser Freistaat in Giorgione!“

9.

Durch ganz Venedig fliegt von Mund zu Munde
In Hütte wie Palast die Trauerkunde:
Dahingerafft vom jähen Tode sei

Der Meiſter, unter deſſen Hauch ein Mai
Der Kunſt am Strand der Adria erblüht,
Wie keiner, gleich von Farbenpracht durchglüht,
Gleich duftreich noch auf Erden ſich entfaltet.
„So ſoll denn dieſe Rechte, nun erkaltet,
Der Faune trunkne Luſt bei Bacchanalen,
Ariadnes Liebesweh uns nie mehr malen;
Uns nie des Himmels Glorie mehr erſchließen,
Daß wir ſchon hier der Sel'gen Glück genießen;
Uns nimmer mehr die Thäler von Cadore
Herzaubern, wo mit ſiebenfachem Rohre,
In breiter Fichten Schatten hingeſtreckt,
Der Ziegenhirt des Berges Echo weckt?"
Als ob der Stadt fortan ihr Liebſtes fehle,
Schwebt mit den Gondeln über die Kanäle
Die Klage ſo; doch tröſte dich, Venedig!
Dein Genius ſchützte dir den Liebling gnädig;
Dem Tod nicht gönnt er, ihn dahinzuraffen,
Bis er ein letztes, größtes Werk geſchaffen
Und noch einmal mit Kraft des Alpenaars
Den Sonnenflug gewagt.

Nur Ohnmacht wars
Geweſen, was ihm tief den Sinn umwoben;
Zu neuem Leben hat er ſich erhoben.
Doch wenn er ſonſt im Kreis der Freunde gern
Bei Scherz und Spiel geweilt, nun menſchenfern
Streift er allein auf abgelegnem Pfade;
Nur mit den Wogen, die ſich am Geſtade
Der Adria, dem hochbeſchäumten, brechen,
Im Sturm hinüberrudernd, mag er ſprechen.
Wohl, wenn ihn der Genoſſen einer fragt,
Ob er erkrankt, ob Gram ſein Herz zernagt,
Sucht er mit heiterm Blick den Schein der Trauer
Hinwegzutäuſchen; doch auf kurze Dauer

Nur führt er irr den Freunden die Gedanken;
Sie sehn ihn mehr und mehr gleich Schatten schwanken
Und ahnen mit bekümmertem Gemüthe,
Daß hingewelkt ihm sei die Lebensblüthe.

Der Schmerz, der ihm in jäher Uebermannung
Plötzlich geraubt der Lebenskräfte Spannung,
Der Gram um hingeschwundnes Lebensglück
Umflort ihm noch die Seele wie den Blick
Mit düsterm Schleier; aber, gleich wie hell
Durch Nebelwolken, ein lebend'ger Quell
Von Strahlenglanz, des Herbstes Sonne bricht,
So ringt sein Geist sich endlich klar und licht
Aus all der Nacht empor, und wieder glättet
Sich seine hohe Stirn, daß sanft gebettet
Auf ihr der Friede ruhe. — Wochen schon
Sind ihm, seit er Sebastian sah, geflohn,
Da tritt der Jüngling mit gewohntem Gruß
In sein Gemach. „Hört, Meister, den Entschluß,
Den ich gefaßt! Mit banger Sorge quält
Das Leiden mich, das Ihr umsonst verhehlt;
Und tiefer noch ist Angela bekümmert,
Mit Euch ja würd' uns alles Glück zertrümmert.
Drum laßt uns sorgend, pflegend bei Euch weilen!
Vielleicht, wenn wir auch nicht Eur Leiden heilen,
Doch helfen wir Euch, daß Ihrs leichter tragt!
Schon haben wir der Fahrt nach Rom entsagt."
Zu ihm Giorgione: „Freund, die Sorge scheuch!
Für immerdar so glücklich wünsch' ich euch,
Wie ich es bin! Ich fühle frische Kraft
Durch meine Adern rinnen, gleich dem Saft,
Der, in den Reben gährend, feur'gen Most
Zum Herbst verheißt! Neu steigt in mir und sproßt
Der alte Schöpfungsdrang empor, und ganz
Genes' ich bald, wenn erst in Farbenglanz

Ein neues Bild aufblüht von meiner Hand.
Lang war ich von der Staffelei verbannt;
Mich treibt das Herz, dahin zurückzukehren,
Und, Freund, du mußt mir einen Wunsch gewähren:
Daß ich dein Weib, daß Angela ich male.
Den ganzen Schmelz aus meiner Farbenschale
Und meiner Seele ganze Gluth will ich
Ausströmen auf dies Bild, das jugendlich
Noch, wenn uns längst die Todtenglocke scholl,
Den künftigen Geschlechtern leuchten soll.
Ja, hehr will ich, und mög' ich dann erblassen,
Dies Weib durch alle Zeiten strahlen lassen,
Daß noch die späten Enkel mit Entzücken
Empor zu ihrem Wunderbilde blicken
Und ins Geheime sich mit Neid gestehen:
Wir werden lebend keine Gleiche sehen! —
Wenn ich das Werk vollendet, laß uns scheiden;
Zum großen, ew'gen Rom zieht hin, ihr Beiden!
Auf eurem Haupte ruht mein wärmster Segen,
Und stolz klopft mir das Herz in höhern Schlägen,
Zu denken, wie sich dort in kühnem Schwung
Dein Geist erheben wird. Kraftvoll und jung,
Sebastian, bist du noch und darfst nicht zagen,
Des Genius höchsten Adlerflug zu wagen,
Der mir vergönnt nicht ward. Was lieblich nur
Und sinnbestrickend ist in der Natur,
Das war das Reich, in welchem ich gewaltet,
Und Zauberbilder hab' ich so gestaltet,
Wie sie der Pinsel nie zuvor erschuf.
Doch an die Kunst ergeht ein andrer Ruf;
Vom Irdischen soll sie empor sich ringen
Und in die ew'ge Welt auf mächt'gen Schwingen
Empor die Seele tragen. Zieh nach Rom,
Sebastian! Dort nächst St. Peters Dom,
Der hoch und höher zu den Wolken strebt,

Die Marmorſtufen ſteig hinan! Dir bebt
Das Herz, als ſtündſt du an des Himmels Schwelle,
Denn vor dir liegt die einzige Kapelle,
Die göttliche, die ſelbſt der Unerſchaffne
Mit ſeinem Athem füllt — mit Muth denn waffne
Dein Herz, damit die Größe der Geſichte,
Die drinnen deiner harrt, dich nicht vernichte!
Und haſt du dich geweiht, dann eingetreten
Zur Decke blick empor, wo die Propheten
Und die Sibyllen mit den mächt'gen Brau'n
Wie vom Beginn der Zeiten niederſchaun,
Und überm Meer, dem ſchöpfungsſturm-geſchwellten,
Unnahbar groß er ſelbſt, der Herr der Welten,
In Allmacht ſchwebt, den ſchnaubenden Orkan
Am Zügel führend und die hehre Bahn
Den jungen Sonnen weiſend — im Beginn,
Sebaſtian, wohl verzagen wird dein Sinn,
Wenn über dir dies neue Gottesreich
Der Kunſt aufgeht und, Sternenbildern gleich,
Sich dir all die gigantiſchen Geſtalten,
Des Genius höchſte Schöpfungen, entfalten;
Doch Tag für Tag dort pilgre hin und ſtähle
Den Geiſt an Buonarottis Rieſenſeele,
Die vom Gewölb auf dich herunterſieht,
Bis du, in ſtiller Andacht hingekniet,
In dir die neue Weihe fühlſt, und Stärke
Und Muth gewinnſt zum eignen großen Werke!
Zu deiner Angela dann kehr zurück,
Und reifen mag durch ihrer Liebe Glück,
Wie Trauben an der Sonne Flammenherd,
Die Frucht, die dir der Genius beſchert!
Und nun, geliebter Schüler, ſchwör' mir du
Mit heiligem Gelübd' und Handſchlag zu,
Treu zu erfüllen, was ich dir geboten,
Als wär's der letzte Wille eines Todten!

Für Alles, was ich je an dir gethan,
Sei das der Dank. O mein Sebastian,
Sohn meines Leo, mehr als du gedacht,
Der Opfer größtes hab' ich dir gebracht,
Doch freudig that ichs — dieses eine nur
Will ich als Lohn. Nun? leistest du den Schwur?"

Und schluchzend zu des Meisters Füßen sinkt
Der Jüngling nieder; ihm im Auge blinkt
Das helle Naß der Thränen, lautlos preßt
Er statt des Schwurs Giorgiones Rechte fest
In seine Hand; stumm liegen dann im warmen
Herzenserguß die Zwei sich in den Armen.

10.

Beim Frühroth schon rafft von der Lagerstätte
Der Meister sich empor, um die Palette
Zum Tagewerk zu rüsten — sieh, und bald
Naht Angela, vom Lockenhaar umwallt,
Das um die Schultern in gelösten Flechten
Herniederrollt, die Laute in der Rechten,
Schön wie die erste Rose, die dem Mai
Ihr duftend Herz erschließt! Der Staffelei
Genüber, wo der Sessel ihr bereitet,
Hinlehnt sie, und die weiße Rechte gleitet
Sanft ob den Saiten, daß mit leisem Schall
Töne auf Töne, wie im Widerhall
Von ihres Herzens Träumen und Empfinden,
Sich zum Akkord, zur Melodie verbinden. —
Giorgione schaut indeß vom Malgerüste
Ins Antlitz ihr, das morgenlichtgeküßte,
Ins tiefe, dunkelglühnde Augenpaar,

In welchem ihre Seele wunderbar
Geſpiegelt ſchwebt. Um aus des Mädchens Zügen
Ein Bild, dem keins ſich meſſen kann, zu fügen,
Gönnt er, durch alle Farbentöne meiſternd,
Sich an dem Anblick immer neu begeiſternd,
Bis ſpät ſich keine Raſt; wenn überwacht
Sein Auge kurz ſich ſchließt, um Mitternacht
Erſehnt er wieder ſchon die Morgenröthe,
Daß ins Gemach zu ihm die Holde trete
Und ihm durch ihrer Laute ſüße Töne
Den letzten Zwieſpalt in der Bruſt verſöhne.
So, wie er Tag für Tag am Werke ſchafft,
Scheint er verjüngt in neuer Lebenskraft
Emporzublühn, ſein Auge leuchtet klarer,
Da immer herrlicher und immer wahrer
In Farb' und Formenfülle ihm das Bild
Der Lautenſpielerin entgegenquillt.
Wie ſchön das Weib auch ſein mag, das er liebt,
In höherm Glanz, als ihn die Erde giebt,
Strahlt dies ihr Bild, von ſeinem Geiſt verklärt;
Denn an der Seele Born hat ers genährt,
Es mit des eignen Lebens Hauch getränkt,
Und, mit Unſterblichkeit von ihm beſchenkt,
Wird nun, von allen Erdenſchlacken rein,
Aus ſeiner Seele neu zu höherm Sein
Geboren, dieſes Weib den künft'gen Jahren
Des Meiſters hohe Liebe offenbaren.

Als er den letzten Pinſelſtrich gethan,
Im Abenddunkel tritt Sebaſtian
Mit Angela zu ihm. „Nach all der Mühe
Bedürft Ihr langen Schlaf, und in der Frühe
Soll uns die Gondel nach Fuſine tragen;
Von dort empfängt uns Rom nach wenig Tagen.
Lebt wohl denn, und dem Himmel ſeis gedankt,

Daß wieder nun, als wärt Ihr nie erkrankt,
Ein neues Roth auf Euren Wangen glüht,
Daß heiterer, als jemals, im Gemüth
Wir Euch verlaſſen. Meiſter, lebt denn wohl!
Eur Wille nur iſt unſres Lebens Pol,
Und wenn dereinſt aus Rom wir wiederkehren,
Dann ſollt Ihr ſagen unter Freudenzähren:
‚Ich weiß, daß treu Ihr dem Gelübde bliebt!
Ihr wart es werth, daß ich Euch ſo geliebt!‘“

11.

Und bei des nächſten Morgenroths Erwachen
Schwebt übers Meer auf leichtbewegtem Nachen
Das junge Paar hinweg. Doch als der Straht
Der Sonne dämmernd in den Arbeitſaal
Giorgiones dringt — o welcher Anblick drinnen!
Gebrochnen Auges, mit geſchwundnen Sinnen
Liegt, rückwärts hingeſunken vor dem Bild,
Der Meiſter in dem Seſſel da. Gleich mild,
Doch heitrer ſcheint er, als da er gelebt;
Dies ſanfte Lächeln, das den Mund umſchwebt,
Auf allen Zügen dieſer Engelfrieden —
O, kann es ſein? Iſt wirklich er geſchieden? —

Er iſt es; bei des Morgens erſtem Roth
Gebrochen hat ſein edles Haupt der Tod;
In ew'ger Jugend aber auf ihn hin
Schaut vom Gerüſt die Lautenſpielerin.

II.

Glycera.

Seit der Väter Zeit wohl hat den Söhnen
Von Athen der Dionyſien Feier
Als der Feſte herrlichſtes gegolten,
Doch des Alexander mächt'gem Günſtling
Harpalus zu Ehren, der in Tarſus
Königlicher Macht ſich rühmt, noch ſchöner
Wird ſie heut als je zuvor begangen.
An Altären, die auf allen Straßen
Prangen, bringen kranzgeſchmückte Mädchen
Ihre Spenden dar aus Opferkörben,
Chorgeſänge tönen, und am Ufer
Des Ilyſſus in den Rebengärten
Lockt der Cymbel Schall zum frohen Tanze.
Auf gefüllten Schläuchen auf und nieder
Bei des Volkes jubelndem Gelächter
Hüpfen Jünglinge, vermummt als Satyrn,
Und nicht faſſen in den weiten Hallen
Kann des Bacchus rieſiges Theater

All die Schaaren, die ſich zu der Dichter
Wettkampf drängen.

Diesmal auch, wer könnte
Um die Stirn den Siegeskranz ſich flechten,
Als der Muſen Liebling, als Menander?
Voll Verlangen, der Komödie Meiſter
Zu gewahren, ſchweifen durch die Sitzreihn
Aller Blicke. „Iſt es Jener“ — hört man
Fragen — „mit dem feingeſchnittnen Munde,
Den Gelächter fort und fort umgaukelt?
Jener mit den blitzend-ſchwarzen Augen,
Draus der Scherz zu ſprühen ſcheint?“

Vergebens.
Keiner ſieht ihn. Um des jüngſten Luſtſpiels
Schickſal unbekümmert, fern den Feſten
Läßt der Dichter einſam vom Piräus
Sich nach Salamis hinüberrudern.
Er, der hundertmal durch ſeine Geiz'gen,
Seine liſt'gen Sklaven und Verliebten
Selbſt den Finſterſten die Stirn entrunzelt,
Deſſen Witz auf Aller Lippen gaukelt,
Düſter vor ſich nieder in die Wogen,
Die mit weißem Giſcht das Boot umkreiſen,
Starrt er nun. „Ja, treulos mich verlaſſen
Hat die Schnöde! — Glycera! iſts möglich,
Du, an deren Lippen mir ein neuer
Frühling aufgeblüht, von der ich dachte,
Noch das ſpätſte Alter mir zur Jugend
Wandeln ſollteſt du, mich ſo verrathen
Haſt du nun? Mich, der ich meiner Dichtung
Ganzes Füllhorn über dich geſchüttet,
Der ich nach des Bacchus Epheukranze
Nur geſtrebt, um dich mit ihm zu ſchmücken,

Mich für Harpalus, den Weiberhelden
Mit den salbenduftgetränkten Locken,
Konntest du verschmähen? — Ja, ich selber
Sah sie an des Macedoniers Seite
Durch die Stadt im goldnen Wagen fahren,
Liebesblicke mit dem Gecken tauschen,
Sah sie Hand in Hand mit ihm, als wär' er
Ihr Gemahl, zur Morgenopferfeier
Ins Olympion treten. — Wohl! zerrissen
Sei das Band, das mich an sie gekettet!
Fluch der Argen, die in ihre Netze
Mich gelockt!" — Er denkts, und wie von schwarzer
Klippe sich ein Schwarm von Meeresvögeln
Aufschwingt, bis von unzählbaren Flügeln
Allumher die Luft erdunkelt, also
Finster, immer finstrer in der Seele
Hebt sich ihm Gedanke auf Gedanke.

An der Insel Felsenküste landend,
Aufwärts klimmt er, bis in einer Bergschlucht,
Halb versteckt von düstern Terebinthen,
Ihn ein Landhaus aufnimmt. Dort wie oft nicht,
Fern der lauten Stadt, nur mit den Musen
Zwiesprach pflegend, war er ehmals glücklich!
Seine Thais, seinen Abergläub'gen,
Seine Fischer, die der laute Jubel
Griechenlands gekrönt, dort in der Stille
Hat er sie ersonnen, dort vor Kurzem
Noch mit Glycera des Lenzes wonn'gen
Mond verlebt, und wenn ein Vers von Anmuth
Ihm gelungen, sich durch ihrer Hände
Druck, durch einen Kuß von ihrem Munde
Mehr belohnt gefühlt, als hätt' im heil'gen
Hain Olympias Hellas selbst ein Denkmal
Ihm errichtet. Aber nun: „Dem Zeus selbst" —

Murrt er dumpf — „nicht ſeinen Eid beim Styx mehr
Glaub' ich, ſeit ich ſie als falſch erfunden.
O, ſo klar, wie durch kryſtallne Wäſſer
Unten tief der Silberboden leuchtet,
Wähnt' ich durch den Spiegel ihrer Augen
Bis auf ihres Herzens Grund zu ſchauen! —
Und ſie falſch! So iſt das ganze Daſein
Nichts als Trug, durch den der Tod voll Argliſt
Sich zum Leben aufſchminkt, ſo iſt Liebe
Nur ein Köder, um uns in der Sünde
Netz zu fangen!"

Und mit einem Sklaven,
Dem des kleinen Haushalts Sorge obliegt,
Birgt ſich in die Einſamkeit Menander.
Nur der altersgrauen Bäume Wipfel,
Die zu Häupten ihm im Windhauch flüſtern,
Sind ſein Umgang; wie die Wetterwolke,
Wenn ſie ihres Regens Wucht zu tragen
Kaum vermag, iſt ſchwer ſein Herz; der Seele
Bitterkeit in Liedern auszuſtrömen,
Selbſt bleibt ihm verſagt.

Auf Wochen
Schwinden Wochen ſo. Da aus Jonien
Auf beſchwingtem Schiffchen bringt ein Bote
Einen Brief von Glycera; doch zürnend
Weigert ſich der Dichter, ihn zu nehmen.
„Nach Milet gar iſt ſie ihrem Buhlen
Nun gefolgt, die Arge, und zum Hohn mir
Selber kündet ſies! Zurück den Brief ihr
Bring und dies dazu!" Auf eine Tafel
Haſtig ſchreibt er dann: „Aus ſeinem Herzen,
Falſche, reißt für immerdar Menander
Dein Gedächtniß, und den Göttern wird er

Danken, wenn in ſeinen nächt'gen Traum ſelbſt
Nie dein Bild ſich mehr verirrt!"

Den Boten
Mit der Antwort ſendet der Empörte
So hinweg, ihm aber löst die Muſe
Endlich neu mit ihrem Kuß die Lippen,
Daß dem Strom gleich, wenn die Frühlingsſonne
Ihn befreit hat von des Eiſes Banden,
Hin ſein Grimm im wilden Rhythmus fluthet.
Einen Weiberfeind zu dichten hebt er
An, drin Alles, was er ſelbſt erlebt hat,
Unter dünnem Schleier, leicht erkennbar,
Vor des Volkes Ohr und Blick zu führen
Er gedenkt. „Ja, ohne Maß betrogen,
Ohne Maß auch Rache will ich üben.
Raſt nicht, bis mein Miſogyn vollendet,
Gönn' ich mir; ſchon beim Lenäenfeſte
Soll Athen mein Strafgericht erleben.
Wenn ſich kaum des nächſten Mondes Sichel
Dämmernd zeigt, hinüber zum Piräus
Trage mich das Boot, daß im Theater
Selbſt ich Zeuge ſei, wie meine Pfeile
Dieſes Weib durchbohren. Iſt ſie fernhin
Bis an Indiens Gränzen mit dem Buhlen
Auch entflohen, ſie ereilen werden
Meiner Verſe flammende Geſchoſſe;
‚Falſch wie Glycera,' das ſoll ein Sprichwort
Noch den ſpäteſten Geſchlechtern werden!"

Und der frühſte Morgen, wenn die Sonne,
Her von Aſien wandelnd, auf der Inſel
Felſenſpitzen ihren erſten Lichtſtreif
Wirft, ſchon trifft den Meiſter bei der Arbeit,
Wie ſein Stift auf die Papyrusblätter

Seines Herzens ganzen Ingrimm ſchüttet.
Allen Schmerz getäuſchter Liebe ſtrömt er
Glühend heiß, wie er aus ſeiner Seele
Fluthet, in ſein Werk; nur wenig Tage,
Und das Luſtſpiel — nein, nicht alſo heißen
Darf es, denn getränkt mit Thränenſtrömen
Hat der Dichter jeden ſeiner Verſe —
Nach Athen hinüber bringt der Sklave.

Unterdeß zum Feſte der Lenäen
Rüſtet ſich die Stadt; von Argos nahen
Gäſte, von Korinth, von Epidaurus,
Ja, Verlangen, ſich an der Komödie
Von Thalias Liebling zu ergötzen,
Lockt von Rhodos, lockt von Lyciens Küſten
Fremdlinge herbei, und Vorbereitung
Zu dem Feſte treffen ſchon die Spieler.

Eben, in der Rechten eine Rolle,
Drauf ihr Blick ruht, wandelt im Gemache
Eunoë, die Prieſterin der Here,
Auf und nieder. Durch das Thor zu ihr da
Sieht ſie Glycera, die Freundin, treten.
„Biſt dus wieder? Tauſendmal willkommen!
Dank den Göttern, daß ſie aus Jonien
Heim zu uns dich führen! doch was haſt du,
Theure? Todtenbleich ſind deine Wangen,
Und dein Auge trägt die Spur von Thränen.“

Lange ſchweigend in der Freundin Armen
Ruhte Glycera. Sich mählig faſſend
Dann erzählt ſie, wie Menander zürnend
Ungeleſen ihren Brief gelaſſen
Und den Boten ihr mit bittern Worten
Heimgeſandt. „Und welche Schuld denn trag' ich?

Dieſer Harpalus, der meinem Vater,
Als verfolgt von Alexanders Schergen,
Schutz gewährt, bei dem im Schloß zu Tarſus
Ich verlebt der Kindheit frohe Jahre,
Konnt' ich fremd von ihm zurück mich halten,
Als er heiſchte, daß ich zu den Tempeln
Unſres herrlichen Athen, zur Werkſtatt
Des Lyſipp, zu Stoa und Theater
Ihn begleitete? Ihm bis Milet noch
Nachzufolgen und den Freund zu laſſen,
Ich beſchwör's, durch Bitten und Beſtürmen
Nur mir rang ers ab. — Und nun des Treubruchs,
Des Verrathes zeiht mich mein Menander.
O, ich kenn' ihn, wie ein böſer Dämon
Ihn bemeiſtert, wie mit ſelbſtgeſchaffnen
Irrgebilden ſich ſein Geiſt umdunkelt,
Daß in Eins ihm Schein und Weſen ſchwimmen!
Aber hin zu ihm! Und wenn er grauſam
Mir die Thür verſchließt, an ſeiner Schwelle
Will ich knien und flehen, bis er öffnet
Und mich hört, und ich bis in die tiefſten
Falten ſeine Seele von des Argwohns
Gifte rein'ge!"

Liebreich zieht die Freundin
Sie auf einen Seſſel ihr zur Seite
Nieder. „Handle vorbedächtlich, Theure!
Nicht vermehren möcht' ich deinen Jammer,
Aber wiſſen mußt du, was erſt eben
Klar mir in der Seele aufſteigt. Bittrer
Iſt der Groll und tiefer die Verblendung
Deines Freundes, als du denkſt. Im Luſtſpiel,
Nein, im gift'gen Spottgedicht dein Bildniß,
Wie es ſich verzerrt in ſeiner Seele
Spiegelt, allem Volke vor die Augen

Will er führen. Zwar dich nennt er Myrtis,
Sich Leucippus; doch ein leichter Schleier
Deckt euch Beide nur, und unter jener
Buhlerin, der treulos-falschen, die er
Dem Gelächter, der Verachtung preisgiebt,
Wird man, wie entstellt auch, dich erkennen. —
Dir im Angesicht die Frage les' ich,
Wie die Kunde dessen mir gekommen,
Da uns Frauen in Athen die Bühne
Streng verschlossen ist. Erfahre! gestern
Brachte Agathon, der muntre Knabe,
Meiner Schwester Sohn, die arge Rolle
Mir, die er zu spielen ausersehn ist.
Tief entrüstet — denn der Sinn des Ganzen
War alsbald ihm klar geworden — klagt' er,
Zwingen wolle ihn der Scenenleiter,
In der Myrtis meiner besten Freundin
Zerrbild den Athenern vorzuführen. —
So vertrau denn mir, und meinem Rathschlag
Leiste Folge! Wenn du vor Menander
Selber träteſt, deiner Worte keinem
Würd' ein Ohr er leihn; doch mir, so hoff' ich,
Solls gelingen, seinen Wahn zu scheuchen.
Gleich zu dem Erzürnten auf die Insel
Eil' ich, daß ich Alles ihm verkünde
Und ihm vor das Herz in warmen Worten
Deine wandellose Treue führe.
Glaube mir, nicht widerstehen wird er,
Und zurück in deine Arme bring' ich
Den Versöhnten. Lebe wohl! In Kurzem
Wieder siehst du mich."

In ihre Arme
Schloß noch einmal Eunoë die Freundin
Und enteilte. Bangender Erwartung

Voll, blieb Glycera zurück; der Myrtis
Rolle las sie, und bei jedem Worte,
Jedem Zug der Arglist, die der Dichter
Ihr geliehen, stürzten Thränen Grams ihr
Ueber solch Verkanntsein aus den Augen.

Schlaflos Nachts auf ihrem Lager bleibt sie,
Und als Eos, über den Hymettus
Steigend, nun dem Tag die Purpurthore
Oeffnet, läßts nicht Rast der Ueberwachten;
Daß die fieberglühnde Stirn im Lufthauch
Der bethauten Frühe sie erfrische,
An den Quell Kallirrhoë hinunter
Schreitet sie. In myrtenlaubumschlungner
Grotte ragt, der Aphrodite heilig,
Ein Altar dort, mit den Opferspenden
Liebender bedeckt. Auf seine Stufen
Hin kniet Glycera, um von der Göttin
Trost sich zu erflehn; und wie sie betend
Zu dem Marmorbild der Hohen aufblickt,
Sieh! so mild, so freundlich auf sie nieder
Lächelt Jene, daß von neuem Leben
Sie das Herz durchströmt fühlt und von Hoffnung,
Die erhabne Schützerin der Liebe
Werd' in ihre mächt'ge Hut sie nehmen.
So des Wegs vorbei am Theseustempel
Unter schattenden Platanen lenkt sie
Ihre Schritte südwärts, um zu spähen,
Ob nicht Eunoë die heißersehnte
Botschaft bringe. Sieh, und plötzlich vor ihr
Steht die Freundin; doch ihr Blick scheint Böses
Zu verkünden; tiefaufathmend spricht sie,
Oft im Reden stockend: „All mein Mühen
War umsonst; gekränkt in tiefster Seele,
Sich betrogen wähnend, meiner Reden

Achtete Menander nicht, nein, ſchwur mir,
Nie mehr ſollteſt du vors Aug' ihm treten,
Die ſo ſchmählich du mit ſeinem Herzen
Spiel getrieben; einmal nach Athen noch
Zum Lenäenfeſte woll' er kommen
Und dem Haß der ſpäteſten Geſchlechter
Deinen Treubruch weihn, doch dann für immer
Von der Welt und von den Menſchen ſcheiden;
Wenn des Spiels in ſeinem Weiberhaſſer
Agathon ſich weigere, ſo werde
Sich ein Andrer in die Rolle fügen.
Was denn bleibt? Dein Schickſal ſcheint beſiegelt."

Auf der Freundin Schulter ihre Stirne
Trauernd drückte Glycera und ſetzte
Stumm ſich neben ſie auf eine Ruhbank,
Ueber der im Laube Nachtigallen
Sich im Chorlied übten. Ihrem Sinnen
Endlich ſich entreißend, nahm das Wort ſie:
„Schlimm iſt, was du bringſt, und dennoch dämmert
Mir ein Hoffnungsſtrahl in dieſem Dunkel.
Aphrodite, die erfindungsreiche,
Zeigt mir, ob auch fern und wie durch Nebel,
Einen Plan, wie ich mit deiner Hülfe
Und mit Agathons des Wahnes Binde
Von Menanders Augen reißen könne
Und mir ſeine Liebe neu erobern,
Meines Lebens einz'ges Glück. O Freundin!
Düſter, wie der Hades, iſt die Welt mir
Ohne ſie. Erſt mit mir ſelbſt berathen
Muß ich mich in Einſamkeit; doch eilends,
Wenn mir der Gedanke reif geworden,
Meiner Eunoë verkünd' ich Alles."

Alſo trennten ſich die Zwei. Am Morgen
Drauf beginnt das Feſt. Auf allen Gaſſen

Welch Gewühl! Den Thyrsus schwingend jubeln
Schwärme von Mänaden durch die Stadt hin,
Und um Opferherde, drauf des Weinstocks
Feind, der Bock, in Flammen seine Schuld büßt,
Tanzen muntre Chöre, Dithyramben
Zu des Sorgenscheuchers Preise singend.

Und es kommt der Tag, an dem das Lustspiel
Alle schon beim Frühroth zum Theater
Zieht, die einen Platz erkämpfen wollen.
„Ueber Glycera, die schöne, falsche" —
Flüstert es von Munde hin zu Munde —
„Soll Gericht ergehn in der Komödie,
Und als Myrtis ihr Hetärenhandwerk
Aller Welt vor Augen wird sie führen.
Auch der Dichter selbst hat als Leucippus
Sich, der Weiberfeind, darin geschildert."

Endlich vollgedrängt sind alle Plätze,
Stufe über Stufe bis nach oben;
Vorn auf Teppichsitzen die Archonten
Mit der Bundsgenossen Abgesandten.
Gleich dem Rauschen in den mächt'gen Tannen
Am Pentelikon, wenn ihre Wipfel
Sich im Windhauch schwingen, geht Gemurmel
Der Erwartung durch die Menge! „Still!" dann
Tönts dazwischen, doch das Lärmen wächst nur,
Bis der Vorhang sinkt und von den Sitzen
Jeder Blick sich nach der Scene richtet,
Wo in Masken sich die Spieler zeigen.
Bald durch ihrer Verse süßen Wohllaut,
Der Verwicklung festgeschlungne Fäden
Fesselt die Komödie Ohr und Seele,
Und in athemloser Spannung folgen
Alle Myrtis' Listen, wie sie, Liebe

Heuchelnd, durch den Zauber ihrer Stimme,
Durch des Flötenſpieles Kunſt Leucippus
So bethört, daß einen Eid er ſchwören
Möchte, ihres Herzens erſte, einz'ge
Neigung ſei für ihn; wie doch auch Andre
Sie zugleich mit ihres Netzes Garnen
Zu umſtricken weiß, bis fern aus Oſten
Vom Hydaspes her ein Fürſt der Inder,
Reich an Macht und Schätzen, nach Athen kommt,
Und ſie, aller frühern Schwüre ſpottend,
Ihm ſich als Erkornem in den Arm wirft.

In der Scenen Fortgang oft zum Lobe
Agathons — er ſpielt der Myrtis Rolle —
Wird der Beifall laut; der Hörer Einer
Oft auch flüſtert in das Ohr des Andern:
„Dieſe Glycera! durch ihre Künſte
O wie Viele hat ſie nicht betrogen!"
Endlich kommt des Luſtſpiels letzte Scene,
Wo Leucipp aus tiefempörter Seele
Seines lang zurückgehaltnen Zornes
Fülle auf die Buhlerin entladet
Und, der Weiber ganz Geſchlecht verfluchend,
Myrtis von ſich ſtößt, daß ſie den Inder,
So wie ihn, nach Herzensluſt betrüge.

Vor dem Zürnenden, von ſeines Grimmes
Wucht erzitternd, ſprachlos da ſteht Myrtis;
Jeder glaubt, auf ihrem Antlitz müßt' er,
Wenn die Maske das Geſicht nicht deckte,
Leichenbläſſe ſchauen. Lang nach Worten
Ringt ſie, doch verhaltne Thränen ſcheinen
Ihre Stimme zu erſticken. Endlich
„Mein Leucippus!" ſpricht ſie, und beim erſten
Laute geht ein Murmeln des Erſtaunens

Durch der Hörer Reihen: „Nicht die Stimme
Agathons ist das; was mag geschehn sein?
Ward er krank, so daß für ihn ein Andrer
In die Rolle eintrat?“ Nach dem Sitze
Neben der Orchestra deutet Einer:
„Seht den Dichter! seht Menander! Was nur
Ist ihm plötzlich? Wie im Krampf zusammen
Fährt er; nun erhebt er sich und drängt sich
Nach der Bühne zu hin durch die Sitzreihn!“
Aber Myrtis, mehr und mehr sich fassend,
Redet weiter: „O, welch unglückſel'ges
Truggewebe, von dem eignen Argwohn
Nur gesponnen, mein Leucippus, hat dir
So den Geist verdunkelt! Diesem Inder —
Oft gehört aus meinem Mund ja hast dus —
Mehr als einem sonst auf dieser Erde
Schuld' ich Dank, denn meines Vaters Leben,
Der, verfolgt von anderm höherm Fürsten,
Schutz bei ihm gesucht, hat er gerettet
Und mich selbst, das Kind, in seinem Schlosse
Liebevoll gehegt. Auf seinen Knieen,
Da mein Mund noch kaum die ersten Worte
Stammeln konnte, hab' ich oft gesessen,
Während er, mich streichelnd, süße Märchen
Mir erzählte. Als an seinem Hofe
Meinem Vater dann das Heimweh länger
Rast nicht ließ, mit reichen Spenden hat er
Uns entlassen, und so oft seitdem mir
Meiner Kindheit Morgen vor die Seele
Wieder trat, gedacht auch hab' ich seiner
Und der Götter Segen auf sein theures
Haupt herabgefleht. Nach langen Jahren
Kam er nun in unsre Stadt; und durft' ich
Zögern, ihm den späten Dank für frühe
Nievergeßne Wohlthat darzubringen?

Freundlich und des Kindes noch gedenkend,
Mich empfing er, und auf sein Verlangen
Zu den Wundern von Athen begleiten
Mußt' ich ihn. Schon in der nächsten Frühe,
Mein Leucippus, wollt' ich das dir künden,
Aber du — wohin? nicht Einer wußt' es —
Warst verschwunden. Bald zum eignen Schrecken
Ward ich inne, wie mein einst'ger Schutzherr
Mehr begehrte, als ich bieten konnte;
In sein Goldland wollt' er heim mich führen,
Daß mit ihm ich Reich und Thron und Krone
Als Gemahlin theilte; doch ich schwur ihm,
Meinem Eide, wie des Herzens Banden,
Die an dich mich fesselten, nie würd' ich
Untreu werden; nur daß bis Miletus,
Wo die Schwestern mir, die lieben, weilen,
Ich ihm folgte, hat er mir durch Bitten
Abgerungen. Dort erst ward mir Nachricht,
Wo du weiltest, und alsbald auch gab ich
Kunde dir von meiner nahen Heimkehr,
Aber ungelesen mir das Schreiben
Sandtest du zurück. O, mein Leucippus!
Wie verkennst du mich! Und doch von Anfang
Hat mein Denken all und all mein Fühlen
Klar, so wie des Juni wolkenloser
Sternenhimmel, vor dir dagelegen;
Nur für dich hab' ich gelebt, und glücklich
Dich zu sehn war meiner Tage Sinnen,
Meiner Nächte Traum; für dich die Krone
Gab ich hin und alle Schätze Indiens,
Nichts von dir je sucht' ich und dem Deinen,
Als nur deine Liebe — und nun alles
Niedern, dran im Traum selbst meine Seele
Nie gedacht hat, mich zu zeihn vermagst du?
Hab' ich das um dich verdient?"

In Schluchzen
Brach ſie aus. Der Spieler des Leucippus
Stand betroffen da, der Rede Faden
Fand er nicht; Verwirrung auf der Hörer
Sitzen miſchte ſich der ſeinen; endlich
Neu ergießt er der ergrimmten Seele
Zornfluth über Myrtis, ſie des Abgrunds
Finſtern Mächten weihnd, den Eumeniden,
Daß die Schlangenlockigen zum Orkus
Sie hinuntergeißeln, wo die Falſchheit
Und der Schwüre Bruch in ew'ger Qual ſie
Büßen ſoll — er ſelbſt, den Menſchen ferne,
Will in tiefſter Einſamkeit bereuen,
Daß an eines Herzens Treue jemals
Er geglaubt. Da, als er ſich zum Abgehn
Wendet, hält ihn Myrtis feſt: „Und falſch mich
Kannſt du nennen? falſch? Der ew'gen Götter
Blitzſtrahl ruf' ich auf mein Haupt hernieder,
Wenn, ſeitdem zum erſten Mal in deinen
Armen ich geruht, ich eine Freude
Je gekannt, als die mit dir ich theilte,
Andern Willen je gehabt, als deinen.
Jeder Platz, wo du geweilt, der Hausrath,
Welchen du berührt, dein Schatten ſelber
War mir heilig. Alle Erdengüter,
Ja, die Wonnen des Olymp, der Götter
Seligkeit und ewig blühnde Jugend
Hätt' ich für ein Lächeln deines Mundes
Hingegeben; mehr als Mond und Sonne
Galt mir deiner Augen Licht; mein Himmel
Lag in deinem Herzen." — Und vom Antlitz
Glitt ihr, wie ſie ſprach, die Maske nieder —
„Glycera!" erſcholl es von den Sitzreihn —
Und zum Sceneneingang, wo der Dichter
Stand, die Arme ſtreckte ſie: „Menander,

Mein Menander! Wenn nur etwas jemals
Lieb an Glycera dir war, wenn je sie
Eine frohe Stunde dir bereitet,
O, so laß den Argwohn! gieb den Glauben,
Den verlorenen, an meine Treue
Mir zurück! Dann, muß es sein, als Sklavin
Dienen werd' ich dir und will mich glücklich
Preisen, darf ich nur, am Boden knieend,
Dir Ermüdetem das Fußbad reichen
Und das Lager sorglich dir bereiten,
Daß du sanft drauf ruhest! Ja, ich seh' es,
Dir vom Herzen schmilzt das Eis, im Auge
Quillts dir feucht! O, laß die Thränen rinnen!
Lang nach diesem Thau hab' ich geschmachtet,
Der mir deiner Liebe neuen Morgen
Kündet. Komm zurück in meine Arme,
Daß in Eines unser Beider Leben
Sich wie ehmals schlinge! Wenn dir Schwermuth
Auf der Seele lastet, dich erheitern
Will ich, wenn du leidend bist, dich pflegen,
In der Einsamkeit mit holdem Plaudern
Dir die Stunden kürzen! Jeden Morgen
Soll mein Kuß zu schönem Tag dich wecken!
Erst vereinigt opfern wir den Göttern,
Dann der Muse führ' ich in den Arm dich,
Gern mit ihr dich in der Stille lassend,
Daß in goldner Frühe dir der Dichtung
Schöne Früchte reifen. Aber rufst du
Nach vollbrachter Arbeit mich, dir danken
Will ich mit des Herzens wärmstem Beifall
Für der Verse jeden und nicht ruhen,
Bis dein Werk vor aller Griechen Augen
Auf der Bühne prangt. Die Spieler lehr' ich
Deine Trimeter und Anapäste
So, wie sie mein Ohr entzücken, sprechen,

Richte Masken ihnen zu und Kleider
Und erwart' in Furcht halb, halb in Freude,
Daß des Festes großer Tag erscheine.
Wenn das Stück beginnt, mag kaum mein Auge
Aufzuschauen sich getraun, mein Herz klopft
Angstvoll, bis die Hörer Beifall klatschen,
Und erst dann, beim Dionysos! wieder
Athmend, schließ ich dich in meine Arme
Und bekränze mit dem heil'gen Epheu
Dir das Haupt."

Sie sprachs. Halb vor mit schwanken
Schritten auf die Scene trat Menander,
Drückte seinen Kuß auf ihre Stirne,
Hing am Hals ihr, und durch ihre Thränen
Leuchteten in Freude Beider Augen.
Tiefe Stille war im ganzen Hause.

III.

Ubaldo Lapo.

1.

O ſchöne Zeit der Kunſt! Seitdem Athen
In Staub ſank bei der Völkerſtürme Wüthen,
Hat eine gleiche nicht die Welt geſehn,
Wie da im freud'gen Wiederauferſtehn
Sich in Florenz die Götter alter Mythen
Im Morgenlicht des neuen Tages ſonnten
Und wieder ſich zu freiern Horizonten
An ihrer Hand empor die Menſchheit rang.
So wie der Hauch des Mai durch die erſtarrten
Gefilde, ging ein friſcher Lebensdrang
Dahin durch alle Seelen und umſchlang
Die Zinnen und die Thürme und die Warten
Der düſtern Stadt mit jungem Frühlingsgrün
Und ließ zu einem großen Zaubergarten
Von Stein des goldnen Arno Strand erblühn.
Mit Marmorbildern füllten ſich die Säle,
Um der Korinther ſchöne Kapitäle
Wand rankend der Akanth ſich himmelwärts,
Und vor Ghibertis Geiſte ſchmolz das Erz
Im Guſſe zu den Paradieſesthüren,

Die noch in St. Johanns Kapelle führen.
Verwandelt ward zur Göttin Griechenlands
Die hagere Madonna von Byzanz,
Der bleiche Christus lächelte verklärt,
Und Benvenutos Perseus mit dem Schwert
Vertrieb der Heil'gen klägliche Gestalten,
Indeß von Donatellos ehrnen Faunen
Die Stimmen höhnend hinter ihnen hallten:
„Armsel'ge! bei des jüngsten Tags Posaunen
Dereinst mögt ihr gerecht erfunden werden,
Doch aus für immer ist eur Reich auf Erden!"

Von jenem Hang, der an des Arno Borden,
Wie nirgend sonst, sich regt' und Blüthen trieb,
War auch erfaßt Ubaldo Lapo worden.
Seit er, noch Kind, beraubt der Eltern blieb
Und ihn in Obhut Michel Angelos
Der Vater auf dem Sterbebett gestellt,
Sein Traum gewesen wars, als Bildner groß
Mit seinem Ruhm zu füllen einst die Welt;
Und da der Meister sich zuerst gesträubt,
Mit Bitten hatt' er ihm das Ohr betäubt,
Bis Jener seinem Drängen nachgegeben.

In seiner Werkstatt schafft der Jüngling so
Und thut, der neu vollbrachten Arbeit froh,
Den letzten Schlag an einen Marmor eben,
Als Michel Angelo in Reisetracht
Eintritt und ihm die Hand entgegenstreckt.
Ubaldo, überrascht und halb erschreckt,
Blickt zu ihm auf: „Wer hätte das gedacht?
Ihr, Meister, hier? Seid tausendmal willkommen!
So habt Ihr Eure Romfahrt wohl vollbracht?
Bang war mir Eurethalb das Herz beklommen,

Denn Räuber hausen, heißts, am Trasimener." —
„Nicht hatt' ich ihrer Acht", erwidert Jener,
„Noch scheu' ich so die ehrlichen Banditen,
Die offen auf dem Heerweg Trotz uns bieten,
Wie die verkappten innerhalb der Mauern,
Die hier bei uns auf Straßen und auf Plätzen
Die günst'ge Stunde zum Verrath erlauern."

Dann auf Ubaldos Ladung, sich zu setzen,
Wirft in den Armstuhl nieder sich der Meister
Und läßt die Blicke zu der Werkstatt Seiten,
Wo Bilder sich an Bilder reihen, gleiten:
„Trau' ich den Augen? Alle guten Geister!
Geduldig war der Marmor und der Thon;
Statue an Statue drängt sich ja, Modell
Dicht an Modell auf jeglichem Gestell;
Allein du selbst, kannst du — gesteh mirs, Sohn! —
Dich deiner Arbeit freun? Hier der Gesell,
Der sich so linkisch spreizt, soll Jupiter
Das sein, der Götter und der Menschen Herr?
Zehn Fuß zwar mißt er; doch nach einem Zolle,
Der gut, späh' ich vergebens an dem Bild;
Wie aufgepolstert ist der Kerl aus Wolle,
Ein Brei sein ganzer Leib; es macht mich wild,
Die Pfuscherei zu sehn. Dort Mars — die Knochen
In allen Gliedern scheinen ihm gebrochen,
In Frauenkleider sollte man ihn stecken;
Doch dazu selbst taugt nicht solch traur'ger Held.
Dort das Modell vom Faune mit dem Becken!
Ein Mädchen, das nach Vorschrift des Pariser
Tanzmeisters ihre Füße zierlich stellt,
Glaub' ich vor mir zu sehn; und nun gar dieser
Apollo, welche Mißgeburt! — Nein, Junge,
Zur Schmeichelei gab Gott mir nicht die Zunge,
Drum sag' ichs grade dir heraus: nie wird

Aus dir ein Künſtler werden; kehr denn um,
So lang es Zeit noch iſt."

Die Blicke ſtumm
Zu Boden ſchlug Ubald und ſtand verwirrt,
Das Antlitz überflammt von hohem Roth.
Und wieder anhub Jener: „Vor dem Tod
Vertraute noch — oft hab' ichs dir geſagt —
Dein Vater ſeinen letzten Wunſch mir an,
Ein Krieger möchteſt du, ein Reitersmann,
So wie er ſelber, werden. Unverzagt,
Ruhmvoll hat für die Freiheit unſrer Stadt
In zwanzig Schlachten er gekämpft, geblutet.
Wohlan denn! wenn den Meißel du entmuthet
Bei Seite legſt, ſo winkt ein Lorbeerblatt,
Vielleicht ein voller Kranz dir auf der Bahn,
Auf welcher glorreich er und ſchon dein Ahn
Und Aeltervater dir vorangeſchritten.
Wenn ich dich auch zu zwingen nicht vermag —
Denn mündig biſt du — ernſtlich doch dich bitten,
Dir rathen will ich. Jeder Meißelſchlag,
Den du noch thuſt, iſt, glaub, in Luft gethan;
Für immer fahren laß darum den Wahn,
Erringen könnteſt je durch Kunſt du Ehre!
Selbſt lachen wirſt du über dieſes leere
Machwerk, wenn erſt verflogen iſt dein Rauſch.
Jetzt eben in der Jugend voller Stärke
Blühſt du, ein Zwanzigjähriger; vertauſch
Die Bildnerei denn mit dem Waffenwerke!
Vielleicht bald deiner können wir bedürfen,
Denn ſchon hört man von feindlichen Entwürfen
Der Kaiſerlichen, in die Tyrannei
Der Mediceer wieder uns zu knechten;
Da iſt nicht Rettung, als wenn alle ächten
Söhne der Väter, Alle, denen frei

Und kühn das Herz ſchlägt, ſich zum Kampf bereiten.
Vom trefflichen Ferrucci wird ein Heer
Schon Tag für Tag geübt zur Gegenwehr,
Und vor der Stadt den Feſtungsbau zu leiten
Ward mir vertraut. So rüſte dich bei Zeiten,
Daß du gewandt, das Schwert zu führen, ſeiſt.
Wie freudig nicht wird deines Vaters Geiſt
Herniederſchauen, wenn er als Soldaten
Den Sohn erblickt, wenn gar von deinen Thaten
In ſeinen Himmel ihm die Kunde ſchallt! —
Gehab dich wohl für heute, mein Ubald,
Und glaube mir, aus treuem Herzen kam,
Wenn auch in rauhem Wort, was ich geſprochen."

2.

Von Unmuth halb bewältigt, halb von Scham,
Blieb regungslos der Jüngling, wie gebrochen,
Und konnte lange ſich empor nicht raffen.
Was er mit voller Seelenkraft geſchaffen,
Woran er ſich vom erſten Strahl des Lichts
Bis in die Nacht gemüht, es ſollt' ein Nichts,
Nur werth des Lachens ſein? und eitel Dunſt
Sein hoher Traum, als Meiſter in der Kunſt
Einſt dazuſtehn? „Vergebens denn geflammt
Hat mir das Feuer der Begeiſterung,
Da Michel Angelo mich ſo verdammt?
Allein ein Greis iſt er, und ich bin jung;
Und ſchaun auf das, was Jünglinge geſtalten,
Nicht immerdar mißgünſt'gen Blicks die Alten?
Verkennt er nicht auch deshalb mich vielleicht,
Weil ſeiner Weiſe meine Art nicht gleicht?"

So gingen ihm im Haupte die Gedanken;
Doch wenn sein Geist auf einen Augenblick
Sich aufgerungen, bald von Neuem sanken
Die Schwingen dem entmutheten zurück.
Schon durch den Erker in die Werkstatt hatten
Gebreitet sich die Abenddämmerschatten,
Da auf die Locken drückt' er das Barett
Und schritt hinaus, entlang dem Arnobett
Und weiter auf den Platz der Signorie.
Dort im Palast mit hangendem Balkone,
Dem Bau des Brunelleschi, wohnte sie,
Die hoch er hielt als aller Weiber Krone,
Die schöne junge Wittwe, Aloise.
Geschmückt für sie mit reichem Marmorfriese
Hatt' er den Saal, und wenn beim Werk er war,
Ließ sie ihr blaues Auge himmelklar
Hold auf ihm ruhn — so sah er bald die Kluft
Von ihm zu ihr vor seinem Blick verschwinden,
Und selbst die Hoffnung, ihr sich zu verbinden,
Schien ihm kein Traum mehr. —

Wie in Frühlingsluft
Gefangne, athmet aus der Herzensqual
Er auf, als er eintritt in ihren Saal
Und sich zwei Arme ihm entgegenbreiten.
Der Jüngling drückt Alvise an die Brust,
Und kurz erzittert, wie geschwungne Saiten
Vom Klange der Musik, sein Herz von Lust,
Doch bald sinkt er zurück in trübes Brüten.
„Freund! was umdüstert heute deinen Sinn?" —
Fragt sie und führt ihn zu der Ruhbank hin,
Auf die ein Oleander seine Blüthen
Aus einer Jaspisvase niedersenkt —
„Trüb scheint dein Auge von verhaltnen Thränen;
Was ist geschehen? hat dich wer gekränkt?

Vertrau's mir, daß ich ſtille deinen Harm!"
Er muß ſich hin an ihren Buſen lehnen,
Sanft drückt ſie ihn in ihren weißen Arm
Und ſpielt mit ſeinen duftgetränkten Locken.
Da endlich ihr erzählt er, doch mit Stocken,
Wie ihn und all ſein Streben, all ſein Hoffen
Des Meiſters Wort mit gift'gem Pfeil getroffen,
So daß er muthlos nur an Sterben denkt.
Doch ſie lacht auf: „Und um den alten Prahler
Dich kümmerſt du? Er meint, als Bildner, Maler,
Baumeiſter herrſchen müſſ' er unumſchränkt,
Ein König von Florenz. Wenn ganz verrenkt
Des Leibes Glieder ſind, nicht zu den Füßen
Die Beine paſſen, noch zum Kopf der Rumpf,
Das rühmt er als der ächten Kunſt Triumph,
Und wer es anders macht, der muß es büßen." —
Ihr in das Antlitz blickt der Jüngling groß:
„Du ſchmähſt Italiens größten Genius?" —
— „Nenn' ihn nicht alſo! Roh und anmuthlos,
Nur für Barbarenſeelen ein Genuß,
Sind die Geſtalten, die er ſchafft; doch deine,
O mein Ubald, wie hold, wie ſüß, wie weich!
Wie zauberſt du die Formen aus dem Steine
Und überſchütteſt ihrer jede reich
Mit Schönheitreiz! Und wenn ich gar erwäge,
Wie du ſchon Alle hinter dir gelaſſen,
So jung du biſt, dann weiß ich kaum zu faſſen,
Welch höhre Werke deine Meißelſchläge
Noch einſt, wenn vollends deine Kunſt gereift,
Ins Leben rufen werden. Keiner nennen
Wird dann mehr Den, noch ſeinen Namen kennen,
Der jetzt mit Schmähungen dich überhäuft."

Die ſüßen Schmeichellaute einzuſaugen
Ward nicht der Jüngling müd: mit freierm Schlag

Hob wieder ſich ſein Herz, und in die Augen
Der Lieblichen, in deren Arm er lag,
Sah er zum erſten Male wieder heiter.
„Auch glaub das Eine mir," — ſprach Jene weiter —
„Neid iſts vor Allem, was den Alten treibt,
Auf das, was du geſchaffen haſt, zu ſchmähen!
Er weiß und fühlt es wohl, daß nichts ihm bleibt,
Als deinem Siegeszuge nachzuſehen,
Wenn weiter du verfolgſt des Ruhmes Pfad.
Darum bring ihm von ſeiner böſen Saat
Die Ernte heim und ſchüttle ſo die Laſt
Des Unmuths ab! Seit lange ſchon verhaßt
Iſt mir der alte grimme Demokrat,
Weil er zum Sturz der edlen Medici,
Die tückiſch er der Willkürherrſchaft zieh,
Den Pöbel von Florenz geſtachelt hat.
In die Verbannung mußten, gleich ſo Vielen,
Auf ſeinen Antrieb meine Brüder ziehn —
Nun, züchtʼgen werden ſie mit Nächſtem ihn;
Doch ſchon zuvor ihm einen Streich zu ſpielen
Iſt mir ein wahres Labſal. Höre nun!
Jetzt eben jubelt mit der Masken Schwall
Hin durch Florenz der muntre Carneval,
Und der Groß-Mogul tummelt mit Neptun
Und Arlechino ſich im luſtʼgen Schwank.
Da ſoll zu Hohn und Spott des alten Narren
Ein Zug ſich bilden und mit einem Karren
Von Platz zu Platze ziehn. Auf jeder Bank
Des Wagens ſteht in grauſiger Verrenkung,
Wie er ſie liebt, die Muskeln hochgeſpannt,
Ein tollverzerrtes Bildwerk ſeiner Hand;
Und vor dem Wagen, ihm zu größrer Kränkung,
Spottlieder ſingend, die der Hörer Ohr
Betäuben, geht ein Muſikanten-Chor.
Du, mein Ubaldo, ordne ſolchen Zug!

Der jungen Freunde haſt du ja genug;
Wenn ihr, Antlitz und Glieder marmorweiß,
In ſolche Statuen luſtig euch vermummt,
Tragt ihr davon des ganzen Faſchings Preis,
Und noch auf Monde lang, glaub mir, verſtummt
Nicht das Gelächter über dieſe Poſſe.
Ich ſelber leihe gerne die Karoſſe,
Die dazu noth." — „Nein", fiel Ubaldo ein,
„Mag ſchwer der Meiſter mich beleidigt haben,
Nicht dergeſtalt gleich ungerathnen Knaben
Will ich an ihm mich rächen — nochmals nein!
Doch, daß ich alle Kraft zuſammenraffe
Und immer Größres, immer Schönres ſchaffe,
Alviſe, das ſoll meine Rache ſein!" —
„So ernſt doch iſt der Maskenſcherz, bei Gott,
Nicht, wie du glaubſt! Und hat er ſolchen Spott
Nicht überreich verdient? Wenn dem Verdruß,
Den er dir angethan hat, Luft zu machen
Du ſelbſt nicht Luſt haſt, ſchaffe den Genuß
Doch mir, Ubaldo! O, wie werd' ich lachen,
Der Kurzweil zuzuſchauen vom Altane!
Von jeher war ich Freundin ſolcher Schwänke
Und ſehe ſchon die luſt'ge Karavane,
Wie ihr, verrenkt die Glieder, die Gelenke
Verdreht nach Michel Angelos Schablone,
Hin durch die Straßen fahrt; ein Cicerone
Steht neben euch und zeigt auf jedem Brette
Die Statuen, in komiſchem Sonette
Jedwede feiernd, und ein Weihrauchfaß
Zu Ehren des modernen Phidias
Schwingt vor dem Zug ein andrer Maskenträger,
Indeſſen Buben, Sänger, Lautenſchläger
Jubelnd voranziehn — herrlich, köſtlich das!
Nein, dieſe Luſt mir weigern darfſt du nicht!

Und wenn du mir nicht das Verſprechen giebſt,
So muß ich glauben, daß du mich nicht liebſt."

Noch lang, bis grauend ſchon das Morgenlicht
Durchs Fenſter einfällt, reden ſo die Beiden,
Bis ihr zuletzt der Jüngling vor dem Scheiden
Mit halbem Wort, was ſie verlangt, verſpricht.

3.

Ubaldo, in die Wohnung heimgekehrt,
Sucht Schlaf, allein umſonſt; zu mächtig gährt
In ſeiner Bruſt der Zwieſpalt der Gefühle
Und treibt hinaus ihn wieder in die Kühle.
Unmuth, all das, woran er hochbegeiſtert
Geſchaffen hat, als Stümperwerk gemeiſtert,
Verhöhnt zu ſehn als kindiſchen Verſuch;
Argwohn, daß Buonarotti ſolchen Spruch
Aus Neid gethan, wie Aloiſe glaubt;
Verlangen, ſich für dieſe Schmach zu rächen;
Dann Ehrfurcht vor des Meiſters greiſem Haupt,
Und wieder das gegebene Verſprechen —
Er kämpft und ſchwankt, wofür er ſich entſcheide,
Und wie der Strauch des Ginſters auf der Heide
Sich hin und her im Hauch der Stürme wirft,
Die bald aus der Schlucht, bald aus jener brechen,
So ſein Gemüth. In durſt'gen Zügen ſchlürft
Er ein den Balſamhauch der Morgenfriſche,
Doch mehrt er ihm der Seele fieberiſche
Erregung nur.

Hin an den Stromgeländen
Des Arno irrend, auf ein Marmorſtück

Wirft er, ermüdet, ſich zuletzt zurück:
„Durch ſolchen Bubenſtreich ſollt' ich mich ſchänden?
Hinweg, Verſucherin! Mein Wort gegeben
Dir hätt' ich? Liſtig und nach Widerſtreben
Nur halb entrangſt dus mir."

Indeß in Brüten
Er ſo am Ponte Vecchio ſinnt und ſinnt,
Schon in den Gaſſen von Florenz beginnt
Es ſich zu regen, und wie ſeinen Blüthen
Voraus der Lenz bereits im lauen Hauch
Des März die erſten Schmetterlinge ſendet,
So ſchickt der Faſching einzle Masken auch,
Eh er in reicher Fülle ſie verſchwendet,
Auf Plätz' und Straßen aus, und der Balkon
Und jener wird mit Teppichen bedeckt.
Durch einer wohlbekannten Stimme Ton
Wird da Ubald vom Brüten aufgeſchreckt,
Blickt auf und ſieht den jungen Grafenſohn
Ascanio Strozzi, dem ſein Wappenſchild
Und Ahnenglanz und Reichthum minder gilt,
Als die Palette, die er führt. „Geprieſen
Mein gutes Glück" — ruft ihm Ascanio zu —
„Daß ich dich finde, denn von Aloiſen
Werd' ich zu dir geſandt." — „Bei ihr warſt du?" —
„Auftrug ſie mir, mit Fresken eine Wand
Für ſie zu ſchmücken; juſt wollt' ich beginnen;
Da von dem Schwank, der dir bereits bekannt,
Mir ſprach ſie; Schönres läßt ſich nicht erſinnen!
Es wird ein Feſt für Götter! Komm, bei Zeiten
Laß dieſen Maskenſcherz uns vorbereiten!
Zu unſern Freunden hab' ich ſchon geſandt,
Daß ſie uns beiſtehn." Und ihn an der Hand
Fortziehn will er; doch: „Solchen Bubenſtreich
Mir ſinnſt du an? Ich überlaſſ' ihn euch,

Wofern ihr euch nicht ſchämt," ruft Jener aus.
Allein von andern Jünglingen inzwiſchen,
Die lachend ſich in ihre Zwieſprach miſchen,
Sind Beide ſchon umringt. „Bei mir zu Haus
Hab' ich ein Mahl für uns beſtellt; dort laßt
Uns fröhlich ſein; auch dich lad' ich zu Gaſt,"
Spricht Strozzi weiter, während er am Arm
Den immer zögernden Ubaldo faßt.
Und ſchon in Faſchingslaune wälzt der Schwarm
Mit Jenem in der Mitte dem Palaſt
Ascanios ſich zu. Eintraten Alle
In die mit friſchem Grün geſchmückte Halle
Und weiter in den marmorblanken Saal,
Wo ſich Feſtons und blumige Guirlanden
Von Säule hin zu Säule duftend wanden,
Und leuchtend auf die Tafel, die zum Mahl
Geſchmückt war, durch die Kuppel der Rotunde
Herniederzitterte des Himmels Blau.
Dem Wirth gehorſam ſetzten in die Runde
Die Gäſte ſich, und einen mächt'gen Pfau,
Das köſtlichſte Gericht für Florentiner,
Auf einer Silberplatte brachten Diener
Und Muſcheln, an Gorgonas Felsgeſtaden
Von Tauchern abgerungen den Najaden.
Aus Bechern, dran, von Benvenutos Hand
Gebildet, Nereiden und Tritonen
Sich haſchen, gießen Weine wärmrer Zonen
Das Sonnenfeuer, das auf ſie gebrannt,
In alle Herzen, und des Frohſinns Töchter,
Beſchwingte Scherze, gaukeln mit Gelächter
Von Mund zu Mund. Da mit dem Becher klirrt
Zum Zeichen, daß man ſchweigen ſoll, der Wirth:
„Vertheilen will ich nun der Rollen jede
Für unſern Aufzug." Aber in die Rede
Fällt ihm Ubaldo: „Immer noch der tolle

Boshafte Plan? Ich ſpiele keine Rolle."
Drauf Jener weiter: „Zu gerechtem Grolle
Gab Buonarotti dir doch Grund zumeiſt.
Daß er dich nur den Damen-Sculptor heißt,
Weiß ganz Florenz, auch daß er oft gemeint,
In Zucker müßteſt, ſtatt in Stein, du meißeln;
Und wer ſich ſo dir zeigt als offnen Feind,
Durch Spott vor Aller Augen ihn zu geißeln,
Gewährt dir Labſal nicht?" Ubaldo ſchweigt,
Indeß der Wein, der Cyperns Strahlengluth
Noch birgt in ſeiner Wellen goldner Fluth,
Ihm ſinnbewältigend zu Haupte ſteigt.
Und neu anhebt Ascanio: „Den Ruin
Der Künſte bringt uns dieſer alte Narr;
Auf die Madonnen unſres Perugin
Schmäht er, ſie hätten ewig den Katarrh,
Drum das Geſicht verzögen ſie zum Weinen —
Als Muſter gelten ſollen nur die feinen,
Zwitter von Mann und Weib, mit den verdrehten
Gliedmaßen und dem hagern Leibe, dran
Man ſelbſt der Knochen kleinſten zählen kann!
Ans Werk nun! — Beppo, du ſpielſt den Propheten
Jonas, der rückwärts wie ein Trunkenbold
Das Haupt wirft! Euch, Arrigo und Bartold,
Geb' ich die Sklaven, die mit einem Beine
Nach links, dem anderen nach rechtshin gehn;
Für dich, Pandolf, iſt Moſes auserſehn,
Das Monſtrum, das im Arme Kieſelſteine
Anſtatt der Muskeln hat; Brunetto, du
Stellſt Bacchus vor, die grauſe Mißgeſtalt
Mit aufgeſchwemmtem Leibe; dir, Ubald,
Theil' ich den ungeſchlachten David zu,
Die Ausgeburt von Ungeſchmack und Schwulſt:
Ausſtopfen wollen wir dir Glied an Glied

Mit Wolle, bis zu einem großen Wulſt
Du wirſt, der jenem David ähnlich ſieht."

Ubaldo ſchwankt noch, aber in ihm pulst
Die Gluth des Weines, ſeine Schläfe pocht
Von Unmuth über den gekränkten Stolz,
Der fort und fort in ſeiner Seele kocht.
So endlich ſpringt er auf und ruft: „Ihr wollts,
Wohlan!" Und Alle treffen unter Leitung
Ascanios für den Zug die Vorbereitung.

4.

An Fenſtern, auf Balkonen und Terraſſen
Dicht drängt ſich Haupt an Haupt, und auf den Gaſſen
Wie wogt und ſchwillt der bunte Mummenſchanz!
Poeten, auf dem Haupt den Lorbeerkranz,
Doctoren mit Perrücken und mit Brillen!
Eſſenzen bietet, Elixire, Pillen
Mit Stentorſtimme feil der Charlatan,
Indeſſen auf ihn nieder vom Altan
Ein weißer Hagel von Confetti ſtäubt.
Dazwiſchen hallt Geſchnarr von Dudelſäcken
Und Schall von Pfeifen, der das Ohr betäubt.
Barbiere tragen auf dem Haupt ihr Becken,
Im wehnden Kleide gaukelt Columbine,
Der Capitano fuchtelt mit dem Schwert
In Lüften hoch — da auseinander fährt
Die Menge rings; es klirren Tamburine,
Dazwiſchen tönt Gelächter, Schall von Bechern,
Und her auf laubbekränzten Wagen zieht,
Evviva Bacco jubelnd und im Lied
Den Weingott preiſend, eine Schaar von Zechern.

Von Porta Pinti ſo zum Römerthore,
Vom Ponte Vecchio nach Marie del Fiore
Und nach dem ſtolzen Platz, auf den die Braut
Des Michel Angelo herniederſchaut,[1]
Wälzt das Gewühl ſich hin. Mit Maſt an Maſt,
Dran bunte Fahnen wehn, iſt der Palaſt
Der Signorie umringt; dort um die Bogen
Orgagnas ſchlägt das Feſt die höchſten Wogen,
Und fort und fort, je mehr der Tag ſich neigt,
Noch aus der finſtern Seitengaſſen Enge
Strömts zu dem Platz heran und ſchwillt und ſteigt
Zu immer höhrer Fluth. Der Podeſta
Schaut vom Balkon herab auf das Gedränge;
Auf einmal ſchallt ein Ruf: „Sieh da! ſieh da!“
Und Bahn bricht ſich ein Wagen durch die Menge,
Nach dem ſich ſtaunend richtet jeder Blick.
Beſetzt — das iſt der tollſte aller Schwänke —
Sind mit lebend'gen Statuen die Bänke,
Davon der einen jedes der Gelenke
Gebrochen ſcheint, der andern das Genick;
Mit rechtem Arme ſtützt aufs linke Knie
Der dritte ſich — heraus kaum wieder finden
Kann man ſich aus der Glieder Irrgewinden —
Und lautes Lachen ſchallt umher: „Sieh! ſieh!
Von Michel Angelo ſind das die Bilder,
An eines jeden Fuße zeigen Schilder
Zum Ueberfluſſe noch den Namen an:
Adonis dort, die Mißgeburt, dort Moſes,
Der ſeiner Muskeln Laſt kaum ſchleppen kann,
Dort David — ja, in Wahrheit, ſolch monſtroſes
Gebild iſt er, ſolch ſchwamm'ges Ungethüm!“
Und wie der Wagen hinrollt, wälzt mit ihm

[1] Die Kirche Santa Maria Novella, für die Michel Angelo eine ſolche Vorliebe hatte, daß er ſie ſeine Braut nannte.

Sich ſchallendes Gelächter durch die Schaaren
Gedrängten Volks, und ſchmetternde Fanfaren
Ertönen, und bei gellem Pfeifenklang
Reiht lärmend eine Bande Poſſenreißer
Mit Klappern, Knarren und mit Spottgeſang
Sich vor dem Zug.

Ubaldo, der als weißer
Marmorkoloß, die Glieder aufgebauſcht,
Reglos daſteht, fühlt, wie ſchon nach und nach
Der wirre Geiſtestaumel ihm verrauſcht,
Der ihn fortriß, als er zu Hohn und Schmach
Des Meiſters ſich den Andern zugeſellt.
Ihm iſt wie Dem, der arge That verbrach,
Und wie ein Chor von Höllenfurien gellt
Ihm vor dem Ohr des Volkes Hohngeſchrei,
Der Spießgeſellen Spottlied. Eben da
Am Signorie-Palaſt rollt er vorbei
Und ſieht zu ſeinen Häupten nah, ganz nah
Den David Buonarottis ſich erheben,
Wie ihn die Sonne untergehend eben
Mit vollem Purpurglorienſchein umflammt;
Kaum wagt er aufzuſchaun: ihm iſt, als drohe
Mit der erhobnen Schleuder ihm der hohe
Göttliche Jüngling, um das Rächeramt
Des Meiſters an dem Frevler zu vollziehn.
Nur weiter, weiter! Aber rings um ihn
Drängt ſich ſo dicht das Volk, daß nicht mehr Bahn
Dem Wagen bleibt; und während ihm verwirrt
Der Blick bald hierhin und bald dorthin irrt,
Glaubt er zu ſchaun, wie drüben vom Altan,
Von eines jungen Mannes Armen traut
Umſchlungen, Aloiſe niederſchaut.
Und ſchärfer blickt er zu — ja, er erkennt:
Aſcanio, kein Andrer iſt der Mann;

Zu ihr zu eilen, als der Zug begann,
Hat von den Anderen er ſich getrennt. —

Reglos nach ihm hinſtarrt Ubald; er fühlt,
Zurück in jähem Strome ſchießt ſein Blut.
Nun zu dem Allen, was ſein Herz zerwühlt,
Das Letzte noch, betrogner Liebe Wuth!
Wie Einer, den des Himmels Blitz erſchlagen,
Stürzt ſinnberaubt er nieder in den Wagen.

5.

Der Jüngling ward in Haſt von den Gefährten
Durch das Gewühl in ſein Gemach getragen;
Sie aber, nur der Kurzweil denkend, kehrten
Zur Faſchingsluſt zurück. Und ſo ſeit Tagen
In hoher Gluth des Fiebers liegt Ubald,
Vom Diener Carlo, der zu ſeinen Häupten
Am Lager daſitzt, ſorglich-treu gepflegt.
Bewußtlos iſt er, und wenn im betäubten
Gehirne halb ſich ihm Bewußtſein regt,
So irrt bald die, bald jene Mißgeſtalt
An ihm vorbei; bald mit verzerrten Zügen
Starrt Aloiſe ihm ins Antlitz kalt
Und fragt: Was trauteſt du auch meinen Lügen?
Bald Michel Angelo glaubt er zu ſchauen,
Dem zornig unter ſeinen hohen Brauen
Das Auge flammt; drauf wiederum hallt wilde
Muſik ins Ohr ihm, und bei dem Getön
Sieht er ſich ſeiner eignen Kunſt Gebilde,
Die Götter des Olymp, im Tanze drehn
Und hört ſie lachen: Ei, wir ſind doch ſchön!

Einſt, als es morgenhell im Stübchen ward,
Zerrann die Nacht, die ſeinen Geiſt umwoben;
Zum erſten Male, matt das Haupt erhoben,
Mit klarern Augen ſchaut er auf. Was ſtarrt
Und ſtarrt er unverwandten Blickes ſo?
Er iſts, ja, es iſt Michel Angelo,
Der neben ihm am Lager ſitzt. Den Blick
Des Meiſters nicht ertragend, wirft der Kranke
Erſchrocken auf das Kiſſen ſich zurück —
Ihn mahnt ſein erſter, dämmernder Gedanke
An ſeine Schuld; er glaubt, das Strafgericht
An ihm vollziehen wolle Jener, deckt
Mit beiden Händen ſich das Angeſicht
Und liegt von Neuem reglos hingeſtreckt.

Ein Tag und eine Nacht fliehn abermals;
Da wiederum den Schein des Morgenſtrahls
Fühlt er belebend in ſein Antlitz blitzen,
Fühlt in der ſeinen ruhen eine Hand,
Schaut auf und ſieht an ſeines Bettes Rand,
So wie zuvor, den Buonarotti ſitzen:
„Glückauf, mein Sohn! die Krankheit iſt gebrochen;
Viel Sorge trug ich deinethalb ſeit Wochen.“
Noch ſtarr, nachdem der Alte ſo geſprochen,
Liegt erſt Ubald; Verzeihung flehend dann
Die beiden Arme ſtreckt er ihm entgegen.
„Was meinſt du, Sohn?“ — hebt Jener wieder an —
„Von deiner Kindheit an auf allen Wegen,
Du weißt es ja, wünſch' ich dir Heil und Segen.“
Und ſchluchzend auf des Meiſters Rechte preßt
Der Jüngling ſeinen Mund mit heißen Küſſen
Und netzt ſie mit des Auges Thränengüſſen.
Zuletzt allein mit ſeinem Diener läßt
Ihn Buonarotti: „Ruhe thut dir noth;
Du wirſt mich wieder ſehn beim Morgenroth.“

Und in der Frühe, als sein Schlummer weicht,
Gewahrt der Jüngling, wie mit leisem Tritte
Der Meister wieder an sein Lager schleicht,
Fühlt, wie er freundlich ihm die Rechte reicht,
Und hört ihn sprechen: „Mein Ubald, ich bitte,
Sei nicht erzürnt, wenn ich dir wehe that;
Oft rauh sind meine Worte — Jeder hat
So seine Art — zu Herzen dir vielleicht
Nahmst du zu tief, was ich gesprochen habe;
Doch glaube mir, gut wars von mir gemeint!
Daß nur gering mir deine Künstlergabe
Bedäucht, mußt' ich dir sagen als dein Freund.
Allein dir hängt einmal daran der Sinn;
So seis! Gieb ganz der Bildnerei dich hin!
Vielleicht zu Höherm auch durch stetes Ringen,
Als ich gedacht, kannst du empor dich schwingen."

Leuchtenden Blicks schaut ihn der Jüngling an.
Noch ruht auf seinem Mund des Schweigens Bann;
Doch heißen Danks, da ihm versagt das Wort,
Will er zu Buonarottis Füßen sinken;
Da mahnt der Meister ihn mit ernstem Winken,
Auf seinem Pfühl zu bleiben, und fährt fort:
„Bald ganz, mein Sohn, dem Himmel seis gedankt,
Wirst du genesen sein; in Carlos Hut
Drum lassen kann ich dich. Seit du erkrankt,
Vor vieler Arbeit hab' ich kaum geruht,
Und, nun mein Werk in der Lorenz-Kapelle
Glücklich vollendet, muß ich Festungswälle
Am Pinti-Thore, Schanzen baun und Thürme,
Denn wider uns heran ziehn schwere Stürme.
Schon naht das Heer des Kaisers, das mit Tod
Die Freiheit unsrer theuern Stadt bedroht;
Allein bald wird der Eingang jedes Thors
Umstarrt von Palissaden sein und Forts,

Der Boden allumher von Minen hohl;
Dann komme nur der Feind! — Ubald, leb wohl!“

6.

In schnellerem Genesen Tag für Tag
Und frischer Kraft aufblüht der Jüngling nun;
Sein Herz thut immer höhern, höhern Schlag
Und läßt ihn kaum noch auf dem Lager ruhn.
Der vielgeliebten Kunst zurückgegeben,
Versöhnt fühlt er aufs Neue sich dem Leben.
Wohl die Erinnrung an Alvise legt
Noch über seine Stirne düstre Falten,
Doch sagt er sich: „Die Sinne, tief erregt,
Vielleicht nur täuschten mich durch Truggestalten,
Und seh' ich sie, so wird sich Alles klären,
Daß ich sie selber wegen meines leeren
Argwohnes um Verzeihung bitten muß.“
So eilt er, aufgerafft von seinem Pfühl,
Hinaus zur Thür in plötzlichem Entschluß
Und weiter längs des Stroms. O, im Gefühl
Erneuter Stärke, wie so frisch, so frei
Hebt sich der Odem ihm im Hauch des Mai,
Der eben her von Bellosguardos Hügel
Laufächelnd weht! Er stürmt, als hätt' er Flügel,
Zu der Geliebten Haus und pocht ans Thor;
Da von des Pförtners Mund schallt an sein Ohr
Die Kunde: „Graf Ascanio Strozzi hat
Mit Donna Aloise sich vermählt;
Auf eine Villa nun am Meergestad,
Die sie zum Sommersitze sich gewählt,
Sind sie gereist.“ Wie von des Blitzes Strahl
Getroffen, starrt Ubaldo bei der Kunde;

Bewußtlos taumelnd dann von dem Portal
Stürzt er hinweg; die Häuser in der Runde
Drehn sich um ihn, den Boden fühlt er schwanken,
Und zuckend, wie in unterird'scher Höhle
Schlagende Wetter, schießen Irrgedanken
Hin durch das tiefe Dunkel seiner Seele.
Schon nachtets; selten, immer seltner hallt
Ein Fußtritt von des Platzes mächt'gen Quadern
Zurück, vom Apennin her weht es kalt;
Doch er, dem siedend heiß durch alle Adern
Das Blut dahinrollt, achtet dessen nicht
Und wirft sich nieder zu des Perseus Füßen,
An Aloisens Fenster das Gesicht
Noch fort und fort gebannt. „Sie soll mirs büßen,
Ja, Rache, Rache!" rufts in ihm, „nie solch
Gericht noch soll die Welt gesehen haben,
Wie es an der Verrätherin mein Dolch
Vollstrecken wird."

In Schlaf und Traum begraben
Liegt schon die Stadt, als er noch Plan auf Pläne
Im Geiste wälzt; wie tief die Schlucht auch gähne,
Wie fern der Strand sei, wo sie sich geborgen,
Nacheilen will er ihr und schon vor Morgen
Aufbrechen zu der Fahrt. So, wie er sinnt
Und sinnt, zuletzt in wüsten Traum zerrinnt
Das Denken ihm. Alvise, ach Alvise!
Die Worte dumpf noch haucht er in den Wind,
Dann sinkt bewußtlos auf des Bodens Fliese
Das Haupt ihm hin.

Vom Morgenlicht geweckt,
In dessen Strahle sich der Riesenschatte
Von Buonarottis David weithin streckt,
Erhebt Ubald sich von der kalten Platte,

Auf der er lag; noch wie im Wirbel kreist
Alles, was er erlebt, vor seinem Geist
Und dünkt ihn fast ein Bild, vom Fieberwahn
Erzeugt, ein nächt'ger Spuk. Dann nach und nach
Von Neuem wird in ihm der Racheplan
Mit der Erinnrung des Geschehnen wach —
Und doch, ein Schwanken kommt in den Entschluß,
Nicht gleich aufbrechen kann er zu der That;
Daß er zu Buonarotti eilen muß,
Der ihn vom Grabesrand gerissen hat,
Sagt ihm sein Herz. Und als er so den Pfad
Zum Pinti-Thore schreitet, nimmt er wahr,
Wie hier und dort das Volk sich gruppenweise
Zusammendrängt. Vorbei an einer Schaar,
Die sich um einen Redenden im Kreise
Gesammelt hat, kommt er und hört, wie schon
Her von Bologna durch den Apennin
Die Kaiserlichen und die Spanier ziehn
Und mit Belagerung Florenz bedrohn,
Es neu zu schmieden ins verhaßte Joch.
Das Heer Ferruccis, so vernimmt er noch,
Sei ihnen halb gewachsen kaum an Stärke;
Und weiter fragt man, ob die Festungswerke,
Die Buonarotti leitet, auch der Macht
Der Feinde trotzen können; doch sein Ohr
Nur hört, sein Geist hat kaum der Rede Acht,
Und vorwärts eilt er auf dem Weg zum Thor,
Wo er den Meister anzutreffen denkt.
Da, als er eben auf dem Gang vorbei
Am Platz von St. Lorenz die Schritte lenkt,
Zu seiner Seite reden hört er Zwei:
„Vollendet auf der Medicäer Grab
Stehn nun die Bilder Michel Angelos;
In keinem Werk noch, das der Welt er gab,
Hat er so herrlich sich gezeigt, so groß."

Nicht widerstehen kann bei diesem Worte
Ubald; und wärs für einen Augenblick,
Selbst muß er schaun des Meisters Meisterstück.
Da, als er eingetreten durch die Pforte
Von St. Lorenz und in die Grabkapelle,
O ungeahnte Herrlichkeit um ihn!
Bewältigt steht er da, und hinzuknien
Zwingts ihn, wie in des Morgens Dämmerhelle
Die Bilder Buonarottis von den Wänden
Urweltlich groß auf ihn herniederschauen.
Von Menschen nicht, nein, von Titanenhänden
Aus Felsen sind die mächtigen gehauen,
Und ein Titanengeist hat sie geboren!
Wie ruht sie dort, in dunkeln Traum verloren,
Die alte Nacht, die, kaum dem Weltabgrunde
Entstiegen, das Geheimniß aller Dinge
In starrer Brust verschließt! Es ist, als ringe
Mühsam ein Odem sich von ihrem Munde,
In dem das erste Leben kämpft mit Tod.
An ihrer Seite auf dem Sarkophag
Halb aufrecht blickt der erstgeborne Tag
Dem jungen Licht entgegen und bedroht
Die Finsterniß, die noch mit ihren Falten
Ihn zu umschlingen trachtet — in der Ferne
Beim Zitterlichte untergehnder Sterne
Schaut er, wie Länder, Meere sich dem alten
Chaos entwinden — o! noch nie ein Andrer,
Nur Dante hat, der gotterfüllte Wandrer,
Durch Höll' und Büßungswelt und Himmelreich
Im Dichtungssturm zu Werken, diesen gleich,
Sich aufgeschwungen —

Und rings an der Wand
Die andern hehren Bilder! Hier Aurore,
Die aus den Locken über Meer und Land

Den Morgen ſchüttelt, während ihre Hand
Den Vorhang lüftet an des Tages Thore —
Die Abenddämmrung dort, ſo ſchwermuthvoll,
Wie wenn ſie der Campagna Tempeltrümmer
Umleuchtet mit dem letzten matten Schimmer. —
Ubald weiß nicht, wohin er ſchauen ſoll,
Kaum faſſen kann er all die Herrlichkeit
Der neuen großen Welt, die ihn umfängt:
An dieſem Bild bald, bald an jenem hängt
Sein Auge ſtaunend; doch, als ob entweiht
Durch ſeinen Blick ſo Göttlich-Hohes würde,
War ihm zu Sinn; es wuchtete die Bürde
Der Schuld auf ſeiner Bruſt mit Centnerlaſt.
Noch einmal ſah er auf; dann, ſchnell gefaßt,
Aus der Kapelle und aus St. Lorenz
Forteilend durch die Straßen von Florenz,
In ſeine Werkſtatt trat er feſten Schritts
Und ſchlug mit eines wucht'gen Hammers Rücken
Die Bilder all, die er geformt, zu Stücken,
Bis, wie zerſchmettert von des Himmels Blitz,
Am Boden lag, was irgend er geſchaffen,
Ein Wuſt zerſtörter Statuen und Büſten.

Drauf von der Wand nimmt er des Vaters Waffen,
Geht, ſich von Haupt zu Fuß in Erz zu rüſten,
Am Ponte Vecchio noch zu einem Schmied,
Schnürt ſich in Panzermaſchen jedes Glied
Und eilt ans Nordthor, wo von einer Schanze
Den Bau der Feſtung Buonarotti leitet.

Der Meiſter ſieht verwundert, wie mit Lanze
Und Helm zu ihm heran ein Jüngling ſchreitet,
Und will kaum ſeinen Augen traun, ſo fremd
Erſcheint er ihm. „Iſts möglich, mein Ubald,
Als Krieger du im ehrnen Panzerhemd,

Das Schwert des Vaters um den Leib geſchnallt?
Komm an mein Herz!“ Und ihn mit Ungeſtüm
Will er umarmen; doch, ins Angeſicht
Dem Greis zu ſchauen, wagt der Jüngling nicht;
Auf Knieen hin zu Füßen ſinkt er ihm
Und küßt die Hand dem hohen Angelo
Und liegt ſtumm, ohne Regung lange ſo.
Dann ſtürmt er zu Ferruccis Heere fort,
Das bei Piſtoja ſich der Feindesmacht
Entgegenſtemmt; und tapfer kämpfend dort
Gefallen iſt er in der erſten Schlacht.

IV.

Heinrich Dandolo.

Durch die beſchäumten Wogen ſtreicht
Venedigs ſtolze Flotte leicht
Und bahnt, ſo wie ein Kranichzug
Gen Oſten ſtrebt in hurt'gem Flug,
Der Segel Schwingen ausgeſpannt,
Die Straße ſich zum Morgenland.
Noch nie ein gleich Geſchwader ſah
Zuvor die blaue Adria:
Umwogt von buntem Flaggenſpiel,
Fünfhundert Schiffe Kiel an Kiel,
Sie alle hochgemaſtet,
Mit Kriegsgeräth belaſtet,
Bewehrt mit Zinnen und mit Thürmen
Und Wurfgeſchütz zum Mauerſtürmen.
Wie blinkt auf jeglichem Verdeck
Kampfluſt aus tauſend Augen keck,
Wie wimmelt drauf das Kriegerheer
Mit Schwert und Panzer, Schild und Speer!
Venedigs junge Nobili,
Die Contarini, Foscari,

Im Kreiſe ihrer Bogenſpanner
Erheben Jeder hoch ſein Banner,
Indeſſen ihre Lanzenſpitzen
Im Licht der Morgenſonne blitzen;
Daneben Grafen und Barone
Aus Artois und vom Strand der Rhone,
Aus Flandern und aus Hennegau
Mit Fahnen roth und weiß und blau.
In allen glänzten Wappen hoch,
Doch herrlich über ihnen flog
Des heil'gen Marcus Flügellen,
Der, wie der Hund dem Herren treu,
Seit ihres Reiches Anbeginn
Geſchützt die Meereskönigin.

Der Roſſe Wiehern und Geſtampf,
Der Waffen Klirren überſcholl
Das Wogendonnern und Geroll.
Als ging' es heute ſchon zum Kampf,
Erhoben ſich der Krieger Rufe,
Und zu dem Fall der ehrnen Hufe
Erdröhnte der Drommeten Gellen —
Naht dieſe Flotte deinen Wällen,
Dann, trotz der Mauern feſtem Kranz,
Erzittre, mächtiges Byzanz!

Die Segel ſchwellt ein friſches Wehn
Her von Friauls beeisten Höhn,
Und in der Ferne ſchwach und ſchwächer
Hinſchwinden ſchon die Kuppeldächer
Und Thürme der Lagunenſtadt;
Nur hier und da noch dämmert matt,
Aufragend aus dem Wogenſpiele,
Ein Zinnenthor, ein Campanile,
Dann ſenkt auch er ſich in die Fluth.

Die Abendſonne geht zur Rüſte,
Und weſtlich an Italiens Küſte
Schwimmt Luft und Meer in goldner Gluth.
Da, ſieh! auf der Galeere dort
Mit purpurſammt-behängtem Bord,
Iſt es ein Feſt, das man bereitet?
Auf Teppichen, die man gebreitet,
Reiht ſich ein edler Ritterkreis,
Und unter ſeidnem Baldachin,
Das Kleid beſetzt mit Hermelin,
Auf höherm Seſſel ruht ein Greis;
Hin ob der Bruſt wallt ſilberweiß
Bis an den Gürtel ihm der Bart,
Die Augen deckt ihm eine Binde;
Er iſts, der hochberühmte Blinde,
Das Haupt der ganzen Kriegerfahrt,
Der Doge Heinrich Dandolo.

Stumm blicken noch auf ihn die Andern,
Da hebt er mit der Rechten froh
Den Goldpokal und redet ſo:
„Stoßt an, Herr Balduin von Flandern,
Herr Markgraf Bonifacius!
Auf gute Fahrt zum Bosporus!
Bald, wenn der Fahrwind günſtig haucht
Sehn werdet ihr, wie rieſengroß
Aus der Propontis Wogenſchooß
Die Kaiſerſtadt des Oſtens taucht,
Die herrliche, mit Hippodromen
Und bleigedeckten Tempeldomen,
Mit Prachtpaläſten, Erzkoloſſen,
Auf drei Geſtade hingegoſſen.
Die Säulen und die Marmorbäder,
Aufleuchtend aus dem Grün der Ceder,
Dazwiſchen Villen, Mauſoleen

Und Obelisken, Siegesbogen —
O wahrlich! wer es nicht geſehn,
Ward um das Herrlichſte betrogen! —
Mir deckt das Auge ew'ge Nacht,
Nicht ſchaun mehr werd' ich jene Pracht,
Doch ſtrahlend, wie ich einſt ſie ſah,
Als hell mir noch die Sonne ſchien,
Steht ſie vor meinem Geiſte da,
Die hohe Stadt des Conſtantin.
Was ich als Jüngling dort erlebt,
O, denk' ich dran, noch immer bebt,
Ob auch das Alter dreifach Erz
Darum gelegt, mein altes Herz
In Weh und Wonne, Lieb' und Haß!
Und vor des Auges dunkler Höhle
Stehn mir Geſtalten ſchreckenblaß;
So tief iſt keine Nacht auf Erden,
Wo ſie mir nicht erſcheinen werden.

„Daß ich von jener Zeit erzähle,
Habt ihr begehrt; wohlan, es ſei!
Noch einmal gleite vor der Seele
So Luſt wie Leid von einſt vorbei!

„Kaum dreißig zählt' ich, und mein Haar,
In Locken um das Haupt gerollt,
Trug leuchtend noch des Löwen Gold.
Nachdem ich früh in Kriegsgefahr
Zu Land und See den Candioten,
Den Dalmatinern Trotz geboten
Und doppelt mit dem Siegeskranz
Die Stirne mir geſchmückt, verlieh
Mir Amt auf Amt die Signorie.
Sie ſendete mich nach Byzanz,
Des Freiſtaats Macht, die weithin ſchon

Den Schatten ihrer Flügel warf,
Zu ſchützen vor der Feinde Drohn;
Und, wenn ichs alſo ſagen darf,
Ein wackrer Schirmer war ich ihr.
Sah auch der Kaiſer noch ſo ſcheel
Auf unſre Macht im Archipel,
Zu Recht bekennen mußt' er mir,
Daß über zwanzig Griechenſtädte
Des heil'gen Marcus Banner wehte.
Für mein Venedig blieb nicht leicht,
Was ich begehrte, unerreicht;
Konnt' ichs durch Trotzen nicht erzwingen,
Als Höfling wußt' ichs zu erringen!
Denn, Freund der hohen Byzantiner
Und ihrer Fraun ergebner Diener,
Zu Hofe ging ich viel als Gaſt,
Auch war des Kaiſers erſter Sohn,
Prinz Iſaak, mir im Palaſt
Ein Anwalt bei des Vaters Thron.

„Von Neuem wird das Herz mir jung,
Wenn rückwärts die Erinnerung
Mich zu den ſel'gen Tagen trägt,
Als mich am goldnen Horn die ſtillen,
Von Lorbeergrün verſteckten Villen
In holder Damen Kreis gehegt.
Und o! daß ich noch einmal Nächte,
Wie die am Bosporus, verbrächte,
Um in den Gärten längs des Meers
Zu wandeln am Georgenfeſte.
Mich dünken wills, ein Traum nur wär's,
Gedenk' ich, wie der Schwarm der Gäſte
Durch alle Laubengänge ſchwoll
Und hoch vom Schloſſe der Blachernen,
Dem Schimmer gleich von tauſend Sternen,

Der Schein der Flackerkerzen quoll.
Durch Bogenfenſter, goldne Gitter
Sah man in marmorblanken Hallen
An ſchöner Frauen Arm die Ritter
Hinauf, hinab die Treppen wallen.
Und unten in der Purpurnacht
Wie wogte nicht in bunter Tracht
Der Schwarm der Gäſte auf dem Raſen!
Am Strand dort unter prächt'gem Zelt
Mit Freunden ſaß ich froh geſellt,
Vor uns auf Tafeln goldne Vaſen,
Kryſtallne Becher aufgeſtellt;
Und in den Vaſen — o, die Pracht!
Die rieſenhafte Nuß der Tropen
Bei der Banane, die Aethiopen
Vom Nilgeſtade hergebracht!
Wie ſchimmerte beim Fackelſtrahle,
Der von den Silberleuchtern hell
Herniederflammte, im Pokale
Des Weines herzerfreuender Quell!

„Nach Feſtesſchluſſe war es Brauch,
In Gondeln bei dem kühlern Hauch
Zu ſchiffen durch die Meereswogen;
Und Looſe wurden dann gezogen,
Die jedem Ritter eine Dame
Zutheilten für die Waſſerfahrt.
Bei einer Looſung ſolcher Art
Einſt zog ein Blatt ich, drauf der Name
‚Eugenia Dora' ſtand; ich ging,
Geführt von einem Kämmerling,
Des Namens Trägerin zu grüßen.
Ich ſtand vor ihr; o, blieb mir Kraft,
Zu ſtehen? ſank ich hingerafft,
Anbetend nicht zu ihren Füßen?

Nicht weiß ichs mehr; doch wenn zurück
Zu jenem sel'gen Augenblick
Mich wieder leitet der Gedanke,
Ist mirs, als ob der Boden schwanke
Wie damals, als ich vor ihr stand.
Mich Graukopf würdet ihr verhöhnen,
Wollt' ich so wie ein junger Fant
Lobpreisen euch den Reiz der Schönen;
Nur Eines drum, ein wild Entzücken
Rann über mich aus ihren Blicken;
Mir schwindelte berauscht der Sinn,
Indeß ich durch den Menschenschwarm
Zum Meer sie führt' an meinem Arm.
Von einer alten Schaffnerin,
Sophia, ließ sie sich begleiten;
Und als ich nun an ihrer Seiten
Im leichten Kahn von dannen glitt,
Als süße Rede seelenvoll,
Drin Schüchternheit mit Neigung stritt,
Von ihren Rosenlippen quoll,
Da schoß mir wechselnd Blaß und Roth
Durchs Antlitz hin, wie nie zuvor,
Es brauste dumpf mir vor dem Ohr,
Mir war, als führen in dem Boot
Wir Zwei entgegen sel'gem Tod.

„Seit dieser Nacht besiegelt wars,
Daß ich nicht Rast auf Erden fände,
Bevor der Segen des Altars
Mich mit Eugenien verbände.
Sie wohnte, frühe schon verwaist
Und nur in eines Vormunds Hut,
Einsam auf ihrem Ahnengut,
Dort, wo des Pontus Wogenfluth
Wild um die Klippen schäumt und kreist.

Ihr Schloß, das nah den Symplegaden
Hinabſah von den Felsgeſtaden,
Empfing als Gaſt mich täglich bald
Zu wonnevollem Aufenthalt;
Denn, was wir uns gelobt im Stillen,
War ganz nach ihres Vormunds Willen,
Und mit dem Namen Braut, dem ſüßen,
Durft' ich vor ihm Eugenien grüßen. —

„Im Herzen tief fühl' ich nach jenen
Glückſel'gen Stunden noch ein Sehnen,
Als Haupt an Haupt gelehnt wir Zwei
Vom weithin ſchauenden Altan
Die weißen Segel gleiten ſahn,
Um uns der Flattermöven Schrei
Und meerhauchfeuchter Myrten Duft,
Aufſteigend aus der Felſenkluft.
Da lag, ſo wie am Horizont
Des Meeresſpiegels klares Blau,
Das Leben vor uns hellbeſonnt,
Und zu dem Bild der lieben Frau
Aufklommen wir, das hoch, hoch oben
Von ſteilſter Klippe niederſah,
Um uns vor der Panagia
Auf ewig Treue zu geloben.

„Schon war das Feſt der Hochzeit nah
Und Morgens früh Eugeniens Ohm
Gegangen zum Sophiendom,
Daß er zur Feier Alles rüſte;
Wie immer ritt bei ſinkendem Tag
Ich von der Stadt zur Meeresküſte,
Wo die geliebte Villa lag:
Da plötzlich ſtürzte bleich, erſchrocken
Eugenia mit verwirrten Locken

Entgegen mir. ‚O gleich‘ — rief ſie —
‚Noch heute komm nach St. Sophie
Und, wenn die Kirche uns vereint,
Fort! fort, noch eh der Morgen ſcheint!‘
Und ſie erzählte, ſtarr und kalt
Vor Schrecken noch, als nach der Ville
Sie einſam in der Mittagſtille
Gewandelt im Platanenwald,
Hab' ihr des Kaiſers jüngrer Sohn
Alexius den Weg vertreten
Und erſt mit Schmeichelredeton
Demüthig ihre Gunſt erbeten,
Doch dann in übermüth'gem Hohn
Gedroht, leicht ſei es ihm, den frechen
Starrſinn durch ſeine Macht zu brechen.
Erſt vor dem Hülfruf meiner Braut
Entflohen war der Böſewicht.

„Noch gab mit halberſticktem Laut
Sie vom Geſchehnen mir Bericht,
Da kam in athemloſer Haſt
Ein Bote aus dem Reichspalaſt,
Der ſchleunig, noch zur ſelben Stunde
Mich vor den Thron des Kaiſers lud.
Jäh bei der unwillkommnen Kunde
Zurück zum Herzen ſchoß mein Blut;
Doch, konnt' ich trotzen dem Gebot?
Ich wand mich aus der Theuern Arm:
‚Nur Muth, Eugenia, ſcheuch den Harm!
Heimkehr' ich noch vor Morgenroth —
Und mag die Hölle uns bekriegen,
Glaub mir, ich werde ſie beſiegen!‘
Noch einen Kuß auf ihre Lippen!
Und ſtadtwärts längs der Uferklippen

Hinſprengt' ich mit verhängtem Zügel
Zum Schloß auf dem Blecharen-Hügel.

„Ein Kämmerling ſofort befahl,
Mir aufzuthun den goldnen Saal,
Und, meiner harrend, auf dem Thron
Saß dort der Imperator ſchon:
‚Vernehmt, weshalb wir Euch geladen!
Stets ſtand als edel und erlaucht
Eur Freiſtaat hoch bei uns in Gnaden,
Doch unſre Huld hat er mißbraucht
Und Städte, die ſeit langen Jahren
Den Byzantinern eigen waren,
Für ſich befeſtigt und verſchanzt,
Ja, dort ſein Banner aufgepflanzt.
Verſucht denn keinen Widerſtand!
Ich rath' es Euch zum eignen Beſten,
Die Schlüſſel liefert jener Veſten,
Wie ſich gebührt, in meine Hand!
Und wenn der Vollmacht Ihr entbehrt,
Ein Monat ſei Euch Friſt gewährt,
Daß vom Senat Ihr ſie begehrt.‘
Zur Antwort gab ich, ſchnell gefaßt:
‚Gradaus, Herr Kaiſer! offen laßt
Mich zu Euch reden, feſt und klar!
So viel an mir, ſoll nimmerdar
Auch *eine* jener Veſten nur,
Ja, ihrer Mauern nur ein Stein
In Eure Macht gegeben ſein!
Das ſchwör' ich hier mit heil'gem Schwur;
Und ſtimmte Doge ſammt Senat
Für ſolchen ſchmählichen Verrath,
So faßt' ich im Entſchluß mich kurz
Und eilte wie auf Windesflügeln
Meerüber, um zu ihrem Sturz

Das Volk Venedigs aufzuwiegeln.'
Aufflammte da des Kaisers Wuth,
Und in den Augen Zornesgluth:
‚Ei, kühne Worte redest du,' —
Mir donnert' er mit Ingrimm zu —
‚Laß sehen doch, wie lang du so
Mir trotzen wirst mit Frevelmuth!
Und wärst du auch wie Eisen fest,
Ich habe Mittel, Dandolo,
Durch die dein Sinn sich beugen läßt!
Zu glauben kaum ist vom Gesandten
Der kleinen Stadt im fernsten Winkel
Des Mittelmeeres solcher Dünkel;
Auf, und ergreift ihn, ihr Trabanten!
In schweren Eisenketten werft
Ihn unten in den Kerkerthurm,
Und täglich sei die Haft geschärft,
Bis er erkennt, daß nur ein Wurm
Er ist, den ich zertreten kann.'

„Er sprachs, und Söldner, Mann an Mann,
Wohl hundert drangen auf mich ein;
Vergebens ließ in ihren Reihn
Mein Schwert ich tanzen, wuthentflammt;
Nicht achtend mein geheiligt Amt,
Mich packten sie, hinab die Treppen,
Fort durch die Straßen mich zu schleppen.
Als Glück noch wards von mir gesegnet,
Daß, nahe schon dem Zwingerthor,
Mein Freund Antonio mir begegnet;
Ihm raunt' ich hastig in das Ohr:
‚Hin zu Eugenien eil und bring,
Daß sie dir glaubt, ihr diesen Ring!
Schnell, denn Gefahr ist im Verziehn,
Zur äußersten der Symplegaden

Soll ſie noch dieſe Nacht entfliehn.
Bei ihrer alten Amme dort
Beut ſich an waldigen Geſtaden
Für ſie ein ſichrer Zufluchtsort.'

„Die arge Söldnertruppe ſtieß
Mich in ein düſtres Thurmverließ,
Das mich, dem Lichte fern, der Luft,
Mit kaltem Dunſt und Moderduft
Umſchloß wie eine Todtengruft.
Ringsum rann von der ſchwarzen Mauer
Ein feuchter Qualm wie Grabesſchauer;
Und ich, in ſchweren Eiſenringen,
Die Hand und Fuß und Hals umfingen,
Feſt an den Stein geſchmiedet, ſiechend,
Nichts ſah ich als den matten Strahl,
Der ſich durch eine Spalte ſtahl,
Entlang die finſtern Wände kriechend;
Nichts hört' ich, als bei Nacht und Tag
Des eignen Herzens bangen Schlag,
Den Klang des Eiſens, wie es klirrte,
Daß Seele ſich und Sinn verwirrte.
Doch, was ich auch ertrug und litt,
Und ob der Ketten ehrne Klammer
Mir auch in alle Glieder ſchnitt,
Im Herzen lag der größre Jammer:
Durch tiefſte Finſterniß erblickte
Ich fort und fort Eugeniens Bild;
Wenn kurz mein Haupt in Schlummer nickte,
Empor vom Traume fuhr ich wild —
Sie, die mir Leben war und Licht,
Ob ſie gerettet, wußt' ich nicht
Und bat umſonſt um eine Kunde
Die ſtummen Wände in der Runde.
Von der Geliebten Roſenmunde,

Mehr als die Hoſtie mir theuer,
Nun raubte Prinz Alexius
Vielleicht, der freche, einen Kuß.
Dacht' ichs, ſo fühlt' ichs bald wie Feuer
Durch alle meine Adern rinnen,
Ein Schwindeln bald in meinen Sinnen;
Wie Ohnmacht ſank es auf mich nieder,
Und, wieder dann emporgerafft,
Die Ketten ſchüttelt' ich mit Kraft
Und ſchrie zu Gott verzweiflungsvoll —
Vergebens, nur mein Rufen ſcholl
Rings von den öden Wänden wieder.

„So waren Wochen, Monde ſchon
Mir in der Kerkerhaft entflohn;
Da, horch! — o vielwillkommner Klang —
Ein Schreiten draußen auf dem Gang,
Ein Raſſeln in dem roſt'gen Schloß:
Die Thür ging auf, und blendend floß
Des Lichts kaum noch gekannter Schein
In meine Unterwelt herein.
Mit Dienern im Gefolge, froh,
Trat vor mich hin Antonio;
Er wollte reden, doch erſt leiſe
Fragt' ich ihn nach Eugenias Flucht.
Drauf er: ‚In braver Leute Kreiſe
Gewährt der Inſel wald'ge Bucht
Ihr einen ſichern Aufenthalt;
Dich ihr vereinen wirſt du bald,
Denn deinetwegen nach Venedig
Bin ich geeilt, dort ſchenkte gnädig
Der Doge mir Gehör, und leicht
Ward meines Strebens Ziel erreicht;
Sieh da, was ich in Händen habe!
Die Vollmacht iſts zur Uebergabe

Der Veſten an den Gränzbezirken
Und wird die Freiheit dir erwirken.
Komm denn, da ſchon in Gegenwart
Der Großen dein der Kaiſer harrt!'

„Er ſprach es; ich ſtand wie erſtarrt,
Und eine höfiſch reiche Tracht,
Von Golde ſtrotzend und von Sammte,
Ward von den Dienern mir gebracht;
Auch ſah ich draußen Hofbeamte
Und Kämmerlinge, die zu Seiten
Des Weges zum Palaſt ſich reihten.
Ich aber ſagte, ſchnell gefaßt:
‚Du warſt mein Freund, Antonio,
Sag an denn, kannteſt du mich ſo?
Doch wohl! ich folge zum Palaſt.'
Und, ſchnell vertauſchend mein Gewand,
Das Pergament in meiner Hand,
In vollem Schmucke des Geſandten
Hintrat ich vor des Kaiſers Thron.
Er grüßte mich: ‚Ich weiß es ſchon,
Beſorgt ſind deine Anverwandten
Mehr, als du ſelbſt, für was dir frommt;
Gut, daß die Vollmacht endlich kommt.'
Doch ich fiel ein: ‚Erlauchter Kaiſer!
Venedigs Doge iſt ein greiſer,
Im Geiſte ſchon gebrochner Herr;
Aus Mitleid, das ich nicht begehre,
Denkt er zu opfern unſre Ehre;
Allein, gab auch die Vollmacht er,
Von mir, Venedigs ächtem Sohn,
Sei nicht geſagt zu Schimpf und Hohn,
Ich hätte ſchweigend zugeſchaut,
Wie man, zu retten mir das Leben,
Die Feſtungen dahingegeben,

Die Venetianer-Hand gebaut.
Nein, Kaiſer, meinem Eidſchwur glaub:
So lang ich ganz nicht ſank in Staub
Und noch mein Herz in Gluth entbrennt,
Wenn man Venedigs Namen nennt,
Bei Gott! ſo lang wird keine Scholle
Von unſerm Boden losgetrennt!
Und wenn mir dieſes Pergament
Die Vollmacht zum Verrath verlieh —
Zur Hölle die verruchte Rolle!
Sieh da! in Stücke reiß' ich ſie!'

„Schnell wars geſchehn; zerriſſen ſtob
Das Blatt umher; ringsum erhob
Ein Murmeln ſich von Zorn und Staunen,
Und drohnde Worte hört' ich raunen.
Des Kaiſers Augen ſprühten Blitze,
In Wuth ſprang er empor vom Sitze;
Kein Wort, ſein Blick nur, tief ergrimmt,
That kund, welch Schickſal mir beſtimmt.
Nochmals von Schergen überwältigt,
Ward ich in Kerkerhaft geſtürzt
Und ſah mein Leid verhundertfältigt.
Wie lang ich dort in Ketten lag,
Wie mir der Jammer Tag für Tag
Das Leben um ein Jahr gekürzt:
Ihr Freunde, laßt davon mich ſchweigen!
Auf meiner Stirn die Furchen zeigen
Das Weh, das ich nicht künden mag.
Ich fühlte, Tod war mir verhängt,
Und ſah, ſchon faſt der Qual erlegen,
Mit heißer Sehnſucht ihm entgegen,
Dem Retter, der die Ketten ſprengt.

„In dumpfem Starren, wie vernichtet,
Noch lag ich — da erſchollen Stimmen;

Vom Lager halb emporgerichtet,
Gewahrt' ich ferneher ein Glimmen;
Und nah und immer näher tönt
Der Rede Schall, und Fackelhelle
Beſtrahlt des Kerkers düſtre Wälle.
Mein Geiſt, des Denkens faſt entwöhnt,
Zu faſſen nicht, noch zu verſtehn
Wußt' er im Anfang, was geſchehn,
Erſt mählig ward mir Alles klar,
Daß Kaiſer durch des Vaters Tod
Prinz Iſaak geworden war,
Und daß der Freiheit ſein Gebot
Mich wieder gab. Als ſo aufs Neu'
Das Licht ich ſah, das langentbehrte,
Ihm, meinem Retter, der mir treu
Die alte Huld auch jetzt bewährte,
Wohl hätt' ich erſt ihm danken müſſen;
Doch nicht, wer mich der Haft entriſſen,
Ich dachte der Geliebten nur;
Mein Erſtes war, daß ich im Boot,
Sobald verglüht das Abendroth,
Geheim auf die Propontis fuhr.

„Wie ging mein Herz in höhern Schlägen,
Als dämmernd durch das Morgengrau
Mit ſeinen Küſten, ſchroff und rauh,
Der Inſelſtrand mir ſchien entgegen,
Der meines Lebens Kleinod wahrte;
Als, gleitend in die Uferbucht,
Ich über der Platanenſchlucht
Das Häuschen auf dem Fels gewahrte,
Wohin Eugenia geflohn!
Ich klomm empor auf den Balkon,
Schlich ſachte mich hinein zu ihr
Und ſah ſie noch entſchlummert liegen

Und einen Traum — war er von mir? —
Sich auf dem holden Antlitz wiegen.
Ihr süßer Athem ging und kam,
Doch, ach! durch langen Trennungsgram
Glich sie dem welken Rosenblatt,
So schmachtend lag sie da, so matt;
Es schien, daß ihr schon übers bleiche
Gesicht des Todes Schatten schleiche.
Ich neigte mich auf ihren Mund,
Um einen Kuß darauf zu drücken,
Und sie erwachte — welch Entzücken!
Doch that kein Wort den Jubel kund,
Im Auge nur der helle Strahl,
Der Freudenthränen leuchtend Blinken,
Von Neuem stets und hundert Mal
Einander in die Arme sinken,
Das war die Rede, die wir pflogen,
Bis des Entzückens wilde Wogen
Allmählig leis und leiser wallten;
Da erst begann das Zwiesprachhalten
Und das Berathen, was zu thun.
Wohl auf den neuen Kaiser nun
Durft' ich vertraun; doch Gegner war
Ihm Prinz Alexius stets gewesen
Und mächtig durch der Großen Schaar,
Die für den Thronsitz ihn erlesen;
Von ihm bedrohte uns Gefahr,
Wenn er den Aufenthalt entdeckte,
Wo sich Eugenia versteckte.
Alsbald darum uns zu vermählen,
Beschlossen wir, und dann sofort
Am Pontusufer einen Port
Als Zufluchtsstätte zu erwählen,
Daß sicher dort die Gattin weilte,
Indeß bei jedem Mondesschluß

Ich insgeheim vom Bosporus
Auf Liebesflügeln zu ihr eilte.
Dort einfach und uns selbst genug
In Stille und in heiterm Frieden
Zu leben hofften wir, von Trug
Und Glanz und Lärm des Hofs geschieden.
Kaum blieb in unserm neuen Glück
Nur ein Gedanke an die Pein,
Die wir erduldet, noch zurück;
Die Zukunft lag im Sonnenschein
Vor mir, wie wenn in einer Helle
Verschwimmen Himmel, Luft und Welle.

„Nur Tage noch, bald nur noch Stunden,
Und, durch der Ehe Band verbunden,
Zu unserm traulichen Asyl
Forttragen sollte uns der Kiel.
Still saßen wir in Abendspäte,
Des Priesters harrend, im Gemach:
November wars, der Nordwind wehte,
Die Balken schüttelnd, um das Dach,
Und drunten an der Klippe scholl
Der Brandung donnerndes Geroll.
Eugenia lag im Arm mir hold,
Und Schlösser bauten wir von Gold
Uns für den neuen Lebenstag, —
Da an der Thüre, horch! ein Schlag
Und wieder einer; Stimmenschall
Und Waffenlärm und Roßhuffall!
Aufsprang ich, und die Gänge all
Ums Haus sah ich von Kriegsvolk dicht
Umstellt bei rothem Fackellicht.
Die Thüre wich; mit Ungestüm
Herein drang Prinz Alexius;
Wild loderten die Augen ihm:

‚Iſts hier, daß ich dich ſuchen muß‘ —
Rief er Eugenien zu — ‚Ei ſieh!
Nicht ziemt das niedre Dach für Die,
Die würdig wär', im Herrſcherglanz
Den Thron zu zieren von Byzanz!
Du biſt ſo bleich? Du bebſt vor Schreck,
Daß ich gewittert dein Verſteck?
Ja, zittre! doch nicht für dein Leben,
Für den Verräther magſt du beben,
Um den du, Thörin, mich verſchmäht!
Wie trotzig dort der Freche ſteht!
Allein umzingelt iſt er hier,
Und eher läßt das Pantherthier
Aus ſeinen Klaun das Reh entfliehn —
Du magſt mirs glauben — als ich ihn!‘

„Er winkte, und die dichten Reihn
Der Söldner drangen auf mich ein;
An meiner Bruſt noch, mich umklammernd,
Hing die Geliebte, angſtvoll jammernd,
Doch mit Gewalt aus meinem Arm
Riß ſie der wilde Söldnerſchwarm,
Und überwältigt ſank ich nieder;
Die Schurken banden alle Glieder
Mit Stricken mir, und mit dem Knie
Auf meine Bruſt ſich ſtemmend, ſchrie,
Mir feſt ins Antlitz ſchaund, der Prinz:
‚Die blauen Augen alſo ſinds,
Die vielgeprieſenen, durch die
Er, Liebchen, dich ſo ſehr entzückt?
Nun, ſorgen werd' ich, daß er nie
Mit ihnen mehr ein Weib berückt!‘
Er rieſs, indem er höhnend lachte,
Und auf den Wink des Wüthrichs brachte
Ein Henkersknecht zwei Eiſenſpitzen,

An einer Fackel rothgeglüht —
Kein Helfer rings, um mich zu schützen,
Ich konnte regen nicht ein Glied.
Eugenia, die der Schergenhand
Von Neuem sich mit Macht entwand,
Warf über mich wie sinnberaubt
Sich häuptlings hin: bald mit dem Haupt
Und bald mit beiden Händen deckte
Sie mir die Augen; wieder streckte
Dann flehend, daß er sich erbarme,
Empor zum Prinzen sie die Arme,
Doch er, sich freuend ihrer Qual,
Gebot, sie von mir fortzureißen;
Ohnmächtig mit geschwundnem Sinn —
Noch sah ichs — sank sie bei mir hin,
Indeß der Henkerknecht den heißen,
Rothglühnden, scharfgespitzten Stahl
Mir tief in beide Augen bohrte
Und ew'ges Dunkel sie umflorte.
Mir war, als würd' ich in den Schooß
Der großen Nacht hinabgerissen
Und stürzte jählings, bodenlos
Zu immer tiefern Finsterniſſen,
Als säh' ich mit den beiden leeren
Aughöhlen aus den Höhn und Tiefen
Schwarze und schwärzre Wellen triefen
Und immer tiefre Nacht gebären.

„Starr dann, bewußtlos lag ich lang,
Bis wieder Lärm und Stimmenklang
Mich weckte — da durchzuckt' es jäh
Von Neuem mich wie Todesweh;
Erst nun vor meine Seele trat
Die ganze grause Schreckensthat,
Durch die ich blind für immerdar,

Des Jammers Raub geworden war.
Den argen Prinzen hört' ich lachen:
‚Die Venetianer sind von je
Berühmt als tapfer auf der See;
Wohl, eine Schiffahrt soll er machen,
Wie Keiner solche noch vollführt!
Packt ihn, schleppt ihn hinab zum Strand!'
Und noch mit Stricken festgeschnürt,
Ward, regungslos an Fuß und Hand,
Ich unter ruchlos wildem Spotte
Dahingetragen von der Rotte,
Bis lauter mir der Wogen Branden
Ins Ohr und immer lauter tönte
Und Prinz Alexius wieder höhnte:
‚Das ist ein Meer! Wer da zu landen
Versteht, heißt wahrhaft ein Pilot!
Wohlan, mein Seeheld, in das Boot,
Als Argonaut Euch zu erproben!'
Und abermals ward ich erhoben
Und hoch hinabgestürzt; am Gischte,
Der weithin spritzend um mich zischte,
Am Schwanken und Gekrach der Bretter
Fühlt' ich, daß ich im Kahne lag
Und bald hinab und bald nach oben
Geschleudert ward vom Wellentoben,
Indeß das Meer im Sturmeswetter
Sich brandend an den Felsen brach.
Noch scholl vom Ufer her Gelächter:
‚Der Spaß, in Wahrheit, ist kein schlechter,
Schon hier geht ihm das Boot in Scheiter.'
Und Prinz Alexius befahl:
‚Gebt einen Stoß ihm, daß es weiter
Hinausfliegt in die offne See!
So, gute Fahrt, Herr Admiral!'
Ich fühlte, wie der Nachen jäh

Mit mir hinweg vom Ufer ſchoß,
Wie über mir die Fluth ſich ſchloß,
Und wie ich wieder wolkenhoch
Dann auf den Wellenſchäumen flog.

„Dahin, dahin auf meinem ſchwanken
Fahrzeug mit halbzerſchellten Planken!
Um mich des Sturms Gebraus und Heulen
Und das Gekrach der Wogenſäulen,
Wie berſtend ſie zuſammenſanken!
Hinab in ſteile Fluthabgründe,
Wo rings die mächt'gen Waſſerſchlünde,
Die Höhlungen und grauſen Spalten
Dem Klang des Donners widerhallten!
Und ich allein, hülflos und blind,
Auf öder Fluth vom Wirbelwind
Umhergeſchleudert im ſchwanken Kahn!
Die Wellen all, wie, vom Orkan
Gepeitſcht, ſie kamen oder gingen,
Anfleht' ich, mich hinabzuſchlingen;
Den Himmel mit erhobnen Armen
Bat ich, daß mich und meine Qual
Zerſchmettere ſein Flammenſtrahl —
Umſonſt, ſie trugen kein Erbarmen.

„In dumpfem Starren dann verging
Mir die Beſinnung, mich umfing
Ein tiefer Schlaf — wie viele Stunden
In Ohnmacht ſo mir hingeſchwunden,
Ich weiß es nicht. Als todesmatt
Aus der Betäubung ich erwachte,
War ſtill das Meer um mich und glatt,
Und nur ein leiſer Windhauch machte
Den Nachen auf dem Wellenplan
Hingleiten ſeine feuchte Bahn.

Ich fühlte warm den Sonnenschein
Sich legen auf mein Angesicht,
Doch, o! es drang von seinem Licht
Kein Strahl in meine Nacht herein;
Und wie Erinnerung allmählig
Mir wiederkehrte, wie ich dachte,
Daß nun Eugenia ganz unselig
Dem Frevler preisgegeben wäre
Und ich auf unermeßnem Meere
Des Todes Raub, des grauenvollen —
Verzweifelnd schlug ich da die Stirn,
Und Fieber jagte mir im tollen
Gewirr Schreckbilder durch das Hirn:
Mit meinen Augen, die nicht sahn,
Glaubt' ich zu schaun, wie um den Kahn
Ein Heer von nebligen Gestalten
Sich drängte; kauernd an dem Rand
Hört' ich sie leise Zwiesprach halten,
Sie streckten nach mir aus die Hand,
Und ‚Er ist unser!' jauchzten sie
Und sprangen auf und hüpften im Tanz
Um mich, ein grauser Mummenschanz —
Entsetzen faßte mich, ich schrie
Laut auf und wollte aus dem Nachen,
Um mir des Sterbens Pein zu kürzen,
Ins nasse Grab hinab mich stürzen;
Allein die Grausen trieben mit Lachen
Ringsher zurück ins Boot mich wieder,
Und auf die Planken sank ich nieder.

„Dann wars, als trüge übers Meer
Ein lauer Wind Orangendüfte,
Südfruchtarome zu mir her,
Als ob ich zwischen Inseln schiffte,
Wo an den grünenden Gestaden

Ein Murmeln ſcholl von Rieſelbächen
Und Zweig und Wipfel, ſchwer beladen,
Mich lockten, ihre Frucht zu brechen;
Ausſtreckt' ich nach ihnen die Hand in Haſt,
Doch hatte nichts als Luft erfaßt
Und fuhr empor, von Schreck durchbebt;
Da fühlt' ich des Hungers entſetzliches Nagen
Und ſank von Neuem hin mit Zagen,
Feſt an den Gaumen die Zunge geklebt.
Durch alle meine Adern kochte
Das Fieber, meine Schläfe pochte
In Todesangſt; beſinnungslos
Bald lag ich da, bald wieder irrten
Mir die Gedanken, die verwirrten,
Durchs Weite hin: im Meeresſchooß
Zu ruhen glaubt' ich ſchon tief unten,
Von Muſcheln rings umblitzt und bunten
Korallen, auf dem Bett von Moos.
Goldklumpen, Schätze ſammt verſunknen
Schiffstrümmern ſah ich allumher
Und bleiche Schädel von Ertrunknen,
Die mich mit Augen hohl und leer,
Anſtarrten auf dem feuchten Grund.
Das ſtumme Volk der Tiefe, der Hai,
Der Schwertfiſch, ſchwammen gierig herbei;
Und die Rieſenſchlange im Meeresſchlund,
Wo ſie zum Knäul geballt gelegen,
Sah ich ſich langſam, langſam regen
Und auf ſich richten, mit tauſend Ringen
Und Windungen mich zu umſchlingen. —

„Nicht weiter, was mit mir geſchah,
War mir bewußt. Zum Tode matt
Auf pfühlbedeckter Lagerſtatt,
Als ich erwachte, lag ich da.

Noch dumpfen Druck auf meiner Stirn
Und Schwindeln fühlt' ich im Gehirn.
Doch, als mir die Beſinnung kam,
Was glaubt ihr, daß mein Ohr vernahm?
Ich hörte Venetianerlaut
Und eine Stimme, mir vertraut:
Antonio wars, der mit mir ſprach;
Aus ſeiner Rede nach und nach
Klar wurde mir was ſich begeben:
Ich war auf einer Brigg, die eben
Vom Pontus nach Venedig fuhr.
Antonio hatte auf der Fahrt
In meinem Nachen mich gewahrt,
Und wieder, ob auch langſam nur,
Ward ich des Todes mächt'gem Arm,
Der eiſig kalt mich ſchon umſchlungen,
Durch ſeine Pflege abgerungen.
Durch meine Adern fühlt' ich warm
Die Fluth des Lebens wieder fließen —
Doch, ach! des Lichtes heil'ge Quelle,
Die Alle labt mit ihrer Helle,
Wer konnte ſie mir neu erſchließen?
Und auch den letzten Troſt des Blinden,
Sich der Geliebten zu verbinden,
Den einzigen, ſollt' ich entbehren;
Die ew'ge Nacht, die mich umgab,
Nur Eine konnte ſie verklären,
Und dieſe Eine lag im Grab:
Gebrochen hatte mein Geſchick
Eugenias Herz; mit ſtierem Blick,
Seit ich von ihr geriſſen ward,
Ins Leere hatte ſie geſtarrt
Und Flüche auf Alexius
Gemurmelt, bis der Tod ihr mild,

Der rettende, mit kaltem Kuß
Die Erdenleiden all gestillt.

„Ich, nach Venedig heimgekehrt,
Von Doge und Senat geehrt
Und nach und nach zu alter Kraft
Vom Grabesrand emporgerafft,
Im Wirken für das Wohl des hehren
Freistaats, dem keiner sich darf messen,
Im Streben, seine Macht zu mehren,
Sucht' ich für meinen Gram Vergessen.
Ob sonst auch nichts mein Auge sah,
Das hohe Weib Venetia
Stand immer leuchtend vor mir da;
Als Zehner und im großen Rath
Wirkt' ich für sie mit Wort und That;
Und, Freunde, nun der Herzogshut
Auf meinen weißen Haaren ruht,
Kühn darf ichs sagen, höher stieg,
Durch mich geführt von Sieg zu Sieg,
Die Macht der Republik als je:
Kein Schiff durchfurcht die weite See,
Das nicht vor ihr die Flagge striche;
Kein Fürst ist, dessen Kronenglanz
Nicht vor der Freiheit schlichtem Kranz,
Der ihre Stirne schmückt, erbliche;
Und gegen wen ihr Zorn ergrimmt,
Eh sie das Schwert zur Hand noch nimmt,
Zu Füßen liegt er ihr gekrümmt.
So ist für alte Missethat
Die Sühnungsstunde denn genaht;
Der Haß, der mir im Herzen gohr
Und höher schwoll von Jahr zu Jahren,
Sei nun gelöscht, wenn auf dem Thor
Des Kaiserschlosses der Blecharen

Das Banner von San Marco weht.
Spät, aber noch nicht allzu spät,
Ereilt die Strafe den Verrath.
Ihr wißt, den edlen Bruder hat
Derſelbe Prinz des Throns beraubt,
Der mir — Verderben auf ſein Haupt! —
Des Leidens bittern Trank gemiſcht;
Noch, wenn ſie ſeinen Namen nennen,
Fühl' ich das heiße Eiſen brennen,
Das in die Augen mir geziſcht!
Der Wütherich Alexius!
Wie wird ſein Muth vergehn, wie muß
Er zitternd ſich im Staube winden,
Wenn er den todtgeglaubten Blinden
In Siegeshoheit vor ſich ſchaut,
Der an dem Würger ſeiner Braut
Für tauſend Thaten, gottverflucht,
Die langverſchobne Rache ſucht.
Stoßt an, ihr Freunde! Gute Fahrt!
So wie, mit Blitz und Sturm befrachtet,
Gewölk, das tief die Welt umnachtet,
Auf des Sirocco Ruf ſich ſchaart
Und in Gewitterguß und Flammen
Herniederſtürzt auf Land und Meer,
Auf meine Ladung ſo ringsher
Zog dies Geſchwader ſich zuſammen,
Und an des Bosporus Geſtaden
Soll ſich ſein Kriegsorkan entladen,
Um deine Frevel voll und ganz
Zu ſtrafen, ſchändliches Byzanz!"

Der Doge ſchwieg; von Mund zu Munde
Ging lautes Staunen in der Runde;
Mit Händedruck bei Becherſchalle
Den hohen Greis lobprieſen Alle;

Rings von den Kriegern, buntgemengt,
Die lauſchend ſich herangedrängt,
Stieg wolkenan der Schlachtruf wild,
Und dröhnend klirrte Schild an Schild,
Indeſſen durch den Schaum der Wogen
Oſtwärts dahin die Schiffe zogen.

V.

Der Flüchtling von Damascus.

Südlich von dem Felſenthore,
Das, in Fluth die Fluth ergießend,
Ocean und Mittelmeer
Mit der Wogen Schwall umbranden,
Windet ſich ein Zug von Reitern
Zwiſchen grünumrankten Schluchten
Berghinan. Voran mit Fahnen,
Die im Morgenhauche wallen,
Wegeskundige Aethiopen;
Hoch auf Berberroſſen dann
Eine Schaar von Reiſigen,
Krieger, ataghanumgürtet,
Weißbeturbant, ihre Lanzen
In des Frühlichts Strahle blitzend.

Auf der Höhe, wo zum letzten
Mal der Blick aufs Meer hinabſchweift,
Hält der Zug. Sich rückwärts wendend,
Sehn die Reiter ferne dämmernd
Hinter Dſchebel Tariks Enge

Andaluſiens blaue Küſten,
Und von manchen Lippen quellen
Bange Seufzer. Lange haften
An des Horizontes Saume
Ihre Blicke wehmuthsvoll;
Aber Einer, den als Häuptling,
Alſo ſcheints, die Andern ehren,
Muſa, winkt gebieteriſch,
Mit der Hand nach Morgen weiſend,
Und auf ſteilem Weg landeinwärts
Geht der Zug gen Oſten weiter.

Hinter ihnen bald verſchwunden
Sind die grünen Uferhügel,
Und in öde Felſenſchluchten
Stürzt der Pfad. In ſich verſunken
Bleiben Alle lang, gedenkend,
Daß mit jedem Fall der Hufe
Nun das ſchöne Land Hispanien
Weiter in die Ferne ſchwinde,
Denkend, wie die Heimgebliebnen
Drüben im Olivendickicht
Nun die Mittagsgluth beim Rauſchen
Des Guadalquivir verträumen.
„Theure Heimath, die ſo liebreich
Du am Buſen uns erzogen,
Deine trauten Stätten, werden
Wir ſie jemals wiederſchauen?
Je durch deine Balſamhaine
Wieder ſtreifen und zur Nachtzeit
An des Springquells Becken ruhen,
Wenn die lauen Sommerlüfte
Durch Limonenäſte fächeln?
Weit, voll Mühſal und Gefahren,
Iſt der Weg noch durch dies öde

Afrika, und, führt er wirklich
Durch der Wüſte bleiche Schrecken
Uns zum Sonnenaufgangslande,
Wird die Rückkehr auch gelingen?“

Leis geflüſtert geht die Klage
So dahin von Mund zu Munde.
Doch mit ernſten Worten mahnt
Muſa die Verzagten: „Mögt ihr
Eurer kleinen Sorgen denken,
Da der Islam ſelbſt euch ruft,
Ihm den ſtrahlendſten Rubin
In dem Turban des Propheten
Vor der Räuber Gier zu retten?
Herrlich über alle Länder,
Die das Glaubensſchwert erobert,
Iſt dies Eiland Andaluſien,
Wo in ewig grünen Wäldern
Ew'ger Frühling wohnt. Mit hellerm
Glanz noch, als an Jemens Himmel,
Leuchteten Arabiens Sterne
Lang dort, ſeit das Halbmondbanner
Tarik an ſein Ufer pflanzte.
In des Nordens rauhe Berge
Flüchteten erſchreckt die Gothen,
Und von Calpes Rieſenfelſen
Bis zum Wall der Pyrenäen
Stiegen Heiligthümer Allahs
Ueber Kirchenſchutt empor,
Und des höchſten Himmels Engel
Neigten ſich herab, zu lauſchen,
Wie von tauſend Minareten
Des Muezzin Iſan-Ruf
Zu der Gläub'gen Ohr ertönte.
Raſtlos kreiſend goß das Schöpfrad

Waſſerfülle auf die Fluren,
Wo des ſonn'gen Oſtens Kinder,
Die Banane und die Dattel,
In der feuchten Luft des Weſtens
Zwiſchen ſaft'gem Laubgrün reiften. —
Aber, ach! dies Bild der Wonne,
Das der Väter Augen ſchauten,
Tief getrübt vor Derer Blicken,
Die jetzt leben, liegt es da.
Denn der alte Fluch der Wüſte,
Der die Söhne Ismaels
Ruhlos kämpfend über ihres
Sandes öde Flächen hinjagt,
Traf auch Andaluſiens Volk.
Hader und Parteiung riſſen
Es in blut'ger Bürgerkriege
Wirbel fort, daß Stamm mit Stamm ſich,
Daß der Bruder mit dem Bruder
Sich befehdet und das Würgſchwert
Nimmer in der Scheide raſtet.
So, von Raub verheert und Plündrung,
Liegen öd die Ackerfelder,
Müſſen Saat und Frucht verdorren,
Und aus ihren Felſenhöhlen
Brechen die verhaßten Chriſten
Wieder keck hervor, ihr Kreuz
Auf die Tempel Allahs pflanzend.
Wenn nicht eines mächt'gen Herrſchers
Fauſt die Hydra Zwietracht bändigt,
Wird durch ſeiner eignen Söhne
Wahnſinn bald mit Trümmerhaufen
Ueberdeckt ganz Spanien ſein
Und der Glaube der Moslimen
Aus dem Abendlande flüchten. —
Wie, da ſie der Ordnung Säulen

Einſturz drohen ſahen, jüngſt
In Jaen die beſſern Männer
Aller Stämme ſich berathen,
Um in unſres Vaterlandes
Letzter, ſchwerſter Noth die Rettung,
Die noch möglich, zu erkunden:
Wie mein Rath in ihrem Kreiſe
Sieg gewonnen und als Boten
Mich die Scheichs nach Syrien ſenden,
Wißt ihr, meine Stammgenoſſen!
Feſt, gleich einem Pol, im Herzen
Steht die Hoffnung mir, von dort
Werde neu ein Stern des Heiles
Ueber Spanien aufgehn — laßt uns
Denn auf Allah baun, ihr Brüder!
Mögen böſe Dſchinnenheere,
Mag die Würgerin Hyäne
Uns bedrohn mit grimmem Rachen:
Durch Gebirg und Wüſtenei
Wird uns ſeine Huld geleiten!“

Alſo Muſa, und die Laute
Des Verzagens niederkämpfend,
Ziehen an des Häuptlings Seite
Stumm die Reiſ'gen vorwärts. Kreiſend
Ueber ihrem Haupt erheben
Sich die Tag- und Nachtgeſtirne,
Aber ob die ſcheitelrechte
Sonne brenne, ob durchs Nachtblau
Aldebarans Sternbild funkle,
Hier und da nur kurzes Raſten
Gönnt die Karavane ſich.
Hagre Felſen, nur von dürren
Sträuchen ſpärlich überkleidet,
Ziehn wie wandelnde Gerippe

Längs des Wegs dahin; kein Bächlein
Labt das Ohr mit seiner Wellen
Kühlem Murmeln; selten nur,
Daß ein Terebinthenwipfel
Auf den ausgedörrten Boden
Dürft'gen Schatten breitet. — Weiter
Schwindet in der stummen Wüste
Auch die letzte Spur des Lebens;
Brennend wälzt das unermeßne
Sandmeer seine gelben Wogen,
Wallt empor in Staubeswirbeln,
Die der Reiter Turbanhäupter
Dicht umhüllen. Wären reichlich
Nicht mit Naß gefüllt die Schläuche,
Wohl in dieser weiten Oede
Müßte Untergang die Kühnen
Bald ereilen.

Schon seit Tagen,
Wie auf küstenlosem Meere
Fort und fort nach Osten steuernd,
Sind sie so dahingezogen;
Plötzlich an des Zuges Spitze
Ruft den Andern Musa Halt:
„Welch ein Klang? Wie bange Seufzer
Dorther schallts, vernehmt ihr nicht?"
Mit der Hand zur Seite weist er,
Und verwundert lauschen Alle.
Klagetöne, deutlich hörbar,
Hallen an ihr Ohr; sie sitzen
Von den Sätteln ab und schreiten,
Um zu forschen, was es sei,
In des Klanges Richtung weiter.
Ja, von einer Menschenstimme
Sind die Laute, und alsbald auch,

Wie ſie ſpähn, gewahren ſie
Einen Wandrer, auf den Boden
Hingeſunken und vom Sande
Halb begraben; kaum die Glieder
Deckt ihm ein zerrißner Kaftan,
Und die Binde der Beduinen
Iſt vom Haupt herabgeſunken.
Wie des nahen Todes harrend,
Hält der Unglückſelige
Auf der Bruſt gekreuzt die Hände;
Seine Augen, faſt gebrochen,
Starren regungslos ins Leere.
Noch auf junge Jahre würden,
Alſo ſcheints, die Züge deuten,
Wäre das geblaßte Antlitz
Nicht von Spuren langen Elends
Tief gefurcht, nicht Bart und Haupthaar
Schon mit Grau beſprengt.

Voll Mitleid
Kniet zu dem Verſchmachtenden
Muſa nieder und befeuchtet
Ihm aus einem Waſſerſchlauche,
Den die Sklaven eilends bringen,
Emſig die verdorrten Lippen;
Doch vergebens; ſelbſt das Aechzen
Iſt verſtummt, die Athemzüge,
Wie ſie gehn und kommen, einzig
Zeugen, daß der Tod ſein Opfer
Noch nicht heimgeholt.

Das Lager
Aufzuſchlagen, giebt der Häuptling
Den Befehl, und nichts zu ſparen,
Um den Sterbenden zu retten.

Ueber ihm ein ſchattig Zeltdach
Läßt er ſpannen und beſorglich
Ihn auf weichem Teppich betten.
Selbſt bei ihm im Zelte bleibend,
Fort und fort mit friſchem Naß
Tränkt er ihn und ſpäht und ſpäht,
Ob nicht auf die bleichen Wangen
Neues Roth des Lebens ſteige.
Siehe! und der Todesmatte
Schlägt die Augen endlich auf,
Hebt das Haupt empor mit Mühe,
Reicht die Rechte wie zum Danke
Seinem Pfleger hin und ſinkt
Wieder dann erſchöpft zu Boden.

Stunden ſchwinden noch; zuletzt
Scheinen neue Lebenskräfte
Den vom Grabesrand Erſtandnen
Zu durchrinnen, und in Worte
Feur'gen Danks an ſeine Retter
Bricht er aus.

Zu ihm ſpricht Muſa:
„Nicht die Tracht der Beduinen
Täuſcht mich; deine Rede kündet,
Daß Damascus deine Heimath.
Sag denn! kannſt von Abdurrahman,
Von dem Sohne Moawias,
Du mir Nachricht geben?“

Jener,
Wie erſchreckt zuſammenfahrend,
Schüttelt ſtumm das Haupt zur Antwort;
Dann, das Angeſicht dem Boden
Zugewandt, aufs Neue reglos

Liegt er da. Von ſeiner Seite
Weicht nicht Muſa und verſucht,
Den Verzagten zu ermuth'gen:
„Sei getroſt! Gekräftigt wirſt du
Bald erſtehen und mit uns
Aus der unwirthbaren Oede
In die Welt der Menſchen kehren.
Unterdeß, um der Minuten
Träges Schleichen zu beflügeln,
Laß von ihm, nach dem ich forſchte,
Von dem Sohne Moawias
Dir erzählen. Meiner Kindheit
Freund war jener Abdurrahman —
O, was ſag' ich: Freund? Nicht inn'ger
Können ſich zwei Brüder lieben.
Sah der Eine in des Andern
Augen einen Wunſch nur keimen,
Ruhe fand er nicht, bevor er
Die Erfüllung ihm geſchafft.
Jedem Wort von ſeinem Munde
Sann ich lange nach, als wär' es
Tiefer Weisheit voll; und hörte
Er von ungefähr ein Lied mich
Singen, bald von ſeinen Lippen
Scholl dieſelbe Melodie.
Uns an Wuchs und Antlitz ähnlich
Waren wir wie Zwillinge;
Aber er ein Omajjade,
Hohem Herrſcherſtamm entſproſſen,
Ich ein elternloſer Knabe,
Schien ein Abgrund uns zu trennen;
Dennoch, ſtatt in Stolz von mir ſich
Abzuwenden, ſann er einzig,
Meinem Blick es zu verdecken,
Welche Kluft uns Beide ſchied.

So beim Lernen wie beim Spiele
Nie von ihm mich trennen durft' ich;
In der Kunſt des Lanzenwurfes
Wie im Tummeln wilder Roſſe
War ein Wettſtreit zwiſchen Beiden.
An den grünen Bergeshängen,
Durch die Thäler von Damascus
Schweiften wir vereint und träumten,
Große Thaten einſt zu thun
Gleich den Helden, den erlauchten,
Die zuerſt des Islam Banner
Siegreich von der Inder Gränzen
Bis ans Meer des Weſtens trugen.
O, wie oft, bis ſpät zur Nachtzeit
Schon mit rothem Schein Antares
Durch das Blätterzeltdach glomm,
Unter einer Palme Wipfel
Arm in Arme ſaßen wir,
Uns mit tauſend heil'gen Schwüren
Freundſchaft bis zum Tod gelobend
Und von hohen Planen redend.
Fern dem Thron als Nebenſprößling
Des Chalifenhauſes ſtand
Abdurrahman, doch wir bauten
Goldne Schlöſſer für die Zukunft,
Wie er einſt, ein mächt'ger Herrſcher,
Segnend über weite Reiche
Walten würde. Als Vezir
Mich an ſeiner Seite dacht' ich,
Und im Geiſte ſahen wir,
Wie die Erde bei des Frühlings
Regenſchauern, ſchon die Länder
Unter unſrer Pflege blühen.
Auf des Rechtes, der Geſetze
Unerſchütterliche Säulen

Feſt der Bau des Reichs gegründet;
An den Gränzen, waffenſtarrend,
Eines Kriegsheers Eiſenmauer,
Daß, geſchützt vor Feindesangriff,
Jede Friedenskunſt gedeihe —
Solche Bilder uns zu malen,
Nimmer müde wurden wir.
Doch beſchämt oft von des Freundes
Hohem Geiſte fand ich mich.
Wenn ich in ſein Auge blickte,
Wars, als ſäh' ich draus Entwürfe
Auf Entwürfe, groß und herrlich,
Gleich des Himmels Sternen leuchten;
Eine Glorie künft'gen Ruhmes,
Künft'ger Größe ſchien ſein Haupt
Zu umſtrahlen, und unſterblich,
Dacht' ich, müßte Abdurrahmans
Namen einſt auf Erden werden. —
Trat er aus der hohen Welt
Seines Denkens dann von Neuem
In des Lebens niedre Kreiſe,
Heiter wie ein Kind und einfach
Schritt er durch der Menſchen Reihen;
Schon ihn ſehen, war ihn lieben,
Und der Schatten ſeiner Nähe
Machte Alles um ihn glücklich.
Aber, ach! erſt ſeit hinweg
Ich von ihm geriſſen worden,
Iſt ſein Sternbild mir im vollen
Glanze aufgeſtiegen. — Höre!
Oftmals unter meines Oheims
Dach, wo ich erzogen wurde,
Kam der Freund in meine Klauſe,
Daß mit mir er an des Wiſſens
Quellen ſeinen Geiſt erlabe.

Einſt beim Morgendämmern da
Schreckte mich ein heftig Pochen
An die Thür empor vom Lager.
Ich that auf, und Abdurrahman
Stürzte athemlos herein.
‚Eile, Muſa! wirf aufs Roß dich!
Schleun'ge Flucht nur kann dich retten!
Beim Chalifen ſind die Männer
Deines Stamms verleumdet worden,
Daß Verrath mit Abul Abbas,
Seinem Feinde, ſie geſponnen,
Und im erſten Ingrimm hat
Hiſcham den Befehl gegeben,
Keinen ihres Bluts, die Weiber
Selbſt und Kinder nicht, zu ſchonen!
Eile! nah ſind ſchon die Häſcher.‘
Und gewaltſam mich Erſchrocknen
Aus dem Hauſe zog er: ‚Wenn du
Je mich liebteſt, ſchwöre nun
Mir den Eid, mit Haſt des Windes
In das Abendland zu fliehn!
Von Saidah wird ein Schiff dich
Weſtwärts tragen — fort nun, fort!‘
Und ich that den Schwur; noch einmal
In die Arme ſank er mir,
Und mich auf den Renner ſchwingend,
Faſt beſinnungslos von dannen
Sprengt' ich. — Was ſeitdem geſchehen,
Erſt nach Jahren ward mirs kund.
Noch an mir, dem fernhin Fliehnden,
Haftete ſein Blick, da nahten
Sich die Häſcher. ‚Sucht ihr Muſa?
Wohl, hier iſt er!‘ rief, entgegen
Ihnen tretend, Abdurrahman,
Und zum Richtplatz fortgeführt,

Feſten Schrittes aus Schaffot
Trat er hin, wo ſchon der Henker
Mit dem Beile ſtand. Ein Wort
Konnt' ihn retten, doch er wußte:
Wenn er als vom Stamm Omajjas
Sich bekannte, war den Schergen
Ich verfallen; ringshin wären
Sie enteilt, mich einzuholen.
So, für mich den Tod zu leiden,
Legt' er auf den Block das Haupt;
Eben da, ſchon früh zum Jagdzug
Aufgebrochen, ritt am Richtplatz
Hiſcham, der Chalif, vorüber,
Und den Blick von Ungefähr
Auf den Hingekn[ie]ten werfend:
‚Halt da, halt!‘ dem Henker rief er,
‚Eines Omajjaden Haupt
Willſt du fällen?‘ — Muſa ſei es,
Ward ihm Antwort von den Häſchern,
Aber er: ‚Mit euerm Haupte
Bürgt ihr mir, daß Muſa nicht
Mir entrinne! Auf und ſucht ihn!
Dieſer hier iſt Abdurrahman;
An dem Male ſeines Nackens
Ihn erkenn' ich.‘ So gerettet
Ward mein Freund, doch ewig, ewig,
Gleich als ob er ihn geſtorben,
Steht ſein Opfertod im Herzen
Mir geſchrieben. — Ich indeſſen,
Wie durch Wunder nur den Häſchern
In das Abendland entronnen,
Fort und fort nach einer Kunde
Von dem Vielgeliebten forſcht' ich —
Ach vergebens! Jahre ſchwanden,
Lange Jahre, und der Boten,

Die ich ſandte, kehrte keiner,
Um auch ſeines Lebens nur
Eine Kunde mir zu bringen."

Muſa ſprach es und verhüllte,
In Erinnerung verſunken,
Trauernd ſich das Haupt. Da plötzlich,
Von dem Lager aufgerafft,
Warf mit halberſticktem Schluchzen
Sich der Fremdling an die Bruſt ihm:
„Muſa, Muſa, biſt dus wirklich?
Kennſt du deinen Abdurrahman,
Deinen Jugendfreund nicht mehr?"

Und ſich feſt umſchlungen hielten
Beide; ihre Lippen bebten
Aneinander, ihre Thränen
Miſchten ſich, doch nur der Herzen .
Klopfen ſprach; der Mund blieb ſtumm.

Endlich: „Ja, alsbald" — ruft Muſa —
„Da ich dich erblickte, mahnte
Mich ein Zug in deinem Antlitz
An den langverlornen Freund!
Aber ſo verhüllt in niedre
Tracht, ſo ganz verwandelt, ſag mir,
Theurer, konnt' ich dich erkennen?
Wie geblaßt dein Antlitz ſind' ich,
Wie gefurcht die Stirn! Iſts möglich?
Hier in weltentlegner Wüſte
Halbentſeelt am Boden lagſt du?"

Abdurrahman, auf die Erde
Starrend, ringt umſonſt nach Faſſung;
Doch zuletzt, die Lebensgeiſter,

Die ſchon halb geſchwunden, mühſam
Sammelnd, ſpricht er: „Ausgerottet
Iſt der Stamm der Omajjaden,
Im Palaſte der Chalifen
Krächzt ihr heiſres Lied die Eule;
Ich, allein von all den Meinen
Noch dem Untergang entronnen,
Irre hülflos und geächtet,
Bis auch mich der Abbaſſiden
Mordſchwert trifft. Vernimm! die Rache,
Die Omajjas Söhnen lange
Für vergangne Frevelthaten
Ueberm Haupt geſchwebt, ereilte
Den Chalifen. Abul Abbas
Schlug des Todfeinds Heer; ans Kreuz
Ließ er den Beſiegten nageln,
Seine Schlöſſer niederreißen
Und aus ſeiner Ahnen Gräbern
In den Wind die Aſche ſtreuen.
Hin von Mark zu Mark des Reiches
Trugen Boten den Befehl,
Alle Glieder des geſtürzten
Herrſcherhauſes zu erwürgen,
Und in Strömen floß ihr Blut.
Um der Omajjaden Leichen
Stritten ſich die Schakalheerden,
Ihre Todtenbeine bleichten
An des Hauran Felſenhängen,
Und die Spinne wob ihr Netz
In den leeren Augenhöhlen.
Nur ein Reſt noch, dreißig Männer —
Ich Unſeliger mit ihnen, —
Irrte flüchtig, lagerlos
Durchs Gebirge. Aus Damascus
Kam uns von des neuen Herrſchers

Stellvertreter, von Abdallah,
Da die Botschaft: ‚Der Chalife
Will Omajjas Söhnen länger
Nicht mehr grollen; den Befehl
Gab er mir, den Eid der Treue
Ihnen abzunehmen. Kommt denn
In mein Schloß! Ein prächtig Gastmahl
Soll den Frieden zwischen euch
Und den Abbassiden feiern.‘ —
Kaum Berathung ward gepflogen;
Aus der Wildniß, wo der Tod uns
Tag für Tag bedrohte, zogen,
Froh des neugeschenkten Lebens,
Wir zur Stadt. Durchs Thor des Schlosses
Waren, mir voran, die Andern
Schon getreten; plötzlich nahte
Mir ein Greis! ‚Hinweg! hinweg!
Flieh, so schnell du kannst, dies Alles
Ist Verrath von Abul Abbas!‘
Schrecken faßte mich, und zweifelnd
Stand ich erst, doch bald trieb Scham,
Daß allein ich fliehen sollte,
Den Gefährten nach ins Schloß mich.
In das Thor der Halle tretend,
Schon im Kreis dort meine Freunde
Um das Mahl versammelt sah ich.
Eben ließ der Wirth Abdallah
Sammt den andern Abbassiden
Seinen Becher auf Versöhnung
Fröhlich an die ihren klingen.
Unbeachtet noch von Allen,
In die Reihn der Zecher setzen
Wollt' ich mich, doch blieb auf einmal
An dem Thor wie festgewurzelt,
Als ein Sänger grimmen Aussehns

Eintrat und die Saiten wild
Unter ſeinem Griffe rauſchten.
In den Adern ſtand das Blut mir
Bei dem Liede, das er ſang:
‚Allahs Fluch ruht auf Omajjas
Enkeln bis zum letzten Gliede,
Und du zögerſt noch, Gebieter,
In dem Blute der Verhaßten
Deinen Rachedurſt zu löſchen?
Auf! mit einem Streich vertilge
Wurzel, Stamm und Aſt zugleich!“
Und das Lied verklang; Abdallah
Winkte, und in Blutdurſt raſend
Stürzten mit geſchwungnen Säbeln,
Piken, Keulen, Eiſenſtangen
Reihen von Gewaffneten
In die Halle. Löwen gleich,
Wenn umzingelt in der Grube,
War das Häuflein Omajjaden
In der Mordbegier'gen Mitte.
Selbſt der Waffen im Vertrauen
Auf den heil'gen Schutz des Gaſtrechts
Sich entledigt hatten ſie.
Horch! und über ihren Häuptern
Plötzlich ſausten hundert Klingen;
Von den Hieben ſank der Erſte,
Sank der Zweite zuckend nieder,
Und mit Sterbenden im Nu
War bedeckt der ganze Boden.
Krampfhaft noch mit letzten Kräften
Schlangen wüthend ſie die Arme
Um die Würger, doch, von Keulen
Hingeſchmettert, nur mit Aechzen
Allahs Fluch noch auf die Frevler
Niederflehen konnten ſie.

Blutende, zerſtückte Glieder
Lagen rings verſtreut, und gräßlich,
Jedes Haar des Haupts mir ſträubend,
Wälzte ſich das Mordgetümmel
Ueber ſie dahin — nicht lang,
Und der Letzte meines Stammes
Stürzte mit geſpaltnem Kopfe
In die rothe Lache nieder.
Ueber die erwürgten Leiber
Wurden Teppiche gezogen,
Und an ſolcher grauſen Tafel
Feierten die Abbaſſiden
Ein entſetzlich Bacchanal.
Sklaven füllten goldne Becher
Neu mit Wein, und ſtarr vor Schrecken,
Hört' ich mit der Sieger Jauchzen
Und dem Klirren der Pokale
Der Erwürgten dumpfes Röcheln
Sich vermengen, während dichter
Blutqualm, durch den Teppich dampfend,
Aufwärts bis zur Decke ſtieg.

„An der Thür wie feſtgebannt
Stand ich noch, als eine Hand mich
Mit Gewalt von dannen zog
Und des greiſen Warners Stimme
Zu mir ſprach: ‚Fürwahr, ein Engel
Aus dem ſiebenten der Himmel
Hat mit ſeinen Flügeln ſchirmend'
Dich beſchattet, daß nicht Einer
Dich erkannt als Omajjaden.
Doch hinweg nun! Flieh, entfliehe
Bis zum Erdenrand! So lang noch
Menſchenblicke dich erreichen,

Lauert vor dir, hinter dir
Und zur Seite dir der Tod!'

„Von Entſetzen fortgetrieben,
Stürzt' ich ſinnlos, athemlos
Durch das nächt'ge Dunkel weiter.
Noch der Würger Jubellieder,
Der Erſchlagnen Jammerrufe
Tönten mir im Ohre fort,
Und als, aus den Wolken tretend,
Mich der Mond beſchien, gewahrt' ich
Schaudernd, wie mit rothem Naß
Ganz beſprengt ich war, wie Blut mir
Tropfend aus den Locken rann.

„Scheu am Tage mich verbergend,
Floh ich ſo von Ort zu Orte
Durch Gebirg und Wüſteneien.
Jedes Trittes ferner Schall
Ließ mich einen Mörder ahnen,
Denn, an Abul Abbas lebend
Oder todt mich auszuliefern,
War in jede Mark des Reiches
Der Befehl ergangen. Zuflucht
Boten gaſtliche Beduinen
Endlich mir im fernen Libyen;
Doch von Neuem tief und tiefer
Vor der Abbaſſiden Spähern
In die Wüſten mußt' ich fliehn.
Ach! was nahm der Tod, den halb ich
Jüngſt geſtorben ſchon, nicht ganz
Mich von hinnen? Beſſer wär' ich
Fern der Menſchenwelt verſchmachtet,
Als daß, auf Damascus' Zinnen
Aufgepflanzt, mein Haupt den Feinden

Zum Geſpött dient. Ja, ſelbſt ſäh' ich
Nicht auf jedem Schritt vom Mordſtahl
Mich bedroht, was ſoll das Leben
Mir noch ferner? Ach, mein Muſa,
Hin das Hoffen unſrer Jugend,
Hin der Traum von großen Thaten,
Hohem Wirken! Wie die Wüſte
Um mich her, ſo leer und öde
Liegt die Welt vor meinen Blicken."

„Nein!" ruft Muſa — „nein, Geliebter!
Nicht umſonſt hat ſchützend Allah
Ueber deinem Haupt gewaltet.
Herrlich, wie im kühnſten Traum wir
Niemals hoffen konnten, öffnet
Nun ein glorreich Feld des Wirkens
Sich vor dir. Vernimm! der Kämpfe
Müde, die ihr Land verwüſten,
Suchten Andaluſiens Scheichs
Einen Herrſcher, deſſen Hand
Der Parteien Zwietracht bänd'ge.
Da von Ort zu Orte zog ich,
Deine Tugend, deine Milde,
Deines Geiſtes hohe Plane
Allen vor die Seele führend.
Siehe! und dein Bild, das leuchtend
Mir im Herzen ſtets geſtanden,
Bald ein Hoffnungsſtern dem Volke,
Wie den Führern wards. Von dir
Rettung hoffend, mich entſandten
Sie nach Syrien, dich zu ſuchen
Und des ſchönſten Landes Krone
Dir zu bieten. Auf denn! folg mir,
Daß das Reich der Omajjaden,
Das im Oſten unterging,

Unter dir im Abendlande
Neu und herrlicher erſtehe!“

Und die Wand des Zeltes öffnend,
Rief den Seinen Muſa zu:
„Tretet ein! Der Vielerſehnte
Iſt gefunden! Abdurrahman
Von der Omajjaden Stamme
Steht vor euch.“ In Reihen traten
Jene ſtaunend in das Zelt,
Und zu ſeines Freundes Füßen
Hingekniet rief Muſa: „Nimm
Als Gebieter Andaluſiens
Meine Huldigung, Erhabner!“
Und im Staube rieben Alle
Ihre Stirnen, und von Aller
Lippen ſcholls: „Hoch Abdurrahman,
Der Chalif des Abendlandes!“

Drauf, mit Schwertern und mit Lanzen
Sich um den Gebieter ſchaarend,
Führten ſchnellen Zugs die Krieger
Ihn zu Tariks Meeresenge
Und, die Wogen überſchiffend,
An des neuen Reiches Strand.
Jubelnd ihm entgegen eilten
All die Edelſten des Landes,
Und, umringt von mächt'gem Kriegsheer,
Bald mit ſeiner Feinde Blut
Düngt' er Andaluſiens Felder.
Dann, wie nach dem Wetterſturme
Glühender die Sonne flammt,
Ließ er ſeines Waltens Segen
Auf ſein Reich herniederſtrömen.
Auf den Wink des Herrſchers ſtiegen

Blühnde Städte, Zwillingsſchweſtern
Von Damascus, aus dem Boden,
Schüttete aus tauſend Adern
Ihren Ueberfluß die Erde.
Weiß vom Vließe woll'ger Heerden
Schimmerten die Höhn, die Thäler,
Und der Weihrauch Jemens füllte
Mit Arom die trunknen Lüfte.
Kühngewölbte Brücken führten
Der Gebirge kühles Labſal
In der Villen Zauberhaine,
Ja, zu bunten Feenſchlöſſern
Blühte ſelbſt der Stein empor,
Und um all das ſchöne Leben
Schlang Arabiens Lieblingstochter,
Dichtkunſt, ihre duft'gen Kränze.

Bald im alten Cordova
Hob aus blum'ger Gärten Mitte
Ein Palaſt der Omajjaden
Seine rieſ'gen Marmorhallen,
Dort auf ragender Terraſſe
Nach vollbrachtem Herrſchertagwerk
Abends oft ſaß Abdurrahman,
Und an ſeiner Seite lehnte
Muſa, ſein Vezir und Freund.
Unter ihnen dehnten weithin,
In der Ferne Duft verdämmernd,
Sich die Fluren Andaluſiens,
Wo aus Grün der Saaten zahllos
Villen, Dörfer, Städte glänzten
Und die wellenreichen Ströme
Von der Schiffe Menge ſtockten.
Glitt dann Abdurrahmans Blick
Auf das Häuſermeer, das wogend

Sich mit bleigedeckten Kuppeln
Ueber Berg und Thal ergoß;
Sah er im Gewühl der Gassen
Lange Karavanenzüge,
Die des Ostens reichste Waaren
Gegen Spaniens Schätze tauschten:
Ruhte sinnend ihm das Auge
Auf den Hallen der Medresen,
Wo zuerst der Strahl des Wissens
Durch die Nacht, die rings die Länder
Noch bedeckte, leuchtend aufstieg
Und, von ferne hergepilgert,
Selbst des rauhen Nordens Söhne
An dem Quell der Griechen-Weisheit
Ihren Durst nach Bildung löschten,
Wohl bewegten Herzens zog er
Musa dann an seine Brust.
An der Kindheit frohe Tage
In den Thälern von Damascus,
An die wunderbar erfüllten
Jugendträume dachten Beide,
Und von ihren Wimpern nieder
Rann der Freundschaft heil'ge Zähre,
Während über ihren Häuptern
Ernst und groß die Sterne stiegen.

VI.

Rosa.

1.

Der Morgen graut; allmählig zündet
Die nahende Sonne den ersten Glanz
An Strebebogen und Mauerkranz
Von St. Sebald; die Glocke kündet
Die vierte Stunde, und früh schon wach,
Tritt, um sich der Morgenkühle zu freun,
Rosa, des Thürmers Töchterlein,
Hinaus auf des Thurmes schwebendes Dach,
Begießt die Blumen, die in Töpfchen
Vor der Jungfrau sonder Makel
Blühen im zierlichen Tabernakel,
Und biegt dann über die Brüstung ihr Köpfchen;
Noch aber gewahrt sie unten nichts
Als den Nebel, der über die Stadt hin wallt,
Und weit im Strahl des steigenden Lichts
Den Schatten des Thurms von St. Sebald.

Beim Vater in den Thurmgemächern
Wohnt hoch über den andern Dächern

Die Kleine, geſchieden von Allem auf Erden;
Denn, ſeitdem ſie die Mutter verloren
Und ihr am Todtenbett geſchworen,
In Sancta Clara Nonne zu werden,
Hielt der Alte ſie ſtreng in Hut.
Gleich wie des Adlers junge Brut
Auf himmelragendem Bergesgipfel
Erwächst im ſchwankenden Tannenwipfel,
Und im hangenden Neſt, gewiegt vom Sturm,
Mit dem Blitze ſpielt und dem Wirbelwind,
Wuchs des Thürmers liebliches Kind
Einſam empor auf dem ſteilen Thurm.
Sie kannte nichts von allen bunten
Gebilden des Lebens, als nur tief unten
Des Marktes wogendes Menſchengedränge.
Vom Lärmen, das ihr zu Füßen ſummte,
Drang murmelnd nur, indem er verſtummte,
Zu ihr empor ein gebrochener Laut;
Doch des Luftreichs wechſelnde Klänge
Und Bilder waren dem Mädchen vertraut;
Sie pflog mit dem Donner Zwiegeſpräch,
Grüßte die Wolken auf luftigem Weg
Und rief, wie ſie flohen und wie ſie kamen,
Die Schwalben als ihre Geſpielen beim Namen.

Während der Alte noch ſchlummernd liegt,
Steht Roſa, an das Geländer geſchmiegt,
Und ſieht, wie unten, duftumhaucht,
Giebel an Giebel dem Dunkel enttaucht.
Entfliehend vor dem werdenden Tag,
Lichtet der Nebel ſich nach und nach;
Er zieht durch des Domhofs Säulen hindurch
Und kräuſelt ſich in leichten Wellen
Hier um die Erker der Kapellen,
Dort um die Zinnen der alten Burg,

Indeß der Brunnen ſchlanke Spitzen
Im erſten Sonnenſtrahle blitzen
Und durch der Ahornwipfel Grün
Die goldnen Friedhofkreuze glühn.

Da, horch! — noch nie vernahm ſies zuvor —
Schallt dem Mädchen ein Hämmern ans Ohr,
Und ſie gewahrt, daß über den Streben
Und Pfeilern des Dachs ſich Leitern erheben.
„Was ſoll das?“ So denkt und nach unten blickt ſie
Und ſpäht und ſpäht — doch plötzlich erſchrickt ſie,
Denn auf den Sproſſen der einen Leiter
Gewahrt ſie einen Jüngling, der heiter
Den Meißel führt und den Hammer ſchwingt.
Nicht ſcheint er der Tiefe, die unten droht,
Zu achten, daß er ſo luſtig ſingt;
Unter den Locken des flatternden Haars
Glühn von der Arbeit die Wangen ihm roth.

Der junge Steinmetz Walther wars;
Ihn hat man erleſen vor Allen der Gilde,
Um mit zierlichem Heiligenbilde
Jeden der höchſten Pfeiler zu ſchmücken,
Daß es, kaum ſichtbar den Menſchenblicken,
Hoch, wie auf einſamem Felſen die Blume,
Droben prange zu Gottes Ruhme.
Früh ſchon, ehe der Tag erglommen,
Hat der Jüngling die Leiter erklommen,
Ueber dem Abgrund hängt er kühn
Und läßt aus dem Stein die hüpfenden Funken
Unter dem Schlage des Hammers ſprühn.

In Schauen indeß iſt Roſa verſunken;
Bei jeder Regung bebt ſie und hält
Den Athem ein: „Gott, wenn er nun fällt!“ —

Auf einmal, da sie so hinschaut, trifft
Des Jünglings Blick sie, der aufwärts sieht
Und erstaunt aus der Rechten den Eisenstift
Verliert, als er das Mädchen, so zart
Und lieblich, am Söller des Thurms gewahrt.
Erröthend senkt sie das Augenlid,
Doch wieder dann muß sie nach unten schauen,
Und halb in Freude, halb in Grauen
Starrt sie hinab zu dem Verwegnen,
Dessen Augen, die himmelblauen,
Mit den ihren sich sanft begegnen.
Da hört sie ein Rufen: „Rosa! Kind!“
Und fliegt zurück vom Gitter geschwind.
Den Frühtrunk muß sie jeden Tag
Dem Vater bringen, bevor zum Geläute
Ihn ruft der fünfte Stundenschlag.
Noch nie vergaß sie es, außer heute.

2.

Ins Thurmgemach tritt Rosa bang,
Und zürnend ruft ihr der Thürmer entgegen:
„Ei, Kind! wo bliebst du diesmal so lang?
Du weißt doch, verschieben nicht kann ich den Gang;
Nun schnell, auf den Herd die Scheite zu legen!
Bald kehr' ich zurück vom Läuten der Glocken.“
Er drückt das Barett auf die greisen Locken
Und schreitet zur Thür hinaus. Erschrocken
Rafft das Mädchen sich dann zusammen,
Tritt an den Herd und schürt die Flammen,
Doch noch immer schweift ihr der Sinn
Zu dem Kletterer von vorhin.
Die Glocken beginnen im Chore zu schallen;

Sie nimmt, wie sie pflegt, den Rosenkranz,
Aber in andre Gedanken ganz
Ist sie verloren; langsam fallen
Ihr aus der Hand die Betkorallen,
Und ihre Lippen, die zitternden, lallen:
„Vater unser, Herr der Güte,
Wenn immer ich gläubig war und fromm,
So hab Erbarmen! den Jüngling behüte,
Der hoch in den Lüften so tolldreist klomm!“
Dann fährt sie auf: „Ich muß doch schnell
Nachsehen, was der verwegne Gesell
Nur treibt, und ob er nicht Schaden nahm!“

Just wollte sie auf den Söller springen,
Als ihr Vater vom Läuten wiederkam.
Sie fliegt zurück, ihm den Becher zu bringen,
Er aber spricht und schlürft den Trank:
„Kind, setze dich vor mich auf die Bank
Und lerne die Hora, die Matutinen;
Was soll die Zerstreuung in deinen Mienen?“
Rosa thut nach seinem Befehle.
Daß sie für heute hinweg sich stehle,
Hofft sie umsonst; doch ihre Seele
Ist nicht mit dem Blick ins Buch versenkt;
Wenn sie auch einmal des Lernens gedenkt,
Reißen die nächsten Gedanken sie immer
Nach außen hin zu dem kühnen Klimmer.

3.

Am andern Morgen, da Alles noch schlief,
Schlich Rosa auf den Söller hinaus.
Noch ruhten Dunkel und Schweigen tief

Auf Erden; die Spitze des riesigen Baus
Und die Lerchen allein, die wie sie so hoch
Ins Blau des sich lichtenden Himmels stiegen,
Verkündeten schon des Tages Siegen.
Achtsam späht Rosa nach unten; bald zeigt
Sich ihr der Jüngling, der aufwärts steigt.
Ihr zittert das Herz bei jedem Schritt,
Wie er von Sprosse zu Sprosse tritt —
Plötzlich an einem fliegenden Seil
Schwingt er, geschwinde wie ein Pfeil,
Zur nächsten Leiter sich hinüber.
Lautauf schreit Rosa, durch jede Fiber
Zuckt ihr der Schrecken; doch sieh! schon leicht
Hat Walther die andere Leiter erreicht.
Er faßt sie, stemmt den Fuß auf die Stufe,
Blickt empor zu dem Schreckensrufe
Und gewahrt des Mädchens Köpfchen, das holde,
Umflossen vom schimmernden Morgengolde,
Zierliche Ringe in den Läppchen,
In den Haaren das rothe Käppchen.
Lang schaut er hinauf, als wollten die Augen
Das liebliche Bild tief in sich saugen —
So blickt der Jäger am Bergesrand
Empor zu der hangenden Alpenrose,
Die über ihm von der Felsenwand
Hinunter sich beugt ins Bodenlose.
Auch Rosa vermag, wie festgebannt,
Das Auge nicht wegzuwenden; wohl sucht
Ihr Blick nach rechts und nach links die Flucht,
Doch immer und immer gleitet er wieder
Zurück auf des Jünglings zierliche Glieder,
Auf das schöne Gesicht und das Auge, so klar,
Das, Lächeln-umschwebt, mit der Gefahr,
Als wäre sie seine Gefährtin, spielt.
Hat sie, die Bewohnerin einsamer Höhn,

Doch nie einen jungen Geſellen geſehn;
Was iſt der Erſte auch gleich ſo ſchön? —

Plötzlich macht Jener von unten ein Zeichen,
Er preßt die Rechte auf ſeine Bruſt
Und hebt ſie, als wollt' er nach oben ſie reichen —
Das Mädchen gewahrt es, und unbewußt
Streckt auch ſie die Hand ihm entgegen;
Aber weit noch zwiſchen den Beiden,
Um ſie für immer und immer zu ſcheiden,
Iſt der klaffende Abgrund gelegen,
Und von der eignen Bewegung erſchreckt,
Fährt Roſa zurück; ſie raunt für ſich hin:
„Gott, wenn es der Vater nun entdeckt,
Warum ich ſo lang hier geblieben bin!"
Noch einmal beugt ſie hinab das Haupt
Und ſieht den Jüngling die Lippen bewegen.
Die Rede, die ſie zu hören glaubt,
Treibt ihr Herz zu ſtärkeren Schlägen;
Doch nicht das Ohr, die Seele nur hört
Die Eide der Liebe, die Jener ſchwört,
Denn im Winde verweht, in der Tiefe verklingt
Die Stimme, bevor ſie nach oben dringt.

4.

Von nun an wankte des Thürmers Kind
Im Strome der wachſenden Leidenſchaft,
Wie die Staude des Bachs, der ſchwellend rinnt,
Bald niederſinkt, bald empor ſich rafft.
All ihr Empfinden und Denken und Meinen
Schwand in den Gedanken an den Einen.
Wohl ſuchte ſie, allein vermochte

Sein Bild nicht aus dem Herzen zu reißen.
„Wer kann er ſein? wie mag er heißen?
Wann werd' ich ihn wiederſehn?“ So pochte
Es drinnen ſtets: „Ach, wenn ers nur wüßte,
Daß ſie zur Nonne beſtimmt mich haben!
Sonſt, wenn er plötzlich erfahren müßte,
Ich ſei im finſteren Kloſter begraben,
Erſchrecken würd' es den armen Knaben!
O Gott! und ich, in den öden Mauern
Soll ich das Leben einſam vertrauern!
Nie darf an ſeine Bruſt ich ſinken,
Nie den Hauch ſeines Mundes trinken,
Und ſeine Stirne, weiß wie der Schnee,
Wenn er, vom Winterſturme geſiebt,
Ueber die Dächer niederſtiebt,
Soll ich nie an die meine preſſen!
Das Herz wird mir brechen in einſamem Weh,
Bevor ich ihm nur zur Seite geſeſſen
Und von ihm vernommen, daß er mich liebt!“

Drauf wieder denkt ſie: „Ich muß ihn vergeſſen —
Vergeſſen? aber wie kann ich es je?“
Sie ſank vor der Jungfrau hin in Gebeten,
Gemahnte ſich an den Eid und ſchwur,
Nie mehr hinaus aufs Dach zu treten;
Doch, wenn ſies geſchworen, empor dann fuhr
Sie wieder und dachte: „Noch einmal nur
Will ich ihn ſehen, den Trauten, Süßen,
Ihn noch einmal zum Abſchied grüßen!“

Sie trieb, verloren in ſolches Sinnen,
Ihr früheres Treiben, doch wußt' es kaum,
Und ließ das Außen wie einen Traum
Achtlos an ſich vorüberrinnen.
Den Vater, der ſeit Kurzem krankte,

Pflegte ſie, legte bereit ihm das Kiſſen,
Ohne was ihm fehlte, zu wiſſen,
Ohne zu hören, wenn er zankte.
Für ihre Amme, die Barbara,
Die, wie gewohnt, mit ihr plaudern wollte,
Hatte ſie nichts als Nein und Ja,
Bis endlich die Alte mit ihr ſchmollte:
„Du biſt nicht mehr dieſelbe, Liebchen!
Die roſigen Wangen, auf denen bisher
Immer das Lächeln gewohnt im Grübchen,
Haben die alte Farbe nicht mehr;
Nicht mehr fleißig biſt du beim Rocken;
Geſtern — leugne, wenn du es kannſt! —
Hab' ich geſehen, wie du ſpannſt,
Aber das Rad begann zu ſtocken;
Brütend ſaßeſt du da, von der Spindel
Glitt herab kein einziger Faden.
Mir, mein Kind, die ſchon ſeit der Windel
Ich treu dich gehütet vor jeglichem Schaden,
Sage, wie haſt du mir verhehlt,
Was dich im Herzen heimlich quält?"
Roſa ſchüttelte traurig ſtumm
Das Haupt bei der Alten Wie und Warum,
Und Barbara murmelte, als ſie ging:
„Ei, ſperre dich nur, du thöricht Ding,
Doch werd' ich dein Geheimniß entdecken."

Heimlich kam ſie am nächſten Tag,
Sich in dem Stübchen zu verſtecken,
Das am Gemache des Thürmers lag;
Hinter Gardinen aus einem Verſchlag
Spähte ſie vor mit ſchlauem Kniff
Und ſah, wie Roſa mit ſchwankem Tritt
Dem Söller zu ans Pförtlein ſchritt,
Wie ſie die Klinke haſtig ergriff

Und durch die Thür ins Freie trat.
„Nun traue Jemand der listigen Jugend!
Was sie nur draußen zu schaffen hat?“
Denkt die Alte, durchs Fenster lugend,
„Schau! etwas hat sie am Boden gefunden!
Sie bückt sich — beschaut es mit Neubegier,
Ein Hammer ist es und, dran gebunden,
— Trau' ich den Augen? — ein Blatt Papier;
Sie trennt es los — ei! sieh doch nur!
Bald komm' ich dem Weiteren auf die Spur!“
Sacht, von dem Mädchen ungesehen,
Schlich Barbara wieder fort auf den Zehen.

Das Blättchen, das sie draußen fand,
Hält Rosa zagend lang in der Hand,
Als scheute sie sich vor dem süßen Gift;
Dann liest sies, und jede Zeile der Schrift,
Die hoch ihr das Blut in die Wangen treibt,
Sagt ihr, daß Einer allein so schreibt.
Sie liest, wie Walther ihr bekennt,
Daß er in Liebe für sie brennt,
Und wie er mit Bitten in sie dringt,
Daß durch ein Briefchen, leichtbeschwingt,
Sie Stund' und Ort ihm nennen möge,
Wo er mit ihr der Rede pflöge.

Als Rosa gelesen und wieder gelesen,
Durchschleicht ein Zittern ihr ganzes Wesen;
Den sie bestürmenden Gedanken
Ist sie, wie Halme dem Wind, ein Spiel.
Doch so auf einmal alle Schranken
Soll sie durchbrechen? — Nein! zu viel! —
Das Fest der heil'gen Clara wars
Und ihrer Mutter Sterbetag;
Sie mahnte sich des vergangenen Jahrs,

Als dort in der Niſche die Sterbende lag,
Der ſie das theure Gelübde geſchworen.
„Wohin, wohin mich hab' ich verloren?
O, blicke du, die mich geboren,
Von dort, wo die Heiligen, Reinen ſind,
Nicht erzürnt auf dein ſündiges Kind;
Hilf mir, den Roſt der irdiſchen Luſt
Auszutilgen in meiner Bruſt,
Daß ich es werth ſei, himmelwärts
Zu ziehen im Schmuck der Gottesbräute!"

Vom Thurme ſchallte das Feſtgeläute,
Und wie Tropfen von flüſſigem Erz
Fielen ihr brennend die Klänge aufs Herz;
Flehend, daß ihr der Heiland nicht zürne,
Barg ſie im Staube des Bodens die Stirne,
Sie that mit bebendem Mund aufs Neue
Dem Himmel Gelübde der ewigen Treue
Und daß ſie den Jüngling für immer miede;
Den Brief zerriß ſie in Scham und Reue,
Und wieder in ihre Seele kam Friede.

5.

Inzwiſchen, von Roſas Kummer gerührt,
Hatte Barbara emſig geſpürt.
Sie keucht von Neuem empor die Stiegen,
Setzt an Roſas Seite ſich ſchmeichelnd
Und flüſtert, leiſe die Wangen ihr ſtreichelnd:
„Mein Schätzchen kennt mich als treu und verſchwiegen,
Wahrlich! da iſt es doch allzu arg,
Daß es mir ſolch ein Geheimniß barg.
Gefaßter zwar biſt du heut, als neulich,

Aber noch immer traurig, Püppchen;
Vertrau' mir Alles, dann helf' ich dir treulich,
Und wir ſchlagen den Sorgen ein Schnippchen!"
Lächelnd ſprach ſies und ſpähte ſcharf
Der Kleinen ins Antlitz, auf deſſen Ernſt
Die Wehmuth leichte Schatten warf.
Doch Roſa gab Antwort: „Sag, Barbara, lernſt
Du heut mich erſt kennen? Wozu die Frage,
Ob ich im Herzen Kummer trage?
Du weißt, daß ich mich dem Heiland vermähle;
Nach *einem* nur ſehnt ſich meine Seele,
Sich ganz dem heil'gen Geliebten zu weihn."
Doch die Amme fiel lachend ein:
„Genug, genug, mein ſüßes Lamm!
Einen anderen Bräutigam
Will ich dir ſchaffen, ſein Aug' iſt blauer,
Als am Mittag im ſchönen Auguſt
Der Himmel nach dem Gewitterſchauer;
Lichtbraun quillt herab bis zur Bruſt
Das Haar ihm unter dem rothen Barette;
Dir gefallen wird er, ich wette —
Schon als Geſelle beſchämt er die Meiſter;
Walther, der Steinmetz, Liebchen, heißt er."

In Roſas Angeſichte lohte
Die Scham empor mit dunklem Rothe;
Sie barg es in der Amme Schooß.
Lang lag ſie ſo beſinnungslos,
Die Glieder zuckend vom Seelenkampf.
Dann ſprang ſie auf, ergriff wie im Krampf
Die Hand der Alten und ſprach: „O Gute,
Sage dem Jüngling, wenn du mich liebſt,
Dem du den Namen Walther giebſt,
Daß ich dem Himmel geweiht mein Leben;
Schwören laß ihn aufs Crucifix,

Nie auch nur verstohlenen Blicks
Den Blick zu Christi Braut zu erheben."
Sie sprichts und hört aus dem Stübchen daneben
Den Vater rufen: „Rosa! Kind!"
Los reißt sie sich von der Alten geschwind:
„Geh, Mutter, und was ich gesagt, bestelle!"

Sinnend stand Barbara an der Schwelle:
„Das arme Aeffchen dauert mich doch!
Ehmals stopft' ich dem lieben Kindchen,
Wenn es weinte, mit Honig das Mündchen,
Aber jetzt helfen nicht goldene Nüsse,
Jetzt kein Marzipan und kein Zucker.
Lippen hat sie, gemacht für Küsse,
Und kein Jüngling der Stadt ist schmucker
Als Herr Walther — daß ich die Zwei
Zusammenführe, was ist denn dabei?
Wenn sie jetzt hinter Dreheſcheibe
Und Sprachgitter die Arme sperrten,
Würde Verzweiflung ihr Herz verhärten,
Ja, sie stürbe wohl — ei, bei Leibe!
Sehn muß ich, wie ich das hintertreibe."

6.

Rastend beim Sengen des Mittagsstrahls
Saß Walther auf der marmornen Bank
Unter dem Bogen des Kirchenportals.
Träumend empor zum Blättergerank
Sah er, wo aus marmornen Lauben
Heiligenköpfchen, flatternde Tauben,
Englein mit gebreiteten Schwingen
Ueber das Haupt ihm niederhingen.

Aber nicht feſſelten all die Bilder
Ihm die Gedanken — lieblicher, milder
Als die geflügelten Seraphim
Schwebte das Mädchengeſicht vor ihm,
Das, wie durch roſiger Wölkchen Saum
Der Morgenſtern im Erlöſchen blinkt,
Flüchtig ihm aus luftigem Raum,
Schnell verſchwindend, heruntergewinkt.
Seit er den Blick auf die Schöne geheftet,
Iſt ihm zur Arbeit die Hand entkräftet.
Stets hofft er, daß ſie den Brief erwidert,
Den er ihr ſandte, leichtbefiedert,
Aber von früh bis zur ſinkenden Sonne
Späht er umſonſt. So traurig ſitzend,
Ruft er, das Haupt auf die Rechte ſtützend:
„O Mädchen, ſchön wie die Madonne,
Die aus duftender Weihrauchwolke
Herabſchaut zu dem knieenden Volke!
Hat ſich des Himmels Schooß nicht erſchloſſen
Und dich, wie ſie, entrückt in ſein Blau,
Oder biſt du in Morgenthau
Nicht, wie ein Nebel der Frühe, zerfloſſen,
O, ſo zeig' dich noch einmal wieder,
Grüße noch einmal zu mir hernieder!
Glaube, mein Lieben iſt rein und keuſch!"

Wie er es rief, vernahm er Geräuſch
An ſeiner Seite und ſpürte den Druck
Von einer Hand auf dem Schulterblatt.
„Ei, mein Geſelle, ſo ſtattlich und ſchmuck,
Was ſitzt Ihr finſter und lebensſatt,
Und Euer harrt ein ſeltnes Glück!"
So hört er es flüſtern und ſieht erſtaunt
Ein Weib, das die Worte ihm zugeraunt.
Er ſchiebt die knöcherne Hand zurück

Und denkt: „Wie ſchaut ihr Auge ſo gläſern,
Wie welk der Hexe die Glieder ſchlottern!“
Zu dem Weibe dann ſpricht er mit Stottern:
„Ich habe nichts mit Ohrenbläſern
Zu ſchaffen und nichts mit Kupplerinnen;
Alte, trolle dich ſchnell von hinnen!“
Aber lachend fuhr Barbara fort:
„Ihr Grobian, ſo mich anzubrummen!
Ich weiß für Euch ein ſüßes Wort,
Das macht Eur Schelten alsbald verſtummen;
Roſa, des Thürmers einzig Kind,
Schickt mich zu ihrem Herzensdiebe;
Ihr zittert die Seele im Hauche der Liebe,
Wie das Roſenknöspchen im Wind,
Und wenn auch Ihr das Mägdlein minnt —
Bei den heil'gen Apoſteln, den zwölfen,
Schwör' ichs — ſo will ich zu ihr Euch verhelfen!“

Was der Erde nach langem Froſt
Ein Lenzhauch, war dies Wort für Walther;
An der Bringerin ſolcher Freudenpoſt
Vergaß er auf einmal Runzeln und Alter
Und rief: „O Weib, wenn ein Engel käme,
Um mir die Seligkeit zu verkünden,
Nicht ſolche Freude würd' ich empfinden,
Wie über was von dir ich vernehme.
Schnell, führe mich hin zu dem Täubchen, Beſte!
Daß ich koſe mit ihr im Neſte,
Wie mit dem Turtelweibchen der Tauber!“

Drauf Jene: „Zu dem Thurme die Gänge
Bewachen die Kirchenwärter mit Strenge;
Man kommt nicht anders hinauf als durch Zauber.“
„O“ — ruft Walther — „iſt es nichts weiter?
Seile weiß ich geſchickt zu knüpfen,

Hoch in Lüften Leiter auf Leiter
Zu thürmen, um in ihr Stübchen zu ſchlüpfen!
Heut noch, ſobald der Abend düſtert —"
„Unmöglich das, mein Junge!" flüſtert
Die Alte und legt auf den Mund den Finger —
„Roſa wohnt droben gleich wie im Zwinger,
Tags wie Nachts vom Vater behütet;
Doch, über ein Mittel ſchon hab' ich gebrütet,
Verlaß dich auf mich!" — „Wenn dem ſo iſt" —
Sprach der Jüngling — „ſo kürze die Friſt
Und bring ihr inzwiſchen dies von mir!
Walther bittet dich — mußt du ſagen —
Sein Bild an deiner Bruſt zu tragen,
Bis er ſelbſt an ihr ruhen kann."
Einen ſilbergefüllten Säckel
Und ein zierliches Käſtchen dann
Reicht er der Alten, ſie öffnet den Deckel
Und ſchaut ein Bild, in Gold gerahmt.
„Seht!" rief das Weib — „wie Ihr leibt und lebt,
Als wärt Ihr ſelbſt auf das Holz geklebt,
Hat Euch der Pinſel nachgeahmt!
Das Bildchen verſteck' ich in meine Schürze,
Und nun, o Zierde der Steinmetzzunft,
Lebt wohl! Ihr ſeht mich wieder in Kürze;
So lang empfehl' ich Geduld und Vernunft!"

7.

Indeſſen Walther die Vertagung
Des Glückes beſeufzt, das er nah gewähnt,
Faßt Roſa ſich mehr und mehr in Entſagung.
Bisweilen wohl, daß ihr das Auge thränt,
Doch ſchnell dann reißt ſie ſich los zu den Pflichten

Des Tages, sei es, den Vater zu pflegen,
Seis, fromme Uebungen zu verrichten,
Und selten nur sagt mit leisen Schlägen
Ihr Herz, daß es noch nach Andrem sich sehnt.

Einst sitzt sie am Herd und schürt die Flamme,
Da keucht die Treppen empor die Amme,
Setzt sich zu ihr und beginnt ein Geplauder:
„Gesteh! du denkst an das Kloster mit Schauder;
Aber fasse nur Muth, mein Englein,
Diese frischen, rosigen Wänglein,
Diese schwellende Brust, wie paßten
Die für den dumpfen, gräulichen Kasten?
Dir der zarte Nacken gegeißelt, —
Hu! mir graut! — Nun höre, Röse,
Das Mittel, durch das ich dich bald erlöse!
Der Jüngling, der außen am Thurme meißelt,
Gestand mir heut unten auf dem Platz,
Sein Herzblatt seist du, sein einziger Schatz;
Was du an Schönheit unter den Mädeln,
Ist unter den Männern er; drum, Täubchen,
Laß mich sorgen, es einzufädeln,
Daß er dich heimführt als sein Weibchen!"

Bei diesen Worten Barbaras
War Rosa vom Stuhl, auf dem sie saß,
Aufs Knie gesunken; so lag sie lange,
In die Hände gepreßt die glühende Wange;
Drauf sprang sie vom Boden empor und maß,
Hochrothen Gesichts, dann wieder bleich,
Die Amme mit zornentflammten Blicken,
„Botin der Hölle" — rief sie — „entweich!
Suche mich nicht in dein Netz zu verstricken!
Ich weiß es, in jede seiner Maschen
Ist eine tödtliche Sünde geschürzt,

Die mich ins ew'ge Verderben ſtürzt!
Soll ich, um flüchtiges Glück zu erhaſchen,
Mir die Seele mit Frevel beladen?
Nein, ſo möge mich Gott begnaden,
Wie ich für dich und deine Künſte
Taub bin. Weiche von hinnen, Verruchte!"

Aber die ſchlaue Barbara ſuchte
Sie zu beſänft'gen. Lächelnd grinste
Sie ins Geſicht ihr: „Hirngeſpinnſte
Sind das, mein Kindchen! nichts als Grillen;
Nach Anderer, nicht dem eignen Willen,
Haſt du geſchworen, du wußteſt nicht, was;
Und was man lallend, noch nicht mündig,
Gelobt hat, ſag mir, bindet das?
Doch hältſt du das Brechen des Schwurs für ſündig,
Gut, werde Nonne nach deinem Schwur!
Bis dahin, daß dus geworden, nur
Hab Mitleid mit Walther! Warum ihn ſo kränken?
Hier bring' ich ſein Bild, er will es dir ſchenken.
Laß, ihn zu tröſten in ſeinem Leide,
Ihm ſagen, auch im Nonnenkleide
Würdeſt du ſeiner freundlich gedenken!" —

„Fort mit dem Geſchenk!" ruft Roſa aufs Neue
Und wendet, als ob ſie den Anblick ſcheue,
Die Augen vom Bilde hinweg. Doch der Ton,
Mit dem ſie es ſpricht, iſt milder ſchon,
Und Barbara murmelt: „Kind, nur Ruhe!
Du wirſt dich des Beſſeren ſchon beſinnen!"
Sie legte das Bildchen in eine Truhe
Des Stübchens zwiſchen weiches Linnen.
„Nun Gott und ſeine Heil'gen mit dir,
Mein Schätzchen!" ſprach ſie und ging durch die Thür.

8.

Wieder seit dieser Zeit im Geheimen
Begann in Rosas Gemüth ein Keimen;
Walthers Botschaft, Barbaras Reden
Klingen ihr immer noch im Sinne;
Erst wohl sucht sie, daß sie den Fäden,
Die sie umgarnen wollen, entrinne,
Aber das Ringen mehrt nur das Schwanken,
Immer tauchen, wenn kurz erstickt,
In ihr empor dieselben Gedanken.
Nachts, als schlummerlos auf den Pfühl
Sie die fiebernde Wange drückt,
Liegt die Erinnrung an Walther schwül
Ihr über der Seele. Wie knospende Blüthen,
Wenn über ihnen bei Lenzgewittern
Heiße Lüfte der Mainacht brüten,
Fühlt sie ein Schauern, das mit Zittern
All ihr Wesen durchzieht und in Tropfen
Auf sie herniederrinnt; ein Klopfen
Von Pulsen, die an die ihren schlügen,
Und den Druck von Lippen glaubt sie zu spüren,
Welche die ihren sanft berühren,
Und das Wehen von tiefen Athemzügen,
Die kommen und gehn. Ihr ist, als würde
Zweifel und Gram und jede Bürde
Hinweg vom Herzen ihr gewälzt,
Und der wallende Odem über ihr schmelzt
Alle verborgenen Keime und Triebe
Ihres Herzens in einen zusammen,
Bis am Morgen die Blume der Liebe,
Voll entfaltet, den Sonnenflammen
Ihren duftenden Kelch erschließt.

Sie kann das Licht des Tages mit Mühe
Erwarten. Als der Strahl der Frühe
Empor zu ihrem Fenster schießt,
Springt sie vom Lager, um aus dem Versteck
Das Geschenk des Liebsten zu holen.
Sie nimmt das Bild aus der Lade verstohlen,
Und Walthers Gesicht, so mild, doch keck,
Ganz wie es sich ihr in die Seele geprägt,
Leuchtet sie an von dem goldenen Grund.
Lange beschaut sies; was verschlägt
Die Erde mit Allem, was sie trägt,
Ihr neben diesem kleinen Rund?
Und wie sie hinblickt — täuscht das Licht,
Das dämmernde, des Morgens sie nicht? —
Will ihr scheinen, als ob der Mund
Des Liebsten sich zum Lächeln bewege;
Die blaue Ader, die durch die Schläfe
Sanftrieselnd schleicht, thut leise Schläge,
Wie lebenerfüllt. Ihr ist, als träfe
Aus der Augen himmlischem Blau
Von Walthers Seele sie ein Strahl;
Sie küßt das Antlitz tausend Mal
Und netzt es mit Freudenthränenthau.
Hinter ihr liegen Sorge und Zagen;
Als wäre sie himmelwärts getragen,
So frei bedünkt sie sich, so leicht;
Und, seltsam, kein Gedanke beschleicht
Sie mehr an das Kloster; versunken, geschwunden
Ist Alles für sie, was Walther nicht ist.

Da so sie steht und die Flucht der Stunden,
Der schnell enteilenden, nicht mißt,
Tritt neben ihr aus des Alten Gemach
Der Kirchenpförtner, dessen Kommen,
In Schauen vertieft, sie nicht wahrgenommen.

Sie blickt, wie er geht, ihm betroffen nach,
Verſteckt an die Bruſt das Bild des Lieben
Und ſieht durch die Thür, die offen geblieben,
Den Vater im Lehnſtuhl ſitzen, ſchon wach.
Er winkt ihr, und ſie fliegt zu ihm hin.

„Kind, leihe mir achtſam Ohr und Sinn!“ —
Sprach Jener, als ſie vor ihn trat —
„Nicht darf ich zögern, der Pflicht zu genügen,
Die mir mit den letzten Athemzügen
Mein Weib als Vermächtniß gelaſſen hat;
Drum rüſte dich, der Welt zu entſagen!
Im Feſtzug werden ſchon nach drei Tagen
Die Schweſtern durch kranzgeſchmückte Thüren
Als Chriſti Braut zum Altare dich führen.“

Wie Einem, der beim Freudenmahl
Unverſehens ein Gift verſchluckt,
So plötzlich aus dem Herzen zuckt
Ein Krampf ihr empor; bleich wird und fahl
Die blühende Wange, und ſtarrend kriecht
Ein Froſt, vor dem das Leben ſiecht,
Ihr durch die Adern in jedes Glied.
Der Thürmer, als er ſo blaß ſie ſieht,
Fragt: „Kind, was haſt du?“ Und ſie, ſich ſammelnd
So gut ſies kann, erwidert ſtammelnd:
„Ein Fieber — ich will aufs Bett mich legen —
Bald kommt die Amme, die ſoll mich pflegen.“

Verwirrten Sinns, ſich kaum haltend, wankt
Roſa hinaus in ihr Kämmerlein;
Eben auch tritt die Amme herein
Und ruft: „Ihr Heiligen! biſt du erkrankt,
Mein Herzblatt? Sage!“ Doch Roſa winkt,
Sie ſolle ſchweigen; krampfhaft faßt ſie

Die Hand der Alten und zieht in Haſt ſie
Ans Lager, indem ſie niederſinkt.
Die Stirne von kaltem Thau beträuft,
Stumm liegt ſie dort, ihr Auge ſchweift
Verwirrt umher; empor ſich ringend,
Die Amme mit beiden Armen umſchlingend,
Flüſtert ſie dann ihr gebrochne Laute
Ins Ohr: „O Barbara! Gute, Traute!
Hilf, hilf mir! Rette mich vor dem Verderben!
Verzweifelnd, läſternd Gott den Herren,
Muß ich an Leib und Seele ſterben,
Wenn ſie mich in das Kloſter ſperren!
Drei Tage noch, und es ſchließt die Pforte
Sich hinter mir zu!“ — Nach dieſem Worte
Liegt ſie ſchluchzend an Barbaras Hals.
Die Alte, die zuerſt geſtaunt,
Doch Alles nun durchſchaut hat, raunt:
„Ei, Röschen, eines ſchlimmeren Falls
War ich gewärtig, aber für dieſen
Hat ſich ſchon längſt ein Mittel gewieſen.
Du, mein Kind, in dem Kleide von Haartuch!
Ei, da hüllt' ich dich eher ins Bahrtuch!
Nein, ruhig, mein Schatz, und ſag mir getreulich:
Nicht wahr, der junge Burſche von neulich
Hat dir das Herz ſo umgewandelt?“
Roſa nickt mit dem Haupt ein Ja,
Und, ſie ermunternd, ruft Barbara:
„Wohlan! ſo werde denn friſch gehandelt!
Aber, Röſe, geh klug zu Werke,
Daß dein Vater bei Leibe nichts merke!
Erſt bleib noch liegen, dann heitern Geſichts
Tritt wieder vor ihn, als fehlte dir nichts!
Alles Andre laß mich machen;
Morgen ſiehſt du mich beim Erwachen!“

9.

Wieder, so wie ein welkes Reis,
Wenn mild mit ihm der Ostwind kost,
Ward Rosa durch der Amme Trost
Emporgerichtet. Nach ihrem Geheiß
Bald kehrte sie zum Vater wieder
Und sprach: „Umsonst ist dein Schreck gewesen,
Väterchen! Sieh, schon bin ich genesen!“
Sie setzte sich ihm zur Seite nieder,
Wich, daß nichts ihm verdächtig erschiene,
Bis Abends nicht von des Alten Stuhle
Und barg — so ward ihr die Liebe zur Schule
Für List und Verstellung — in lächelnde Miene
Die Sorge des Herzens. Doch im Geheimen
Dachte sie stets mit bewegtem Gemüthe,
Welche Pläne wohl Barbara brüte.
Die Nacht durch liegt sie in wachen Träumen,
Erwartung bebt ihr durch jede Fiber
Und quillt ihr vom Mund in gebrochenen Tönen.
„O Walther“ — murmelt sie — „Süßer! Lieber!
Komm! ruh mir im Arme!“ Doch ängstliches Stöhnen
Folgt auf das Geflüster: „Weh! weh! verloren!
Der Eid, der Eid, den ich geschworen,
Ergreift mich und reißt mich zurück am Haar!“

Ums Dämmern fuhr sie empor und erblickte
Die Amme, die früh schon gekommen war.
„Nun, Kind, ihr werdet noch heut ein Paar!“ —
Rief Barbara, die ihr die Rechte drückte —
„Höre den Plan, den ich ersonnen!
Wird er in Allem befolgt — bei St. Jürgen!
Für den Ausgang dann will ich bürgen!
Den Pater Barthold hab' ich gewonnen,
Euch durch den Segen der Kirche zu traun;

Doch wie iſt dein Vater, der grämliche Herr,
Zur Ruhe zu bringen? Laß uns ſchaun!
Ich denke, daß wir ein Tränkchen brau'n,
Ihn einzuſchläfern — während er
Dann ſchlummert, gilt es vor allen Dingen,
Walther die Treppe heraufzubringen;
Seid ihr beiſammen, ſo hol' ich den Pater,
Und, Kinder, ihr ſeid im ſicheren Hafen,
Denn was bleibt übrig deinem Vater?
Vielleicht, nachdem er ausgeſchlafen,
Wird er ſchelten, es ſei doch ſchändlich,
Ihn ſo zu betrügen; aber endlich,
Glaube mir, ſegnet er euren Bund!"

Angſtvoll ſog Roſa von Barbaras Mund
Jedes der Worte; zur Erde ſank
Ihr dann der Blick, und von Herzensgrund
Aufſeufzend, ſprach ſie: „Der Vater iſt krank —
Nein, Amme, ſinne auf andere Pläne!
Leicht brächt' ihm Schaden ſolch ein Trank!"
„Ei, Gänschen, ein Heiltrunk iſts" — gab Jene
Zur Antwort — „ein Lebenselixir;
Man ſchnarcht danach, und wie durch ein Wunder
Erhebt man ſich vom Schlafe geſunder,
Als man geweſen. Eins glaube mir!
Eh wir den Alten zur Ruhe gebracht,
Der dich auf Schritt und Tritt bewacht,
Iſt Alles vergebens. Drum nimm dies Döschen.
Ein Pulver iſt drin; das miſche, Röschen,
Heut Mittag ihm in den Wein mit Bedacht,
Und weiter nicht darfſt du den Kopf dir zerbrechen!"
Noch wollte Roſa widerſprechen;
Aber, bevor ſie nur ein Wort
Hervorgebracht, war Barbara fort.

10.

Der Mittag kam und herzbeklommen
Saß Roſa am Herde. Himmel! was nun?
Was ſoll ſie laſſen, ſoll ſie thun?
Zu ſchnell, zu plötzlich iſt Alles gekommen!
Wie der Schiffer, der ſturmverſchlagen
Umhergeirrt auf toſender See,
Erſchrocken ſtarrt, wenn plötzlich jäh
Vor ihm die erſehnten Küſten ragen
Und das Schiff zu zerſchellen drohn,
So zittert ſie vor dem nahen Glück,
Sie möchte, aber kann nicht zurück.
„Zwölf ſchlägt die Glocke; die Zeit iſts ſchon,
Wo ich den Trank ihm reichen muß,
Gott! was drängt es mich ſo zum Entſchluß!
Käme nun Walther heut Abend und fände
Den Vater noch wach, was wäre das Ende?“
Sie denkt es und hört die Stimme des Alten,
Wie zu trinken er heiſcht mit Ungeduld;
Die Doſe öffnet ſie, krampfhaft falten
Sich ihr die Hände. „Herr der Huld“ —
Murmelt ſie noch — „vergieb mir die Schuld!“
Dann ſtreut ſie das Pulver in den Wein
Und ſtürzt ins Stübchen des Vaters damit.

Der Alte, da ſie vor ihn tritt,
Blickt kaum empor; die zuckende Pein
In ihren Zügen gewahrt er nicht;
Den Becher, der faſt aus der Hand ihr ſinkt,
Nimmt er, führt ihn zum Mund und trinkt.
Sie dann, mit Starren ins Angeſicht
Ihm ſchauend, greift mit einem Mal,
Ihn wegzureißen, nach dem Pokal;
Doch ſchon hat ihn der Alte geleert,

Und Roſa, wie ſie es wahrnimmt, fährt
In ſich zuſammen: durch alle Glieder
Geht ihr ein Zucken; mit gellendem Schrei
Fällt ſie neben dem Lehnſtuhl nieder.
Der Vater fragt beſorgt, was ihr ſei,
Doch ſtumm liegt ſie, wie ſinnberaubt,
Ein Schluchzen nur ringt ſich, halb erſtickt,
Aus ihrer Bruſt, dazwiſchen blickt
Sie weinend empor und ſchüttelt das Haupt.

Indeſſen beginnt der Alte die Kraft
Des Trunks zu ſpüren; träger ſchleicht
Das Blut ihm, ſein Bewußtſein weicht,
Und er ſinkt hin in des Schlummers Haft.

11.

Barbara trat in das Stübchen bedächtig,
Wo ſie den ſchlummernden Thürmer traf
Und vor ihm das knieende Mädchen. „Brav!
Mein Kindchen," — ſprach ſie — „das geht ja prächtig;
Ein Erdſtoß weckt den nicht aus dem Schlaf,
Und wir ſind ſicher. — Nun ſollſt du hören,
Wie ich Alles beſorgt aufs Beſte.
Der Pförtner hat auf den Abend Gäſte
Und wird uns in unſrem Werke nicht ſtören;
Erſt dacht' ich Walther in Verkleidung
Heraufzuführen zum Hochzeitfeſte,
Er aber ſchalt das Narrentheidung,
Weil er ein beſſeres Mittel wüßte.
Gieb Acht denn, was wir zuletzt beſtimmt!
Heute, ſobald es dunkelt, klimmt
Dein Liebſter hinauf zu dem Brettergerüſte,

Um Leitern von dort an das Thurmdach zu legen;
Sobald du dann oben ein Zeichen giebſt,
Steigt er empor auf luftigen Wegen,
Und für immer iſt er dein, den du liebſt."

In Roſa tauchte bei dieſem Worte
Das Bewußtſein von Allem empor;
Offen ſah ſie des Glückes Pforte,
Aber ſtand noch zagend davor.
Doch die Amme fährt fort: „Laß, Kind, das Gaffen!
Bis Abend iſt noch viel zu beſchaffen,
Daß wir zur Hochzeit Alles beſchicken!"
Einen Korb dann holt ſie herbei,
Und Roſa ſtarrt mit ſtaunenden Blicken,
Als fragte ſie, was darinnen ſei.
Ihr vom Herzen ſanken allmählig,
Wie fallender Nebel, Sorg' und Bangen,
Und Strahl auf Strahl brach wonneſelig
Die Hoffnung des nahen Glücks durch den Schleier,
Der ihr trübe den Geiſt umfangen.

Das Geräth für die Hochzeitfeier
Beginnt die Alte hervorzukramen,
„Kind" — rief ſie — „in aller Heiligen Namen,
Was ſoll dein Brüten und Träumen nutzen?
Hilf mir das Stübchen ſtattlich putzen!"
Roſa läßt ſich nicht länger mahnen;
Und bald, von der Amme geſchmückt und von ihr,
Prangt das Stübchen in feſtlicher Zier.
Ranken und Zweige von duftigem Grün,
In deren Gewinden, ſanft verwoben,
Walthers und Roſas Namen blühn,
Umſchlingen die Wände bis nach oben,
In der Niſche des Zimmerchens aber

Steht mit zierlichem Kandelaber
Kranzumwunden ein kleiner Altar.

O, was zögerſt du, traute Nacht!
Die Liebe ſelbſt hat dem jungen Paar
Alles gerüſtet in Glanz und Pracht;
Du nur fehlſt mit dem ſchützenden Schatten.
Weihrauchduft und Kerzenſchimmer
Laß wallen durch das prangende Zimmer,
Und leg an Roſas Buſen den Gatten!

12.

Oft ſpäht das Mädchen durchs Fenſter verſtohlen,
Ob nicht die Tagesſtrahlen erblichen;
Um den Pater bei Zeiten zu holen,
Iſt die Amme hinweggeſchlichen,
Und ſie, die allein im Stübchen bleibt,
Sieht, wie die Schatten länger werden
Und der Wind des Abends die Wolkenheerden
Nach dem Thore des Weſtens treibt.
Sich zu ſchmücken begann ſie, flocht
In die Haare den Myrtenkranz
Und zündete mit dem glimmenden Docht
Auf dem Altar den Kerzenglanz.

Da ſchlug die Thurmuhr — Roſa zählte:
Acht Schläge that der eherne Hammer —
Die Zeit wars, wo der Herzerwählte
Zu kommen gelobt. Sie ſchlich an der Kammer
Leiſe vorbei, wo ihr Vater ſchlief,
Und hörte, doch wagte nicht hinzuſchaun,
Des Schlummernden Athemzug. Ein Graun,

Das vom Haupte zum Fuß sie überlief,
Trieb sie fliegenden Schrittes vorüber.

So tritt sie hinaus auf den Söller des Thurms
Unter den Abendhimmel voll trüber
Gewölke, wie eines nahen Sturms,
Und sieht, indem sie hinab sich neigt,
Daß, leicht an die Fähnlein des Thurms gelehnt,
Leiter an Leiter aufwärts steigt.
„Herr Gott, wie furchtbar die Tiefe gähnt!
Und auf den Sprossen, die drüber schweben,
Will der Verwegne“ — sie wagt den Gedanken
Nicht auszudenken und wendet mit Beben
Den Blick hinweg.

Inzwischen sanken
Die Schatten des Abends auf die Stadt;
Durch das Zwielicht schimmerte matt
Von einzelnen Lichtern schon das Gefunkel.
Fernhin ballten Gewitter sich dunkel,
Und von den Glocken der Thürme ringsum
Tönte der Schall des Angelus;
Nur die von St. Sebald blieb stumm.

Und Rosa lauscht nach unten. Nun muß
Er kommen; ihr Ohr, so glaubt sie, vernimmt
Die Tritte von Einem, der aufwärts klimmt;
Angst durchzittert ihr tief die Seele,
Weil wider des höchsten Gottes Befehle
Sie sündigt und den Eidschwur bricht;
Zu spät jedoch, es ist zu spät!
Ihr Auge gewahrt im Dämmerlicht
Walther, wie er, des Zeichens harrend,
Auf dem Brettergerüste steht —
Sie schwingt, ihm bang entgegenstarrend,

Ein Tuch empor mit bebender Hand,
Und sieh! er hat das Zeichen erkannt,
Die Leitern aufwärts klimmt er gewandt,
Es scheint, als ob er in Lüften fliege —
Schon kann Rosa die lieben Züge
Deutlich erkennen; und wie sie den Theuern
Nun nah sieht, bricht gleich Freudenfeuern
Wieder in ihr die Liebe hervor,
Die alle Gefühle sonst verschlingt:
„Nur kurz noch haltet, ihr Staffeln, und bringt,
O bringt mir den Liebsten, den Gatten empor!"

Nun hat er die höchste Staffel erreicht
Und wirft ein Seil nach dem Söller, das leicht
Ums Gelände sich schlingt; dann, unerschreckt,
Sich schwingt er nach oben; schon blitzen kühn
Seine Augen, die von Sehnsucht glühn,
In die der Geliebten — Rosa streckt
Die Arme verlangend nach ihm: zum Kuß
Schmachten sich Beider Lippen entgegen,
Die Herzen klopfen in schnelleren Schlägen
Einander zu; mit letztem Entschluß
Will zu dem Glück, das droben winkt,
Walther sich über die Brüstung schwingen —
Auf einmal starrt er mit wildem Blick
Nach dem Bilde der Jungfrau in der Blende.
„Herr Gott! Die Heilige streckt die Hände
Mir drohend entgegen! Sie stößt mich zurück!"
So rufend, taumelt er rückwärts, sinkt
Gleitend neben dem Söller hinab
Und sucht vergebens sich aufzuringen,
Indessen unten, ein riesiges Grab,
Die Tiefe ihn zu verschlingen droht.
Noch klammert er sich in Todesnoth
Mit der Rechten an einen Gitterstab,

Die Blicke flehend nach oben gerichtet —
Umsonst — er fühlt, bald muß er sinken. —

Von Entsetzen wie zernichtet,
Beugt Rosa sich häuptlings über den Rand
Der grausen Tiefe — und mit der Linken
Ergreift der Verzweifelnde ihre Hand.
Angstschreiend hält sie den Schwebenden fest
Und sucht ihn emporzuziehn, doch fühlt,
Wie nach und nach ihn die weichende Kraft
Gegen den Abgrund sinken läßt. —
Von dem Gitter löst sich erschlafft
Des Jünglings Rechte — das hangende Seil
Im Fallen erhaschend, gleitet er steil
Zum Pfeiler hinab — dort noch einmal,
Das Kreuz umschlingend, in ringender Qual
Hält er sich fest — allein nur kurz
Bleibt noch Spannung in seinen Sehnen;
In die Tiefen, die unten gähnen,
Sinkt er hinab in jähem Sturz.

13.

Eben kehrte die Amme zurück;
Sie glaubte, die Liebenden oben zu finden,
Und rief durch die Thüre: „Heil euch und Glück!
Gleich naht der Pater, euch zu verbinden!“
Eintretend spähte sie ringsumher,
Aber gewahrte das Stübchen leer
Und eilte hinaus auf die Galerie.
Hingestürzt, mit entstellten Zügen,
Sieht sie am Boden dort Rosa liegen
Und wirft sich jammernd über sie.

Klar wird ihr Alles, was geſchehn;
Die Hände über dem Liebling ringend,
Ihre kalten Glieder umſchlingend,
Ruft ſie ihr ängſtlich, aufzuſtehn.
Sie trägt ihr Herzenstöchterlein
Dann ſorglich in das Stübchen hinein
Und legt es auf die Lagerſtätte.
Da ruht, ſtatt auf dem Hochzeitbette,
Nun Roſa blaß und regungslos;
Und Barbara, über ihr Schätzchen gebeugt,
Murmelte: „Kindlein, das ich geſäugt,
Das ich gehegt und geherzt auf dem Schooß,
Zog ich dich dazu mühſam groß?
Ich wollte dein Glück ja, dein Beſtes nur!
O Himmel, was hab' ich angeſtiftet!
Denk' ichs, ſo iſt mir das Leben vergiftet."

Auf einmal aus ihrem Brüten fuhr
Sie auf, da der Pater ins Zimmer trat.
Sie kniet vor ihn hin, ihm Alles zu künden,
Und ſchluchzt: „Habt Ihr auch Ablaß für Sünden,
Wie Barbara ſie begangen hat?"
Dann fürchtend, daß der Alte vom Schlafe
Erwache, geſchreckt von der drohenden Strafe,
Zog ſie den Beichtiger mit ſich fort,
Und Roſa, ſtarr wie auf der Bahre,
Blieb allein auf dem Lager dort.
Auf ihre weißen, kalten Glieder,
Umringelt vom gelösten Haare,
Streuten die Kerzen des Feſtes gelben
Flimmernden Schein verlöſchend nieder —
So blinkt die Lampe in Grabgewölben
Ueber den Bildern der marmornen Platten —
Durch die Thür ſchlich der Odem der Nacht,
Der Vorhang regte ſich langſam im Winde,

Und auf und nieder glitten die Schatten,
Als hielten sie neben dem blassen Kinde,
Wie Todtenfrauen, die letzte Wacht.

14.

Das Dunkel schwand; mit buntem Schimmer
Brach durch die gemalten Fensterscheiben
Der Morgen in des Thürmers Zimmer.
Zitternd spielte das Sonnenlicht
Ueber des Alten Angesicht,
Und, mählig erwachend, mit Augenreiben
Rang er sich auf von der Wirkung des Trunks.
Er ruft nach Rosa, ruft nochmals laut,
Erhebt sich, geht durch die Thür und schaut
Verwundert das Stübchen voll festlichen Prunks.
Doch als er, auf das Lager gestreckt,
Im weißen Gewande, wie aufgebahrt,
Sein blasses Töchterlein gewahrt,
Das kein Rufen noch Schütteln weckt,
Da steigt er, seit lang zum ersten Mal,
Die Treppen hinab in Herzensqual,
Um Hülfe zu holen. Aus dem Munde
Des Pförtners vernimmt er bald die Kunde,
Wie Walther, der Steinmetz, Abends zuvor
Vom Thurmgerüst, an dem er geklettert,
Herunterstürzend sich zerschmettert,
Und wie man eben durch das Thor
Der Barbara Leiche hereingetragen.
„Außen an des Flusses Borden
Ist sie von Fischern — so hört man sagen —
Aus den Wellen gezogen worden."

Allmählig dämmert nun in dem Alten
Die Ahnung des Geſchehenen auf;
Rückdenkend weiß er den ganzen Verlauf
Aus der Tochter ſeltſamem Weſen,
Aus dem heimlichen Zwieſprachhalten
Mit der Amme zuſammenzuleſen.
Er wankt mit lauten Klagerufen
Wieder empor zum Thurm die Stufen.
Starr gleich der Erde beim Winterfroſt,
Wenn auf der Flur kein Leben ſproßt,
Liegt Roſa dort; bisweilen nur geht
Ein Zucken ihr durchs Geſicht und verräth,
Daß noch Leben ringt mit dem Tod.
Wie wenn in eiſiger Frühe der Oſt
Mit matten Strichen von dämmerndem Roth
Das fliegende Schneegewölk beſtreift,
Umfließt dann flüchtiger Schein ihr die Wange;
Langſam windet, gleich einer Schlange,
In ihr der Schmerz ſich herauf — ſie greift
Krampfhaft nach dem Herzen; nach und nach
Mühſelig wie unter Bergesſchwere
Empor ſich richtend, blickt ſie ins Leere
Und ſtößt ein langgezogenes Ach,
Ein tiefes, aus — dann ſinkt ſie wieder,
Zuſammenbrechend, wie leblos nieder.

15.

Am Bett des Mädchens mit treuen Sorgen
Wachte der Vater immerdar;
Nacht folgte dem Tag, dem Dunkel der Morgen,
Doch er wich nimmer.

Wieder war

Es Mitternacht, und angſtvoll ſaß
Er neben der Kranken, fühlt' ihr den trägen
Puls, der mit matten ſchleichenden Schlägen
Die Sekunden des ſchwindenden Lebens maß,
Und netzte die Hand, ſo bleich und welk,
Mit ſeinen Zähren. Ringsum iſt Stille,
Eintönig nur im morſchen Gebälk
Des Thurmes zirpt ihr Lied die Grille.
Schwer liegt auf der Stirn des Alten die Schwüle,
Er ſchleicht auf das Dach in die nächtliche Kühle
Und ſchaut gen Himmel. Ueber ihm kreiſen
In den ewig gemeſſenen Gleiſen,
Unbekümmert um Weh und Wohl
Der Menſchen, die Sterne um ihren Pol;
Aber vor ihm, trüb und bleich,
Einem ins Sterbegewand gehüllten
Herzgebrochenen Mädchen gleich,
Sinkt gegen den nebligen, dunſtumhüllten
Weſten der Mond hinab. Entkräftet,
Den Blick auf den dämmrigen Glanz geheftet,
Fühlt der Greis, wie der Hauch des Windes
Thau des Schlafes über ihn weht.
Noch lallen die Lippen ihm ein Gebet
Für die Geneſung des lieben Kindes,
Dann, erſchöpft von Wachen und Kummer,
Schwinden die Sinne ihm hin in Schlummer.

Inzwiſchen beginnt im Stübchen ein Regen,
Ein ſeltſam Raunen und Bewegen;
Der Thurmuhr lauter werdender Schlag
Dröhnt zitternd hin durch das Gemach;
Von Wand zu Wänden ſchleicht ein Kniſtern,
Als wollte die Stille ſelber flüſtern,
Und außen an die Fenſter pochts.
Halboffen iſt die Thür geblieben;

Vom Winde hin und her getrieben,
Flackert das Lämpchen verglimmenden Dochts,
Und wie auf frisch gegrabenem Grab
Irrwische über dem Todtenacker,
Hüpfen Lichter bei dem Geflacker,
Mit den Schatten sich haschend, auf und ab;
Unheimlich raunt es ums Bett der Kranken,
Und langsam an der Thüre wallt
Der Teppich zurück — herein mit schwanken
Schritten wankt eine Schattengestalt,
Drückt, zu dem Mädchen niedersinkend,
Ihr einen Kuß auf die Lippen, die kalten,
Erhebt sich dann, im Verschwinden winkend,
Und schwebt hinweg durch die Vorhangfalten. —
Rosa stöhnt im Schlafe beklommen:
„Walther! Walther! Ja, ich will kommen!"
Ihr zuckt das Augenlid, sie sucht
Sich aufzurichten unter der Wucht,
Die ihr den Busen drückt wie ein Alp,
Ringt sich empor vom Lager halb
Und verfolgt mit irrenden, matten
Blicken den verschwindenden Schatten. —
Als ob der Fliehnde mit Geisterbann
Sie nach sich zöge, erhebt sie sich dann
Und eilt mit leichtem, schwebendem Gang
Der Thüre zu die Dielen entlang.
Weit offen das Auge, und doch wie nach innen
Gerichtet, mit in sich versunkenen Sinnen,
Tritt sie aufs Dach; ein Tüchlein nimmt sie,
Schwingt es, über die Brüstung gebeugt,
Und lauscht nach unten — doch Alles schweigt. —
Behend dann auf das Gitter klimmt sie
Und schreitet längs der scharfen Ränder
Schwankenden Fußes auf dem Geländer
Dahin zur nächsten Pfeilerspitze.

Inzwiſchen verhüllt ſich der Mond; von den Schlägen
Rollender Donner, dem fallenden Regen
Erwacht der Thürmer auf ſeinem Sitze
Und ſieht beim Lichte züngelnder Blitze
Die weiße Geſtalt auf dem Pfeiler ſtehn,
Der die Locken im Nachtwind wehn.
Die Tochter erkennt er: „Herr der Gnade!
Schlafwandelnd iſt ſie auf ſchwindligem Pfade
Dorthin geklettert! Ein Ton, ein Hauch
Erweckt ſie, wär' es der leiſeſte auch!"
Der Alte denkt es, und ihm graut,
Sein eigner Herzſchlag geht ihm zu laut;
Regungslos an die Wand gepreßt,
Hält er den Athem angſtvoll inne
Und heftet auf die Tochter feſt
Den ſtarrenden Blick. Herab von der Zinne
Auf Steinvorſprüngen, ſo jäh und ſcharf,
Daß kaum die Schwalbe ihr hängendes Neſt
Daran zu kleben wagen darf,
Wandelt ſie nun entlang die Rinne
Bis vorn, wo ihr regenſpeiender Mund
Hinabhängt über den ſchrecklichen Schlund.
Und bei der furchtbar drohnden Gefahr
Sträubt ſich dem Thürmer jedes Haar,
Wie ſie nach vorwärts links und rechts
Sich beugt — da plötzlich iſt ihm, als riefe
Eine Stimme hervor aus der Tiefe,
Ein Wimmern vernimmt er, ein leiſes Geächz;
Dumpf erſt „Roſa! Roſa!" ſtöhnt es,
Und lauter dann und lauter ſchallend,
An Pfeilern und Mauern widerhallend,
Von nah und ferne „Roſa!" tönt es.
Auf einmal kehrt ſich das Mädchen, erwacht,
Dorthin, von wo die Rufe erklingen —
Sie breitet die Arme hinaus in die Nacht,

Als wollte ſie den Geliebten umſchlingen —
Doch wer mit wachenden Augen ſähe,
Ohne zu ſtürzen, nach unten? Ihr wankt
Der Fuß — ſie zittert, ſtrauchelt, ſchwankt —
Halb vom Schwindel ſchon bezwungen,
Hält ſie ſich taumelnd noch auf der Höhe,
Doch wieder ertönt von Geiſterzungen
Der Ruf, und ſie ſtürzt in die Tiefe, die jähe,
Die zuvor den Geliebten verſchlungen.

16.

Wollt ihr noch nach dem Thürmer fragen? —
Er ſorgte, daß unter einer Platte
Man Roſa neben Walther beſtatte;
Dann auf den Friedhof, wo ſie lagen,
Hat man auch ihn hinausgetragen.

VII.

Stefano.

In aller Blüthenpracht des Lenz,
Die mich umfängt am Strand Sorrents,
Mit Heimweh faſt gedenk' ich dein,
O Capri, ſchönſter Edelſtein
Im Inſelſchmuck des Oceans!
Und oft, ans Gitter des Altans
Gelehnt, mit ſehnſuchtsvollem Sinn
Nach deiner Küſte blick' ich hin,
Die, fernher winkend, duftumhaucht
Dem weißen Wellenſchaum enttaucht.
Auf deinen hohen, felsumſtarrten
Steilhalden, deinen Klippenwarten
Wann wieder werd' ich raſten dürfen,
Des Meeres freien Hauch zu ſchlürfen?
Noch gönnt der Wogen wilde Brandung
An deinen Ufern nicht die Landung,
Wo jedes Riff Gefahren droht;
Allein dem hurt'gen Segelboot,
Auf dem mich durch der Fluth Geroll
Der Marinaro ſteuern ſoll,

Voran ſchon flattert mir der Geiſt
Und ſchwebt, der Menſchenwelt entflohen,
Empor zu deinen wolkenhohen
Felsſpitzen, die der Aar umkreist,
Und ſpäht hinab zur Uferbucht,
Wo der Granate Purpurfrucht
An ſonnverbrannter Bergwand hangt.
Von Neuem klimm' ich durch die Schlucht,
Die reich mit Goldorangen prangt,
Empor den vielverſchlungnen Pfad
Zu Anacapris Felſengrat,
Und meinem Führer Stefano
Beflügelt ſich der Schritt, denn froh
Gewahrt er ſchon, wie laubumkränzt
Sein Häuschen uns entgegenglänzt.
Ins Gärtchen, aloëumzäunt,
Eintreten wir, und ſonngebräunt
Stürzt Nicolo, der wilde Junge,
Entgegen uns in hurt'gem Sprunge;
Andrea pflückt mir von den Zweigen
Der Sykomore ſaft'ge Feigen
Und ruft die Mutter her vom Herd;
Holdlächelnd durch der Hütte Thor
Tritt mit dem Kindchen, das ſie nährt,
Die ſchöne junge Frau hervor
Und heißt willkommen ihren Gaſt.
Auf eine Bank zur Abendraſt
Setz' ich mich mit dem frohen Paar;
Der würd'ge Anwalt auch, der Greis,
Geſellt ſich treulich unſerm Kreis,
Und bald von Sturm und Seegefahr,
Von Thunfiſchfang auf hohem Meer,
Geht das Geſpräch, von Räubern bald,
Wie drüben im Abruzzenwald
Sie kämpfen mit des Königs Heer.

Allmählig bleicht die Tageshelle;
Nur oben noch im Spätlicht blitzen
Auf ihren luft'gen Felſenſpitzen
Die halbzerfallenen Kaſtelle,
Und, ſpät bis in die Nacht noch wach,
Vertraulich auf des Hauſes Dach
Beim Mahle ſitzen wir beiſammen,
Indeß vom Aſchenberg die Flammen
Herüber durch das Dunkel glühn.

Wie fröhlich meine Streiferein
Mit Stefano! Gleich ihm ſo kühn
Soll Keiner auf der Inſel ſein;
Den Ruderer und Bergerklimmer
Von Falkenblick und Eiſenarm
Nur nennt man ihn. Beim Morgenſchimmer,
Eh noch der Sonne Strahl zu warm
Am Hange des Solaro brannte,
Ruderte mich der Vielgewandte
In alle Höhlungen und Grotten
Und wußte jedes Riffs zu ſpotten.
Dann wieder landend, am Geſtade
Hinſchritten wir die Schwindelpfade,
Wo unten mit dem weißen Giſcht
Der Meerſchwall um die Klippen ziſcht.
Wir ruhten in der Pinien Schatten
Hoch oben auf den Felſenplatten
Und lauſchten auf das Gehn und Kommen
Der Wogen am gezackten Strand;
Kein Berghaupt, das wir nicht erklommen;
War noch ſo hoch ein Klippenſtrand,
Ungangbar ſelbſt den wilden Ziegen,
Doch hatt' ihn Stefano erſtiegen
Und zeigte mir empor den Weg.

Des ganzen Inſelvölkchens Kunde
Entlockt' ich ihm im Zwiegeſpräch;
Ihm floſſen vom beredten Munde
Der Märchen mancherlei von ſchlauen
Sirenen, Nixen, Meeresfrauen
Und von des heil'gen Elmo Feuer;
Nur ſeiner eignen Abenteuer,
Davon durch Andre mir die Sage
Erſchollen war, gedacht' er nie.
So oft ich bat: „Erzähle ſie!"
Auf Bitte blieb er ſtumm und Frage.
Da einſt — ihm war der Gaſt von Norden
Zum Freund, zum Bruder faſt geworden —
Erſchien die Stunde des Vertrauens.
Es war beim Schloſſe des Tiber,
Wo abgrundtief hinab zum Meer
Der Felſen ſtürzt; geheimen Grauens
Weichſt du zurück, denn Schwindel reißt
Jedweden abwärts, der zu dreiſt
Dem Rande naht; dort zwiſchen Blöcken
Von Marmor, die den Boden decken,
Ausruhten wir bei den Ruinen.
Lau blies der Wind, Geſumm von Bienen
Erſcholl, wo einſt von Mädchenſchaaren
Bei Cymbelklang und Fackelglanz
Zur Luſt des alternden Cäſaren
Geſchlungen ſich der üpp'ge Tanz.
Da nahm mein Führer ſo das Wort:

„Ihr fragtet oft; dies iſt der Ort,
Wo ichs erlebt. Noch jung von Jahren
War ich, doch mit des Meers Gefahren,
Mit Jagd auf unſern Inſelklippen
Vertraut ſeit früher Kindheit ſchon.
Ich hatte Eltern nicht, noch Sippen,

Und nur durch ſchwerer Arbeit Lohn
Stillt' ich jedweden Tags Bedarf.
So war mein junges Leben trübe
Und mühſalvoll, nur daß die Liebe
Ihr Licht in dieſes Dunkel warf.
Ein Mädchen, fünfzehnjährig kaum,
Erfüllte Sinne mir und Seele
Mit ſüßem Rauſch; wenn Rafaële
Vorüberſchrikt, war mirs wie Traum;
Zum Himmel glaubt' ich mich entrückt,
Und ſchaut' ihr lange nach entzückt. —
Auch ſie, wie ich, war ohne Eltern;
Als Kind ſchon hatt' ich ſie gekannt
Und oft im Scherz ſie Braut genannt.
Noch denk' ich, wie im Herbſt beim Keltern
Sie mir zur Seite ſtand im Faß
Und lachend mit dem Fuß das Naß,
Das ſüße, aus den Trauben ſtampfte;
Wie wir noch nach dem Abendroth
Uns luſtig ſchaukelten im Boot,
Bis vom Veſuv, der drüben dampfte,
Durchs Dunkel feur'ge Streifen glommen
Und wir ins Dorf bei ihrem Strahl
Heimwanderten. Stets dazumal
Rief ſie mir freundlich ihr Willkommen,
Wenn ſie mich ſah; der Stunden viel
Verſchwanden uns in munterm Spiel,
Und wenn ich ihr zur Seite ging,
Wohl ſteckt' ich ſcherzend einen Ring,
Aus Binſen in der Haſt geflochten,
Ihr an den Finger.

„Drauf getrennt
Ward ich von ihr, denn nach Sorrent
Rief mich ein Dienſt. Fünf Jahre mochten
Verſchwunden ſein, da ließ mein Herz

Mir nicht mehr Raſt, und heimathwärts
Trug zu dem Mädchen mich der Nachen.
Ich dachte, froh entgegen lachen
Mir werde ſie beim Wiederſehn,
Die nun zur Jungfrau aufgeblüht;
Doch ganz, bald mußt' ich mirs geſtehn,
Verwandelt ſchien ſie im Gemüth:
Selbſt nicht mit einem Blick belohnte
Sie meinen Gruß. Oft Stundenlang
Harrt' ich am Hauſe, wo ſie wohnte,
Indeß ich bei Guitarren-Klang
Ti voglio bene assaje ſang;
Allein vergebens, nie ein Zeichen
Von ihrer Huld konnt' ich erreichen.
Wenn plaudernd ſie zur Abendſtunde
Mit andern Mädchen in der Runde
Am Brunnen ſtand, mich ihr zu nahn
Vergebens macht' ich den Verſuch;
Sobald mich ihre Augen ſahn,
Von dannen ſprang ſie mit dem Krug.
Mit Freundinnen auch manches Mal
Wohl traf ich drunten ſie im Thal,
Wie ſie beim Schall der Tamburine
Sich hin und her im Kreiſe ſchwang;
Ich grüßte ſchüchtern ſie und bang,
Allein ſo finſter war die Miene,
Mit der ſie plötzlich nach mir ſchaute,
Daß ich mich keines Worts getraute.
Zu Ende wars mit Tanz und Luſt,
Und traurig ward ich mir bewußt:
Sie wollte nichts von Liebe wiſſen,
Und minder noch von Stefanos.

„Von meiner Seele Kümmerniſſen
Schweig' ich — ſie ſind der Liebe Loos;

Und glaubt, wer je ſolch Weh empfunden,
Er denkt der heißen Herzenswunden
Wie eines Glücks, das hingeſchwunden.
Wohl lange mich in bitterm Gram
Verzehrt' ich, aber niemals kam
Mir der Gedanke, zu entſagen;
Ich fühlte, Alles müßt' ich wagen,
Um dieſes Mädchen zu erringen.
Wer vor Gefahr nicht bebt und Sterben —
So ſagt' ich mir — den Sieg erzwingen
Muß er am Ende durch ſein Werben.

„Arm, bettelarm, zu meinem Leide
Nicht Perlen konnt' ich oder Gold
Ihr bieten, wie ich gern gewollt;
Allein von Muſcheln ein Geſchmeide
Für ſie zu ſammeln, Tag für Tag
Emſig am Strand war ich befliſſen;
Wenn, von den Klippen losgeriſſen,
Ans Ufer hin der Wogenſchlag
Des Meeres bunte Kinder trug,
Die ſchönſten wählt' ich für ſie aus.
Auch Blüthen wand ich ihr zum Strauß,
Doch keine war mir ſchön genug,
Die unten wuchs; um ſie zu pflücken,
Klomm ich zum ſteilſten Felſenrücken,
Wo herrlicher mit Farb' und Duft,
Als in der Thäler dumpfer Luft,
Der Himmel ihre Kelche füllt.

„Einſt ſo auf meiner Streiferei
Kam Abends ich zur Uferbai.
Halb war in Dämmrung ſchon gehüllt
Das Meer, und mit den letzten Blitzen
Schoß drüber hin die Abendgluth;

Auf einer Klippe nah der Fluth
Da ſah ich Naſaële ſitzen —
Ich fühlte, wie ein ſüßer Schreck
Durch alle meine Glieder glitt,
Und wagte weiter keinen Schritt;
Nur hinter einem Felsverſteck
Nach ihr hinſpäht' ich, athmend kaum.
Die Füßchen von dem Kräuſelſchaum
Plätſchernder Wellen leicht beſpritzt
Und auf die Hand das Haupt geſtützt,
Saß ſie, wie mit den Wellen ſprechend,
Die, ſich am Klippenufer brechend,
Vor ihr bald kamen und bald gingen.
Dann wie im Traume leiſe, leiſe
Ein Liedchen hub ſie an zu ſingen;
Fremd war, geheimnißvoll die Weiſe,
Beinah mir eine Zauberin
Schien ſie, die durch Magie den Sinn
Mir feſtgebannt in ihre Kreiſe.
Zuletzt, Muth faſſend, trat ich vor
Und bot mit Worten, bang geſtammelt,
Den Schatz ihr dar, den ich geſammelt;
Doch mir verſchloſſen blieb ihr Ohr;
Aufſpringend rief ſie: ‚Was, du Thor,
Verfolgſt du mich? Laß ab, laß ab!
Ich weiß, welch treulos falſch Geſchlecht
Die Männer ſind, drum wärs mir recht,
Verſchlänge alle ſie das Grab!
Mein Leben lang, ich wills beſchwören,
Werd' ihrer keinen ich erhören.‘
Sie ſprachs, und eh ich mich beſann,
Dem Dorfe zu, den Fels hinan
War ſie geflohn. Wie blitzgetroffen
Blieb ich zurück, mein ganzes Hoffen
Vernichtet mit dem einen Schlag.

„Hernieder ſank, mit Stürmen ſchwer
Beladen, über Land und Meer
Die Herbſtnacht; doch, noch als der Tag
Hellleuchtend durch die Wolken brach,
Fand er mich, wie ich hingeſtreckt
Verzweifelnd an der Klippe lag.
Aus meinem Brüten dann erſchreckt
Fuhr ich empor, mich faßte Grauen
Vor Tageslärm und Tageslicht,
Und um der Menſchen Angeſicht
Und ekles Treiben nicht zu ſchauen,
Floh ich und barg in finſtrer Höhle
Den tiefen Jammer meiner Seele.
Dort, wenn um mich von den bemoosten
Felshängen Wetterbäche tosten,
Wenn durchs Geäſt der ſturmbewegten
Stecheichen das Gewitter zog,
Gleich altvertrauten Stimmen ſog
Den Klang ich ein, und Stürme regten
Antwortend ſich in meiner Bruſt.

„Fern hinter mir die Welt verſunken,
Das Herz von Gram und Thränen trunken,
So lebt' ich einſam — kaum bewußt
Iſt mir, ob Wochen, Monde lang.
Nicht andre Koſt, um mich zu nähren,
War mein, als an der Klippen Hang
Die ſchimmernden Arbutusbeeren.
Aus meinem dumpfen Starren dann
Rafft' ich mich mählig auf und ſann
Und ſann, wie ich das Weib erränge,
An dem mein Sinn und Leben hing.
Durch meine Seele düſter ging
Der Argwohn hin, ein Andrer dränge
Sich zwiſchen mich und ſie; in Wuth

Schoß jäh zum Herzen mir das Blut,
Und nach dem Dolch im Gurte faßte
Zuckend die Hand, daß der Verhaßte
Hinſänke von dem ſpitzen Stahl —
Doch nein, erlöst von dem Verdachte
Ward ich, indem ich rückwärts dachte;
Im Dorf wie durch Gebirg und Thal
War Rafaëlen wie ihr Schatte
Ich nachgeſchlichen, aber hatte
Niemals gewahrt, wie auch nur Einen,
So Vielen ſie den Sinn berückt,
Der kleinſte Gruß von ihr beglückt.
Drauf, weiter ſinnend: ‚Kannſt du meinen,‘
Sagt' ich zu mir — ‚ſo ohne Habe,
Ein armer, elternloſer Knabe,
Vermöchteſt du ſie zu erringen?
Auf deinem Haupt die rothe Mütze,
Was haſt du Andres im Beſitze,
Es ihr als Hochzeitsgut zu bringen?
Doch, wenn erſt Schätze du gewannſt,
Wenn du mit reicher Morgengabe
Um ihre Liebe werben kannſt,
Dann zage nicht, vor ſie zu treten!
Erhören wird ſie den Verſchmähten.‘

„Licht wiederum, als hätt' ein Strahl
Von oben meine Nacht erhellt,
Ward es in mir mit einem Mal
Bei dem Gedanken, und die Welt
Lag neu vor mir im Sonnenglanz;
Die Wildniß, wo ich lang gehaust,
Verließ ich, umgewandelt ganz,
Und ruderte mit kräft'ger Fauſt
Durch Sturm wie Stille hin mein Boot.
Eifrig, wie ich noch nie geweſen,

Wenn irgend mir Gewinn ſich bot,
Fuhr ich die Deutſchen, die Ingleſen
Hinüber nach Sorrent, ja fern
Bis nach Amalfi und Salern;
Dann bei der Rückkehr von der Fahrt
Sorgſam ward jedes Tages Sold
Von mir im Käſtchen aufbewahrt,
Und o! wenn ich in blitzend Gold
Der Woche Lohn verwandeln konnte,
Wie froh ich in dem Glanz mich ſonnte!
Bald, dacht' ich, iſt die Stunde nah
Für meine Werbung; noch ein Mond,
Und für mein Mühen all belohnt
Mich des geliebten Mädchens Ja.

„So mit dem Wachſen meiner Schätze
Wuchs mir der Eifer; Tag für Tag,
Zufrieden nicht mit dem Ertrag
Des Boots, ſpannt' ich für Wachteln Netze
Und machte auf Delphine, Thune,
Schwertfiſche Jagd mit der Harpune;
Und Holz der Bergesfichten auch
Und Früchte vom Arbutusſtrauch
Zu ſammeln, die mir Lohn verhießen,
Kein Klimmen ließ ich mich verdrießen.

„Einſt im Verfolgen eines Aars
Empor zu des Tiberius Schloß
War ich gelangt. Anlegt' ich, ſchoß
Und, ſieh! — an dieſer Stelle wars,
Wo jetzt wir ſtehn — mir überm Haupt
Sah ich den Aar im Fluge wanken:
Er war getroffen; kraftberaubt
Zu fliegen ſucht' er noch, dann ſanken
Die Flügel ihm; matt, immer matter

Zum Meer hinab sah ich ihn fallen;
Hier an der Bergwand mit Geflatter
Sucht' er im Sturz sich festzukrallen,
Doch sank und sank; mit letztem Schwung
Der Flügel einen Felsvorsprung
Erreicht' er dann, der Halt ihm bot,
Und klammerte, schon nah dem Tod,
An ihm sich fest. Verloren fast
Schien mir an diesem Platz die Beute;
Doch, wenn ich nicht ein Wagniß scheute,
Mein werden konnte sie; in Hast
Schlang ich um eines Baumes Ast,
Dann um den Leib mir einen Strick,
Hängt' um die Schulter das Gewehr
Und ließ — ein tolles Wagestück —
Mich in den Abgrund an dem Seil
Jählings hinunter. Tretet her
Und schaut, wie sich die Felswand steil,
Senkrecht hinunterstürzt ins Meer!
Nicht dringt empor der Möven Schrei,
Die unten kreisen, und der Weih,
Der in der halben Tiefe schwebt,
Erscheint klein wie ein Schmetterling.
Wo jetzt ein Nest von Schwalben klebt,
Am zack'gen Felsvorsprunge hing
Der Adler sterbend; ich verschloß,
Damit mich nicht der Schwindel packe,
Die Augen, während zu der Zacke
Ich an dem Seil hinunterschoß.
Dort faßt' ich Fuß; doch wüthend schlug
Der Riesenvogel mit den Schwingen,
Als ich ihm nahte; Kraft genug
Nicht blieb ihm mehr zum weitern Flug;
Und doch, den Gegner zu bezwingen,
Auf Tod und Leben einen Kampf

Noch wagt' er in des Sterbens Krampf.
Umstäubt von seiner Federn Flaum,
Der Flinte Kolben hoch geschwungen,
Schon hatt' ich lang mit ihm gerungen;
Doch Siegeshoffnung blieb mir kaum,
Das Sinken fühlt' ich meiner Kraft
Und Dunkel meinen Blick umfloren —
Zuletzt, das Unthier zu durchbohren,
Riß ich, noch einmal aufgerafft,
Aus meinem Gurt den Dolch und stieß ihn
Dem Adler in die Brust; ein breiter
Blutstrom quoll vor, die Kraft verließ ihn,
Und wieder an der luft'gen Leiter
Mit meiner Beute mich empor
Zu schwingen dacht' ich — wie erstarrt
Auf einmal blieb ich, denn ich ward
Gewahr: der Strick, den ich zuvor
Um meinen Leib geschlungen, hatte
Sich losgelöst, und wie ich stier
Aufblickte, sah ich über mir
Ihn hoch, hoch ob der schmalen Platte,
Auf der ich stand, in Lüften hangen;
Selbst eines Riesen Arme hätten
Umsonst, zu ihm hinaufzulangen,
Sich angestrengt. Wie nun mich retten?
Nichts schien zu bleiben, als mein Heil
Durch einen Sprung nach jenem Seil
Zu suchen — doch bei dem Gedanken
Fühlt' ich vom Haupt zum Fuß ein Schwanken;
Denn furchtbar mir zu Füßen lag
Der Abgrund, kaum vernehmbar scholl
Empor des Meeres Wogenschlag,
Das unten um die Klippen schwoll;
Und wenn ich nicht den Strick erfaßte,
Hinab dort stürzt' ich.

„Nirgend fand
An einem Strauche, einem Aſte
Ich Halt; drum an die Bergeswand
Mich drückt' ich, daß mich nicht vom Rand
Häuptlings der Schwindel niederriſſe;
Allein der Tod, der allgewiſſe,
Harrt' er nicht mein hier oben auch,
Und ſtatt daß mir der Lebenshauch
Langſam verſiegt' auf ödem Riff,
War beſſer nicht der jähe Sturz,
Bei dem die Qual des Sterbens kurz?
Wohl dacht' ich es, und doch ergriff
Ich in des Lebens blindem Trieb
Den Strohhalm Hoffnung, der mir blieb.
Ich wähnte, an den Felſenwänden
Die Stimme könnt' ich aufwärts ſenden,
Daß ſie zu Menſchenohren dränge.
Thor, der ich unten klaftertief
Am Abgrund hing! Ich rief und rief
Und lauſcht' hinauf, ob irgend Klänge
Mir Antwort gäben. Nein; kein Ton
Gab kund, daß Leben irgendwo
Auf Erden ſei. Verſchwunden ſo
Schien mir die letzte Hoffnung ſchon;
Allein ein neuer Schimmer ging
Mir auf: ich dacht' ans Jagdgewehr,
Das noch an meiner Schulter hing,
Nahm es und ſchoß; weit, allumher
Antworteten im Widerhall
Die Uferklippen auf den Schall;
Aus Riß und Spalt der Felſenkegel
Aufflatterten die Meeresvögel,
Daß tauſendfach ihr Flügelſchlag
Mein Haupt umkreiste — nach und nach
Der Fitt'ge Klang hört' ich verrauſchen;

Erſt noch von ferne das Geſchrille
Der Möven, dann rings Todtenſtille,
Und neu nach oben konnt' ich lauſchen.

„Weithin aufs Meer gebreitet hatten
Die Felſen ſchon den nächt'gen Schatten,
Und bange durch das große Schweigen
Sah ich das Dunkel höher ſteigen.
Rings lagerte ſich Finſterniß
Auf Land und Fluth, kaum noch der Riß
Der Felſen tauchte durch die Nacht
Matt dämmernd auf. Plötzlich mit Macht,
Gleich wie nach einem Schlummertrank,
Dahin durch alle meine Glieder
Schlich ohnmachtgleicher Schlaf; ich ſank
Hingleitend an der Felswand nieder
Und lag, geſchwunden alle Sinne,
Auf dem Geſtein. Dann wieder jäh
Fuhr ich empor; ein zuckend Weh
Schoß mir durchs Haupt, denn ich ward inne,
Dem finſtern Schlund, den ich nicht ſah,
Doch ſchaudernd ahnte, war ich nah;
Geklammert an die Felſenmauer,
Mahnt' ich mich, während Todesſchauer
Durch meine Glieder eiſig rannen,
Der Sehnen ganze Kraft zu ſpannen.
O dieſe Nacht! von ew'ger Dauer
Schien ſie, und jegliche Sekunde,
Wie langſam ſie vorüberſchlich,
Drohte, mich zu dem grauſen Schlunde
Hinabzureißen. Endlich wich
Die Finſterniß, bleich ſtieg der Tag
Am Himmel, aber ſchreckerfüllt
Die Tiefe, welche drunten lag,
Wünſcht' ich nochmals in Nacht gehüllt —

Und doch, es trieb mich mit Gewalt,
Hinabzuſchaun; da fühlt' ich kalt
Zwei Arme meinen Hals umſchlingen;
Los wollt' ich mich von ihnen ringen,
Und wie das Haupt ich rückwärts bog,
Sah ich ein leichenblaſſes Weib,
Ein Grabgeſpenſt, das meinen Leib
Umklammert hielt; es zog und zog
Mich abgrundwärts und blickte ſtier
Mit hohlen Augen in das meine;
Schon bröckeln fühlt' ich unter mir,
Indeß ich abwärts ſank, die Steine
Und glaubte, daß kein Halt mehr ſei;
Da that ich einen lauten Schrei,
In Luft war die Geſtalt verſtoben,
Und wieder zu der Zacke oben
Auf kroch ich, faſt beſinnungslos.

„Bald geißelte des Durſtes Qual
Mich aus der Mattheit auf; ſo kahl
Der Felſen rings, kein Gras noch Moos,
Und drüber mit dem Flammenſtrahl
Der Sonnenbrand, der ſcheitelrechte;
Umſonſt lang ſucht' ich, was die Gluth
Der dürren Lippen löſchen möchte;
Allein des todten Adlers Blut,
Verſprach es Labſal nicht? Mit Wuth
Warf ich mich auf das Thier und zechte
Wollüſtig von dem rothen Naß,
Bis alle Adern leer geſogen.

„Inzwiſchen mit Gewölk umzogen
Erdunkelte der Himmel; blaß
Und fahl nur hüpfte über die Wogen

Noch ein verirrter Strahl des Lichts.
Wie in der Stunde des Weltgerichts
Sahn Himmel und Meer entſetzenſtumm
Die Windsbraut nahn; dann hub ein Geſumm,
Ein Schwirren und Klingen und Brauſen an.
In Dunkel, tiefer als Nacht, zerrann
Der letzte Strahl; aus der Finſterniß Schooß
Riß zuckend ein ſchwefliger Blitz ſich los;
Dann, horch! ein mächtiger Donnerſchlag!
Herein von Oſten und Weſten brach
Der Wetterſturm; im Wolkengetümmel
Mit Hagel und Blitz hinjagt' er am Himmel
Und peitſchte vom Meer, das drunten gohr,
Die Waſſerberge zu mir empor,
Und, zitternd von dem Wogenſchwall,
Erkrachten die Felſen, die Klippen all;
Dicht unter mir ſah ich den ſpritzenden Schaum
Und bei der zackigen Blitze Glanz
Hinauf und hinab auf der Wellen Saum
Die Flocken hüpfen wie Irrwiſchtanz;
Ich fühlte die leckenden Wogenzungen;
Ein Fußbreit noch und hinabgeſchlungen
Ward ich in die fluthenden Schlünde des Meers.
Auf einmal ſcholl ein Donner, als wär's
Vom letzten Tage der Erdſtoßkrach,
Und es barſt am Himmel des Sturmes Dach
Und ſank in die Tiefe; von dannen zogen
Die Wetterwolken über die Fluth,
Und klingend und rauſchend glitten die Wogen
Zurück in ihr Bett, und purpurne Gluth
Verſtrömte die Sonne im Untergang.

„Und wieder Nacht! Ich fühlte bang,
Die letzte würd' es für mich ſein;
In Schlummer durften Alle nun,

Und ob sie noch so elend, ruhn,
Nur mir blieb es, nur mir allein
Versagt. O, einen Augenblick
Die müden Lider schließen dürfen,
Nur kurz des Schlafes Balsam schlürfen,
Auf Erden dünkte mich kein Glück
Mit dem vergleichbar! Tief erschlafft,
Kaum, mich zu halten, hatt' ich Kraft;
Doch, wollte mein Augenlid sich schließen,
Aufstachelte das Entsetzen mich schnell —
Da gähnte die Tiefe zu meinen Füßen,
Und blassen Schein goß dämmerhell
Die junge Mondessichel hernieder.
Sieh! über den Wässern welch Regen und Wallen
Von Nebeln, die sich wirbelnd ballen!
Auftauchts aus dem Dunst wie Riesenglieder,
Und unten in Klüften und Rissen und Spalten
Laut wird es; empor zu den Felsenhöhn
Klimmen gespenstische weiße Gestalten,
Die hüpfend sich im Kreise drehn;
Von Gnomen, die lachend die Seiten sich halten,
Vernehm' ich die Stimmen, sie höhnen und spotten
Und grinsen mich an und singen im Chor,
Und aus den Inselhöhlen und Grotten,
Ein toller Fasching, braust es hervor.
Geflügelte Schlangen, dicht in einander
Die Glieder verstrickt, und Salamander
Und Drachen und Molche, ein grauser Zug,
Sausen heran im wirren Flug.
Kobolde umhüpfen des Felsens Fuß
Und rütteln an ihm, bis er zittert und schwankt,
Und nicken nach mir mit höhnischem Gruß:
„Herunter! herunter!" — noch fest umrankt
Halt' ich die Zinne — aber sie wankt
Und neigt sich nach unten —

„Fieber jagte
Das Blut mir durch die Adern wild;
Endlich, als ſeine Gluth geſtillt,
Sah ich, wie es im Oſten tagte —
Ein düſtres, blut'ges Morgenroth!
Ich ſtarrte hoffnungslos ins Leere;
Und blieb mir denn in meiner Noth
Ein andrer Retter, als der Tod?
Ja, raſch den Sprung hinab zum Meere
Gewagt! was beb' ich noch zurück?
Von des Verſchmachtens bittrer Qual
Und allem Leid mit einem Mal
Befreit mich das! — Ich hob den Blick,
Bevor ich ſtürzte, himmelan;
Da ſcholl von oben an mein Ohr
Der Klang von einem Hirtenrohr,
Und heißer Freudenſchauer rann
Durch Mark und Bein mir bei dem Ton —
Ja, das ſind Menſchen! Nahe ſchon
Iſt meine Rettung! Hören muß
Man meines Jagdgewehres Schuß.
Ich ſchieße und, den Odem bang
Anhaltend, lauſch' ich aufwärts lang
Nach einem Tritt — nein, wiederum
Iſt Alles todtenſtill und ſtumm.
Doch neu geweckt in meiner Bruſt
War Lebensmuth und Lebensluſt,
Und der Gedanke an Rafaële
Stieg leuchtend auf in meiner Seele —
Mir war, als ob ihre Stimme mich riefe;
Den Rücken wendend der ſchrecklichen Tiefe,
Feſt, ſtarr, wie nach dem Ziele der Schütze,
Blickt' ich empor zu dem ſchwebenden Seile,
Das über mir hing an der Bergwandſteile —
Das war mein Weg zu der Felſenſpitze; —

All meine Gedanken und Sinne hoben
Sich aufwärts — nun zu mächtigem Schwung
Die Kräfte gespannt! — ich that den Sprung,
Erhaschte das Seil und klomm nach oben.

„Betäubt und schwindelnd vor Entzücken
Fand ich mich an des Felshangs Rand
Und sank zu Boden — vor meinen Blicken
Wards dunkel, mein Bewußtsein schwand.

„Als mir die Sinne wiederkehrten,
Noch wie in wildem Rausche gährten
Mir die Gedanken; lang voll Grauen,
Um in die Tiefe nicht zu schauen,
Hielt ich die Augen noch geschlossen.
Als ich empor sie endlich schlug,
Welch Licht fand ich um mich ergossen!
War ich auf Erden? wars nicht Trug?
Hernieder in die meinen schauten
Zwei Augen, die wie Himmel blauten,
Und süßer Athem weht' und quoll
Um meine Stirne warm und voll.
Sie wars, ja, Rafaële wars;
Sanft durch die Locken ihres Haars,
Das um mein Haupt herniederrollte,
Sah sie mich an. Noch keinen Gruß
Konnt' ich ihr sagen, wie ich wollte,
Ich war zu schwach; allein zum Kuß
Drückt' ich die Locken an den Mund
Und fand sie feucht von ihren Thränen.
Sie hob mich auf vom felsigen Grund
Und ließ an ihrer Brust mich lehnen.
Auf eine Bahre legten leis
Mich Träger dann, und auf Geheiß

Des Mädchens, das zur Seite ging,
Fort trug man mich. Aufs Neu' empfing
In Anacapri mich die Kammer,
Wo ich in hoffnungsloſem Jammer
Um Rafaële manche Nacht
Auf meiner Lagerſtatt durchwacht;
Doch nun, indeß ich fiebernd lag,
Hing leuchtend wie ein Frühlingstag
Ihr Antlitz über mir, und lind
Umfächelte wie Maienwind
Ihr Odem mich: ‚Mein Stefano‘ —
Halb noch im Traume hört' ich ſo
Sie ſprechen — ‚glaub mir, ſchon als Kind
Dich hatt' ich und dich einzig lieb,
Und kind'ſcher Trotz nur, o vergieb,
Ließ ſpäter mich den Seelentrieb
Bekämpfen; auch von Schlangenzungen
War mir das Gift ins Herz gedrungen,
So daß ich wähnte, Argliſt ſei
Dein Werben, eitle Liebelei —
Ich Thörichte! Verzeih, verzeih!‘
Sie ſprachs; von Schluchzen unterbrochen
War jedes Wort — an meines pochen
Fühlt' ich ihr Herz und heiß das Brennen
Auf meiner Stirn von ihrem Munde —
O, da ich wußte, zu ew'gem Bunde
Die meine dürf' ich nun ſie nennen,
Selbſt, wenn ich todeskrank geweſen,
Zum Leben mußt' ich wohl geneſen.

„Durch Forſchung halb, halb Ahnung war
Es Rafaëlen kund geworden,
Wie an der ſteilſten Klippen Borden
Und auf dem Meer ich mit Gefahr
Geſtrebt, mir Reichthum zu erringen,

Um ihn dereinſt ihr darzubringen.
Bei Tag und Nacht, zu allen Stunden
Umirrend, hatte ſie nach Kunden
Von mir geforſcht, in jeder Bucht,
Auf allen Felſen, allen Klippen
Mit Händeringen mich geſucht
Und, wen ſie traf, mit zitternden Lippen
Gefragt: ‚Gewahrteſt irgendwo
Du eine Spur von Stefano?‘

„So, ſchnell geheilt von jeder Pein,
In Frühlingsglanz und Sonnenſchein
Sah ich das Leben neu mir blühn
Und bald das Morgenroth erglühn,
Das mir der Tage ſchönſten brachte —
O welchen Tag! Wie hochbeglückt
Sank ich der Braut ans Herz! Wie lachte
Vor Luſt ihr Antlitz, als geſchmückt
Und mit dem Myrtenkranz im Haar
Sie mit mir hintrat zum Altar!
Doch als die Früchte meiner Mühn,
Um die auf Fels und Meer ich kühn
Geworben, ich zur Morgengabe
Ihr bieten wollte, voll Entſetzen
Fuhr ſie zurück. ‚Mit deinen Schätzen
Was willſt du mir? Bei Gott, ich habe
Nicht das von dir, nicht das gewollt!
Mir graust vor dieſem ſchnöden Gold!‘ —

„Und emſig nun ſeit jeder Frühe
Sorgten wir mit vereintem Fleiß,
Daß unſer junger Hausſtand blühe;
Wohl war die Tagesarbeit heiß,
Doch reich der Lohn; als ihre Frucht

Das Haus, wo Ihr uns oft beſucht,
Das kleine, konnten wir erwerben.
Dort leben wir beglückt im Stillen,
Und fügt es ſich mit Gottes Willen,
So mög' er uns den Wunſch erfüllen,
Daß wir an einem Tage ſterben."

VIII.

Der Regenbogenprinz.

Märchen.

Lang hat der Gräfin Tochter Hildegard
In dumpfer Stube beim Geſumm der Fliegen
An ihrer Mutter Krankenbett geharrt.
Die Schlummernde nun läßt ſie füglich liegen
Und ſteigt, da milder ſchon die Hitze ward,
Mit leichtem Schritt hinab die Wendelſtiegen,
Daß ſie im Freien Ohr und Herz und Blicke
An Vogelſang und Blättergrün erquicke.

Von ihrem Tritte, da den Grabenweiher
Sie überſchreitet, zittert kaum der Steg;
Und ſchon, ſo dünkt ſie, geht ihr Athem freier.
Stets breiter, lichter wird um ſie der Weg,
Im friſchen Windeshauche wallt ihr Schleier;
Sie grüßt den Bach, der ihr, wie zum Geſpräch,
Entgegenrauſcht, und, weitgedehnt, azuren,
Den Himmel über den Getreidefluren.

„Ach! allzu kurz wird dieſe Freude währen!“
So dachte ſie, indem ſie vorwärts ging,
Und beugte ſich und pflückte rothe Beeren
Und haſchte nach dem bunten Schmetterling
Und brach am Pfad, auf den mit vollen Aehren
Die ſegenſchwere Ernte niederhing,
Cyanen, jene Blumen, ſchön vor allen
Wie Tropfen Blaus, die aus dem Himmel fallen.

Ein Kornfeld liegt vor ihr, das in die Ferne,
So weit das Auge reicht, ſich endlos zieht;
Und wie ſie bald den Sommerfalter gerne
Erhaſchen möchte, welcher gaukelnd flieht,
Bald hier und wieder dort die blauen Sterne
Inmitten goldner Halme leuchten ſieht,
Hat unverſehns — zum eignen Schrecken wird
Sie es gewahr — ſich Hildegard verirrt.

Schwül dünkte ſie die Luft wie vor Gewittern,
Sie ſah nicht fern den Sonnenuntergang
Und lauſchte, ob ſie Stimmen nicht von Schnittern
Vernehmen könne oder Sichelklang;
Doch hörte nichts als nur das leiſe Zittern,
Das durch die Halme ging — und wie ſie bang
Hierhin und dorthin eilt, den Weg zu finden,
Verſtrickt ſie mehr ſich in den Irrgewinden.

Ihr Auge ſchweift erſchrocken bald nach vorn,
Bald rechts und links hin. „Gott! wenn das Geſpenſt
Mir nun begegnet, dem der Blick vor Zorn
Roth wie die Ernte-Mittagsſonne glänzt!
Man ſagt, daß Jedem, den es trifft im Korn,
Es mit Gewalt die Stirn mit Mohn bekränzt,
Und hat ihm das gethan die Roggenmuhme,
So welkt er hin wie die gemähte Blume.“

Das Mädchen denkt es; und von Aehrenſpitze
Zu Aehrenſpitze, will ihr ſcheinen, geht
Ein Leuchten hin, ein Zucken kleiner Blitze,
Die hüpfend auf und ab der Südwind weht.
Sie kommt zuletzt, erſchöpft von Angſt und Hitze,
An einen Platz, wo ſchon das Gras gemäht,
Und ſinkt, als raffte ſie dahin ein Schwindel,
Ohnmächtig nieder auf ein Aehrenbündel.

Inzwiſchen hat der Himmel ſich umzogen,
Und ſtrahlend ſpannt mit ſeinen ſieben Farben
Sich durch die Wolken hin ein Regenbogen;
Ich aber laſſ' einſtweilen auf den Garben
Das Mädchen ruhn, und wenn du mir gewogen,
Wenn meine Reime deine Gunſt erwarben,
So folgſt du, Leſer, von dem Erntefeld
Mir in des Luftreichs wunderbare Welt.

Dort oben, magſt dus glauben oder nicht,
Hat ein Geſchlecht durchlauchtiger Dynaſten
Jahrtauſendlang geübt die Herrſcherpflicht,
Eh Noah noch geflüchtet in den Kaſten;
So mindeſtens behauptet der Bericht,
Den die Chroniſten jenes Hofs verfaßten —
Wofern es mit der Bibel im Conflikt iſt,
So löſ' ihn, wer als Exeget geſchickt iſt!

Und eben jetzt verwaltet für den Sohn,
Den noch nicht mündigen von ſiebzehn Lenzen,
Die Fürſtin Claribelle Staat und Thron.
Man rühmt bis über ihres Reiches Gränzen,
Es herrſch' an ihrem Hof der feinſte Ton;
Auch wimmelt es alldort von Excellenzen,
Staatsräthen, Cavalieren, Chambellanen
Und Fräulein, ſtolz auf ihre hundert Ahnen.

Alſo zu unſrer Fürſtin Claribelle,
Da ſie beim Fluge über Land und Meer
Mit ihrem luft'gen Reich zu jener Stelle
Hinſchwebte, ſprach der Kronprinz Roſikler:
„Müd bin ich dieſer immer gleichen Helle,
O Mutter, bin es müde, hin und her
Mit Licht und Winden durch die Welt zu ſtäuben,
Und einen Wunſch kann nichts mir übertäuben.

„Nach unten, wo es neben Lichtern Schatten
Und Körperhaftes neben Träumen giebt,
Mußt heute du mir eine Fahrt verſtatten!
Der Schimmer, der von hier hinunterſtiebt,
Spielt dort, ſo ſagt man, um ſmaragdne Matten,
Darauf die Liebe auszuruhen liebt,
Und was zerflatternd hier als Nebel wallt,
Verdichtet ſich dort unten zur Geſtalt.

„Jedwede Farbe deiner ſieben Streifen
Soll dort in tauſend bunten Blumen blühn,
Als Frucht in grünen Blätterhimmeln reifen,
Als Stein ſogar im Erdenherzen glühn;
Drum laß mich jenes Wunderland durchſtreifen,
Groß iſt der Lohn, wenn auch das Wagniß kühn,
Denn nichts gilt alle Pracht, die weſenloſe,
Hier oben, heißt es, neben einer Roſe.

„Auch von den Menſchen hört' ich viel erzählen,
Faſt wie ein Märchen will es mir bedäuchten;
Man ſagt, daß in den Augen ihre Seelen,
So wie dein Bogen im Gewölke, leuchten
Und ſie mit Tropfen, ähnlich den Juwelen,
Die aus der Frühlingswolke ſprühn, befeuchten;
Roth ſoll das Blut durch ihre Adern rinnen;
Dies Alles laß mich ſchaun mit eignen Sinnen!“

Die Fürſtin drauf: „Prinz! da der Fee Morgane,
Der herrlichen, du dich vermählen kannſt,
Da ſie zum Feſtempfang für dich die Fahne
Schon, weithin leuchtend, auf ihr Schloß gepflanzt,
So ſuch kein andres Glück im eitlen Wahne!
Aus deinem Reich, das leicht in Lüften tanzt,
Der lichten Heimath, o mein Sohn, begehre
Nicht nach der Welt des Dunkels und der Schwere.“

Allein der Prinz: „Mit jener Erzkokette,
Der Fee Morgane, Mutter, bleib mir fern!
Mehr paßt für ſie zum Ehgemahl, ich wette,
Ein Stutzer, einer deiner Kammerherrn;
Genug, genug davon! — Der Etikette
An deinem Hofe fügt' ich nie mich gern,
Und länger nicht, vergieb mir meine Freiheit,
Ertrag' ich dieſe ew'ge Einerleiheit.“

Noch ſprichts der Prinz, da nahn ſich die Miniſter
Und bringen Klagen vor der Fürſtin Ohr:
Tagtäglich werde ihre Lage triſter,
Seit nicht des Cenſors Amt mehr ſteh' im Flor;
Aus allen Taſchen ziehen ſie Regiſter
Von Schriften, die den Staat gefährden, vor,
Allein, ſtatt ihnen Ohr zu leihn, fragt Jene:
„Wie dünken euch des Prinzen Reiſepläne?“

Sich räuſpernd hebt der Erſte an: „Noch nie
Pflog mit Bewohnern jener niedern Zone
Verkehr die Regenbogendynaſtie,
Und Erdenkönigskinder, zweifelsohne
Unebenbürtig ſind den deinen ſie.
Iſt doch ein Welfe ſelbſt nur Epigone,
Verglichen deinem Haus, das ſchon regierte,
Bevor die Erde auch nur exiſtirte.“

Der Zweite drauf: „In Blüthe, ewig frisch.
Soll, wie von je, die Narrheit drunten stehen;
O diese Menschen, Hoheit! Welch Gemisch
In ihrem Kopf von thörichten Ideen!
Nichts wissen sie, und doch wie prahlerisch
Sie sich mit ihrer eitlen Weisheit blähen!
Wie sie, den Pfauen gleich mit bunten Rädern,
Sich spreizen auf den Kanzeln und Kathedern!

Seitdem die Thoren ihren Thurm von Babel
Emporgethürmt in unser Luftgebiet,
Vor Göttern und vor Götzen, miserabel
So wie sie selber, haben sie gekniet.
So toll ist keine noch so tolle Fabel,
Wie, was bei ihnen Tag für Tag geschieht;
Kurz, denk' ich, wie es drunten zugehn muß,
Im Haupte wirds mir schwindlig und confus."

„Von ihrem Neide, ihrer Schadenfrohheit"
Fiel dann der Dritte ein — „auch hört' ich sprechen,
Und wie sie sich aus Habsucht oder Rohheit
In Kriegen gegenseits die Hälse brechen.
Besorgt drum bin ich für des Prinzen Hoheit,
Die Reise möchte schwer an ihm sich rächen;
Zum Mond, zur Sonne steht ihm frei die Straße,
Doch meiden mög' er diese schlimme Race!"

Sie sprechens; doch der Prinz ruft aus: „Nicht ändern
Läßt mein Entschluß sich; gleich vollführ' ich ihn;
Zu lang schon sah ich Länder neben Ländern
Wie Wolkenstreifen nur vorüberfliehn
Und ihre Ströme nur gleich schmalen Bändern.
Jetzt will ich diese Fabelwelt durchziehn;
Der Menschen Städte, ihre Prachtgebäude
Von Nahem zu beschaun, o welche Freude!"

„So flieg hinab, wenn nicht dein Wunsch zu zähmen“ —
Mahnt ihn die Fürstin noch — „allein vor Nacht
(Denn für die Zeit des Dunkels und der Schemen
Ist nicht der zarte Sohn des Lichts gemacht)
Mußt du den Flug empor ins Luftreich nehmen;
Nach Tage, Prinz, — o, nimm es wohl in Acht! —
Versuche nicht, noch unten auszuharren,
Denn ohne Sonne müßtest du erstarren!“

Drauf Rosikler: „Gleich sollst du mich erproben!
Noch eine Stunde drunten währt der Tag.“
Die Aetherschwingen hat er schnell erhoben
Und schwebt hinab mit leichtem Flügelschlag.
Dem Fliehnden schaut die Fürstin bang von oben
Beim Achselzucken der Minister nach;
Ihn aber trägt durch Zufall das Gefieder
Aufs Feld, wo Hildegard wir ließen, nieder.

Da er zum ersten Mal ein Erdengast,
Wie macht ihn Alles, was er sieht, erstaunen!
Von einer Aehre, drauf er Fuß gefaßt,
Starrt er zum Halm hinab, dem gelblich-braunen,
Der sanft nur zittert unter seiner Last,
Und hört erschreckt ein Rauschen und ein Raunen
Im Korngefild, wie wenn beim Frühlingsregnen
Zwei Wolkengeister-Heere sich begegnen.

Indessen Rosikler noch schwankt und bebt,
Hat Hildegard sich wieder aufgerafft.
„Wer,“ denkt sie, während sie sich halb erhebt,
„Wer ist das Wesen, fremd und märchenhaft,
Das auf der Spitze jener Aehre schwebt?
Die Bienen selbst sind schwerer, die den Saft
Aus honigvollen Blumenknospen saugen.“
Sie denkts und reibt sich zweifelnd noch die Augen.

Mattheller Glanz, wie er durchs Laubgrün quillt,
In deſſen Schooß ein Glühwurm ſchlummernd liegt,
Bricht durch das Duftkleid, das ihn leicht umhüllt;
Ein Diadem, um ſeine Stirn geſchmiegt,
Wirft auf das Haupthaar, das darunter ſchwillt,
Buntfarb'ge Lichter zitternd hin und wiegt,
So wie ein Regenbogen auf den Flocken
Des Waſſerfalles, ſich auf ſeinen Locken.

Nicht müd, wie er ſo hold daſteht, ſo ſchmuck,
Wird Hildegard, auf ihn den Blick zu richten;
Von Elfen wohl, von Ariel und Puck,
Von Wurzelmännlein und von Heinzelwichten,
Von Gnomen und von anderm Geiſterſpuk
Las ſie in alten Fabeln und Gedichten,
Auch wohl von Feen und von weißen Damen;
Doch Dieſer hier, was ſind für ihn die Namen?

Prinz Roſikler erblickt das Mädchen auch,
Und alles Andre gilt ihm fürder nichts;
Er ſieht die Bruſt vom leiſen Athemhauch
Gehoben, und gleich einem Strahl des Lichts,
Der zitternd durch den blaſſen Höhenrauch
Des Morgens glimmt, durch ihres Angeſichts
Schneereines Weiß mit Steigen und mit Fallen
Das Roth des Staunens und der Freude wallen.

Und weiter ſieht er, und ſteht feſtgebannt,
Wie kleine Himmel unter ihren Brauen,
Klar, Sphäre hinter Sphäre ausgeſpannt,
Die unergründlich tiefen Augen blauen,
Daraus Gefühle, die er nie gekannt
Noch je geahnt, in feuchten Schauern thauen; —
Lang alſo ſtanden jene Zwei wie trunken,
Der Eine in des Andern Bild verſunken.

Inzwiſchen goß die Sonne röthre Flammen
Aufs Erntefeld, daß weithin die Gebreite
In Wogen purpurfarb'gen Lichtes ſchwammen;
Doch dann — ſo bricht auf Herden, wenn die Scheite
Verglimmen, nach und nach die Gluth zuſammen —
Erliſcht der Glanz; die eine Himmelsſeite
Wird dunkler ſchon, und durch die Aehrenbüſchel
Beginnt der Wind des Abends ſein Geziſchel.

Erſchrocken bebt der Prinz: zum erſten Mal
Durchrieſelt ſchaurig ihn die Dämmerung;
Er denkt an was die Fürſtin ihm befahl,
Rafft ſich empor mit hurt'gem Flügelſchwung
Und fliegt, da eben noch der letzte Strahl
Von Halm zu Halme hüpft, in leichtem Sprung
Nach oben, um im Lichte ſich zu ſonnen —
Dem Mädchen iſt, er ſei in Luft zerronnen.

Als ſo allein ſie auf dem Kornfeld blieb
Und bald nach dem Verſchwundenen noch ſpähte,
Bald wie nach Träumen ſich die Augen rieb,
Befiel ſie Bangigkeit, und Stoßgebete
Stieß die Verlaßne aus; doch endlich trieb
Der Wind von Schnittern, die in Abendſpäte
Heimzogen und ein Lied im muntern Chor
Noch ſangen, ihr die Stimmen an das Ohr.

Dem Schalle nach, der ferner bald, bald näher
Sich auf den ſchwanken Aehrenſpitzen wiegt,
Geht Hildegard und folgt der Spur der Mäher,
Bis ſie das Schloß erblickt, das vor ihr liegt.
Beklommnen Herzens, weil ſie nicht ſchon eher
Zurückgekehrt, den ſteilen Felspfad fliegt
Sie ſchnell empor und ſtiehlt ſich auf den Zehen
In ihr Gemach, als wäre nichts geſchehen.

Sie wagt nicht mehr, zur Gräfin hinzutreten;
Vom Fenſter — denn ſie findet keinen Schlaf —
Blickt ſie zum Himmel auf, dem ſternbeſäten,
Und denkt an Jenen, den ſie draußen traf;
Ach, Alle, die um ihre Hand gebeten,
Der Herzog von Burgund, vom Rhein der Graf,
Was ſind ſie neben dieſem Einen, Lieben,
Dem ſie ihr Herz für immerdar verſchrieben?

Zu ihr eintritt die Mutter in der Frühe,
Die tief entſchlummert ſeit dem Nachmittag
Gelegen hat und ſchon mit leichter Mühe
Nach ſolcher Stärkung aufzuſtehn vermag.
Zwar ſieht, wie roth der Tochter Antlitz glühe,
Die Gräfin wohl, doch forſcht dem Grund nicht nach
Und ahnt, was ihr bis in die tiefſten Schichten
Die Seele umgewandelt hat, mit nichten.

Doch als nun Hildegarde von dem Gange,
Der Tag für Tag ihr in den Abendſtunden
Verſtattet war, mit immer bleichrer Wange
Heimkam, weil ſie den Fremdling nicht gefunden,
Den lieblichen, da ward der Alten bange,
Sie ſuchte das Geheimniß zu erkunden,
Das Jene barg; allein die Tochter ſchwieg
Und ſank aufs Lager fiebernd, welk und ſiech.

Zuletzt, beſtürmt von vielen Fragen, ſpricht
Das Mädchen ſo zur Gräfin, die indeſſen
Vollends geneſen: „Mutter, ſchilt mich nicht!
Durchs Kornfeld hab' ich, des Befehls vergeſſen,
Den du gegeben, jüngſt beim Abendlicht
Noch einen Gang zu machen mich vermeſſen;
Doch nicht die Roggenmuhme — auf mein Wort! —
Nein, einen ſchönen Jüngling traf ich dort.

„So zart, so lieblich wie die Blüthendolde,
Wenn Frühlingswind den ersten Duft ihr raubt,
Und fast durchsicht'gen Leibes war der Holde,
Man muß es sehen, daß man daran glaubt;
Hell schimmerte die Flur im Abendgolde,
Doch heller noch auf seinem Lockenhaupt
Das Diadem — ein Wesen hohen Standes
Schien er zu sein, ein Prinz des Feenlandes.

„O Trauter," schluchzt sie weiter, „einzig Lieber!
Was flohst du denn und ließest mich zurück?
Nimm mich mit dir zu deinem Reich hinüber!
Auf Erden ist mir ohne dich kein Glück."
Die Gräfin glaubt, sie rede nur im Fieber,
Und ruft den Arzt, der schon sein Meisterstück
An ihr gemacht, die Tochter herzustellen;
Doch nichts will den getrübten Geist erhellen.

Aufs Schloß dann rief, der Tochter Gram zu bannen,
Das Landvolk sie zum lust'gen Mummenschanz;
Der Jäger kam mit grünem Reis der Tannen,
Der Schnitter mit dem blauen Erntekranz,
Und Winzer schwangen, mostgefüllte Kannen
In Händen, mit den Dirnen sich im Tanz;
Wie Gnomen huschten zwischen all den Scherzen
Bergknappen mit den lohen Grubenkerzen.

Umsonst; der Winter naht mit Schnee und Eis,
Und nun verheißt, da alle Mittel scheitern,
Die Gräfin Dem der Tochter Hand als Preis,
Der es vermag, den Sinn ihr zu erheitern.
Mit Fahnen wird die Burg geschmückt, als seis
Für ein Turnier, und bald hat von den Reitern
Und Reis'gen, die ihr Glück versuchen wollen,
Die Brücke nicht mehr Rast in ihren Rollen.

Es naht sich von dem sonn'gen Küstenstreifen,
Wo Lieder in der schönen Sprache d'Oc
Inmitten goldner Pomeranzen reifen,
Der Troubadour mit schwarzem Haargelock;
Ihm tragen Cither, Pickelflöt' und Pfeifen
Jongleure nach. Wie aus dem Bienenstock
Durch sonnenhelle Aun die Bienen schwärmen,
Summt durch die Säle hin das luft'ge Lärmen.

Vom Rhein, vom Neckar kommen Ritter viel
Und Pagen hinterdrein mit goldnen Ringen,
In denen Falken sich beim Glockenspiel,
Das jene schlagen, auf- und niederschwingen.
Der Gaukler wirft die Kugel nach dem Ziel
Und läßt zum Schellenklang die Affen springen;
Allein kein Schwank, kein Schall der Tamburine
Lockt nur ein Lächeln in des Mädchens Miene.

So lassen wir sie denn in ihrer Trauer
Und schaun nach Dem, der ihren Gram erregt,
Wie ihn der Lichtstrahl, auf dem Regenschauer
Den Bogen wölbend, durch den Himmel trägt.
Zum Bild der Trübsal hat seit Mondendauer
Ihn ungestillte Sehnsucht umgeprägt,
Nachdem er oft mit stets getäuschtem Hoffen
Den Platz gesucht, wo er die Maid getroffen.

Wo jene Grafschaft, die das Mädchen barg,
Gelegen sei, er wußt' es nicht von ferne,
Denn daß in der Statistik Deutschlands karg
Des Prinzen Wissen war, gesteh' ich gerne;
Nur tadl' ihn, Leser, deshalb nicht zu arg!
Die Hand aufs Herz! verhängten mir die Sterne,
Nach Laubach oder Reifferscheid zu reisen,
Vermöchtst du, mir den Weg dahin zu weisen?

Die Fürstin fragt umsonst: „Was hast du, Kind?“
Doch nur der stumme Gram in seinen Zügen
Giebt Antwort ihr, und was sie auch ersinnt,
Den Prinzen zu zerstreuen, zu vergnügen,
Sein Ohr bleibt Allem taub, sein Auge blind.
Sie eilt von Ort zu Ort in schnellern Flügen
Und mahnt, um seinen Kummer so zum Schweigen
Zu bringen, ihn nun selbst, hinabzusteigen.

Hinunterdeutend von den luft'gen Zinnen,
Spricht sie: „Da liegt der goldne Orient,
Wo noch das Licht so wie beim Weltbeginnen
In ungetrübter Flammenglorie brennt
Und Feen jene duft'gen Netze spinnen,
Die man auf Erden Morgenträume nennt;
Flieg, Sohn, hinab, um eine ihrer Maschen,
Die dir zum Spiele diene, zu erhaschen!

„Auch lausche dort am Rande der Cisternen,
Ob nicht dein Ohr verschollne Lieder höre!
Geheimnisse aus fernsten Zeitenfernen
Bewahren drunten noch die Nixenchöre;
Vielleicht wirst du den Zauberspruch dort lernen,
Wie man die goldne Zeit zurückbeschwöre,
Da noch der rauhe Zwiespalt nicht den Frieden
Der Menschen- und der Geisterwelt geschieden.“

Die Fürstin so; doch trüb bei ihren Reden,
In Sehnsucht nur versunken, saß ihr Sohn,
Indessen unter ihm wie Sommerfäden
Die Bergeszüge und die Ströme flohn.
„Dort,“ spricht die Mutter, „liegt der Garten Eden!
Hörst du den murmelnden, den leisen Ton,
Mit dem die Paradiesesquellen rauschen?“
Er aber will nicht sehen und nicht lauschen.

Vorüber dann an Magog und an Gog,
An Chivas Wüste, wo das Leben dorrt,
Am Arimaspen-Land, wo Greife noch
Des frühsten Märchenalters Zauberhort
Behüten; an dem ehrnen Bergesjoch,
Durch das nach West und Ost und Süd und Nord
Die Völkerströme sich ergossen haben,
Führt Claribelle den betrübten Knaben.

Sie zeigt ihm — aber nichts schafft ihm Behagen —
Jenseits des fabelhaften Garamant
Die Atlas-Säulen, die den Himmel tragen,
Und jenes nie entdeckte Wunderland,
Wo eisbekrönt die Mondgebirge ragen,
Von denen, wenn im scheitelrechten Brand
Der Tropensonne ihre Gletscher schmelzen,
Des Nilstroms Wogen sich herniederwälzen.

Als aber Alles das ihm nicht den todten,
In sich versunknen Geist erwachen läßt,
Entsendet Claribelle ihre Boten
Und ruft die luft'gen Geister sich zum Fest;
Sie läßt von Osten her die morgenrothen,
Läßt sich die duft'gen Wolken, die der West
Mit Golde stickt, und von den beiden Polen
Die sterndurchflimmerten Gewölke holen.

Und siehe, hier gewirbelt vom Orkane,
Wie welke Blätter auf dem Katarakt,
Dort sanft vom Wind geschaukelt, gleich dem Kahne,
Der auf dem Strom sich wiegt beim Liedertakt,
Ziehn sie heran; ein Genius schwingt die Fahne
In jedem Wolkenschiffe, buntbeflaggt,
Und huldigend mit ehrfurchtsvollem Grüßen
Senkt sie ein jeder zu des Prinzen Füßen.

Und viele sonst noch nahen, luft'ge Schemen,
Mit Weihespenden ihm und Opferschalen:
Es naht die Mitternacht mit Diademen
Von Eiskrystall, durchflammt von Nordlichtstrahlen;
Der Morgen bringt ihm Myrrhen dar aus Jemen,
Der Abend Früchte aus Hesperiens Thalen,
Und ihm der Mittag randgefüllte Vasen
Voll Schattenduft der grünendsten Oasen.

Doch ob der Regenbogen auch in schwanker
Bewegung beben mag bei dem Gewühl,
Stumm an der Fürstin Seite liegt ihr kranker
Betrübter Sohn auf seinem Nebelpfühl.
Wohl gleich der Bucht, wo Schiff an Schiff die Anker
Geworfen, glänzt die Luft vom Wimpelspiel,
Es jauchzt der Donner wohl in luft'gen Schlägen,
Allein zum Lächeln kann ihn nichts bewegen.

Die Fürstin denkt zuletzt: „In solcher Weise
Währt nun sein Kummer schon der Monde drei;
Kein Mittel bleibt, als eine Erdenreise,
Vielleicht macht die ihn von dem Kummer frei."
Die Blicke wirft sie prüfend rings im Kreise,
Wer für ihn tauglich zum Begleiter sei;
Da fällt auf Troll von ungefähr ihr Auge,
Sie glaubt, daß der zu solchem Posten tauge.

Weltmann, dem keiner gleichkommt an Vollendung,
Hofmarschall, wie er sein soll, Excellenz
Ist dieser Troll; ihm haben mit Verschwendung
Die Fürsten all des luft'gen Elements
Die Brust besternt bei mancher wicht'gen Sendung.
Er hört der Herrin Wort mit Reverenz
Und spricht, sich tief verneigend: „Meine Wenigkeit
Erstirbt wie stets in tiefster Unterthänigkeit.

„Doch unmaßgeblich zu erwägen bitt' ich,
Ob Ihr uns beſſer nicht die Reiſe ſpart;
Zum Hof des Nordlichtkönigs mag der Fittig
Uns lieber tragen; das verlohnt die Fahrt,
Denn höflich ſind die Damen dort und ſittig,
Die Cavaliere fein von Lebensart;
Ja, hätte ſelber ein Entdeckungszug
Nach Wolkenkukuksheim nicht Reiz genug?

„Weh aber Dem, der drunten auf der plumpen,
Der garſt'gen Erde, ein Verbannter, irrt!
Vielleicht, daß aus dem ungeſchlachten Klumpen,
Drauf Waſſer, Land ſich durcheinander wirrt,
Durch Roden, Bergabtragen, Moorauspumpen
Nach tauſend Jahren was Geſcheidtes wird,
Doch jetzt — kein Stern, ob wandernd oder fix,
Lohnt minder ſich, als ſie, nur eines Blicks."

Die Fürſtin ſpricht: „Hofmarſchall! ſorgt mir nur,
Daß er die Menſchen flieht, die ſo berüchtigt!
Doch, was die Kunſt erſchaffen, die Natur,
Erheitern wird es ihn, wenn ers beſichtigt;
Im Oſten leuchtet hell der Luftazur,
Und jeden Nebel hat der Wind verflüchtigt;
Dort ſteigt hinab! doch Eins ſchärf' ich euch ein,
Vor Nacht ſtets müßt ihr wieder oben ſein!"

Hinunter alſo fliegt der Prinz; bedächtlich
Und zögernd folgt der Mentor wider Willen;
Die Ausſicht nur, zu Hof und Haus allnächtlich
Zurückzukehren, tröſtet ihn im Stillen.
Daß Alles auf der Erde ganz verächtlich,
Iſt einmal eine ſeiner alten Grillen,
Allein aus Amtspflicht trotz des unverhohlnen
Mißmuthes folgt er ſeinem Pflegbefohlnen.

Von Berg zu Thal, Gefilde zu Gefilde
Ziehn, flügelſchnell getragen, Beide hin;
Doch für des Südens Schmelz, des Nordens wilde
Felsſchlünde achtlos bleibt des Prinzen Sinn,
Er ſpäht nur nach dem theuren Menſchenbilde,
Nach ſeines Herzens holder Eignerin —
In ſeinem Buſen lebt ſie unvernichtbar,
Warum dem Blick nur iſt ſie nirgend ſichtbar?

Seit früh, ſobald die Sterne nur erblaßt,
Irrt er umher, die Theure zu entdecken,
Und wenn er ferneher nur einen Maſt
Auftauchen ſieht auf ödem Meeresbecken,
Hinab läßt er ſich auf den Bord in Haſt
Und denkt: „Vielleicht hier mag ſie ſich verſtecken.“
Da auf dem Land er nirgendwo ſie trifft,
Kann es nicht ſein, daß ſie das Meer durchſchifft?

„Durchlaucht!“ — ſeufzt Troll — „warum all dieſe Schooner,
All dieſe Kutter nur durchforſcht Ihr ſo?
Nach oben kommt! Der feine Luftbewohner
Wird doch hier unten nie des Daſeins froh.
Dies Meeresblau, was wäre monotoner?
Wie plump ſind dieſe Felſen nicht, wie roh!
Für alle wäre nöthig erſt ein Hobel;
Nichts ſind' ich hier, was elegant und nobel.“

Doch Roſikler floh ſonder Raſt von hinnen,
Die Länder all durchforſchend und die Städte:
Hoch auf die Thürme ſchwang er ſich, die Zinnen,
Und wenn die Glocken riefen zum Gebete
Und mit dem Roſenkranz die Städterinnen
Zum Dome wallten, ſtand er da und ſpähte,
Bis durch das Thor die letzte eingegangen;
Dann mehr vor Gram noch bleichten ſeine Wangen.

Bald an des blauen Mittelmeers Gestaden,
Wo hoch zum Klippenstrand die Woge schäumt
Und unter Zweigen, goldfrucht-überladen,
Amalfis Hirt die Mittagszeit verträumt,
Bald in dem Wunderthal von Berchtesgaden,
Wo Almengrün den Königsee umsäumt
Und Heerdenläuten tönt in allen Winden,
Glaubt er die theure Hildegard zu finden.

Im schönen Spanien, wenn Klang von Cithern
Und Mandolinentöne und Gesang
Aus immergrüner Myrtenlauben Gittern
Ans Ohr ihm hallten, leicht hernieder schwang
Er sich und forschte durch der Blätter Zittern
Nach der geliebten Maid erwartungsbang;
Doch Augen, ihren gleich an Himmelsbläue,
Er fand sie nirgend und entfloh aufs Neue.

Troll sprach: „Da habt Ihrs! Unter diesen Wimpern
Ist nichts zu sehen, als ein häßlich Braun!
Und das Guitarrenspiel, welch kläglich Stümpern!
Man muß ein Mensch sein, um es zu verdaun.
Hört man dies Singen, dieses Saitenklimpern,
Fürwahr, man sollte glauben, daß nicht Fraun,
Nein, daß in Spaniens vielgepriesnen Gärten
Sich Katzen producirten in Concerten."

Von Ost nach West, von Süden bis nach Norden
So haben jene Zwei durchschweift die Welt.
Einst Abends da, nicht fern des Rheines Borden,
Die noch der letzte Sonnenschein erhellt,
Sieht Rosikler (neu ist es Herbst geworden)
Zu Füßen sich ein reifes Erntefeld —
Das ist der Platz, der langgesuchte Platz;
Ihn finden wird er hier, den Herzensschatz.

„Prinz, Prinz, was sucht Ihr dort? Kommt doch nach oben!
Spät wirds; gefährlich drunten ist die Nacht!"
Rief Troll, der sich behende schon erhoben;
Doch Rosikler, nicht hatt' er dessen Acht.
Ob Dämmrung auch die Erde schon umwoben,
Hernieder ließ er sich mit Unbedacht,
Und bald auch sah er vor sich die Ersehnte,
Wie sie das Haupt an eine Garbe lehnte.

O herrlich Ziel der langen Erdenfahrt!
Reich nun belohnt ist ihm jedwede Mühe.
Auch Hildegarden, da sie ihn gewahrt,
Ists, als ob neu die Welt um sie erblühe.
Doch, wär' er nicht ein Traumbild, er, so zart,
So duftig wie der Nebel in der Frühe,
Wenn auf Gebirgeshöhn, in Thalgefilden
Der Sonne erste Strahlen ihn vergülden?

Die Beiden stehen, Blick in Blick verloren,
Und stammelnd spricht der Prinz: „Geliebte Braut!"
Doch dringt kein Klang zu Hildegardens Ohren,
Unhörbar bleibt für sie der Geisterlaut.
Da, während sich die Lüfte trüb umfloren
Und nächt'ger Schatten schon auf Erden graut,
Bebt plötzlich Rosikler, so wie zu rauher
Herbstzeit die Blüthen in des Nordwinds Schauer.

Zu spät! zu spät! Dahin die Sonnenhelle,
Und leben kann er nur in ihrem Licht;
Allein wie festgebannt an jene Stelle,
Blickt er der Theuern in das Angesicht.
Bis an das Herz strömt ihm die eis'ge Welle,
Er neigt das bleiche Haupt, sein Auge bricht;
Das Mädchen wirft sich über ihn und jammert,
Doch nur ein Schattenbild hält sie umklammert.

„O du“, ruft ſie, „kaum faßbar unſern Sinnen —
Was flohſt du, da ich eben dich erblickt?
Nun fühl' ich Todesſchauer mich durchrinnen,
Doch klag' ich nicht; wer ward wie ich beglückt?
Dies Leben, das mit dir du nimmſt von hinnen,
Ein Strahl aus deinem Reich hat es durchzückt,
Und wenn auch kurz nur, hab' ich hochbegnadet
In ſeinem reinen Lichtglanz mich gebadet.“

* * *

Die Gräfin hatte, weil Gewitter drohte,
Angſtvoll der Tochter Rückkehr längſt erharrt;
Da ward nach Mitternacht von ihr ein Bote
Entſandt, zu ſuchen ihre Hildegard.
Er kam aufs Erntefeld und ſah die Todte,
Die Stirn am Boden liegend, bleich, erſtarrt,
Verſchlungen ihre Arme, und ihr Haupt
Mit einem Kranz von welkem Mohn umlaubt.

An ihrer Seite, alſo geht die Märe,
Stand, über ſie die Arme hingeſtreckt,
Ein grauſ'ges Weib; weit ſtarrte in das Leere
Ihr Auge, halb in ſchwarze Braun verſteckt.
Als ob ihm Belzebub erſchienen wäre,
Kehrt heim vom Feld der Bote, tieferſchreckt,
Und ſagt, indem er ſich bekreuzt und ſegnet,
Die Roggenmuhme ſei ihm dort begegnet.

IX.

Lais.

Ringsher aus den Städten der Hellenen,
Von des blauen Mittelmeeres Inseln
Wogt das Volk zum weitberühmten Isthmus,
Wo der Aphrodite heil'ger Tempel
Schimmerndweiß aus Lorbeergrün hervorblickt.
Alle Dämmerpfade durch den Laubhain
Sind erfüllt von frohen Menschenschaaren.
Cymbelschall und weicher Klang der Flöten
Und der Hörner und Tympanen Gellen
Fluthet durch die Lüfte; Weihrauch mengt sich
Mit dem Duft von tausend Blumenkelchen,
Und in blühnder Rosenlauben Schatten
Feiern mit Cytherens Priesterinnen
Jünglinge den heitern Dienst der Göttin.

Aber einsam, fern der frohen Menge,
Steht, an einem Säulensturze lehnend,
Lais, die gepriesne, vielbesungne.
Auf die Meerfluth, drauf der Abendsonne
Purpurstrahlen wogen, läßt den Blick sie
Trauernd von des Hügels Hange gleiten.

Nicht für sie des Festes Lust wie ehmals,
Da sie mit den Andern leichten Sinnes
In den Schwarm der Fröhlichen sich mengte!
Früh hinweg von Eltern und Geschwistern,
Von Siciliens mütterlicher Erde
Nach Korinth entführt, im ganzen Hellas
Hat sie des Verlangens Gluth entzündet
Und des priesterlichen Amts der Göttin
Allumworben, allgeliebt gewaltet,
Doch ihr Herz blieb leer. Wohl in der Jugend
Erster Blüthe ist vom Freudenrausche
Ihr der Geist, der Sinn umstrickt gewesen;
Aber nach und nach in mancher Stunde
Hat sie schmerzvoll sich gesagt, wie einsam
Ihr das Leben schwinde, wie auf Erden
Keine Seele liebend an ihr hange,
Sie an keiner. Ob auch Freudenklänge
Um sie hallten, ob mit süßem Kosen
Jünglingslippen sich an ihre neigten,
Ihres Herzens laute Stimme konnte
Nichts betäuben; — und dahingeschwunden
Ist nun Jahr auf Jahr, und da des Festes
Jubel ihr zum Ohre schallt und vor ihr
In der untergehnden Sonne Strahlen
Schon die Pinien längre Schatten werfen,
An das nahe Welken ihrer Jugend
Und die öden, vor ihr liegenden Jahre
Denkt sie, wie die weltverlaßne Waise
Kein beglückend Band ans Leben knüpfe.

Sinnend also von des Hügels Rande
Wandelt Lais bis zur kühlen Grotte,
Wo der Quell Pirene seines Wassers
Heil'gen Schwall ins Marmorbecken sprudelt.
Bald gefüllt ist dort ihr Krug; hinab dann

Geht ihr Weg zum nahen Meergestade,
Daß sie drunten in der Felsennische
Vor der Aphrodite Bild die Blumen,
Ihre Lieblinge, tränke. Plätschernd gleiten
An das Ufer halbentschlafne Wellen,
Abendgoldbesäumt, und Nebel klimmen
Von Cypresse zu Cypresse langsam
An den Schluchten aufwärts; der Cikaden
Schmettern in den Wipfeln schweigt. Da, siehe!
Wie die Priesterin entlang dem Strande
Schreitet, vor ihr an des Pfades Biegung
Ruht ein Jüngling auf der Felsenklippe,
Halbentschlummert; seiner Hand entglitten
Ist der Stab; die staub'gen Fußsandalen
Geben Zeugniß, daß er lang gewandert;
In des Spätroths letztem, glühendstem Scheine
Strahlt, von schwarzer Locken Nacht umfluthet,
Sein zurückgelehntes Haupt.

Als Lais
Sich der Klippe nähert, hastig plötzlich
Fährt der Fremdling auf, mit starrem Blicke
Ihr entgegenschaund: „Bei allen Göttern
Dich beschwör' ich, laß aus deinem Kruge
Einen Trunk mich thun!" Er rufts, und langen,
Durst'gen Zuges schlürft sein Mund das Labsal,
Das ihm Lais bietet. „Alles Heil dir!" —
Spricht er neugekräftigt dann — „Schon dacht' ich
Zu verschmachten auf der weiten Wandrung,
Da mein Auge keines Quells gewahr ward
Und die Sonne glühnde Pfeile sandte."

„Und wohin des Wegs, o Jüngling, ziehst du?"

„Nach Larissa am Peneusstrande
Führt mein Pfad; ein Bild der Aphrodite,

Das aus Marmor meine Hand gebildet,
Ward als Weihgeſchenk von Argos' Bürgern
Mir voraus dorthin geſendet; ſelbſt nun
Folg' ich nach, es in Theſſaliens Hauptſtadt
Auf Cytherens Altar aufzuſtellen
Und der hohen Göttin — alſo wurde
Mir geboten — im Epheben-Chore
Hymnenſingend Huldigung zu bringen."

„Weit noch iſt dein Gang, und dunkelnd breitet
Schon die Nacht den Schleier auf die Erde;
Drum hier nah beim Heiligthum der Cypris
Gönne Raſt dir in dem Einkehrhauſe!"

„Schon zu lange ruht' ich," ſprach der Jüngling
Sich erhebend; „gießt aus ihrem Horne
Doch Selene milden Dämmerglanz mir
Auf den Pfad; und in des Abends Kühle
Viel der Schritte denk' ich noch zu machen.
Komm' ich früher an das Ziel, ſo eher
Wird die Heimkehr zu den lieben Meinen
Mir beſchert. Ach, ſeit drei langen Tagen
Bin ich ferne ſchon vom alten Argos,
Fern dem frohen Kreiſe der Geſchwiſter.
Faſt vergehen will mein Herz vor Sehnſucht,
Wenn ich denke, wie ſie nun am Herde
Um die Flammen ſitzen und Adraſtus
In der Schweſtern Mitte des Rhapſoden
Lied zur Leier ſingt, doch oft verſtummend
Auf des Bruders leeren Seſſel hinblickt,
Und wie Alle dann, zum Hausaltare
Tretend, Zeus, den Rückkehrſpender, anflehn,
Daß er bald in ihre Arme wieder
Heim mich führe. Dank dir, ſchöne Jungfrau,

Milo's Sohn Pauſanias ſagt dir nochmals
Seinen Dank für die gewährte Labung."

Und zum Wanderſtabe wieder greifend,
Schritt der Jüngling längs des Meers von dannen.
Durch die Abenddämmrung ſchaute Lais
Lang ihm nach und lauſchte ſeinen Tritten,
Bis ſie fern und fernerhin verhallten.
Fort und fort noch tönt ihr ſeine Stimme
In den Ohren; ſeiner Worte jedes
Wiederholt ihr Herz; ſie meint, der Männer
Keiner ſei ihm gleich. Erſt als im Weſten
Schon der Mond geſunken und am dunklen
Nachtgewölbe die Plejaden ſteigen,
Kehrt ſie wankenden Schritts zu ihrer Wohnung.

Angſtvoll mit der Lampe kommt Otrere
Ihr, die alte Schaffnerin, entgegen,
Mit beredten Lippen ihre Sorge
Um die langgeſuchte Herrin kündend.
Doch, zu ſchweigen, ſie allein zu laſſen,
Winkt die Prieſterin ihr zu. — Verklungen
Iſt der Feſtlärm; armen Müttern ſelber,
Die bis ſpät noch bei der Arbeit ſaßen,
Um für ihre Kleinen Brod zu ſchaffen,
Hat das müde Auge ſich geſchloſſen;
Aber wach liegt Lais auf dem Lager,
Vor den Blicken ſchwebt ihr, vor der Seele
Stets des Jünglings Bild: in banger Sorge
Schlägt das Herz ihr, da ſie denkt, wie einſam
Er des Wegs in finſtrer Nacht dahinzieht
Und gefahrumdroht. Wird in der Bergſchlucht
Ihn der Räuber fliegender Dolch nicht treffen?
Nicht im Wald ein Unthier ihn zerreißen?
Und erſchrocken ſich empor vom Lager

Raſſend, tritt ſie an die Fenſterniſche,
In der Nachtluft für die glühnde Stirne
Kühlung ſuchend. An den Sternen droben
Hängt ihr Blick: „Ihr ewig kreiſenden Lichter,
Die durch öde Meerfluth ihr den Schiffer
In den Hafen leitet, du Bootes,
Erdumwandler Perſeus du, o ſchützt mir,
Führt ans Ziel mir dieſen lieben Wandrer,
Daß er fröhlich heim zum theuren Argos,
Heim zum Kreiſe der Geſchwiſter kehre!“
Dann am Meerſtrand ſeine niedre Hütte
Malt ſie ſich, die Werkſtatt, wo ſein Meißel
Götterbilder aus dem Stein hervorlockt,
Und den trauten Herd, an dem er Abends
Nach des Tages wohlverbrachter Arbeit
Heiter ſcherzend ruht; o, dort an ſeiner
Seite liebend und geliebt zu walten,
Was iſt aller Ruhm, den ſie genoſſen,
Aller Glanz und alle Luſt der Erde
Gegen ſolches Glück?

Schon vom Portal her
Tönt der Schwalbe morgendliches Zwitſchern;
Röthlich ſchimmert der Cypreſſen Wipfel,
Und noch hat auf Lais' Augenlider
Sich kein Schlaf geſenkt. Beſorgt zur Herrin
Tritt Otrere, und die glühnden Wangen,
Ihres Augs bethränte Wimpern ſchauend,
Hebt ſie alſo an: „Warum auf einmal,
Die als Kind du ſchon an meinem Buſen
Deinen Schmerz ausweinteſt, ſag, warum nun
Mir verhehlſt du deine Kümmerniſſe?
Wenn, der wahren Mutter früh beraubt ſchon,
Du die Pflegrin mit dem ſüßen Namen

Immerdar genannt haſt, o ſo birg ihr,
Was im Herzen dich betrübt, nicht länger!“

Unter Schluchzen an die Bruſt der Alten
Wirft ſich Lais, ſie verſucht zu reden,
Aber ſtammelt nur verwirrte Worte,
Und ſich aus Otreres Armen windend:
„Laß mich, Gute!“ ſpricht ſie dann, „hinunter
An das Ufer in der Morgenkühle
Laß mich wandern! Von dem wilden Feſtlärm
Und des Herbſtes ungewohnter Schwüle
Ward zu Fieber mir das Blut entzündet;
Doch getroſt! der friſche Meerhauch wird mir
Und die Einſamkeit Geneſung bringen.“

Ans Geſtade, wo dem Jüngling geſtern
Sie begegnet, richtet ſie die Schritte,
Spähend, ob im Sand ſie ſeines Fußes
Spuren noch gewahre. Auf den Felſen,
Drauf er ruhte, brünſtig ihre Lippen
Drückt ſie; kein Altar der Göttin däucht ihr
Heilig ſo wie er; und wie ſie knieend
Auf den kalten Stein das glühnde Antlitz
Preßt, hört ihr entzücktes Herz von Neuem
Des Geliebten Stimme. Dann erſchrocken
Wieder fährt ſie auf und blickt nach Norden,
Wo er flüchtig ihrem Blick entſchwunden,
Starrt und ſtarrt, bis ſich der Seele Traumbild
Sichtbar vor den Augen ihr geſtaltet
Und Pauſanias' Antlitz mit den milden
Frommen Zügen ihr entgegenlächelt.

Sengend fallen ſchon der Mittagsſonne
Pfeile auf die kahlen Uferklippen,
Als Otrere, nach der Herrin ſuchend,

Sie am Felſen hingeſunken findet
Und mit Schmeicheln halb und halb gewaltſam
In ihr rebumflochtnes Häuschen heimführt.
Auf die Lagerſtatt die Tieferſchöpfte
Sorglich bettend, ihr zur Seite ſitzend,
Bald gewahrt ſie, daß ſich ihre Augen
Mählig ſchließen. Lang liegt Lais reglos,
Wie in tiefem Schlummer. Dann, als purpurn
Durch das Rebengitter ſich des Abends
Letzte Gluth ergießt, emporgerichtet
Zu der Alten ſpricht ſie: „Geh nun, Liebe!
Neugeſtärkt ſchon bin ich, und geneſen
Wird der nächt'ge Schlaf mich völlig laſſen."

Und allein im dunkelnden Gemache
Sich erhebt ſie: „Ja, es muß geſchehen;
Raſt nicht ſind' ich hier — nur ein Gedanke,
Ein Verlangen lebt in meiner Seele,
Wieder ihn zu ſehn, den holden Liebling
Meines Herzens! Auf dem Weg ihm folg' ich,
Den er zog ins ferne Land Theſſalien;
Ja! und wär' er bis zum Saum der Erde
In der Skythenwüſte nie betretne
Einſamkeit entflohn, ihm nachzueilen
Säumt' ich nicht. Du, hehre Aphrodite,
Deren Strahl, wie lang ich dir gedient auch,
Heut zum erſten Mal mit reiner Flamme
Gleich dem Blitz, die Schlacken all verzehrend,
Mich durchzuckt, ſei, hocherhabne Göttin,
Du mir Führerin auf dieſem Pfade!"

Leiſe, daß Otrere nichts vernehme,
Rüſtet ſich die Prieſtrin für den Aufbruch,
Ihrer Locken wirre Fülle ordnend.
Und als jeder Laut umher verhallt iſt,

Uebers Haupt den weißen Schleier werfend,
Leise durch die Thür den Gang hin schleicht sie,
Bis wo frei die nächt'ge Luft sie anhaucht
Und der Wogen Brandung aus der Tiefe
Ihr zum Ohre schallt. Hinabgesunken
Ist des Adlers Sternbild schon; im Aufgang
Hebt Orion strahlend durch den Nebel
Seine Keule. Von der Felsenhöhe,
Drauf der Göttin heitrer Tempel aufragt,
Schreitet Lais auf den Marmorstufen
Ans Gestad hinab und zieht gefaßten
Muthes längs des hochaufrauschenden Meeres
Gegen Norden. Dämmernd aus den Wellen
Steigt die Frühe, an der Berge Gipfeln
Ros'gen Schein entzündend; und in frischer
Morgenkühle wie in Gluth des Mittags
Fort und fort dem Leitstern ihrer Sehnsucht
Folgt die Priestrin, selten Rast sich gönnend,
Wo im Schatten säuselnder Platanen
Eine Steinbank sie zum Ausruhn ladet
Und Cikaden, sich der Sonne freuend,
Auf den Wipfeln schwirren. Nahrung bieten
Ihr die Sykomore, der Granatbaum,
Die, belastet mit des Herbstes Früchten,
Längs des Wegs die schweren Zweige senken;
Doch vergebens laden sie die Winzer
In die traubenreichen Rebengärten,
Wo bei Cymbelschall das Fest des Weingotts
Sie versammelt; ruhelos von dannen
Wird sie von des Herzens Drang getrieben.
Wenn ihr Auge spähend nur von ferne
Eines Wandrers auf dem Pfad gewahr wird,
Süß erschrickt sie: ist es nicht Pausanias,
Auf dem Heimkehrwege schon begriffen?
Nein, o nein! wie anders ganz die Züge!

Gleicht, so viel der Männer sind auf Erden,
Ihm doch keiner! —

Tage so nach Tagen
Schwinden auf der Wandrung ihr; schon leuchtend
Ueber glühnde Aun, die des Peneus
Silberstrom durchschlängelt, glänzt das Schneehaupt
Des Olymp weißschimmernd ihr entgegen,
Und wie wird ihr, als vor ihr die Thürme
Von Lariſſa hoch und immer höher
Aus dem wogenden Laubgrün sich erheben!
O, nur jetzt, ihr müden Glieder, thut noch
Ihr den Dienſt, daß ſie die Stadt erreiche,
Drin er weilen muß, der Langgeſuchte!

Durch das Thor, die lärmerfüllten Gaſſen
Eilt die Prieſterin mit ſchwanken Schritten
Bis zur heil'gen Höhe, wo Cytherens
Tempel mit dem Marmorgiebel leuchtet.
Dort ihn im Epheben-Chor zu finden
Denkt ſie, ſteigt in Haſt die Tempelſtufen
Aufwärts, tritt ins Heiligthum, doch findet
Rings die Halle leer; der Aphrodite
Bildniß nur, von ſeiner Hand gemeißelt,
Blickt auf ſie hernieder vom Altare.
Wieder durch das Säulenthor des Tempels
Schreitet Lais; emſ'gen Auges forſchend,
Auf der Agora, entlang den Hallen
Der Verkäufer und der Käufer ſpäht ſie,
Ob ſie ihn entdecke; doch vergebens.
Oft will der Vorüberwandelnden Einem
Ihre Lippe ſeinen Namen nennen,
Aber ungeſprochen auf der Zunge
Stirbt, von Bangigkeit erſtickt, die Frage.

Endlich, als die hohen Häuserzinnen
Röthlich schon im Abendlichte schimmern,
Schnellgefaßten Muths zu einem Greise
Tritt sie hin: „Sprich, würd'ger Alter, kannst du
Von Pausanias, Milo's Sohn aus Argos,
Mir berichten, wo der Jüngling weile?"
Ihr erwidert Jener: „Wer vermöcht' es,
Wenn nicht ich? Lysander, mein Gebieter,
Hat als Gastfreund ihn in seinem Hause
Aufgenommen; seine Tochter Zoe,
Der seit lang die Eltern ihn verlobten,
Wird der Jüngling in der nächsten Frühe
Heim nach Argos führen; heute Nacht noch
Soll die Hochzeitfeier sein; nach Hause
Eil' ich drum; gehab dich wohl, o Jungfrau!
Schon, im Tempel das gewohnte Opfer
Darzubringen, naht sich dort das Brautpaar."

Horch! — und Flötenton und Harfenklänge!
Weit erschließen sich des nahen Hauses
Thore, und aus kranzumwundnem Vorhof
Tritt ein Zug von Knaben und von Mädchen,
Die in Händen grüne Zweige tragen.
Starr, als ob ein Blitzstrahl, von des Donnrers
Hand geschleudert, vor ihr niederfahre,
Halbentseelt steht Lais; wie durch trübe
Schleier nur die Flötenspielerinnen
Sieht sie, die bekränzten Opferknaben
Ihr vorüberschreiten und — ihr Götter!
Kann es sein? — Pausanias selbst im Festschmuck,
Rosen durch das Lockenhaar geflochten!
Auf die schlanke, tiefverschleierte Jungfrau
Neben ihm, die bald durch Hymens Bande
Ihm Vereinte, fest das Auge heftend,

Keinen Blick dem bleichen Weibe gönnt er,
Das mit brechendem Herzen nach ihm hinstarrt.

Und empor zu Aphroditens Tempel
Geht der Zug; mit wankenden Schritten folgt ihm
Lais, bis er durch das Thor verschwunden
Und der Ton der Flöten fern und ferner
Widerhallt; da mit erloschnen Sinnen
An den Marmorstufen sinkt sie nieder,
Und die Nacht, die nach und nach herabwallt,
Breitet über sie den dunkeln Schleier.

Früh am andern Tage, als des Morgens
Erstes Grauen dämmernd in die Gassen
Von Lariſſa fällt, die Augen wieder
Schlägt sie auf, und wie sich aus der Ohnmacht
Zur Besinnung neu ihr Geist empor ringt,
Wen an ihrer Seite sieht sie stehen?
Träumt sie nicht? Das sind Otrerens Züge!
Ja, sie ists; die hingesunkne Herrin
Richtet sie vom Boden auf und sucht sie
Mit sich fortzuziehn: „Gebietrin, theure!
Flüchte dich! Den Göttern allen dank' ichs,
Daß ich noch bei Zeiten, dich zu warnen,
Hergelangt. Die Priesterinnen sandten
Häscher aus Korinth, um dich zu fangen,
Denn als flücht'ge Dienerin der Göttin
Hast nach alter Satzung Leib und Leben
Du verwirkt. Doch schon vorauf den Häschern
Ging die Kunde deiner Flucht durch Hellas,
Und geführt von eifersücht'gen Weibern,
Die dir deiner Schönheit Weltruhm neiden,
Stürmen wilde Rotten durch die Stadt hin,
Dich zu suchen. Schnell, geliebte Herrin!
Steinigung von ihren Händen droht dir,

Finden ſie dich hier; nur in des Tempels
Heiligthum biſt du der Zuflucht ſicher.“

Aufwärts zu der Halle zieht Otrere
Die noch halb bewußtlos ſchwankende Lais.
„Nun hier drinnen weile du! Sie wagen
Nicht, der Göttin Schutzrecht anzutaſten;
Mich indeß laß gehen und die Stunde,
Die durch Flucht dich retten kann, erſpähen!
Insgeheim zur Nachtzeit kehr' ich wieder.“

Und allein im weiten Tempelraume,
Wo des Frühlichts erſte Strahlen mühſam
Mit dem Dunkel kämpften, fand ſich Lais.
Mählig in der tiefumnachteten Seele
Wieder deſſen, was geſchehen, wird ſie
Sich bewußt, und vom Erinnrungsſchmerze
Faſt bewältigt, ſinkt an einer Säule
Fuß aufs Neue die Erſchöpfte nieder.

Horch! von außen Lärmen der Verfolger,
Die in Haufen vor dem Thore wogen,
Und Geſchrei und Toben: „Nicht entgehen
Soll uns die Verächterin der Götter!
Laßt den Tempeleingang uns vermauern!“

Lais hörts mit Grauſen, und verzagend
Liegt ſie lang; des nahen Todes Schauer
Schon durch ihre Glieder fühlt ſie rinnen.
Plötzlich auf der Aphrodite Büſte,
Die, gemeißelt von Pauſanias' Händen,
Auf dem Altar daſteht, fällt ihr Auge.
Sieh! von goldnem Sonnenglanz umleuchtet,
Schaut die Hehre lächelnd auf ſie nieder;
Und ihr Haupt erhebt vom Boden Lais,

Und zur Milde löst in ihren Zügen
Sich der starre Schmerz. Mit stummer Andacht
Lange blickt sie aufwärts, und der Göttin
Hoch olympisch Antlitz strahlt ihr sanften
Frieden in das Herz. Emporgerichtet,
Zum Altare wankt sie hin und wirft sich
Vor dem Bild Cytherens auf die Kniee,
Ein Gebet mit stammelnder Zunge lallend:
„Laß, o Göttliche, erhabne Mutter
Alles Seins und Lebens, auf Pausanias
Und auf seiner Gattin laß die Fülle
Deines Segens ruhn, daß er sie glücklich
An den Herd im alten Argos führe!
Und in meinem Auge sieh des Dankes
Thräne zittern, daß du mich, die niedre
Sterbliche, der Seligkeit gewürdigt;
Ob auch kurz nur, deines Geistes reinen
Welterlösenden Odem zu empfinden! —
Ja, ich fühl's in diesem brechenden Herzen,
Fühl's, wie du beglücken kannst, o Liebe,
Wie aus Endlichkeit und Staubesnacht du
Und aus Sterbensqual die Seele rettest.
Dank und nochmals Dank dir, du der Genien
Mächtigste, die aus der Nacht des Chaos
Du zuerst die Elemente schiedest,
Daß nach deinem Willen sie in schöner
Harmonie sich suchten oder flohen!
Nimm, Befreierin von Tod und Sünde,
Nimm zu dir hinauf mein fliehend Leben!"

Her vom Thore hallen Hammerschläge
Unterdeß. Begonnen hat die Rotte
Schon, den Tempeleingang zu vermauern.
Doch um Mitternacht, als die Verfolger
Von dem Werke ruhen, schleicht Otrere,

Nach der Herrin ſuchend, in den Tempel.
Bei des Mondes Lichte, der von Säule
Hin zu Säule gleitet, was gewahrt ſie?
Vor dem Altar liegt, zurückgeſunken,
Lais leblos und gebrochnen Blickes,
Noch empor zum Bild der Aphrodite
Mit dem todesbleichen Antlitz ſchauend.

X.

Fiordiſpina.

1.

Iſt neu des Kampfes Meute losgelaſſen,
Die oft durch dieſe düſtern Erkergaſſen
Dahingeſchnaubt, wenn Welf und Ghibellin
Vom Fuß der Alpen bis zum Apennin
Mit Bürgerblut Italiens Auen netzten
Und keiner der von blinder Wuth Gehetzten,
Warum das Schwert er zückte, ſagen konnte?
Wie oft: „Uberto hie! Hie Buondelmonte!
Sperrt ab die Straßen! Keinen laßt entrinnen!“
Erſcholl der Ruf von der Paläſte Zinnen,
Und Weiber, Kinder bargen ſich erſchrocken
In ihre Kammern; aller Thürme Glocken
Rasten im Sturmgeläute, Schwerter blitzten,
Und durch die Straßen hin, die blutbeſpritzten,
Satt ſchwelgte ſich in Mord der Feinde Haß,
Der Söhne einer Mutter.

Nein, nicht das
Iſt heut dein Loos, altherrliches Florenz!

Wo sonst vom Lenz zum Herbst, vom Herbst zum Lenz
Der Kampf getost, wogt fröhlich nun der Strom
Des Volks vom Ponte Vecchio bis zum Dom.
Kaum noch befahl der Podestà, die Brücken,
Paläste, Kirchen, Häuser reich zu schmücken:
Und schnell, als sei der Frühling durch das Thor
Hereingezogen, der im Blüthenflor
Die Gartenhügel außen grünen läßt,
In Prachtgewande für das Siegesfest
Gekleidet hatte sich die Arnostadt.
Von bunten Wimpeln schimmert farbensatt
Ringshin die Luft; auf Zinnen und auf Warten
Und Dächern wehen flatternde Standarten,
Die Fenster sind mit Purpurtuch behängt,
Und längs der Straßen, wo das Volk sich drängt,
Wie wallt der edle Bannerschmuck der Gilden,
Wie leuchten mit bekränzten Wappenschilden
Die Adelsburgen, draus von den Altanen
Antlitz an Antlitz zwischen wehnden Fahnen
Herniederschaut!

Und nun Drommetenklang!
Nach Süden kehrt, die Häuserreihn entlang,
Sich jeder Blick; schon sieht man Fahnenspitzen,
Helme und Harnische im Frühlicht blitzen,
Und seitwärts auseinander weicht die Menge,
Wie von der Brücke her durch das Gedränge
Der Zug der Sieger naht. Auf feur'gen Rossen
Voran die beiden jungen Schwertgenossen,
Ippolito von der Uberti Stamme
Und Cosmo Buondelmonte — nie aufflamme
Von Neuem nun der Zwiespalt der Geschlechter!
Als Freunde werden diese Zwei die Wächter
Des Friedens sein, und an des Arnothals
Abhang kann ungestört wie ehemals

Der Schnitter mähn, der Winzer Trauben lesen.
Ja! seit zum Kampfe wider die Sanesen
Sich die Partein vereint, die gegenseits
Sich lang befehdet in der Wuth des Streits,
Ist jenes blut'gen Haders Schluß verbürgt,
Der deine Söhne lang, Florenz, gewürgt.

Hin geht der Zug an Häusern und Arkaden,
Indeß es von Terrassen, von Estraden
„Heil! Heil!" erschallt und durch die Blumenspenden,
Herabgestreut von holder Frauen Händen,
Der Boden schimmert, wie im schönen Mai
Die Wiesen Vallombrosas. Unsern Zwei,
Als sie mit Purpurschärpe, Schwert und Schild
Im Stahlgewand vorüberziehn, nur gilt
Der Blick von Allen. Unter Siegesbogen
Bahn brechen sie sich durch die Menschenwogen
Bis hin zum Dome. Dort vor dem Portal,
Wo hoch empor den kühlen Wasserstrahl
Springbrunnen aus dem Marmorbecken senden,
Sind die Anziani hingereiht. Nicht enden
Will das Gejauchze, als zu Dankgebeten
Die Sieger in die Kirchenhalle treten.
O, drinnen das Gewühl, wer mag es schildern?
An Nischen hängen und an Heil'genbildern
Noch Menschen festgeklammert; Kirchendiener
Streun Weihrauch, und manch Bild der Byzantiner
In Goldglanz schaut herab zum knieenden Volke,
Indessen schimmernd auf der Weihrauchwolke
Der Schein sich wiegt, den her vom Hochaltar
Die Kerzen werfen. Knaben, Paar an Paar,
Holdselig gleich des Cimabue Engeln,
Im weißen Meßkleid und mit Blumenstengeln
Stehn an den beiden Seiten der Empore,

Und übers Haupt der Beter hin im Chore
Rauſcht Orgelklang.

Als die Muſik verhallt
Und nun durchs Thor hinaus der Feſtzug wallt,
Begrüßt der Greis Uberto ſeinen Sohn
Ippolito: „O, wenn man einen Thron
Mir böte, ihn für dieſer Stunde Glück
Würd' ich verſchmähen! Blickt mein Geiſt zurück
Auf alle frühern meiner ſiebzig Jahre,
Ihr ſind' ich keine gleich; den Schnee der Haare
Mit Jugend-Braun neu könnte ſie mir färben,
Und williger leg' ich mich nun zum Sterben,
Nachdem ich ſie erlebt. Hab' Dank, hab' Dank!" —
Und freudig an die Bruſt des Vaters ſank
Der Sohn; dann weiter ſprach der Alte ſo:
„Und nun erfahre, mein Ippolito,
Was dieſes großen Tages Freude krönt!
Damit von Ahn zu Enkel jetzt verſöhnt
Der Haß der Stämme ſei, das wüſte Hadern,
Das lang mit Blut aus ſeiner Bürger Adern
Die Straßen von Florenz getränkt, geeint
Jüngſt hab' ich mich mit meinem alten Feind,
Dem Buondelmonte, daß mit ſeinem Kinde
Ginevra ſich mein einz'ger Sohn verbinde.
Segnen den Tag, wenn du die Hand ihr reichſt,
Wird unſre theure Stadt. Wie? du erbleichſt?
Nun ja; denn große Freuden, ſagt man, laſſen
In ſel'gem Schrecken das Geſicht erblaſſen,
Und nicht geahnt haſt du, welch Glück dir blühte.
An Adel mißt ſich, Schönheit, Herzensgüte
Ginevren Keine. Zum Verlobungsfeſte
Auf morgen ſind geladen ſchon die Gäſte."

2.

Eintrat in der Uberti Haus der Alte.
Das Wort, das er gesprochen, aber hallte
Dem Sohn verwirrend noch durch Ohr und Sinn
Und trieb ihn ruhlos durch die Straßen hin.
Wie in den Phantasien des Fieberkranken
Irrwanderten im Geist ihm die Gedanken,
Betäubt von jener Kunde Donnerschlag.
Ihm auf der Stirne, auf der Seele lag
Bleischwerer Druck, und in das Leere bohrte
Sein Auge sich, das irre, nachtumflorte.
Bisweilen sprach er vor sich hin: „Nein, nimmer!“
Und wie am Abgrund sich ein Bergerklimmer
Bang an der überhangenden Zacke hält,
Damit er nicht, am Felsgestein zerschellt,
In bodenlose Tiefe stürze, so
Zu klammern suchte sich Ippolito
An den Gedanken: „Nimmer! Für den Haß
Der Buondelmonti und Uberti, was
Denkt man als Sühnungsopfer mich zu weihn?
Erloschen ist der Zwiespalt der Partein,
Und glimmt verborgen noch ein Funke, dämpfen
Wird ihn die Zeit, daß nie in blut'gen Kämpfen
Der Bürger mehr sich dieser Stadt zerfleischt.
Bei Gott! ich weigre, was der Vater heischt,
Und sag' ihm keck ins Angesicht: ‚Du sinnst,
Das Glück des Sohnes für ein Hirngespinnst
Dahinzugeben; aber hör' mich schwören:
Nie einer Andern wird dies Herz gehören,
Noch diese Hand, als meiner Fiordispine.‘“

Indeß er weiter irrt, steigt aus dem Grüne
Am Wege, der nach San Miniato leitet,
Vor ihm ein Gartenschloß empor. Er schreitet

Hin zu dem Thore, pocht, pocht wiederum,
Ruft: „Oeffnet mir!“ doch lang bleibt Alles ſtumm.
Dann von der Treppe obenher ein leiſer
Fußtritt, die Stufen kommts herab, und heiſer
Fragt eine Stimme: „Wer da?“ — Nun Gebell
Maſettos auch, und: „Oeffnet, öffnet ſchnell!“
Begehrt Ippolito; der Riegel klirrt;
Das Hündchen, das gewahr des Gaſtes wird,
Springt freundlich auf ihn zu, und Ottima,
Die Alte, ſchlägt die Hände: „Ei, ſieh da!
Ihr, junger Herr? Wer hätte das gedacht?
Gott habe Dank, daß glücklich aus der Schlacht
Ihr heimgekehrt! Doch hier im Haus iſt Trauer,
Und meine Herrin ſah ſeit Wochendauer
Kein Menſchenantlitz. Ihren guten Ohm
Beſtatteten wir in der Gruft beim Dom,
Und Fiordiſpina ſteht allein, verwaist.
Doch kommt! Wenn alle Andern auch, Euch weist
Sie nicht zurück.“ —

Der Jüngling ſtürmt voll Haſt
Aufwärts bis in den innerſten Palaſt,
Und — ſeinen Schritt von fern hat ſie erkannt —
Entgegen tritt im ſchwarzen Florgewand
Ihm Fiordiſpina: „Tauſendmal willkommen,
Mein Freund! Wie lang um Euch von Angſt beklommen
War mir das Herz! Vor mir ſtand Euer Bild
Bei Tag und Nacht, wie auf dem Schlachtgefild
Der Tod zu allen Seiten um Euch ſtarrte.
Bald Eure Glieder von der Hellebarte
Sah ich durchbohrt, bald, wie durchs Mordgetümmel
Ihr braustet auf dem blutbeſpritzten Schimmel
Und jäh, vom Schwert gefällt, zu Boden ſankt.
Marien und allen Heil'gen ſeis gedankt,
Schreckbilder nur, die ich mir ſelbſt geſchaffen,

Geweſen ſinds! Doch immer noch in Waffen?
Legt ab!“ Und bei der Stimme ſüßem Klang
Dem Jüngling wirds wie Einem, welcher lang
Nur Winterſchnee geſehn und im April,
Durch frühlingsgrüne Wieſe ſchreitend, ſtill
Auf einmal ſteht, weil aus dem nahen Wald
Das Lied der Nachtigall ans Ohr ihm ſchallt.
Aufathmet froh, befreit von ſchwerer Feſſel,
Die Bruſt Ippolitos, und auf den Seſſel
Läßt er ſich bei der Theuern niedergleiten;
Ihr in das Auge ſchauend, in den weiten
Tiefklaren Himmel glaubt er aufzublicken,
Und ſie, indeß in ſchweigendem Entzücken
Er ihr zur Seite ſitzt, löst mit der Hand
Von Bruſtharniſch und Panzer ihm das Band
Und legt die Rüſtung, drin geſchnürt er war,
Zu Boden hin, ſo daß ſein Lockenhaar
Geringelt um die weißen Schultern fluthet.
Dann neu nimmt ſie das Wort: „Daß hochgemuthet
Und kühn Ihr ſeid, ich hab' es ſtets gewußt;
Schon, als wir Kinder waren, ſchufs mir Luſt,
Euch bei dem Spiele ‚Ghibellin und Welf'
Den Andern ſtets vorauf zu ſehn. Kaum elf
Der Jahre zähltet Ihr, ich noch nicht ſieben,
Daß ſchon von uns ‚wie ſich die Beiden lieben'
Das Sprichwort ging. Als Held nun, ſieggekrönt,
Deß Name von den Lippen Aller tönt,
Steht Ihr vor mir, und bei dem Ruhmesglanz,
Der Euch umleuchtet, wurde dennoch ganz
Die Jugendfreundin nicht von Euch vergeſſen.
Habt Dank! und glaubt, nichts acht' ich alles Deſſen,
Was Gott an Glück mir auf der Erde gab,
So hoch wie Eure Liebe; bis ans Grab
Wird die Erinnrung dran mir alle Tage
Beſeligen; doch, mit der Todtenklage

Um meinen theuern Ohm noch auf dem Munde,
Geziemt mir, ernſt in dieſer ernſten Stunde
Zu Euch zu reden. Ruhig, Freund! Ihr wißt,
Um der Geſchlechter Haß und blut'gen Zwiſt
Für immer zu beſiegeln, ward am Tag
Der Himmelfahrt im Dome der Vertrag
Von beiden Häuptern der Partein geſchloſſen,
Daß Buondelmontes und Ubertos Sproſſen,
Du und Ginevra, ſich die Hände reichen." —

Auffährt Ippolito, und ihm erbleichen
Die Wangen! „Und davon nur magſt du reden?
Zerriſſen ſind ſeit heut des Netzes Fäden,
Mit dem man mich umgarnen will. Nur du,
Du, Fiordiſpina, biſt, ich ſchwör's dir zu" —
„Euch Freundin bin ich, ja!" — ſo fällt ſie ein —
„Doch, mein Ippolito, der Sterne Schein
Iſt trüb ob unſerm Haupt, und dem Beſchluß
Der weiſen Himmelsmächte fügen muß
Der Menſch ſich, auch wenn er ihn nimmer faßt.
Die ſich von grauen Zeiten her gehaßt,
Die beiden Stämme, zu verſöhnen hängt
An Euch, Euch einzig; wenn den Bund Ihr ſprengt,
Den ſie geſchloſſen, wenn Ginevras Hand
Von Euch verſchmäht wird, furchtbar ſchlägt der Brand
Von Neuem dann empor in helle Flamme:
‚Rache! Tod Jedem vom Uberti-Stamme!'
Wird neu der Buondelmonti Kriegsruf ſchallen
Und Euer Haupt als erſtes Opfer fallen.
Habt mit Euch ſelber, habt mit mir Erbarmen!
Ja, ja, Ippolito, von hundert Armen
Seh' ich den Dolch auf Eure Bruſt gezückt;
Nirgend Entrinnen! Rings ſeid Ihr umſtrickt,
Wie Löwen von dem Netz; hoch ſpritzt Eur Blut
Aus Todeswunden, und in blinder Wuth

Hin über Euch seh' ich die grimme Meute
Des Kampfes brausen; wo im Jubel heute
Das Volk sich drängte, wird der Rache Stahl
Aus hundert Scheiden blitzen, bis der Strahl
Der Sonne in dem Qualm des Bluts erlischt.
Schon Schwerterklang, mit Siegsgeschrei vermischt,
Vernehm' ich und der Kinder Jammerrufe,
Die sich, zertreten durch der Rosse Hufe,
Am Boden winden, und der Flammen Zischen
Von Dach zu Dach und Mordgeheul dazwischen.
Durch Stadt und Land hin wird im Würgerzug
Parteiwuth rasen und umsonst der Pflug
Die Felder ackern; Roßgestampf zermalmt
Die Saat noch, eh sie aus den Furchen halmt,
Und wüthen wird die Pest, die Hungersnoth
In diesen Mauern. Ja, und hat der Tod
Der Bürger Tausende dahingeschlachtet,
Liegt blutend endlich, hülflos und mißachtet,
Im Staub des Bodens diese theure Stadt;
Doch wird nach neuen Opfern nimmersatt
Die Rache lechzen und Freiheit und Recht
Bis auf das ungeborene Geschlecht
Dem Fremdling, der sein Schwert ihr leiht, verkaufen,
Bis über Leichen und Ruinenhaufen
Die Zwingburg ein Tyrann sich baut."

„Halt ein!
In Träumen läßt sich Vieles prophezein —"
Fällt ihr Ippolito ins Wort — „doch gilt
Mir Alles nur als eitles Luftgebild.
Und du — nein, nein! unmöglich ists — du sinnst,
Mich hinzuopfern solchem Hirngespinnst?"

„O Freund" — rief Jene aus — „wars nicht genug
Mit dem, was ich gesagt? Des Himmels Fluch

Würd' ich mir auf das Haupt herabbeſchwören,
Wollt' ich dein Ohr mit falſchem Rath bethören.
Anklagen mich als deine Mörderin
Müßt' ich zuerſt; und raste neu dahin
Durch unſre Stadt der Kampf nun, trüg' ich nicht
Die Schuld des Unheils? Vor dem Angeſicht
Des großen Richters wie zu Boden ſchlagen
Müßt' ich die Augen, wenn, mich zu verklagen,
All Jene, welche ſich gewürgt im Haß,
Vor ſeinem Throne blutend, leichenblaß,
Mit Fingern nach mir wieſen: ‚Dieſe wars,
Die, als wir ſchon am Fuße des Altars
Den Frieden ſchloſſen, in den Sturm der Schlacht
Zurück uns trieb und neu den Krieg entfacht,
Und über dies Florenz, das ſie geboren,
Schmach, Elend, Untergang heraufbeſchworen.‘
Nein, nein, Ippolito, nicht auf mein Haupt
Lad' ich ſo grauſe Schuld, und Ihr, o raubt
Mir nicht den Troſt, den einz'gen! Uns vermählen,
Wie dürften, könnten wirs? Den Machtbefehlen
Des Himmels widerſetzt Euch nicht in Blindheit!
Ginevren reicht die Hand! Schon ſeit der Kindheit,
Zum Trotz den Vätern, Freundin nannt' ich ſie;
Und wie zwei Klänge einer Melodie
Einander fliehn, um neu ſich zu verbinden,
Nach kind'ſchem Zwiſt uns inniger zu finden
Stets ſicher waren wir. Dein iſt ſie werth,
Ippolito, und ruht des Kampfes Schwert
Nun in der Scheide, ſeh' ich zu den Stufen
Des Altars bei des Volkes Segensrufen
Dich mit der holden Braut am Arme treten,
Für Euer Heil dann will ich brünſtig beten.“

Geſprungen war Ippolito vom Sitze;
Aus ſeinen Augen ſprühten irre Blitze.

„Wozu" — rief er — „noch ferner Zwiegespräch?
Du haſt mich nie geliebt. Hinweg! hinweg!"

3.

Der Jüngling ſtürmte fort. Verwundert maßen
Ihn Aller Blicke, wie er durch die Straßen
Gleich Sinnverwirrten taumelte. Ihn litts
Nicht länger in Florenz, und ſchwanken Schritts
Nahm er den Weg zum Gallo-Thor hinaus.
Statt Menſchenlaute will er das Gebraus
Der wilden Apenninenſtröme hören
Und in den Wipfeln blitzgeſpaltner Föhren
Des Sturmwinds Toſen. Hinter ihm verhallt
Der Lärm der Stadt ſchon, und der düſtre Wald
Von Pracchia nimmt in ſeiner Cedern, Eiben
Tiefernſte Nacht ihn auf. Dem Menſchentreiben
Entfernt durchſtreift er dort Gebirg und Thäler,
Die Hütten meidend ſelbſt der armen Köhler,
Die einſam hier und da am Felſen kleben.
Vergällt iſt ihm die Welt durch was er eben
Aus Fiordiſpinas Mund gehört. So reißt
Sie ſelbſt — noch kann es faſſen nicht ſein Geiſt —
Aus eignem Trieb ſie ſelbſt ſich von ihm los,
Zu der die Liebe, wie die Sonne groß,
In ſeinem Herzen ſtrahlt? — In Gram verſenkt,
Oft ruht er ſtundenlang, indem ers denkt,
Am Abgrund, wo der Strom durch ausgehöhltes
Geſtein ſich wälzt und wie ein ſchmerzgequältes
Gemüth in dunkle Tiefen ſinkt. Von dannen
Drauf wieder tiefer in die Schlucht der Tannen
Stürzt er, die Augen ſtarr, die wirren Locken
Im Winde flatternd; ihn gewahrt erſchrocken,

Wie er geſpenſtergleich vorüberflieht,
Der Wandrer, der des Weges einſam zieht.

Schwer unterdeß, ſeit ſie allein geblieben,
War Fiordiſpinas Herz. „Den Einzig-Lieben
Hab' ich gekränkt, er muß darob mir grollen;
Ich hätt' ihm Alles milder ſagen ſollen —
Wer weiß, wohin er in Verzweiflung ſtürmt?"
Und wie ſies denkt, gleich Wetterwolken thürmt
Sichs finſter vor dem Geiſt ihr. Hin und her
Schweift brütend ihr Gedanke, ſorgenſchwer;
Schon nächtlich dunkelts; Stunde hallt auf Stunde
Schläfrig herüber von der Glocken Munde,
Doch auf ihr überwachtes Auge ſinkt
Kein Schlummer nieder. Kaum durchs Fenſter blinkt
Der Morgenſchein, ſo ruft ſie ins Gemach
Der Dienerin hinüber: „Biſt du wach?
Auf, Ottima, und wo er immer weile,
Ruf mir Ippolito zurück! doch eile!"

Die Alte geht hinweg, und ſie, allein,
Sinkt auf den Seſſel hin in Seelenpein.
Noch fort und fort den Worten denkt ſie nach,
Den bitteren, die er im Scheiden ſprach:
„Du haſt mich nie geliebt." — „Ich ihn nicht lieben?
Elend will ich auf Erden ſein und drüben
Ewig verdammt, wenn nicht bei Nacht wie Tag
Für ihn mein Herz geklopft mit jedem Schlag.
Wars nicht vielleicht in Fieberphantaſien,
Daß Unheil mir ſo nah, ſo drohend ſchien,
Wenn ich mich nicht von dem Geliebten ſchiede?
Tönts doch von allen Lippen: Friede! Friede!
Schon durch Florenz hin, und warum ſofort
Verhallte das gebenedeite Wort
Im Kriegsgeſchrei, wenn ich die Hand ihm reiche?

Ja, darf den Bund ich brechen, weil mir bleiche
Geſpenſter, die mein eignes Hirn gebar,
Verderben prophezeiten? Die Gefahr,
Wenn eine iſt, wird ſich beſchwören laſſen —
Doch nein! Herr Gott, wenn nun das alte Haſſen
Aufs Neu' in lohen Flammen ſich erhebt
Und ihn und dieſe Stadt in Schutt begräbt;
Weh! weh!" So, wie ſie ſinnt und wieder ſinnt,
Tiefer und tiefer in das Labyrinth
Verſtrickt ſie ſich. Träg hingeſchlichen iſt,
Indeß ihr Pulsſchlag die Sekunden mißt,
Schon Stund' auf Stunde; oft, vom Sitze bang
Auffahrend, lauſcht ſie nach dem Bogengang
Und ſtürzt, wenn ſie den Tritt Ippolitos
Zu hören glaubt, zur Thür hin athemlos;
Umſonſt; bald wieder iſt der Ton verſtummt,
Mittag vorüber längſt, vom Thurme ſummt
Der Schall der Veſperglocke — endlich da
Heimkehrt vom langen Gange Ottima,
Und eh ſie noch die Treppen, hochgeſtuft,
Emporgeklommen, nach der Herrin ruft
Sie aufwärts: „Ihn die ganze Stadt hindurch
Hab' ich geſucht, in der Uberti-Burg
Und ſonſt bei ſeinen Sippen nachgefragt,
Doch: von Ippolito, ward mir geſagt,
Weiß Keiner. Früh ſchon zum Verlobungsfeſte
Verſammelt haben heute ſich die Gäſte
Vom Buondelmonti- und Uberti-Stamm,
Gefehlt hat nur Ginevras Bräutigam,
Und wuthempört ſind alle ihre Sippen.
Schon Drohungen mit ingrimmbleichen Lippen
Ausſtießen ſie, zu rächen ſolche Schmach,
Und ſandten Boten dem Entflohnen nach.
Ob in der Apenninen tiefſter Schlucht
Er ſich auch birgt, umſonſt iſt ſeine Flucht."

Als hörte ſie des Dolches Schneide wetzen,
Die ihn durchbohren ſoll, rafft voll Entſetzen
Sich Fiordiſpina auf; ums Antlitz ſchnell
Den Schleier werfend, eilt ſie zum Caſtell
Der Buondelmonti. In Ginevras Bruſt,
Die um ihr Glück wie Leid von je gewußt,
Die Sorgen alle denkt ſie auszuſchütten,
Die bis zum Irrſinn ihr Gemüth zerrütten.

Sie ſchreitet — und die Dienerin ihr nach —
Durchs hohe Burgthor und in das Gemach
Der Freundin, aber trifft es leer. Rings ſpäht
Ihr Blick vergebens; ſeitwärts offen ſteht
Zu des Palaſtes großem Saal das Thor,
Und wirrer Stimmenſchall ſchlägt an ihr Ohr.
Sie naht dem Eingang; ſieh! und in der Halle
Verſammelt ſind die Buondelmonti alle,
Die Einen rückgelehnt auf ihre Sitze,
Geſenkt die düſtern Augen, draus, wie Blitze
Durch Wetterwolken, Zornesflammen lohn,
Die Andern aufgeſprungen und mit Drohn
Die Hände an der Schwerter Griff gelegt.
Wie, wenn von fern der Sturm die Schwingen regt,
Ans Meergeſtad die erſten Wellen branden,
Dringt nur Gemurmel, dumpf und unverſtanden,
Zu Fiordiſpinen, doch ſie bebt vor Grauen,
Den ſtummen Grimm, der auf den finſtern Brauen
Gelagert iſt, zu ſehn. In wilder Fluth
Schoß plötzlich bis zum Herzen ihr das Blut,
Als laut, wie zitternd von gehäuftem Groll,
Vor allen andern *eine* Stimme ſcholl:
„Sterben muß er!“ und weiter wie Geroll
Des Donners, der von einer Wolke fort
Zur andern ſpringt, das grauſe Drohungswort
Von Mund zu Munde flog. Da durch die Schaar

Der Grimm'gen drängte mit gelöstem Haar
Ginevra sich. „Vergebt ihm!“ — rief sie aus —
„Nicht meinethalb macht der Uberti Haus
Zum Haus des Jammers! Was hat er verbrochen?
Sagt an! Hat er mir seine Hand versprochen?
Nie, nie! Und wenn er dem Gebot der Väter
Nicht gleich sich fügt, dafür als Missethäter
Wollt ihr ihn strafen?“ — Um des Vaters Knie,
Des greisen Bannerherrn, sich klammert sie,
Unwillig aber stößt sie fort der Greis:
„Für ihn noch bittest du? Hinweg! ich weiß
Von Mitleid nichts, nur Blut rächt solche Schmach,
Wie er uns angethan.“ Indeß ers sprach,
Fuhr Kling' an Klinge blitzend aus der Scheide,
Und: „Wo er immer sei, bei unserm Eide!“ —
Erscholls von hundert Lippen — „unser Stahl
Wird ihn ereilen!“ Flehend noch einmal
Zum Vater, zu den Brüdern Händ' und Stimme
Erhob das Mädchen, doch in höherm Grimme
Aufflammten Jene, und zu ihren Häupten
Die wilden Racheschreie übertäubten
Der Armen Ruf, daß sie ihr Flehn nicht hörten.

Ernst da trat in den Kreis der Wuthempörten
Ginevras Bruder Cosmo: „Ruhen laßt
Noch eure Schwerter! Nicht mit wilder Hast
Stürzt euch zu dieser That, der schicksalsvollen!
Denn, fällt Ippolito, von Neuem rollen
Die Würfel zu jahrhundertlanger Fehde!
Vertraut mir! Laßt mich erst in ernster Rede
An seine Pflicht den Ehrvergeßnen mahnen!
Mit ihm, als wir vereint die theuren Fahnen
Zum Sieg geführt, schloß ich den Freundschaftsbund,
Und wie dem Mahnungswort aus meinem Mund
Sollt' er nicht folgen? In Ginevras Hand

Wird er die seine legen, daß ein Band
Des Friedens von Geschlechte zu Geschlecht
Die beiden Häuser eine; doch erfrecht
Er sich zum Widerstand — hört meinen Schwur —
Wohin er fliehn mag, seiner Tritte Spur
Auswittern werd' ich, auf daß meine Klinge
Todbringend in das falsche Herz ihm dringe
Und durch sein Blut von unserm Wappenschild
Der Flecken abgewaschen sei." — Doch wild
Von Rufen unterbrochen ward der Sprecher:
„Wozu noch Frist gegeben dem Verbrecher?
Ist Schmach für uns nicht jeder Athemzug,
Den er noch thut? Jedweden treffe Fluch,
Der vor dem Todesstoße durch sein Schwert
Ihm auch nur zum Gebete Frist gewährt!"
Und wieder von gezückten Klingen blinkt
Die weite Halle. Aber Ruhe winkt
Der greise Bannerherr, der an dem Sims
Des Saales düster und verhaltnen Grimms
Gelehnt; dem Fels gleich, den der Blitz gespalten,
Ist ihm die hohe Stirn gefurcht von Falten,
Und seinem Wort schweigt Jeder ehrfurchtsvoll,
Da er anhebt: „Der Frist genießen soll
Ippolito, die ihm mein Sohn verheißt;
Doch, folgt er nicht der Mahnung, so zerreißt
Er selbst das Band, das ihn ans Leben bindet,
Und bis er sterbend sich am Boden windet,
Wird Allen, die sich Buondelmonte nennen,
Das Mal der Schande auf der Stirne brennen.
Schwört mir den Eid denn auf das Crucifix:
Wenn er die Ehre, die er hinterrücks
Uns schwärzen wollte, sonnenhell und klar
Nicht strahlen läßt und an den Traualtar
Ginevra führt, alsdann — den Eidschwur nehme
Ich hier euch ab — vollstreckt an ihm die Vehme!

Verflucht der Boden, der ihn trägt, verdammt
Die Luft, die er einsaugt! Beim Rächeramt
Gönnt nicht den Augen Schlaf, den Lippen Trank,
Bis er, durchbohrt von euern Schwertern, sank!
Doch nicht genug durch seinen Tod geahndet
Noch wird der Frevel; wie auf Mörder fahndet
Auf Alle, die Uberti heißen! Macht
Auf sie, wie auf ein Rudel Wölfe, Jagd!
Durch Dampf hervor aus ihren Höhlen treibt
Die arge Brut, daß, was drin lebt und leibt
Von euren Speeren falle, und die Raben
Sich an den Leichen der Verruchten laben!
Die Wälle ihrer Burgen wälzt zur Erde,
Auf daß ein Hochgericht erhoben werde,
Wo sie gestanden haben. Schwört ihr das?"
Also der Greis mit Lippen, ingrimmblaß,
Und wie er winkte, zum Altare traten
Die Stammgenossen allgesammt und thaten,
Die Hand aufs Crucifix gelegt, den Schwur.

Ohnmächtig fast und sich mit Mühe nur
An Ottima, um nicht zu sinken, haltend,
Gelauscht hat Fiordispina; herzzerspaltend
Drang jedes Wort ihr bis ins tiefste Mark.
„O Herrin!" — raunt ihr Jene zu — „sei stark!
Halt aufrecht dich!" — und mit verstörtem Sinn
Heim wankt sie an dem Arm der Dienerin.

4.

Umstürmt von der Empfindungen Gewühl,
In ihrer Kammer auf den Lagerpfühl
Sinkt die Unsel'ge hin; betäubt, verwirrt

Durch das, was eben sie vernommen, irrt
Am Abgrund der Verzweiflung ihr Gedanke.
Wie ein Nachtwandler, wenn der Fuß, der schwanke,
An schwindelsteilem Rand hoch auf dem Dach
Dahin ihn trägt, und dann auf einmal wach
Er in den jähen Schlund hinunterblickt,
Der ihm zu Füßen gähnt, so plötzlich schrickt
Sie auf und mißt die grausenvolle Tiefe
Des Wehs, an deren Rand sie steht — o, schliefe
Sie schon den Schlaf, aus dem man nie erwacht!
Umhüllte Wahnsinn ihren Geist mit Nacht,
Daß er ihr eignes Dasein ihr verbärge!
Wohin sie blickt, nur Leichen sieht sie, Särge,
Nur Schwerter, auf des Theuren Brust gezückt.
Die Stirne auf des Lagers Pfühl gedrückt,
Aufseufzt sie dumpf, ihr Antlitz fiebert heiß;
Empor dann wieder fährt sie lauten Schreis:
„Hinweg, hinweg! Ich trage Schuld am ganzen
Unheil! In meinen Busen senkt die Lanzen,
Die Schwerter! Hört! was wollt ihr ihm? — Nein, wehe!
Sie morden mir Ippolito, ich sehe
Die scharfen Speere, wie in seine Glieder
Sich ihre Spitzen bohren; er sinkt nieder,
Aus offnen Wunden strömt sein Blut“ —

So bleibt
Sie lang bewußtlos fast; der Irrsinn treibt
Ihr durchs Gemüth hin Bilder über Bilder,
Eines das andre tilgend, wie in wilder
Gewitternacht der Sturm die Wolken jagt;
Und wenn ein Lichtblick ihrem Geiste tagt,
Das Auge wendet sie hinweg voll Grauen,
Die fürchterliche Wahrheit nicht zu schauen.
Aus der Verzweiflung Brüten sich zuletzt
Aufraffend und dem Schicksalsloos entsetzt,

Doch feſt ins Antlitz ſchauend: „Deine Treue“ —
Spricht ſie zu Ottima — „zeig mir aufs Neue!
Du und die Diener alle dieſes Hauſes,
Sucht mir Ippolito! Es gilt, ein grauſes
Geſchick von ihm zu wenden; führt ihn her!
Sein Leben hängt daran und meins!“

Nicht mehr,
Sie haſtig nach der Thüre drängend, ſpricht ſie,
Und als die Dienerin gegangen, bricht ſie
In Schluchzen aus; vom tiefſten Herzen quillt
Und ſtrömts ihr heiß empor und überſchwillt
Die ſtarre Rinde, die wie eine Klammer
Sich drum gezogen; ihrer Seele Jammer
Löst ſich und ſchmilzt dahin in Zährenfluthen;
Ihr iſt, ſie müßte an dem Schmerz verbluten.

Indeß ſie alſo auf des Seſſels Lehne
Die Stirne drückt und Thräne über Thräne
Ihr aus den Augen rollt, tritt ins Gemach
Zu ihr Ginevra leiſe. Nach und nach
Vermag ſich Fiordiſpina erſt zu ſammeln,
Als ſie emporblickt. An die Bruſt mit Stammeln
Wirft ſich die Freundin ihr: „O Theure, Beſte!
Ausſtrömen muß ich dieſes ſchmerzgepreßte
Gemüth in deins; allein das Weh, den Gram,
Der unverſehns mein Leben überkam —
Wag' ich ſo tiefes Elend auszuſprechen,
Und wird mein Herz nicht beim Erzählen brechen?
Mein Hoffen iſt, mein liebſtes, bis zum Grab
Vernichtet worden; ach, der Vater gab
Dem Glück des Kindes ſelbſt den Todesſtoß.
Dem, der mein Alles iſt, der wandellos
Ein hoher Stern an meinem Himmel ſtand,
Zwingt er mich zu entſagen, um die Hand

Ubertos Sohn zu reichen. Auf den Knien
Mit todtenbleichen Lippen bat ich ihn:
‚O Vater! deines einz'gen Kindes ſchone!
Nichts gilt das Leben mir, wenn mir Guidone
Entriſſen wird.‘ Doch rauh und hart: ‚Es muß
So ſein,‘ gab er zur Antwort, ‚den Beſchluß
Vermöchte Gott ſelbſt nicht zu ändern. Schweigen
Geziemt für dich und mir Gehorſam zeigen.‘
Kein Flehen half; die Brüder unter Zähren
Auch rief ich an, mir Fürſprach' zu gewähren,
Allein mit Mienen, die wie Dolche drohten:
‚Guidone‘ — ſprachen ſie — ‚zählt zu den Todten,
Wenn er Die nur noch anzublicken wagt,
Die dem Ippolito wir zugeſagt.‘
Wo ſind' ich Troſt? wo Rettung? Freundin, ach,
Zur Todtengruft wird mir das Brautgemach,
Der Hochzeitſchleier mir zum Leichentuch
Verwandelt werden. Hier des Vaters Fluch,
Der Brüder Drohn — dort Trennung von dem Einen,
Dem Einz'gen, den ich liebe.“ — und mit Weinen
Umſchlingt ſie Fiordiſpina: „Rath' mir du!“
Doch keine Tröſtung ſpricht ihr dieſe zu;
Die eignen Thränen miſcht ſie mit den ihren,
Und in den Abgrund ihres Wehs verlieren
Sich die Gedanken ihr. „O Liebe, Gute!“ —
Spricht ſie zuletzt — „mit meinem Herzensblute
Würd' ich dich retten, hätt' ich Macht dazu;
Allein dein Loos iſt meines; ich und du,
Ginevra, müſſen dem Verhängniß fallen,
Das mit gewalt'gem Tritte, ſchreckbar Allen,
Durch dies Jahrhundert ſchreitet. Im Geſang
Der Troubadours nur lebt ſie noch, die lang
Geſchwundne Zeit, als frei nach eigner Wahl
Sich Herz zum Herzen fand, und den Pokal
Der Minne, draus ſie ſüßen Zauber ſchlürften,

Isold und Tristan leerten — o, wie dürsten
Wir Gleiches hoffen, die von Haß umstarrt
Wir sind, von Mord und Rache? Rauh und hart
Herrscht über uns ein eisernes Gesetz;
Und mühn wir uns, zu fliehen aus dem Netz,
In welchem uns gefangen das Geschick,
So fester schlingt es uns in sein Gestrick.
Geschaffen sind die Herzen, um zu brechen;
Nicht andern Trost hab' ich dir zuzusprechen."

Sie schwieg, und lang in ihrem Seelenleiden
Stumm bei einander saßen noch die Beiden.

5.

Allein; nachdem Ginevra fortgegangen,
Harrt Fiordispina, athemlos vor Bangen,
Auf den Geliebten. Nach und nach erblassen
Die Tagesstrahlen, still wirds auf den Gassen,
Und immer kommt er nicht. Die Stunden schwinden,
Vom Thurm her hallen in den Abendwinden
Zehn Glockenklänge, die zum Schlummer mahnen;
Doch, mögen Alle ruhn, ein stilles Ahnen
Verkündet ihr des Vielgeliebten Nähe.
Ihr ist, ein frischer Hauch vom Himmel wehe
Die Sorgen fort, die ihre Brust beklommen;
Und wie es tiefer dunkelt, blüht dem Kommen
Ippolitos des Mädchens Herz entgegen,
Gleich wie die Rose nach Gewitterregen
Den Sommerlüften, die ihr kosend nahn.
So gartenwärts tritt sie auf den Altan
Und sieht die großen Nachtgestirne steigen;
Da, horch! was regt sich unten in den Zweigen?

Die Gartenthür geht auf, ein Fußtritt hallt,
Und durchs Gesträuch, das auseinander wallt,
Tritt Einer vor; das bleiche Mondenlicht
Läßt kaum erkennen, ob ers ist, ob nicht;
Ja, ja, er muß es sein: den Lorbeergang,
Den nächtlich dunkelnden, eilt sie entlang,
Und sieh! ein Mondstrahl, der durch Wolken blinkt,
Fällt vor ihr auf Ippolito; sie sinkt
An seine Brust, umfängt ihn mit dem weichen
Schneeweißen Arm und führt den Sterbensbleichen
Mit sich zur Laube hin, wo Blüthenranken
Wollüst'gen Duftes über ihnen schwanken.
Kein Laut, als nur ein Ach der Liebe, ringt
Sich ihr vom Mund, indeß sie ihn umschlingt;
Ippolito, der erst noch zweifelnd steht,
Fühlt sich von ihrem Athemhauch umweht,
Und ihres Herzens Klopfen, wie es warm
An seines schlägt; da mählig, wie ein Schwarm
Nächtlicher Geister, weicht von ihm das Heer
Finstrer Gedanken; mehr und immer mehr
Beginnt in seiner Brust das Eis zu thauen,
Und in das Auge wieder voll Vertrauen
Blickt er dem Mädchen, wie sie spricht: „O Lieber!
O Einzig-Theurer! noch bebt jede Fiber
In mir und wird mein Auge thränennaß,
Wenn ich des bittern Wortes denke, das
Du scheidend zu mir sprachst. Ich dich nicht lieben?
Mög' ich unselig werden hier und drüben,
Wenn nicht von früh bis spät, bei Nacht und Tag
Für dich nur, dich allein, mit jedem Schlag
Mein Herz geklopft hat, wenn nicht du von je
Mein Alles warst! Des Lebens Wohl und Weh
Kommt mir von dir, nur du kannst mich beglücken,
Betrüben du allein! Vor meinen Blicken
Ist Nacht, wo du nicht bist! Nicht meinen Willen,

Nur deinen Wunsch, du Einziger, zu stillen,
Hab' ich, seit ich zuerst dich sah, gestrebt
Und dich, so wahr ein Gott dort oben lebt,
Dich selbst allein gesucht, nicht Gut noch Habe,
Nicht Lust noch Glanz; mit dir im dunkeln Grabe
Zu ruhen, in Atome zu vergehen,
Bis sich mein Staub dem deinen mischt, verschmähen
Würd' ich den Thron, den mir ein Andrer böte,
Für solches Glück!" — Sie schweigt, und das Geflöte
Der Nachtigall im Wipfel der Cypresse
Erfüllt die Pause. Schon verschwand die Blässe
Des Grams im Angesicht Ippolitos;
An ihre Seite auf die Bank von Moos
Zieht Fiordispinas Hand den Jüngling nieder
Und schmiegt sich sanft an seine starken Glieder
Und nimmt und giebt der Liebe süße Gluth.
Er fühlt, indeß er ihr am Busen ruht,
Hinauf, hinab mit Steigen und mit Fallen
Die warmen Ströme ihres Lebens wallen.
In Ringeln fällt ihr schwarzes Lockenhaar
Auf ihn herab, indessen Auge klar
In Auge blickend bis zum tiefsten Grund
Der Seele niederschaut. Mund glüht an Mund
In vollem heißem Kusse, und zusammen
Lodern zu einem großen Brand die Flammen,
Die aus dem tiefsten Wesen Beider brechen;
Die Lippen schweigen, nur die Blicke sprechen,
Nur Seele jubelt stumm der Seele zu,
Bis in der großen Stille Ich und Du
Vereinigt untergehn im sel'gen Tod
Und einer Flamme gleich, die aufwärts loht,
Empor sich schwingen über Welt und Zeit.

So haben sie in langer Seligkeit
Geschwelgt, da schaut ihm Fiordispina groß

Ins Auge, ringt aus seinem Arm sich los
Und spricht zu ihm: „Nun, Freund, hast du erkannt,
Wie ich dich liebe? Wohl, so gieb ein Pfand
Auch du der Liebe mir, bevor wir scheiden!
Mit heil'gem Schwure mußt du mir beeiden,
Daß deine Hand Ginevren am Altar
Du reichen willst und mich für immerdar
Vergessen! Danken laß uns dem Geschick,
Daß es der Liebe überschwänglich Glück
Gegönnt uns hat in dieser einen Nacht!
Und wenn zu ew'ger Trennung nun die Macht,
Die finstere, uns auseinander treibt,
Die ob der Menschen Häuptern herrscht, was bleibt
Uns übrig, als uns willig ihr zu fügen?
Die Stunde Seligkeit muß uns genügen,
Sonst rufen wir des Himmels Wetterstrahl
Auf unser Haupt herab, und Weh und Qual
Auf diese theure Stadt, die nimmer enden;
Selbst Gott vermag dies Schicksal nicht zu wenden.
So leiste denn den Schwur, den ich verlangt!
Der Lebenden und Künft'gen Schicksal hangt
An diesem Eid."

Der Jüngling fährt verstört
Empor, als er die ernsten Worte hört;
Doch in der Seele Taumel faßt er sie
Nur halb und ruft: „O Einzig-Theure! wie
Dem, was du forderst, böt' ich Widerstand?
Ich schwöre" — „Schwöre mit erhobner Hand" —
Fällt Jene ein — „beim höchsten Gott dort oben,
Beim Heil der Seele!" — und die Hand erhoben,
Schwur ihr des Eides Worte, die sie sprach,
Ippolito mit zitternder Stimme nach.
Dann fuhr er auf: „Laß diese Trübsal schwinden!
Des Schwures wirst du mich noch selbst entbinden.

Warum auch, daß wir uns entsagen müßten?
Aus dieser Stadt des Haders zu den Küsten
Der Adria entfliehen wir und weiter
Zur fröhlichen Venezia, wo heiter
Der Himmel über unsrer Liebe blaut." —

In ernster Wehmuth ihm ins Auge schaut
Hauptschüttelnd Fiordispina: „Nimmer, nimmer!
Selbst wenn dem Dolche du entgingst, in Trümmer
Verwandelte der Buondelmonti Rache
Um unserthalb die Stadt; das hundertfache
Elend von Bandenwuth und Bürgerkampf,
Die lauten Flüche, in des Sterbens Krampf
Uns zugeheult von der Erschlagnen Munde,
Die stummen, uns aus blut'ger Todeswunde
Anstarrend — denk, mein Freund, an alles das,
Denk an der Mitwelt, an der Nachwelt Haß,
Der unser Haupt belasten würde — nein,
Wenn alle Heil'gen auch im Glorienschein
Hin vor den Thron des höchsten Gottes träten
Und ihn um Lösung deines Schwures bäten,
Nicht würd' er dich entbinden von dem Eide."

Tief athmete Ippolito, und Beide,
Den Blick zu Boden schlagend, blieben stumm.
Dann hub der Jüngling wieder an: „Warum
Uns diese sel'ge Stunde so durch Weh
Verbittern? Nichts, Geliebte, bringt uns je
Zurück die heut verlorene Minute!"
Und neu, auf daß sie an der Brust ihm ruhte,
Zog er die Theure, ihr ins Auge schauend,
In seine Arme. Mählig wieder thauend
Vom Herzen strömte das erstarrte Blut
Durch beider Adern in lebend'ger Fluth,
Und während Sommernachtluft wollustweich

Um ihre Stirnen ſtrich durch das Gezweig,
Und heißer Duft den Blüthen der Limonen
Entquoll und um des Lorbeers Wipfelkronen
Leuchtkäfer ſchwebten, hoch und höher ſchlug
Die Leidenſchaft mit jedem Athemzug
In ihnen auf, von ihren Wimpern tropfte
Die Thräne des Entzückens, Ader klopfte
An Ader warm; ſich feſter zu umſchlingen,
Rang Arm mit Arm, und an einander hingen
Die Lippen in der Liebe Vollgenuß,
Als wollten ſie die Ewigkeit im Kuß
Ausſchöpfen. — Durch des Oelbaums Wipfel brach
Das Frühlicht ſchon, und von des Hauſes Dach
Erſcholl der Schwalbe morgendlicher Sang.
Da aus den Armen des Geliebten rang
Sich Fiordiſpina los — zum Hausportal
Führt ſie ihn ſchwanken Schrittes; noch einmal
Sinkt er ihr an die Bruſt im Trennungsweh;
Allein: „Gedenke deines Schwures! geh!“
Spricht ſie und drängt ihn durch das Thor hinaus.

6.

Ippolito, in ſeines Vaters Haus
Zurückgekehrt, fühlt noch in allen Sinnen
Ein Schwindeln; was nun laſſen? was beginnen?
Vom Lager, drauf erſchöpft er hingeglitten,
Auf einmal fährt er auf beim Schall von Tritten
Und ſieht zu ſeinen Häupten Cosmo ſtehn,
Ginevras Bruder. Kalt befremdet ſehn
Sich Beide an, die jüngſt als Schwertgenoſſen
Im Siegerkampf den Freundesbund geſchloſſen,
Und Cosmo als der Buondelmonti Sprecher

Nimmt kurz das Wort: „Willſt du, ein Friedensbrecher,
Zum Kampf aufſtacheln die verſöhnten Stämme,
Daß wieder Blut die Straßen überſchwemme?
Beſinne dich! Ein Frevel, ſo verrucht,
Von ſpäten Enkeln würd' er noch verflucht!
Bis morgen noch hab' ich dir Friſt erbeten;
Wenn, mit Ginevren zum Altar zu treten,
Du dann noch zögerſt, ſo iſt dir, iſt Allen
Von der Uberti Stamm das Haupt verfallen;
Wir warten dein beim zehnten Glockenſchlag."

Er geht. Ippolito, verſtört, vermag
Sich nicht zu ſammeln; hierhin, dorthin ſchwanken
Im wilden Widerſtreit ihm die Gedanken;
Er weiß nicht, was er fliehe, was er wähle.
Zuletzt flammt in der tiefzerriſſnen Seele
Noch einmal mächtig auf die Leidenſchaft,
Und, aus dem Brüten plötzlich aufgerafft,
Des Weges zur Geliebten ſtürmt er fort:
„Zu ihr! und von dem Schwur, dem Frevelwort,
Im Sinnentaumel unbedacht geſprochen,
Löst ſie mich ſelbſt. Warum gleich muthgebrochen
Beugt' ich das Haupt? Noch vor dem Abendroth
Fliehn wir vereinigt, daß ein rettend Boot
Uns nach Venedig trage."

Schon hinaus
Zur Stadt iſt er gelangt, er klopft ans Haus,
Das all ſein Glück umſchließt, wird eingelaſſen
Und eilt den Dienern, die mit ſchreckenblaſſen
Geſichtern auf den Gängen ſtehn, vorüber.
Auch Ottima ſchaut bleich ihn an. Voll trüber
Ahnungen ſchreitet er den Corridor
Entlang, die Treppen zum Gemach empor,
Wo ihm das Süßeſte des Lebens ward.

Er tritt hinein; was ſteht er da und ſtarrt,
Sein Fuß wie feſtgewurzelt an der Thür?
Ihm ſtockt der Athemzug, er heftet ſtier
Die beiden Augen auf die Lagerſtatt.
Vor ihm reglos, bleich wie ein Lilienblatt,
Das Haupt zurückgeſunken auf den Pfühl,
Liegt Fiordiſpina da — im leichten Spiel
Der Winde, die durchs Fenſter wehen, wallt
Ihr ſchwarzes Lockenhaar herab, und kalt,
Wie um ein Schneegefild das Dämmerlicht
Des Wintermorgens, ſpielt um ihr Geſicht
Ein eiſ'ger Schimmer — nein, das iſt nicht Schlaf;
Ein Dolch hat, der den Sitz des Lebens traf,
Für immer ihr geſtillt des Herzens Klopfen.
Blut quillt aus ihrer Bruſt in großen Tropfen;
Den Griff des ſchneid'gen Dolchs, der ſie durchbohrt,
Hält ihre Rechte noch.

Von Nacht umflort
Iſt Aug' und Sinn Ippolitos; es ſchwankt
Der Boden unter ſeinem Fuß; er wankt
Zum Lager hin, auf dem die Todte liegt,
Und lauſcht, das Haupt an ihre Stirn geſchmiegt,
Ob ſich in ihr ein Athemzug noch rege.
Nein, nicht ein leiſer Hauch; die matten Schläge
Nur ſeiner Adern fühlt er; ſtarr wie Eis
Sind ihre — in die Augen ihr, die, Kreis
In Kreis verwebt, ihn wie der Himmelsbogen
In ihre blauen Tiefen oft gezogen,
Späht er hinab nach einem Lebensſchimmer,
Doch nur ein mattes, froſtiges Geflimmer
Quillt aus den glaſ'gen Blicken fahlen Lichts,
Ein Schein wie aus dem bodenloſen Nichts,
Und um das Antlitz, jüngſt ſo göttlich ſchön,
Schon einen Duft des Grabes fühlt er wehn.

Er muß ſich ſtützen, um nicht hinzuſinken;
Da erſt gewahrt er, wie ſie mit der Linken
Ihm eine Schrift entgegenhält. Er nimmt
Das Blatt, doch vor den Augen lang verſchwimmt
Ihm jedes Zeichen; endlich lieſt er ſo:
„Ich fühlte mich zu ſchwach, Ippolito,
Lebend dich feſtzuhalten bei dem Eid;
Nun, da ich todt, löst keine Ewigkeit
Dich von dem Schwure; geh, ihn zu erfüllen!“

Er lieſt es — Fiordiſpinas letzten Willen
Erkennt er wohl, doch wie im Schwindel kreist
Die ganze Welt um ihn; noch kann ſein Geiſt
Nicht Alles faſſen. Nieder wirft es ihn,
Und an der Theuren Lager auf den Knien
Lang liegt er da in ſtummer Todtenfeier.
Schon, niederwallend, breitet ihren Schleier
Die Nacht um ihn; aus ſeiner Bruſt tief innen
Quillt es und bricht hervor, und Thränen rinnen,
Als wollten ſie hinweg von ihm die Wucht
Des Jammers wälzen. Aufzuringen ſucht
Aus der Verzweiflung Abgrund ſich ſein Herz,
Und von der Leiche betend himmelwärts
Hebt er das Auge durch die nächt'ge Stille —
Da, ſiehe! über der entſeelten Hülle
Verklärt ſteht Fiordiſpinas Lichtgeſtalt
Und ſchaut aus Himmelsglanz, der ſie umwallt,
Gebieteriſch zu ihm herab, doch mild;
Die Arme nach des todten Mädchens Bild
Ausſtreckt er; ſie indeß, die Hand erhoben,
Hochernſten Angeſichtes ſchwebt nach oben,
Und in dem Dunkel, bei der Leiche betend,
Bleibt er zurück. Dann, als die Halle röthend,
Der Morgen durch die Bogenfenſter flammt,
Still, wie ein Prieſter an ſein hohes Amt,

Zum Schloß der Buondelmonti ſchreitet er,
Wo ſchon um ſich der ſtolze Bannerherr
Die Sippen all verſammelt hat im Kreis.
Ernſt zu Ippolito hintritt der Greis
Und führt die Tochter ihm heran, die bleiche,
Daß er ihr am Altar die Rechte reiche;
Und Alle, ihres alten Haders Ende
Beſiegelnd, bieten ihm zum Gruß die Hände.

Inhalt.

		Seite
I.	Giorgione	5
II.	Glycera	31
III.	Ubaldo Lapo	48
IV.	Heinrich Dandolo	73
V.	Der Flüchtling von Damascus	101
VI.	Rosa	124
VII.	Stefano	162
VIII.	Der Regenbogenprinz	185
IX.	Lais	205
X.	Fiordispina	220

Ebenbürtig.

Roman in Versen.

Zweite Auflage.

Digitized by Google

Erſtes Buch.

Heil dir, durch die zum komiſchen Theater
Voll Faſchingluſt verwandelt wird die Welt!
Dir, Muſe, dank' ich und dem Göttervater,
Der auf dem Erdenpfad dich mir geſellt,
Daß ich, wo Mancher ſonſt als Deſperater
Die Waffen ſtreckt, dahinſchritt als ein Held
Und mich im engen Lebenshorizonte
Das Kleine, Niedrige nicht quälen konnte.

Du gabſt mir, herrlichſte der Himmelstöchter,
Für Hochmuth, der ein Nichts zum Etwas färbt,
Für Dünkel, den im Wechſel der Geſchlechter
Der Ahn dem eitlen Enkelſohn vererbt,
Die beſte Waffe, ſchallendes Gelächter
Und Spott, der ſeichter Thoren Rücken gerbt;
Du lehrteſt mich Durchlauchten, Excellenzen
Als Opfer am Altar des Momus kränzen.

So lach' ich auch, wenn abgeſchmackte Mode
Auf hohle Schädel Ruhmeskränze drückt,
Wenn in Moſchee, in Kirche und Pagode
Unſinn die Stimme der Vernunft erſtickt,
Wenn Philoſophen-Narrheit mit Methode
Die Köpfe aller Lebenden verrückt;
Laß ſie die Welt gehörig nur verdummen,
Denk' ich, zuletzt wird doch der Lärm verſtummen.

Nach dieſem Anruf gleich denn zum Lokale,
Auf welchem ſich zuerſt der Faden ſpinnt,
Der mir wie dem Erzählungsperſonale
In der Begebenheiten Labyrinth
Als Führer dienen ſoll! In einem Thale,
An dem der Rhein nicht fern vorüberrinnt,
Uns finden wir; umſäumt von hohen Tannen,
Im Breisgau liegts, dem Land der Allemannen.

Bei Schopfheim, das durch Hebels Katties, Elſen,
Friedlis berühmt iſt und ſein Kirchweihfeſt,
Hängt uns zu Häupten dort an ſteilem Felſen
Schloß Wolkenſtein gleich einem Adlerneſt;
In ſeiner Rinnen ſchmucken Schlangenhälſen,
Den Erkern, Zinnen manchen ſchönen Reſt
Aus alter Zeit bewahrt es noch; die Stylart
Von Renaiſſance und Gothik eine Spielart.

Schon ſenkt ſich Abenddämmrung auf die Thäler;
Matt glühen bei der Sonne Scheidegruß
Die Halden, die längs zweier paralleler
Bergreihn ſich ziehn bis an der Alpen Fuß;
Du aber, Leſer, folge dem Erzähler,
Der aufwärts zu der Burg dich führen muß!
Dort oben in den Sälen, in den Zimmern
Beginnen einzle Lichter ſchon zu ſchimmern.

Fürſt Friedrich, den noch jüngſt die Winterzeit
Auf ſeinen Gütern in der Mark, in Pommern,
Bei Prenzlau und bei Stolpe eingeſchneit,
Bewohnt dies Schloß, um drin zu überſommern.
Zum Ballfeſt heut, obgleich es weit und breit
Kaum einen Orthodoxern giebt und Frommern,
Lud er ſich Gäſte, und höchſt unaſcetiſch
Soll der Champagner fließen am Soupertiſch.

Denn zum Beſuch ſchon ein'ge Zeit hindurch
Verweilt die reiche Herzogin Lenore
Mit der Prinzeſſin Tochter auf der Burg;
Und dieſer Tochter, einem Meteore —
Denn reich begütert iſt ſie an der Murg
Und prangt in jugendlicher Schönheit Flore —
Will ſeinen älteſten Sohn der Fürſt vermählen;
Gleichgültig ſind dabei der Beiden Seelen.

Nächſt ihres Wappenſchilds dreifachen Lilien
Schätzt unſer Fürſt, wie fromm er immer ſei,
Die opulente Mitgift an Cäcilien —
Dies der Prinzeſſin Name. Nebenbei
Bemerk' ich hier, daß unſre zwei Familien
Mediatiſirt ſind ſeit dem Jahre Drei,
Das Deutſchland bei des Volkes Freudenthränen
Erlöst von ein'gen hundert Souverainen.

Nach jenem hocherfreulichen Proceſſe,
In dem ſie ihre Herrſchermacht verhaucht,
Wie neuerdings der Welfe und der Heſſe,
Kaum fernern Hofſtaat hätten ſie gebraucht;
Doch zugeſichert war auf dem Congreſſe
Für ew'ge Zeiten ihnen die Durchlaucht,
Und ſomit ebenbürtig ſelbſt dem Kaiſer
Blieb jedes Glied der beiden Fürſtenhäuſer.

Nothwendig war drum Hof und Etikette
Für die Altessen; einen Hofmarschall
Mit Uniform und goldner Epaulette
Noch hielten sie nebst Junkern für den Stall,
Geheime Secretairs im Cabinette
Und Kämmrer mit devotem Redeschwall;
Zerrüttet aber wurden durch die Schranzen
Dem Fürsten Friedrich leider die Finanzen.

Heut eben im Gemach mit Sammt-Tapeten
So redet er zum Prinzen-Gouverneur:
„Wie oft schon hab' ich ihn gemahnt, gebeten!
Doch ehr, als daß man der Vernunft Gehör
Verschafft bei Philosophen und Poeten,
Treibt man Kameele durch ein Nadelöhr.
Fürwahr, Graf Lorm, bereits zu den Verlornen
Zu zählen hab' ich meinen Erstgebornen.

„Die Bücher alle soll man ihm verbrennen,
Die ihm den Kopf verdrehen, Byrons, Humes!
Für unser Haus, wo wir den Herrn bekennen,
Hofft' ich von ihm Vermehrung noch des Ruhms
Und ließ ihn Nikolas beim Taufen nennen,
Nach jenem Hort des Gottesgnadenthums,
Dem großen Volksbesieger Nikolaos;
Doch jetzt — mir ist, als bräch' herein das Chaos!"

„Durchlaucht, ich hoffe, würdigen den Eifer,
Mit dem ich ihn erzog," versetzt Graf Lorm.
„Als ich herkam, hieß Jeder ihm ein steifer
Hofmann, der so excentrisch und abnorm
Wie er nicht war; doch nun, an Jahren reifer,
Mehr zeigt er sich den Sitten schon conform,
Und bald wird unter der Prinzessin Händen
Sich das Erziehungswerk an ihm vollenden."

Der Fürſt ſtampft mit dem Fuß: „Mit keinem Auge
Sah die Prinzeß er geſtern an beim Thee;
Daß er zu irgend was auf Erden tauge,
Bezweifl' ich faſt; ſchuf er mir Freude je,
Wie meines hohen Hauſes Stolz, Aslauge?"
(In Klammern hier bemerk' ich: nach Fouqué,
Der dazumal ein Liebling war der Damen,
Empfing des Fürſten Tochter dieſen Namen).

„Sie würde ehr, als Einem ſich vermählen,
Der einen Tropfen nur Plebejerbluts
In ſeinen Adern hat, das Grab erwählen;
Um Otto, Karl und Max getroſten Muths
Auch kann ich ſein und völlig auf ſie zählen;
Tagtäglich ja — o meinem Herzen thuts
So wohl! — herſagen ſie ſeit der Germanen
Urzeiten mir die Reihe meiner Ahnen.

„Doch Nikolas! Faſt iſt mir, als entwiche
Mit ihm mein Genius. Im Stand wär' er,
Ich ſage nicht, ſich eine Bürgerliche
Zu wählen — das verhüte Gott der Herr!
Beſſer ja wär's, daß er zuvor erbliche —
Doch ſchon enterben ihn formaliter
Würd' ich, wenn er mit einer Baroneſſe
Von niederm Adel Mesalliance ſchlöſſe!"

In ſeinem Eifer, man bemerkts, verwirrte
Der gute Fürſt ſich in der Conſtruction;
Dann fuhr er fort: „Ich muß, ſo ziemts dem Wirthe,
In den Salon; die Lüſtres brennen ſchon.
Doch draußen, wo er auf den Felſen irrte,
Noch eben ſah ich meinen Unglücksſohn;
Ich bitte, gehn Sie, Graf, ihn heimzuholen;
Sonſt wird er krank vom Duft der Nachtviolen!"

Ein Zeichen ſagt, daß die Audienz zu Ende;
Der Gouverneur verneigt ſich tiefdevot,
Und nun zu Nikolas, mein Leſer, wende
Dich theilnahmvoll. Der hatte bittre Noth,
Wenn Gottesdienſt nach Pommerſcher Agende
Im Schloß gehalten ward beim Morgenroth;
Das Frommſein glückt' ihm nicht trotz aller Mühe,
Im Freien weilt er drum ſchon ſeit der Frühe.

Da draußen erſt, wie nie bei einem Chor
Von Paläſtrina oder Pergoleſe,
Erhebt ſein Geiſt ſich; Jeder dünkt ihn Thor,
Der Predigt hören mag und Exegeſe.
Zum Himmel blickt er andachtvoll empor,
Als ob er Offenbarung in ihm leſe,
Und ſchlürft, frei von der Menſchen Wahn und Lügen,
Den Strom des Göttlichen in vollen Zügen.

Wenn blitzend hell der Thau auf ihn hernieder
Im Frühwind ſtäubt aus zitterndem Geäſt,
Wenn neben ihm mit leuchtendem Gefieder
Der Edelfalk aufſteigt aus ſchwankem Neſt,
Geblendet ſchließt er beide Augenlider;
Ihm iſts, als ſchenk' ihm für ſein Wiegenfeſt,
So reich, wie es nur je geträumt dem Knaben,
Die große Mutter ihre ſchönſten Gaben.

O Wonne, aus dem Zauberkelch zu zechen,
Den randgefüllt ihm die Natur kredenzt!
Wie anders doch, als auf den traur'gen Flächen
Der Heimath Alles um ihn blüht und lenzt!
Wie quillt und ſchäumt in tauſend Sprudelbächen,
Die in die Tiefe, epheulaubumkränzt,
Hinunterſtürzen, übervoll das Leben
Und ſprüht von Neuem auf im Grün der Reben!

Erdbeeren in der schattendunkeln Schlucht,
Und hoch auf Gipfeln, wo im Sonnenstrahle
Sie vollgereift, der Kirsche süße Frucht —
Glücklicher ist er viel bei solchem Mahle,
Als wenn im Schlosse Dünkel, Größensucht
Und Ahnenstolz sich spreizen und der schale
Wortschwall, wie an der Oder und der Havel,
Auch hier am Rhein sich fortspinnt über Tafel.

Dann wieder, in dem Schatten einer Fichte
Hinlehnend, sich vertieft er in ein Buch
Und blickt nicht aufwärts bis zum Abendlichte.
Das sind sie, die des Fürsten Urtheilspruch
So schwer verpönt, des Brittenlords Gedichte;
Doch, drohte selbst dem Sohn des Vaters Fluch,
Ja jede Strafe aus der Carolina,
Nicht ließ' er ab vom Giaur, von Parisina.

Als Kind schon Buch auf Bücher ohne Sichtung
Hat er gelesen; ob auch streng sein Amt
Der Gouverneur geführt und zur Vernichtung
Die Schriften, die er bei ihm fand, verdammt,
Stets höher für Philosophie, für Dichtung
War unsres Prinzen Liebe aufgeflammt;
Zum Trotze dem Erzieher, den Verwandten,
Verschafft' er neue sich statt der verbrannten.

Und zwar Ausgaben nahm er in Sedez,
Daß er sie leichter vor Entdeckung hüte;
Er trug ein Bändchen in der Tasche stets,
Und oft geschickt, wenn er im Betsaal kniete,
Las er, statt im Gebetbuch, im Lukrez
Die Stelle von der Macht der Aphrodite
Und murmelte: „Mutter der Aeneaden!"
Indeß die Andern riefen: „Herr der Gnaden!"

Allein weitläuftig werd' ich hier, ich spüre;
Sonst außer Dichtern auch noch Philosophen
Nennt' ich, für deren eifrige Lectüre
Der Prinz im heißesten der Höllenofen
Einst brennen wird. Am besten ists, ich führe
Die güt'gen Leser in den nächsten Strophen
Zum Platz, wo er heut Abend einsam sinnt,
Indeß im Schloß bereits das Fest beginnt.

Doch nein, er ist nicht einsam; eben jetzt
Am Wasserfalle unter dunkeln Eiben
Hat Maler Erich sich zu ihm gesetzt
Und spricht: „Nicht länger kanns verschwiegen bleiben,
Obgleich ich es verborgen bis zuletzt!
Fatal ist mir im Schloß das ganze Treiben,
Und gern vor der Beschränktheit hier, dem Dünkel
Entflöh' ich bis zum fernsten Erdenwinkel.

„Dir dankt' ichs anfangs, daß zum Fresko-Malen
Dein Vater mir des Festsaals Räume bot;
Allein auf meinen Styl, den idealen,
Wagt der Herr Fürst zu schmähen als Zelot,
Ja, mäkelt mir an den Gesichts-Ovalen
Und sagt, blaß, abgemagert bis zum Tod
Müss' ich sie malen, so wie Cimabue;
Gott soll mich strafen, wenn ichs jemals thue.

„Zuerst nach des Ovid Metamorphosen
Hatt' ich ein Bild entworfen und schon Akt
Dazu gezeichnet; doch als Sittenlosen
Verschrie der Fürst mich; hätt' ich irgend Takt,
Meint' er, so würd' ich den Apoll mit Hosen
Darstellen, statt so unmoralisch nackt.
Nun, der Herr Fürst versteht sich wohl auf Mystik,
Doch keine Ahnung hat er von Stylistik.

„So mal' ich denn, anſtatt den Fernhintreffer,
Adam und Eva; aber wieder ſchilt
Fürſt Friedrich drob; von einem Giotto-Aeffer
Beſtell' er ſich ein nazareniſch Bild!
Doch ich verwünſche dorthin, wo der Pfeffer
Gedeiht, den Styl, der ihm als trefflich gilt.
Nicht Künſtler wär' ich, ließ' ich in ſothaner
Manier mich noch behandeln als Quintaner.

„Dann dieſer Hochmuth! Nichts iſt indigeſter,
Als wenn ſolch „hoher Adel" für die Crême
Der Welt ſich anſieht. Zweifle nicht, mein Beſter,
Dein Vater meint, er ſei aus anderm Lehme,
Als wir, geknetet, und auch deine Schweſter
Aslauga hat die Künſtlerſchaft in Vehme
Und Acht gethan; glaubſt du, ſie gönne je
Ein Wort mir, ſeit ich male ihr Porträt?

„Und dennoch ſtolz empfind' ich mich als Jünger
Der heil'gen Kunſt. Iſt nicht von Gian Bellin,
Iſt von Giorgione nicht der kleine Finger
Von höherm Werth, als ganze Dynaſtien
Hohlköpf'ger Fürſten? Zwar nur ein Geringer
Bin ich und nicht zur Meiſterſchaft gediehn,
Doch hoch empor ragt in ſo ridicüler
Geſellſchaft des Cornelius letzter Schüler."

Prinz Nikolas bot ihm die Hand: „Mein Erich,
Ich habe dich vorher gewarnt, du weißt!
Allein was konnt' ich thun? Nun zwanzigjährig,
Für Alles, was mein Vater liebt und preist,
Doch blieb ich wie ein Kind, ſo ungelehrig,
Und Fremdling iſt noch immerdar mein Geiſt
Im Haus der Meinen. Sehnſt du dich von hinnen,
So ſteht nach gleichem Ziel mein ganzes Sinnen.

„Mein Tiefgeheimſtes will ich dir vertrauen,
O Freund, den meine Seele liebgewann,
Da wir zuerſt am See, dem dunkelblauen,
Als Knaben noch uns trafen in Lauſanne.
Noch denk' ich gerne, wie ein ſüßes Thauen
Bei deinem Nahn in meinem Geiſt begann,
Der ſich, von Allen um ihn unverſtanden,
Bisher umſtarrt gefühlt von Eiſesbanden.

„Was damals, als wir Beide Knaben waren,
Mir dämmernd vor der Seele ſchon geſchwebt,
Nun klarer, immer klarer mit den Jahren
Ward das Gebilde, athmet, redet, lebt.
Doch wie, mein Erich, ſoll ich offenbaren,
Wovon mein Sein in allen Tiefen bebt?
Auch du, obgleich der Herzen wen'ge wärmer
Als deines ſchlagen, ſchiltſt vielleicht mich Schwärmer.

„Ein Weib, ſo ſchön wie ich der Frauen keine
Auf Erden fand, erſcheint mir oft im Traum;
Umwallt iſt ſie von duft'gem Silberſcheine,
Und all die Glanzesfülle faſſ' ich kaum,
Wenn grüßend ſich zu mir die Einzig-Eine
Herabneigt von der Wolke lichtem Saum,
Auf der ſie ruht; nach flüchtigen Sekunden
Vorüberſchwebend iſt ſie dann verſchwunden.

„Am Morgen oft, wenn ich vom Schlaf erwache,
Noch ihren Odem fühl' ich um mich wehen;
Zu Häupten mir daſteht ſie im Gemache,
Ich will ſie halten, doch umſonſt mein Flehen;
Sanft rauſcht es in der Linden Blätterdache
Und über Blüthenſchnee der weißen Schlehen,
Ihr Schleier flatternd in den Morgenwinden,
Seh' ich ſie in den Duft der Ferne ſchwinden.

„Ich eil' ihr nach auf steilem Bergespfade
Hin über Wiesen, morgendlich bethaut,
Und aus dem Wellenschlag am Rheingestade
Schallt mir ein Ruf von meiner Herzensbraut;
Im Windeshauch, im Rauschen der Cascade
Vernehm' ich ihrer Stimme süßen Laut,
Und lispelnd, wenn sich leis die Blätter regen,
Schickt ihre Grüße mir der Wald entgegen.

„Ich weiß, ein Gleichniß ist sie nur, ein Schatten
Der Einen, Einz'gen, die ich suchen muß,
Und wandern, wandern, ohne zu ermatten,
Bis ich das Urbild fand, wird dieser Fuß;
Nicht in die Erde soll man mich bestatten,
Bevor auf ihrem lang in heißem Kuß
Mein Mund geruht — sonst hätte mir vergebens
Gestrahlt die Sonne dieses Erdenlebens.

„Allein in unserm eisumstarrten Norden
Nicht weilt sie, die den Himmel mir erschließt;
Fort zu des Mittelmeeres schönen Borden,
Wo reinres Licht vom Himmel niederfließt,
Zum Orient, wo mit heiligen Akkorden
Der Eos Sohn die hohe Mutter grüßt,
Will ich aufbrechen. In entfernten Zonen,
Ich weiß, muß meines Herzens Göttin wohnen!"

Der Prinz hält ein. Drauf Erich: „Freund, mit nichten
Befürchte so wie Andrer, meinen Spott!
Doch sänftigen mit dem Verstand, dem schlichten,
Gern möcht' ich deinem Pegasus den Trott,
Denn allzu sehr lebst du in Traumgesichten;
Am Platze war zur Zeit des Lanzelot
Ein Plan wie deiner; aber fast als mythisch
Erscheint er unserer, die allzu kritisch.

„Wohl fand vordem der Troubadour Rudel
Sein Herzenstraumbild, seine Meliſende;
Doch wenn du nun zu Schiffe, zu Kameel
Die Welt durchzögſt und ſich das Weib nicht fände,
Von dem du träumſt — nicht hab' ich deſſen hehl,
Mein Nikolas, du nähmſt ein ſchlimmes Ende!
Drum ſchenk Gehör mir! Wenn du reiflich ſinnſt,
Ablaſſen wirſt du von dem Hirngeſpinnſt.

„Mit Fresken werd' ich und Portrait in weitern
Drei Wochen fertig, und ſo iſt mein Rath,
Daß dann, dich zu zerſtreuen, zu erheitern,
Mit mir du eilſt ins ſchöne Land der Waadt,
Zu dem die Engel Nachts auf Himmelsleitern
Herniederſteigen! — Wie ichs früher that,
Will ich von dir, dem vielgeübten Seemann,
Mich ſteuern laſſen durch den blauen Leman.

„Hinweg dann Gêne und Ceremonie!
Am Alpenſtock und in der ſchlichten Joppe
Nach Zermatt machen wir die Fußpartie
Und ſchwärmen mit Corinna bald in Coppet,
Mit Rouſſeaus Julia bald in Meillerie;
Dann wieder gehts im luſtigen Galoppe
Am Strand durch Rebenhügel hin und Saatland —
Ein wahres Eldorado dieſes Waadtland!

„Inzwiſchen aber cultivire Jeder
Von uns die Kunſt, die er am liebſten pflegt,
Du deine Poeſie! Papier und Feder
Schon hat die Muſe dir bereit gelegt,
Daß bald im Band von elegantem Leder,
Der auf dem Rücken deinen Namen trägt,
Dein Dichtwerk prange in den Bücherſchränken
Und Mütter es den holden Töchtern ſchenken!

„O! wenn von Lorbeern uns die Schläfe triefen,
Wie Platen das ſo angenehm empfand,
Was giebt es Süßres? Dein, ich wills verbriefen,
Harrt hoher Ruhm; leg nur ans Werk die Hand,
Mach einen Flugritt auf dem Hippogryphen
In der Romantik wunderbares Land,
Nein, beſſer noch nach Japan, China, Birma,
So reißt um dein Gedicht ſich jede Firma!“

Als redend ſo die Zwei beiſammen ſaßen,
Erſcholl die Stimme Lorms, des Gouverneurs:
„Sie hier noch, Prinz? Iſts möglich? Sie vergaßen,
Daß Sie beim Feſt heut Abend die Honneurs
Zu machen haben? Zürnen über Maßen
Wird Ihr durchlaucht'ger Vater; doch, ich ſchwör's,
Wenn aus der Art Sie ſo vollſtändig ſchlugen,
Nicht ſchuld bin ich; die Welt ging aus den Fugen.

„Verſammelt längſt im Schloſſe ſind die Gäſte;
Nun ſchnell nur! kleiden Sie ſich elegant,
Natürlich weiß das Halstuch und die Weſte,
Und — nein, Sie haben noch kein Ordensband!
Auch Sie, Herr Maler, lad' ich zu dem Feſte,
Denn der durchlaucht'ge Fürſt weilt auf dem Land
Hier ohne Etikette mit den Seinen;
Sogar die Gouvernante darf erſcheinen.“

Drauf Erich: „Ganz behindert, mein verehrter
Herr Graf, bin ich!“ Sodann mit leiſem Spotte
Dem Prinzen raunt er zu: „Beklagenswerther!
In Nankingpantalons, beim ew'gen Gotte,
Erſcheinen mußt du heute à la Werther!
Princeß Cäcilie wird dich, deine Lotte,
Zum Selbſtmord treiben. Nun, komm zu mir morgen!
Ich will dir gerne die Piſtole borgen.“

Er blieb. Zum Prinzen, der mit ihm direkt
Aufs Schloß ging, sprach der Graf: „Von liberaler
Gesinnung, fürcht' ich, sind Sie angesteckt,
Daß durch Intimität mit einem Maler,
Mit einem hergelaufenen Subjekt,
Sie sich erniedern. Seine tausend Thaler
Ihm zahle man für seine Pinseleien,
Doch dann mög' er dies Schloß nicht mehr entweihen!

„Geschwind nun, werfen Sie sich in den Frack!"
Mißmuthig trat der Prinz ins Schloß. — Indessen,
Gekleidet nach dem neusten Ungeschmack,
Versammelt sind im Saal schon die Altessen,
Und auf des Bodens spiegelblankem Lack
Hinwandeln die Lakain mit Gallatressen; —
Doch hier, trotz des unwilligen Gemurrs
Der Leser, sei vergönnt mir ein Excurs.

Wenn ich, ihr Fürsten, Grafen und Barone,
Auf euren Adelssitzen zum Besuch
Geweilt und wohl am Thor die Wappenkrone
Gewahrte, aber nirgendwo ein Buch,
Des Schlosses dacht' ich dann am Strand der Rhone,
Das hingestürzt ward durch des Sängers Fluch,
Und sah im Geist auch eurer Schlösser Hallen
Verödet, Stein auf Stein in Schutt zerfallen.

Die heut'ge Welt, ich sage das euch nüchtern,
Geht über euch und eure Junkerei
Zur Tagesordnung über; Pferdezüchtern
Und Sportsmen legt sie noch das Recht nicht bei,
Das Haupt so stolz zu heben, nein fragt schüchtern,
Wo denn eur Titel zu dem Anspruch sei,
Und weist euch auf den Adel alter Tage;
Hört ihr davon, es dünkt euch eine Sage.

Ihr redet viel vom schönen Mittelalter;
Nun denn! In Schwaben, Thüringen, am Rhein
Durchs Thor der Burgen, wo als Wappenhalter
Zwei Löwen stehen, tretet mit mir ein!
Da, seht! kredenzt dem liedberühmten Walther
Die Edelfrau den Goldpokal mit Wein;
Da an erhöhtem Ehrenplatz des Saales
Singt Wolfram von der Massenie des Grales.

Soll ich der Zeit der Troubadours euch mahnen,
Der edeln, voll von Minne und Gesang,
Als um das Wappenschild erlauchter Ahnen
Der Ritter stolz den Kranz der Dichtung schlang
Und unter Schwertgeklirr und wehnden Fahnen
Bernarts von Ventadour Tenzone klang? —
Und von Italiens Adel, sagt mir, wäre
Zu euerm Ohr erschollen nie die Märe?

Wie stieg mit Sansovinos Prachtfaçaden,
Dem Marcusdom und Hallenbau davor,
Auf Wink der Nobili an den Gestaden
Der Adria die Wunderstadt empor!
In ihren Sälen, unter den Arkaden
Und Logen der Paläste, welchen Flor
Der Kunst, dem wir noch heut Bewundrung weihen,
Durch Palma, Tizian ließen sie gedeihen!

Der Götter Bilder, nach zweitausend Jahren
Noch so voll Reiz und himmlischer Magie,
Wie da in Staub gestürzt sie die Barbaren,
In ihre Marmorhallen führten sie —
Doch ganz vergessen hab' ich, wo wir waren;
Rückkehren von Italiens Nobili
Muß ich, von Troubadours und Götterbildern,
Um die Soiree auf Wolkenstein zu schildern.

Wohlan denn! in der Kürze, aphoristisch
Hier geb' ich die Beschreibung dieses Rout.
Fürst Friederich am eleganten Whisttisch
Spielt mit der Mutter der gehofften Braut,
Indem auf Gott ein Jeder pietistisch
Die Hoffnung des Partie-Gewinnens baut.
Auf Sofas und auf Stühlen reihn in Gruppen
Sich die Prinzessinnen und sonst'ge Puppen.

Noch andre Damen sitzen auf Causeusen
Im traulichen Gespräch mit jungen Fanten —
Stoff bietet morgen das zu scandalösen
Geklätschen für die Basen und die Tanten —
Doch wenden wir uns von den luxuriösen
Toiletten, von dem Glanz der Diamanten
Zum Kreis von Herrn, der an dem großen Lüstre
Versammelt steht! Lebhaft ist ihr Geflüster.

Vorstell' ich in dem Einen dir, mein Leser,
Den Herrn von Luchs, der bei der Herzogin
Als Kammerherr fungirt und Hausverweser.
Pausbackig, kugelrund, mit Hängekinn,
Fast sieht er aus wie ein Posaunenbläser.
Am Wort ist eben er und spricht: „Ich bin
Gewiß, ihr Herrn, auf Erden giebt es rings
Kein zweites Beispiel solches Sonderlings.

„Wenn über die verdammten Kammerschreier
In Baden wir bei Tafel uns erboßen,
Die Welcker, Itzstein — hole sie der Geier! —
So scheint er, der doch Nikolaus den Großen
Zum Pathen hat, geneigt, zu ihrer Feier
Mit andern Liberalen anzustoßen;
Ja jüngst — vor Schrecken aus der Linken fiel
Die Gabel mir — sagt' er, ich sei servil.

„Servil? Nun ja, muß man nicht vor den Kronen
In Devotion vergehn, den legitimen?
Stolz rühm' ich mich, daß ich, wie es Baronen
Anſteht, conſervativ bin von Maximen.
Doch unſer Prinz! Die nobeln Paſſionen,
Wie ſie den Sproſſen alten Adels ziemen,
Sind ganz ihm fremd; er liebt nicht Jagd noch Hunde,
Noch Pferdezucht, nicht einmal Wappenkunde.

„Jüngſt auf den Anſtand war er mitgegangen,
Allein, ſtatt aufzupaſſen, ruhig las
Er fort in ſeinem Byron; Hirſche ſprangen
Ihm nah vorüber durch das Kolbengras
Und ſpießten ihn beinah mit ihren Stangen;
Umſonſt rings ſcholls: „Habt Acht, Prinz Nikolas!"
Die Hirſche flohen beim Gebell der Doggen
Zum Wald hinaus und weiter durch den Roggen."

Noch perorirte ſo der Corpulente,
Da trat der Prinz ein, zwar im Frack, doch o!
Als ob er keine Anſtandsregel kennte,
Saß die Cravatte ihm nicht comme il faut,
Auch waren linkiſch ſeine Complimente;
Nicht fern der Thüre ſtehen blieb er ſo,
Statt, wie erwartet ward, vor allen Dingen
Prinzeß Cäcilien Huldigung zu bringen.

Wie anders das Gefühl der Dignität
Bei Karl und Max und Otto ſich, den jüngern
Sprößlingen unſres Fürſten, doch verräth!
In Pferdeſtällen und in Hundezwingern
Zwar mehr, als auf der Univerſität,
Fand ihre Bildung ſtatt, doch als Geringern
Anſehn ſie Jeden, welcher nicht hochadlig,
Drum rühmt der Fürſt ihr Weſen als untadlig.

Aslauga auch, die Schwester, die mit ihnen
Die Runde macht in der Geladnen Kreis,
Zeigt deutlich in den Gesten, in den Mienen,
Wie sehr sie sich als Fürstentochter weiß,
Der Gräfinnen sogar als Folie dienen;
Hold lächelt sie, allein es ist, als seis,
Wenn sie an Den sich und an Jenen wendet,
Ein hoher Akt der Gnade, den sie spendet.

Doch in der Ecke nah dem Vestibüle,
Wohin der Lichter Strahl nur dämmernd fällt,
Wer steht so einsam, ferne dem Gewühle
Der adelstolzen Herrn- und Damenwelt?
Weit von ihr abgerückt sind alle Stühle,
Weil Jeder sich für sie zu vornehm hält —
Emma heißt die Unselige, Verbannte,
Der jüngern Fürstentöchter Gouvernante.

Verlegen bittet unterdeß der alte
Fürst Friedrich die Prinzessin um die Gunst,
Daß sie am Piano ihr Genie entfalte:
„O" — spricht er schwärmrisch — „göttlich ist die Kunst;
Sie glättet selbst die schlimmste Sorgenfalte
Und hebt empor uns aus dem Erdendunst!
Vermehren drum Durchlaucht das Glück, den Frohsinn
In unserm Kreis! Ich weiß, Sie sind Virtuosin."

Die Holde scheint verlegen, fast erschrocken,
Als von Erwartung Aller Augen blitzen.
Zu Boden blickend schüttelt sie die Locken,
Doch dann, aufstehnd, vorüber an den Sitzen,
Auf denen mit Chignons und Shawls und Tocken
Die Damen prangen und mit Brüssler Spitzen,
Ans Piano schreitet sie, nicht länger prüde,
Und sagt halblaut: „von Liszt ist die Etüde".

Sie spielt das Prachtstück einzig mit der Linken —
Das eben ist ja das Columbus-Ei
Der wahren Kunst — fast auf die Kniee sinken
Die Hörer, rings hallt ein Bewundrungsschrei;
Den Prinzen Nikolas jedoch will dünken,
Das Ganze sei nur Taschenspielerei;
Er sehnt zurück sich zu der Kunst der Väter,
Doch auf der Höhe unsrer Zeit nicht steht er.

Dann ein Bravourstück aus Robert le Diable
Trägt die Prinzessin vor; es ist pompöse,
Schon die Introduction ein Töne-Babel,
Ein wahrer Höllenbreughel von Getöse;
Dann das Allegro! wirklich formidabel,
Wie das Geknatter einer Mitrailleuse;
Dem Stärksten selbst durchbebt es jede Nerve;
Im Vortrag welche Meisterschaft und Verve!

Als von den Trillern, Läufen und Cadenzen
Und dem Gehämmer endlich ruhn die Tasten,
(Ein Wunder, daß durch diese Ingredienzen
Moderner Kunst nicht alle Piano-Kasten
In Trümmer gehn!) hallt Beifall ohne Grenzen.
Der Prinz nur ist nicht bei den Enthusiasten,
Und zu ihm tritt Graf Lorm: „Welch ein Benehmen!
Ich, Ihr Erzieher, muß mich Ihrer schämen.

„Schnell! gehen Sie zu der Prinzessin hin,
Statt hier zu stehn, wie Götzen der Pagode!
Sie müssen sagen: ‚Gnädigste, ich bin
Entzückt. Das nenn' ich Vortrag! das Methode!'"
So trat der Prinz denn zu der Spielerin
Und sprach zu ihr: „Sie sind gewiß marode!
Müd machen diese Phantasien, Capricen,
Wie Seiltanzkünste oder Kobold-Schießen.

„Bestrafen sollte man als Menschenquäler
Die Componisten, wenn mans recht ermißt;
Doch Ihr Verdienst, Prinzeß, ist drum nicht schmäler,
Und sagen muß ich, wie es Wahrheit ist:
Concerten hab' ich beigewohnt von Döhler,
Von Thalberg, Prüdent, Rubinstein und Liszt:
Sie Alle waren tüchtig echauffirt,
Doch, so wie Sie, hat Keiner transpirirt!"

Die Holde kehrt entrüstet ihm den Rücken,
Von dunklem Roth das Antlitz überhaucht,
Doch unter Händeküssen, Händedrücken
Giebt ihr des Schloßherrn fürstliche Durchlaucht
So freudig kund sein innerstes Entzücken,
Daß ihres Unmuths erste Gluth verraucht;
Da öffnen sich zum Speisesaal die Thüren,
Und jeder Herr muß eine Dame führen.

Der Fürst, als ging' er selbst noch auf die Freite,
Reicht der Frau Herzogin den Arm, doch sacht
Zuvor dem Sohne raunt er zu: „Geleite
Prinzeß Cäcilie! Träumer, hab' doch Acht!"
So schreitet der denn an der Schönen Seite,
Die gute Miene zu dem Spiele macht,
Und an die Tafel setzen bei einander
Die Zwei sich unter blühnden Oleander.

Denn duft'ge Stauden schmücken, Treibhauspflanzen
Den Saal bis an die Decke; auf Consolen
Dazwischen stehen Statuen in Distanzen,
Und hundert Kerzen sprühen Girandolen
Von Licht und Glanz. Reich quillt von Pomeranzen
Und Ananas der Duft aus Silber-Bowlen;
Auf Tellern prangen Indiens Vogelnester,
Und hinterm Laubgrün jubelt das Orchester.

Und sieh! Champagner sprudelt, gleich Cascaden,
Wenn vom Gewitterguß geschwellt im Mai;
Nein, noch ein kühnres Bild kann hier nicht schaden,
Mit Hafis sag' ich drum, gekeltert sei
Er aus der Himmelstraube der Plejaden.
Habt Dank, Franzosen, wir gestehn es frei:
Für euch ist unsre Achtung unbegrenzt,
Wenn ihr uns euern Götterwein kredenzt.

Kommt her, laßt Brüderschaft in ihm uns trinken,
Nachdem zu lang einander wir gegrollt!
Anstatt auf Leichen sterbend hinzusinken,
Indeß der Mordgeschütze Donner rollt,
Ists besser, hier versöhnt, so will mich dünken,
Zu schlürfen von der Trauben flüss'gem Gold!
Laßt uns den blut'gen Kranz des Heldenthumes
Vertauschen mit dem Lorbeer schönern Ruhmes.

Besiegt in Schlachten, wie kein Alexander
Sie je geschlagen hat, kein Hannibal —
Ihr wolltets so — ein wirres Durcheinander
Am Boden liegt eur Frankreich, und sein Fall,
Nicht wie der Sturz der Feste am Skamander
Weckt er der Dichterklage Widerhall,
Nein Spott nur, wie von euch ihn Deutschland litt,
Als ihr die Pfalz verheertet; wir sind quitt.

Vergeßt ihr die gehofften Siegsstandarten
Und den geträumten Einzug in Berlin!
Vergeßt, daß wir kassirt die Länderkarten,
Darauf man euch den Elsaß ließ in Wien,
Auch wir, was von den beiden Bonaparten
An Schmach wir duldeten und an Ruin,
Für immer wollen wir das Angedenken
Daran in des Vergessens Nacht versenken!

Im Wettſtreit laßt uns Thaten nun vollbringen,
Doch beſſre als mit Feuerrohr und Schwert!
Laßt ſehn, wer auf der Kunſt, der Dichtung Schwingen
Sich höher hebt, wer mehr das Wiſſen ehrt,
Wems von uns beiden eher mag gelingen,
Daß er der Menſchheit hohe Güter mehrt!
Bei uns dem Recht, der Freiheit eine Stätte
Zu gründen laßt uns ringen um die Wette!

Stoßt an, hoch ſoll eur Viktor Hugo leben!
Je bittrer er uns Deutſche ſchmäht und haßt,
So inniger ihn lieben wir und geben
Ihm bei dem Feſt den Ehrenplatz als Gaſt,
Auch Renan lebe hoch! wenn er auch eben
Nicht in den Kreis der Orthodoxen paßt,
Wir reichen ihm bei unſerm Friedensmahle
Des beſten Weines eine volle Schale.

Doch wohin hat der Moët, der La Roſe,
Der in den Gläſern glänzt, mich fortgeriſſen?
Der Leſer wünſcht, des künft'gen Brautpaars Loos,
Und wie's bei Tiſch ſich unterhält, zu wiſſen.
Wohlan denn! Die Prinzeſſin war furios,
Und keiner ſchmeckte ihr der Leckerbiſſen;
Allein ſie nahm, wenn auch in ärgerlicher
Stimmung, das Wort: „Ein Kunſtfreund ſind Sie ſicher.

„Das bringt mich auf Jeruſalems Zerſtörung.
In allen Zeitungen leſ' ich gedruckt,
Sie ſei ſo ſchön wie Raphaels Verklärung;
Sie ſahn doch Kaulbachs herrliches Produkt?"
Der Prinz fährt auf: „O ja! und mit Empörung;
Nicht der bin ich, der ſo etwas verſchluckt.
Gemalt wohl ſind, daß ſie als Aushängſchilder
Bei Meßſpektakeln dienen, ſolche Bilder.

„Hätten doch mit der Stadt des Titus Truppen
Gleich das Gemälde auch verbrannt! Wie roh
Zeichnung und Farben! Die Figuren Puppen
Von schlechter Pappe, ausgestopft mit Stroh
Und hingeschneit bald hier, bald dort in Gruppen;
Das ganze Bild ein Opern-Schlußtableau
Mit Paukenwirbel und Bengal'schen Flammen;
Mein Urtheil faff' ich schließlich so zusammen."

Kaum ihren Zorn kann die Prinzeß bezwingen.
„Die Geisterschlacht bewundern Sie mir doch?"
Darauf Prinz Nikolas: „Vor allen Dingen
Sprech' ich es aus: sie ist ein großes Loch;
Am besten ists, durch den Carton zu springen —
So sprang Cornelius oder Joseph Koch,
Ich weiß nicht wer, einst durch ein Bild von Platner,
Doch das von Kaulbach ist noch viel mißrathner."

Erst Pause. Darauf sie: „Von X. doch lasen
Sie den Roman, der solch Talent verräth?"
Und Nikolas; „Bei Gott! man möchte rasen,
Ein Publikum zu sehn, das so verdreht;
Sind alle Deutschen jetzt denn alte Basen?
Das Volk, das Platens lautres Gold verschmäht —
Ich rede nicht von Goethe, Schiller, Lessing,
Das ward trivial — begnügt sich jetzt mit Messing?

„Hätt' ich die Macht nur, ein'ge Schock Romane
Verbrennen lassen würd' ich jedes Jahr,
Einsperren dutzendfach die Charlatane,
Die sie verfassen; wieder würde klar
Die Luft dann und der Dichtung heil'ge Fahne
Wehte von Neuem, wo vor dem Altar
Der Mode jetzt man tanzt ums goldne Kalb;
Doch Sie sind andrer Meinung — meinethalb!"

Neu schweigen unsre Zwei; doch in Raketen
Hin sprüht der Andern Rede durch den Saal,
Da schmettern im Orchester die Trompeten,
Der Fürst giebt, sich erhebend, das Signal,
Und alle Herrn mit ihren Damen treten
Den Rückweg an. Dann in dem großen Saal
Läßt die Prinzessin ihres Führers Arm,
Und er verliert sich in der Gäste Schwarm.

Da steht er, neu in Träumerei versenkt,
Indem er bald der glücklichen Lausanner
Schulzeit, bald an sein Herzens-Traumbild denkt,
Und wird gewahr nicht, wie bereits ihr Banner
Terpsichore, zum Tanze mahnend, schwenkt,
Und wie zur Walzer-Melodie von Lanner
Ein jeder Tänzer auf beschwingten Sohlen
Hineilt, um die Gefährtin sich zu holen.

Indeß noch auf den Prinzen Alle harrten,
Trat erst Graf Lorm und dann der Hofmarschall
Zu ihm: „Schnell doch! Sie lassen Alle warten!
Mit der Prinzeß eröffnen Sie den Ball!"
Da aus den Träumen fuhr er auf; wild starrten
Die Augen ihm; nach kurzem Intervall
Sah man, wie er zu einer Dame rannte;
Unglaublich! Emma wars, die Gouvernante.

Ein Augenblick, und schon mit ihr im Tanz
Hinfliegt er durch den Saal; die Gäste raunen:
„Ists möglich? Hier hört auf die Toleranz!"
Und größer, immer größer wird das Staunen.
Entsetzen übermannt den Fürsten ganz,
Als hört' er schon des jüngsten Tags Posaunen;
In Ohnmacht, während Weheruf im Chore
Um sie erschallt, liegt Herzogin Lenore.

Voll Zornglut — unglückseligster der Bälle! —
Ist die Prinzeß zum Saal hinausgerannt;
Und jammernd ringen Kämmrer, Hofmarschälle
Die Hände: „Unerhört! den hohen Stand
So zu entweihn! Mit einer Demoiselle
Zu tanzen und vor Allen eclatant
Den Bruch zu machen, während fast geschlossen
Der Bund schon war der beiden Fürstensprossen."

Baron von Luchs in Trübsal ohne Grenzen
Wischt von der Stirne sich die Tropfen ab
Und haranguirt die andern Excellenzen:
„Bei Gott! fort werf' ich meinen Marschallstab,
Da das geschehn!" Dann wieder mit Essenzen
Netzt er der Herzogin, die nah dem Grab,
Die Schläfe und ruft aus: „Unsel'ge Hoheit!
Aus ists für sie mit Glück und Lebensfroheit!"

Da auseinander längst der Tanz gestoben
Und Lanners Walzermelodien verstummt,
Schon holen Viele aus den Garderoben
Die Mäntel sich und schleichen fort vermummt;
Der Prinz jedoch eilt in sein Zimmer oben;
Der Frevel wegen, die er aufgesummt,
Um mit dem größesten sie jetzt zu krönen,
O! kann er seinen Vater je versöhnen?

Zur Herzogin im Tanzsaal unterdessen,
Die wiederum die Augen aufgeschlagen,
Flüstert der Fürst: „Mein Leid ist unermessen,
Und unerhört war meines Sohns Betragen;
Doch daß er künftig ähnlichen Excessen
Fern bleibt, das zu verbürgen darf ich wagen;
Verzeihn denn Hoheit diesmal seiner Jugend!
Ist Großmuth doch erhabner Seelen Tugend!"

Der Herzogin trüb vor den Augen flirrte
Noch Alles; doch, als sie sich dann ermannte,
Kein Wort mehr gönnte sie dem hohen Wirthe;
Ihr Auge einzig sprach durch fulminante
Zornblitze aus: wer sich so weit verirrte,
Daß er zum Tanz mit einer Gouvernante
Vor meinen hohen Augen sich erfrechte,
Hat nicht mehr Fürstenrang noch Fürstenrechte.

Noch einmal will Fürst Friedrich sie begütigen;
„Nur diesmal, Gnädigste, verzeihen Sie
Huldvoll den Streich des jungen Uebermüthigen!
Hinwerfen soll er sich vor Sie aufs Knie!“
Allein die Tiefempörte spricht mit wüthigen
Accenten: „Den Affront vergeb' ich nie!
Noch heut zu reisen hab' ich mich entschlossen;
Sie, Herr von Luchs, bestellen die Karossen!“

Zweites Buch.

Vorwärts, mein Pegasus! Nun an der Krippe
Im Stalle hast du Rast genug gehabt,
Indessen, vom Gesange ruhnd, die Lippe
Ich an Castalias klarem Quell gelabt.
Vielleicht durch Wildniß, über Steingeklippe,
Auf Pfaden, wo du nie zuvor getrabt,
Mein Musenroß, mußt du mich nächstens tragen,
Drum ließ ich deine Hufe wohl beschlagen.

Natürlich iſt dies nichts als eine Phraſe.
Seitdem man hinrollt auf Velocipeden,
Zum Himmel aufſteigt mittels leichter Gaſe
Und Eiſenbahnen nach dem Garten Eden
Anlegt, wie nach der Jupiter-Oaſe,
Entbehrlich wird das Muſenroß für Jeden;
Zufrieden ſeis, wenn für der Tage Reſt
Man ihm ſein Futter nur im Stalle läßt!

Ich weiß, niemals gewinnt ein Buch Verbreitung,
Nie Honorar kann ein Verleger zahlen,
Das zu des Holzes, des Logis Beſtreitung
Dem Autor ausreicht, wenn er den banalen
Heerweg nicht geht. Das Feuilleton der Zeitung
Erſt muß die Kunſt des Flachen und Trivialen
Ihn lehren und in ausgetretnen Gleiſen
Den Weg zur Gunſt des Publikums ihm weiſen.

Drum bitt' ich, Leſer, ſeht ihr je pindariſch
Das Auge mir in ſchönem Wahnſinn rollen,
So fordert zur Vernunft mich auf ſummariſch!
Ich denke, nicht mein Unglück könnt ihr wollen,
Und ruinirt ja wär' ich literariſch,
Wenn mir als Krebs in Ballen, hochgeſchwollen,
Zur Strafe meines Umgangs mit Apollo
Dies Buch heimkäme, Collo neben Collo.

Hier unter blühndem Flieder und Liguſter,
Streng von den Muſen und von ihm getrennt,
Im Garten laßt mich lieber nach dem Muſter
Der großen Mühlbach bilden mein Talent,
Und gebt mir für die Zukunft, wie bewußter
Autorin, aufs Romanfach ein Patent;
Ach! jüngſt — wen wird die Kunde nicht erſchüttern? —
Verſammelt wurde ſie zu ihren Müttern!

Nur ein Verdienſt möcht' ich mir vindiciren,
Das meinem Vorbild fehlt; gewiſſenhaft
Aus Akten und Familienpapieren
Hab' ich mein Material herbeigeſchafft
Und keine Mühn geſcheut im Dechiffriren.
Drum, weich' ich Jener auch an Schöpferkraft,
So werd' ich ihr doch von Genealogen
Vielleicht und Adelsforſchern vorgezogen.

Zunächſt nach diplomatiſchen Depeſchen
Allhier denn biet' ich meines Forſchens Frucht:
In Herzogin Lenorens Starrſinn Breſchen
Zu ſchießen, hat der Fürſt umſonſt verſucht;
Zur Nachtzeit noch in Kutſchen und Kaleſchen
Nahm ſie mit ihrem ganzen Hof die Flucht,
Und Morgens ſo im ſchlimmſten der Humore
Hinwandelt er durch Säl' und Corridore.

Trepp' auf und nieder ſtürzt das Schloßgeſinde,
Weil er den Prinzen Nikolas begehrt;
Schon mit der Antwort, daß man ihn nicht finde,
Sind zwei der Abgeſandten heimgekehrt. —
Doch da er ſtets fortſtürmt beim Morgenwinde,
Und da es manchmal Tage lang gewährt,
Daß einſam er geſchweift auf öden Wegen,
Wie kann ſein Fernſein Staunen heut erregen?

Den Gouverneur, der kaum ſich faſſen konnte,
Läßt ſich Fürſt Friedrich rufen: „Mein Ruin
Iſt das! die Hoffnungen, drin ich mich ſonnte,
Sind hin ſammt allen ſchönen Phantaſien,
Die mich umſchwebt. Hat doch mit dem Affronte
Mein Sohn verſcherzt die beſte der Partien!
Wohl! weil durch ihn geſcheitert dieſe Werbung,
Treff' als gerechter Lohn ihn die Enterbung.

„An Karl nun falle und die andern Jüngern
Sein Erbtheil! Zwar sie sind von mindern Gaben,
Doch ehr, als daß von Töchtern aus geringern
Familien, die nicht hundert Ahnen haben,
Sie je den Trauring trügen an den Fingern,
Ließen, ich weiß, sie lebend sich begraben;
Nur dieser Nikolas! schon in der zarten
Kindheit begann er also zu entarten.

„Als wär' er Mitglied einer Räuberbande,
Hin durchs Gebirge schweift er. Welche Schmach!
Ja, einer Liebschaft unter seinem Stande,
So ahnt mir, insgeheim dort geht er nach;
Doch wahrlich! eh' ich dulde solche Schande — — —"
Des Fürsten Stimme, wie er also sprach,
Versagte; aus den Augen eine Thräne
Sich wischend, sank er in die Armstuhl-Lehne.

„Mein Gnädigster," nahm Lorm das Wort, „ich bitte
Zu glauben, daß sich hier noch helfen läßt.
Streng sei der Prinz bewacht auf jedem Schritte,
Ja Monatlang erhalt' er Hausarrest,
So wieder fügen wird er sich der Sitte;
Von seinen Flegeljahren noch ein Rest
Blieb ihm bis jetzt; doch seiner hohen Ahnen,
Wenn er zu Jahren kommt, wird er sich mahnen.

„Ich hoffe, wenn auch noch die Wunde eitert,
Die dieser Vorfall Ihnen hinterließ,
Bald in das Leben werden Sie erheitert
Hinausschaun, ja wie in ein Paradies.
Wohl mit dem ältern ist Ihr Plan gescheitert,
Doch Höhres kann, ein wahres goldnes Vließ,
Ihr zweiter Sohn, Prinz Karl, für sich erringen
Und sich zu kaiserlicher Höhe schwingen.

„Zeigt Nikolas sich unwerth seines Pathen,
So schwärmt Ihr Karl als für sein Herz-Idol
Für Rußlands Stolz, den mächt'gen Autokraten;
Das weist für seine Brautfahrt ihm den Pol.
Wahr ist es, unter allen Potentaten
Frei steht die Wahl dem Kaiser; dennoch wohl
Mit einem Eidam, der durch die Gepiden
Von Odin abstammt, giebt er sich zufrieden.

„Warum denn, daß die Werbung nicht gelänge?
An Töchtern hat der Kaiserstamm nicht Mangel;
So bessern Sie den einen Sohn durch Strenge,
Ich werfe für den andern aus die Angel.
Vom schwarzen Meer zur Beringstraßen-Enge
Ist mir, von Astrachan bis nach Archangel
Rußland bekannt; mich lassen Sie den zweiten
Der Prinzen bei der Brautfahrt drum begleiten!

„Im Kaiserschloß ist meine Nichte Zofe
(Dort müssen selbst die Zofen adlig sein)
Und, da sie großen Einfluß hat bei Hofe,
Muß sie uns ihren mächt'gen Beistand leihn.
Sie leitet vor der Werbungs-Apostrophe
Aufs Beste für den Prinzen Alles ein,
Und so im Geiste schon nach wenig Wochen
Mit der Czarewna seh' ich ihn versprochen.

„Dies denn, mein Gnäd'ger, wäre mein Programm,"
Er schwieg; wie Nachts sich zwischen Felsenschroffen
In Bayerns Hochgebirg die Wimbachklamm
Plötzlich erhellt, weil wetterblitzgetroffen
Am steilen Hang aufflammt ein Fichtenstamm
(Mit diesem Gleichniß, ich gesteh' es offen,
Straffällig mach' ich wieder mich als Dichter)
Wards in des Fürsten Brust von Neuem lichter.

Nachdem er achtsam dem Projekt gelauscht,
Ist er bei der Idee der kaiserlichen
Verwandtschaft ganz von Hochgefühl berauscht
Und stolz wie — (nein, dies Bild sei ausgestrichen
Und für ein familiäreres vertauscht!)
Ich sage: stolz gleich jungen Fähnderichen,
Die hoffen, avancirt zum Lieutnants-Grade,
Sich bald zu zeigen auf der Wachtparade.

„Ja, Graf," spricht er, „Sie sind ein Rettungsbringer!
Mein Haus, das wegen seines Alters schon
Beneidet ward zur Zeit der Merowinger,
Soll sich verschwägern mit dem Kaiserthron.
Indeß ich hier mit Strenge, wie im Zwinger,
Bewache den verlornen ältsten Sohn,
Geleiten Sie zu meines Hauses Wohlfahrt
Den Jüngeren auf seiner Braut- und Polfahrt!"

Den zweiten Sohn befiehlt der Fürst zu holen
Und spricht zu ihm: „Mein Karl, schon fühl' ich minder
Den Seelenschmerz. Sei Gottes Hut befohlen,
Daß er den Czaren dir, den Ueberwinder
Der Rebellion und der verruchten Polen,
Gewogen macht! Ja, liebstes meiner Kinder,
Wirb in dem Land der Newa und der Wolga
Um eine Katharina oder Olga!"

Der Prinz drauf freudig: „O zu tausendmalen
Das Eine, Höchste hab' ich ja erfleht,
Daß ich mich sonnen dürfte in den Strahlen
Von Rußlands Kaiserkrone! Der Magnet
Ist sie für alle Edeln und Loyalen,
Die Schirmerin der Legitimität
Und in Revolutionen und Revolten
Der Hort, an den sich Alle klammern sollten.

„O Vater, kaum war ich entwöhnt der Amme,
So hast du ja für absolutes Recht
In meiner Brust geschürt die heil'ge Flamme,
Das aber herrscht allein in Rußland ächt;
Drum daß mit Ruriks altem Kaiserstamme
Durch mich verbunden werde dein Geschlecht,
Das ist die höchste meiner Ambitionen;
Mag Glück mein feur'ges Streben denn belohnen!"

Dem Fürsten war, als ob in neuem Flor
Schon seines Stammbaums welke Reiser sproßten
(So glaubt ein Wandrer, der ein Meteor
Erblickt, die Sonne hebe sich im Osten);
Und mit dem Grafen bald fuhr durch das Thor
Prinz Karl von dannen; noch mit Extraposten
Kutschirte man in jenen vierz'ger Jahren,
Im Dampf-Courierzug wär' er heut gefahren.

Wie schön das Reisen damals, als der Wagen
Vorbei an burggekrönten Felsengipfeln,
Durch Felder, die im Sonnenglanze lagen,
Uns trug! Im Dorfe unter breiten Wipfeln,
Wo wir dem Blitz gleich jetzt vorüberjagen,
Wie traulich lud uns zu Kaffee und Kipfeln
Das Wirthshaus ein! War schlecht auch die Cichorie,
Jetzt strahlt uns Alles wie in einer Glorie.

Und dann die Nachtfahrt über Felsenplatte
Und Waldgebirg und durch der Thäler Tiefen,
Wenn auf dem Hügel, auf der grünen Matte
Im Dämmerlicht die Mondesstrahlen schliefen,
Indeß das Posthorn hin von Blatt zu Blatte
Der Buchen scholl, als ob sich Geister riefen,
Und aus den Schluchten, aus den Bergesspalten
Im Windeswehn zurück die Töne hallten.

Wohl mochte jüngst noch Fernan Caballero,
Die an der Ostsee unter Lindenbäumen
Die Kinderzeit verlebt, allein nunmehro
Versetzt ist zu Hispaniens Ufersäumen,
Sie mochte jüngst beim Schalle des Bolero
Noch von den deutschen Posthornklängen träumen;
Doch jetzt nur Lärm des Dampfs hört man am Bätis,
So wie am Rhein, ja selbst im Schooß der Thetis.

So reisen Jene zu den Newa-Borden;
Mag dort Prinz Karl sich eine hohe Braut
Erobern und Graf Lorm den Annen-Orden!
Ob unsern Häuptern aber, hoff' ich, blaut
Des Südens Himmel bald, und in den Norden,
Wo sie an Föhrenwäldern, Heidekraut
Sich laben können und am Sturmgeheule,
Allein befördern mögen sie die Gäule!

Der Fürst, den Gouverneur auf seiner Reise
Mit heißem Wunsch begleitend, glaubt noch lang,
Den Wald durchstreife nach gewohnter Weise
Sein ältster Sohn; doch endlich wird ihm bang
Und Boten sendet er nach ihm im Kreise;
Doch fruchtlos kehren Alle heim vom Gang.
Wißt! Nikolas ist, folgend seinem Sterne,
Geheim entflohn, und weit schon in der Ferne.

Nicht in der Seinen Mitte litts ihn länger;
Wars doch, als könn' er nur durch Unterschleif
Sein bessres Selbst hier retten! Täglich enger
Schien ihm dies Leben, unerträglich steif;
Von Erich auch, den seinen Doppelgänger
Er oft genannt, dem Maler, war wie Reif
So kalt der Spott ihm auf das Herz gesunken
„Nein! von Empfindung hat er keinen Funken!

„Fahr' er denn hin! Zu meinen Freunden zähle
Ich den nicht, der mich nicht begreift noch faßt.
Was ich gleich einem strahlenden Juwele,
Vor dem die ganze Welt umher erblaßt,
Verbarg im Tiefgeheimsten meiner Seele,
Was in mein Herz, ein hoher Himmelsgast,
Herniederstieg, das Schönste alles Schönen,
Vermaß sich dieser Spötter zu verhöhnen.

„Mein Feind ist, wer mich hemmt in den Entschlüssen,
Zu denen hastig die Minute drängt.
Fern, fern im Süden, wo mit Flammenküssen
Der Himmel seine Erdenbraut umfängt,
Wo die Gewohnheit nicht, nicht traur'ges Müssen
Die heilige Natur in Fesseln zwängt,
Wo frei das Herz sich hin dem Herzen giebt,
Dort lebt das Weib, das meine Seele liebt."

Noch in der Festnacht mit der Reisejacke
Vertauscht' er eilends dann das Ball-Costüm,
Barg, was ihm noth, in einem Mantelsacke
Und rief dem Diener zu mit Ungestüm,
Daß auch für sich er schnell das Nöth'ge packe;
Vertrauen, wie sich selber, konnt' er ihm,
Der schon im Norden auf dem Schloß der Väter
Als Kind ihn treu gepflegt, dem guten Peter.

Erst stand der Alte wie gelähmt vom Schrecke;
Ein Stück in seine Rechte, in die Linke
Das andre nehmend, dann mit dem Gepäcke
Schritt er voran nach des Gebieters Winke
Und öffnete zuletzt, nach jeder Ecke
Voll von Besorgniß spähnd, des Schloßthors Klinke,
So flohn die Zwei, die nächt'ge Zeit zu Nutze
Sich machend, vorwärts in des Dunkels Schutze.

Im nahen Dorfe bei den Eisenhämmern
Fand sich ein Gaul und Karren für die Zwei,
Und vorwärts ging es durch das Morgendämmern,
An Wiesen, blumenübersät vom Mai,
An Hürdenständen, draus von jungen Lämmern
Das Blöken scholl, in hurt'ger Fahrt vorbei;
Dann wurden, als sie die Station erreichten,
Zwei Rosse vorgespannt dem Cab, dem leichten.

Der Postillon bläst lustig mit dem Horne,
Ein reiches Trinkgeld ihm verheißt der Prinz,
Damit er mehr noch seinen Eifer sporne.
Die Gäule stürzen — gute Renner sinds —
Im sausenden Galoppe sich nach vorne,
Und bald — denn Deutschlands äußerste Provinz
Ist Alemannien — an den Schweizer Gränzen
Sieht Nikolas der Alpen Schneehaupt glänzen.

Schon weichen die Kastanien den Maronen,
Genzianen schmücken blau den Bergesrand,
Und weiter von Cantonen zu Cantonen
Gehts ohne Rast beim glühnden Sonnenbrand;
Bald, denkt der Prinz, im Lande der Citronen
Nun werd' er sein, und kaum ist umgespannt,
So ruft er ungeduldig: „Vorwärts, Schwager!"
Sogar zur Nachtzeit gönnt er sich kein Lager.

Der alte Peter auf dem Kutschenbock
Denkt für sich hin: „Ich folge wie ein Pudel
Dem lieben Herren über Stein und Stock;
Doch wenn schon manchesmal ein wirrer Strudel,
Als er noch Fallhut trug und Kinderrock,
In seinem Kopf getobt, hat das Gesudel
Der Dichter, die er liest bei Tag und Nacht,
Ihn vollends nun um den Verstand gebracht."

Dann ſpricht er laut: „Oft reist' ich als Staffette,
Seit ich zum Fürſten kam als Leib-Heiduck,
Doch ſolches kaum erlebt' ich! Nie zu Bette
Und dieſe ew'gen Stöße, Ruck auf Ruck!
Abmagern werden Sie noch zum Skelette,
Wenn nicht ein Imbiß Sie, ein tücht'ger Schluck
Bisweilen ſtärkt! Dort, Prinz, im goldnen Bären —
Sehn Sie das Schild nicht? — rath' ich einzukehren.

„Gebraten wird für Sie dann ein Kalkutter
(Auch Truthahn, Wälſcher oder Indian);
Mehr als die Martinsgans des Doctor Luther
Iſt das Gericht werth, ja als ein Faſan.
Stets zum Geburtstag Ihrer gnäd'gen Mutter —
Gott hab' ſie ſelig — kam ein ſolcher Hahn
Auf ihre Tafel." — „Wirſt du ſchweigen ſchließlich,
Verwünſchter Schwätzer?" ruft der Prinz verdrießlich.

Schon liegt der See vor ihm, in deſſen Welle
Die heil'gen Stätten all der Tell-Legende
Sich ſpiegeln, Rütli, Küßnacht und Kapelle —
Geleſen hat man früher zwanzig Bände
Von jenem Helden und von jeder Stelle,
Wo er gelebt, gewirkt; doch nun am Ende
Noch zwanzig andre, dickre muß man leſen,
Damit man weiß, er ſei nie dageweſen.

Wahr iſts, es giebt verſchiedne Geßler-Hüte
Und Schweden auch hat ſeinen Apfelſchuß,
Doch, wenn wir die Geſchichte ſo zur Mythe
Verwandelt ſehen, glauben wir zum Schluß
Beinahe ſelbſt auf mythiſchem Gebiete
Zu ſtehn und muſtern uns von Kopf zu Fuß,
Ob wir nicht Fabeln ſind; nach hundert Jahren
Beweist man ſicher, daß wir niemals waren.

Eins aber ſtell' ich feſt und außer Frage:
Mein Held iſt da und lebt, Prinz Nikolas;
Selbſt, daß ich jeden Zweifel niederſchlage,
Bewahr' ich ſeinen Taufſchein, ſeinen Paß;
Und, findet ſich in der Wilkina-Sage,
In einem Manuſcript des Ulfilas,
Daß ſchon bei Skandinaven oder Gothen
Ein gleicher war — was kümmern mich die Todten?

Wohl! ſehn wir, wie der Prinz auf dem Luzerner
Tiefblauen See nach Süden weiter reiſt!
Trüb ſitzt er da; für Arnold Melchthals, Werner
Stauffachers Heimath achtlos bleibt ſein Geiſt
Und für die Wunder, Firnen, Felſenhörner,
Die ihm des Sees kryſtallner Spiegel weiſt;
Nicht Rütlis will er ſehn, noch Rigi-Kulme,
Nein Höhn, wo Reben ranken um die Ulme.

Voll iſt, wie ſtets, der Dampfer von Touriſten,
Faſt ſandte jedes Land ſein Exemplar;
In reichen Kleidern, ſeiden und batiſten,
Prangt die Pariſerin vom Boulevard;
Ladies mit ihrem Zubehör von Kiſten
Und Koffern giebt es eine ganze Schaar,
Und Moskowitinnen mit Schuhn von Juchten
Rüſten zur Fahrt ſich durch Gebirg und Schluchten.

Oft weilt der Blick der ſchönen Pilgerinnen
Auf unſerm Jüngling, der zu Boden ſieht;
Sie ſehen ihn verſenkt in tiefes Sinnen
Und wie ſein Auge vor dem ihren flieht;
Im Wunſch, die Unterhaltung zu beginnen,
Spricht eine Dame: „very fine indeed!
Hier wohl ſtudirt im Schwyzer oder Urner
Canton hat ſeine Lichteffekte Turner."

Doch er bleibt ſtumm; er weiß, daß der Blondinen
Des kalten Nordens keine für ihn taugt;
Sei'n ſie von Teint ſo weiß auch wie Undinen,
Von feinem Gliederbau und blaugeaugt,
Nur dort, wo, immer ſonnenglanzbeſchienen,
Des Lichtes ew'gen Quell die Erde ſaugt,
Blühn mit den Lorbeerroſen, den Agrumen
In Gluth und Pracht die ächten Frauenblumen.

Und jetzt empor auf ſteilen Schwindelpfaden
An Schlünden hin, wo gelber Nebel braut!
Hoch oben haben ſich die Boreaden
Aus Eis und Schnee den Winterthron gebaut;
Zur Seite ſchäumt und wirbelt in Cascaden
Die wilde Reuß; auch wo man ſie nicht ſchaut,
Hört man die Fluth, wie ſie in den gezackten
Felswänden tobt in ew'gen Katarakten.

Die Brücke, nicht gebaut von Menſchenhänden,
Bebt bei dem Sturz der Wogen wie ein Rohr;
Durch Nebel, flatternd an den Felſenwänden,
Und durch das ſchwarze, nie erhellte Thor
Schwingt ſich der Weg, als wollt' er nimmer enden,
In hundert Windungen empor, empor;
Dann endlich — denkt euch Nikolas' Entzücken! —
Nach Süden ſenkt ſich des Gebirges Rücken.

Bald ſtäubt der Nebel hin in leichten Flocken,
Herauf vom Thale wehn die Lüfte lauer,
Und unſres Prinzen Herz bebt ſüß erſchrocken,
Wie blau der Himmel wird und immer blauer,
Wie längs des Stromes, der mit Silberlocken
Nach unten ſpringt, an grüner Rebenmauer
Die erſte Myrte ſich, noch halb verzagt
Und ſchüchtern, an die freien Lüfte wagt.

Und nun, Italien, Heimath dieſer Stanze!
So wie du biſt, ein ewiges Gedicht,
Mit deiner Tage goldnem Sonnenglanze,
Mit deiner Nächte Sternenſilberlicht
Entfalte meinem Helden deine ganze
Prachtfülle! Was bisher im Traumgeſicht
Er nur geſchaut, in Farben und Geſtalten,
Laß es lebendig ſich vor ihm entfalten.

Wo iſt ein Land, auf das mit reichern Gaben
Mutter Natur ihr großes Füllhorn leert,
Als über dich? Früh haſt du mich, den Knaben,
An deinem treuen Buſen ſchon genährt;
Was zart und ſtark, was lieblich und erhaben,
Wer anders hätt' es mich, als du, gelehrt,
Wer auf die Lippen mir gleich ſüßem Seime
Zuerſt gelegt die holde Kunſt der Reime?

Erſchließ denn mir zugleich dein Thor aufs Neue,
Du, deſſen immerdar mein Herz gedenkt!
Wohl häng' ich an dem Vaterland in Treue,
Wie oft es mich mit Galle auch getränkt;
Allein, ſeit einmal deines Himmels Bläue
In meiner Seele Spiegel ſich geſenkt,
Stets wieder wie mit unſichtbaren Fäden
Zurückgezogen werd' ich in dein Eden.

Mag nie ein Herbſt das Laub der deutſchen Buche
Zur Erde ſtreun, daß ich, dem Kranich gleich,
Nicht deine ſonnenwarmen Lüfte ſuche!
Wenn kalt und ſtarr, ein großes Todtenreich,
Deutſchland daliegt, vom weiten Leichentuche
Des Schnees bedeckt, will ich, durch Duftgeſträuch
Hinſchreitend und umſpielt von Frühlingshauchen,
Den Fuß in blumenvolle Auen tauchen.

O du, am Arnoſtrom ſmaragdne Wieſe,
Wo im Januar ſchon die Narciſſen blühn,
Vorbild von Alighieris Paradieſe!
Ihr Thäler all am dunkeln Apennin,
In die vom Felshang mit gebrochnem Frieſe
Geſtürzte Tempel, glorreich im Ruin,
Hernieder ſchaun, in eure Einſamkeiten
Soll Jahr für Jahr mein Genius mich leiten.

Die Tannen, wie ſie langſam aufwärts klimmen,
Als wälzten ſie der Rieſenblöcke Wucht
Den Berg hinan; die feierlichen Stimmen
Der Waſſerfälle; drüberhin die Flucht
Der Wolken, die im Purpurlichte glimmen,
Erfüllt hat all das in Valdarnos Schlucht
Schon Dantes Seele, bis, zum Rande voll,
Sie im Geſang begeiſtert überquoll.

Und führen ſoll der göttliche Verbannte
Mich zu den Plätzen, die ſein Geiſt geweiht;
Nur Eintagskinder ſind wir, doch, wo Dante
Geſtanden hat, verſchwinden Raum und Zeit,
Und, der ich früh zu ihm in Lieb' entbrannte,
Theilhaftig fühl' ich mich der Ewigkeit,
In der er wandelt, wenn ich auf den Stäten,
Den heil'gen, weile, die ſein Fuß betreten.

Vielleicht daß dort noch — lacht nicht, ihr Profanen! —
Ein Hauch von ſeinem Geiſte mich beſeelt,
In dem der alte Genius der Germanen
Und der Lateiner herrlich ſich vermählt.
Dann wandeln wird mein Lied auf höhern Bahnen,
Erhabneren, als ich ſie hier gewählt,
Und, ſtatt zu tändeln in Arioſtos Weiſe,
Durch Höll' und Himmel mach' auch ich die Reiſe.

Doch weit vom Wege bin ich abgeſchweift;
Kaum hat in Deutſchland noch der Weizen Aehren,
Die erſten Kirſchen ſind noch nicht gereift,
Und meine Zeit, nach Wälſchland heimzukehren,
Kommt erſt wenn der November-Nordwind pfeift;
Bis dahin mög' es Tröſtung mir gewähren,
Daß ſüdwärts auf der Alpen andre Seite
Ich meinen Nikolas im Geiſt begleite.

Im Dorf Bellaggio, noch bedeckt mit Staube,
Ihn finden wir auf des Hôtels Balkone
Im grünen Labyrinth. Mit dunklem Laube
Schwankt über ihm des Lorbeers Wipfelkrone,
Durch die des Flieders duft'ge Blüthentraube
Hervorquillt und die leuchtende Citrone,
Indeß vor ihm durch Stäbe, rebumgittert,
Der blaue See in leichter Wallung zittert.

Empor vom Uferrand, wo in den Blenden
Die Lampen glühn am Bild der lieben Frau,
Schweift ihm das Auge zu den Felſenwänden;
Und zwiſchen der Olivenhaine Grau
Sieht er zu Myrtenſchlucht und Fruchtgeländen
Die Waſſerfälle ihren Silberthau
Herniederſchütten, bis das Naß ſich vorn
Verirrt in Indiens blätterdichtem Korn.

Auf einmal bei der Sonne Scheideſtrahle
Aufflammt der See in tiefer Purpurgluth
Und leuchtet wie kryſtallene Pokale,
Wenn ſie des Weines dunkelrothe Fluth
Zum Rand erfüllt; dann bleicht das Licht im Thale,
Und aus der Dämmerung, die unten ruht,
Nur leuchten, halb verſteckt in Lorbeergrün,
Noch einzle Villen auf beim Abendglühn.

Und während unſerm Prinzen ſo die Sinne
In all den Wundern ſchwelgen, an die Eine
Denkt er, die ſeit der Jugend Anbeginne
Vor ihm in heil'ger, ewig junger Reine
Geſtrahlt, das Traumbild ſeiner hohen Minne;
Hier, wo in wunderbarem Zauberſcheine
Ihn die Natur umblüht, muß er ſie finden;
Doch wird er nicht vor ihrem Glanz erblinden?

Noch träumend ſitzt er ſo. In den Gebüſchen
Des Gartens unter ihm da hört er reden;
Ein Weiberſtimmchen im Berlineriſchen
Accent wird laut: „Nein, warnen muß man Jeden
Vor ſolchem Lande! Welche Kluft iſt zwiſchen
Italien und Berlin! Anſtatt der Läden
Am Schloßplatz, ſtatt der Cafés an den Linden
Sind einzig Räuberhöhlen hier zu finden."

Darauf ein Baß: „Wie hier die Mücken ſtechen!
Wund bin ich ſchon an Hand und Stirn und Kinn;
Und welch ein Kauderwälſch die Menſchen ſprechen!
Nicht Sinn und nicht Verſtand find' ich darin,
Mag ich mir noch ſo viel den Kopf zerbrechen;
Ich glaube, es iſt bloßer Eigenſinn,
Daß ſie ſich deutſch zu reden nicht bequemen,
Die Schufte, die ſich unſrer Sprache ſchämen!"

Der Prinz erkennt: ſein Peter iſt der Sprecher,
Und die Berlinerin, die vor ihm ſteht,
Ein Kammermädchen, das mit Shawl und Fächer
Die Herrin ſpielt. Doch er, da es ſchon ſpät,
Wünſcht einſam einen Zug noch aus dem Becher
Der herrlichen Natur zu thun und geht,
Indeß die Zwei fortſchwatzen, zwiſchen Vignen
Zum See hinab durch die Allee der Pinien.

Da ſpielten, wie ſie gingen, wie ſie kamen,
Ihm kleine Wogen plätſchernd um die Füße,
Und leuchtend ſah ihn aus der Berge Rahmen
Die hehre Landſchaft an; gewiegt in ſüße
Hoffnung, der künftigen Geliebten Namen
Hört er im Klang der Wellen; ihre Grüße
Wehn ihm die nächt'gen Lüfte ſanft entgegen,
Die ſeine Locken leiſen Hauchs bewegen.

Denkt euch das Mondlicht, zitternd auf den Wellen
Und lorbeerwald-umkränzten Sommerſitzen;
Die weißen Häuschen oben, die Kapellen,
Die wie die Sterne über ihnen blitzen —
Man glaubt, ſie müßten mit den Waſſerfällen
Herniedergleiten von ſo ſteilen Spitzen —
Und rings die Myrten-, die Olivenhaine,
Wie aufgelöſt im weichen Mondenſcheine!

Allein genug nun! Solche Mondſcheinſcenen
In Fülle findet ihr bei Matthiſſon
Mit ihrem ganzen Zubehör von Thränen,
Mich, bitte, dispenſirt in Huld davon!
Nachgrade muß mein Held ein Bett erſehnen,
Denn kühl und feucht — ſogar Endymion
Bei ſeinem Nachtſchlaf würde ſich erkälten —
Weht an Italiens Seen die Luft nicht ſelten.

Kurz ſchlief der Prinz. Bevor hinaus zum Graſen
Die Ziegen und die Lämmer treibt der Hirte
Und friſch beim Morgenroth die Lüfte blaſen,
Ihn finden wir im Schatten einer Myrte
Am Seegeſtad, geſtreckt auf weichen Raſen;
Petrarca ſchlägt er auf; doch der verirrte
Gedanke ſchweift vom Buch hinweg dem Thoren;
Er bleibt den ganzen Tag in Traum verloren.

Wenn lang und länger dann die Schatten werden,
Dahin sich rudern läßt er durch den See,
Und solche Fahrt dünkt einzig ihm auf Erden,
Wie bald das Boot an Klippen, steil und jäh,
Hinschießt und von den Höhn herab der Heerden
Geläut ertönt, bald dicht die Aloë
Am Ufer prangt und in den Blüthenbüscheln
Des breiten Schilfs die Abendlüfte ziscbeln.

Einst, als die Sonne schon die letzten trägen
Lichtstrahlen warf und, wie auf einem Claude,
Auf See und Uferhöhn ein goldner Regen
Herabfloß, plötzlich glitt an seinem Boot
Ein Kahn vorbei mit leichten Ruderschlägen,
In dem, umflossen von des Abends Roth,
Ein Weib von wunderbarer Schönheit ruhte —
Seltsam und märchenhaft ward ihm zu Muthe.

An das Unmögliche, das Niegesehne,
Dem durch die Lieder der Romanzatoren
Unsterblich Leben ward, mahnt ihn die Scene;
Durch eines Zaubrers Stab heraufbeschworen
Scheint sie zu sein. An eines Sessels Lehne
Gewahrt er in dem Nachen einen Mohren
In Saracenentracht, von Zügen edel;
In Händen hält er einen Pfauenwedel.

Und vor dem Mohren sieh! im Sammttalar
Auf weichem Polster liegt, von ihm gefächelt,
Ein Weib, von Aussehn fremd und wunderbar.
Herab vom Munde, der holdselig lächelt,
Nein höher, von des Scheitels schwarzem Haar
Bis unten zu den Füßen, feingeknöchelt,
Gleicht sie der Göttin, welche alte Mythen
Als Schönheits-Urbild schufen, Aphroditen.

Ein junger Page, wunderholde Damen
Umstehen die Gebieterin im Kreis,
Mit Staunen sieht der Prinz der wundersamen
Erscheinung zu, er glaubt ein Traumbild seis
Und selbst die Fassungskraft fühlt er erlahmen —
So schwebt das Boot dahin auf feuchtem Gleis.
Verschwunden plötzlich in des Spätroths Glanze
Ist hinter einer Klippe da das Ganze.

Lang noch bleibt unser Nikolas wie trunken
Und achtet nicht, an Geist und Sinn berauscht,
Wie schon verglüht der letzte Sonnenfunken
Und hoch der Wind des Kahnes Segel bauscht,
Der ihn ans Ufer trägt. In sich versunken,
Indem er mit sich selber Worte tauscht,
Aussteigt er an des Gasthofs Lorbeerbäumen
Und liegt die Nacht hindurch in wachen Träumen.

Schon früh erhebt er sich beim Morgengolde
Und schwört: nicht rasten will ich und nicht ruhn,
Bis mir mein Seelen-Traumbild, jene Holde,
Im Arme liegt. — Und du, o Schicksal, nun
Sei huldreich ihm! Wie Tristan und Isolde,
Schirin und Chosru, Leila und Medschnun,
Die Maid Sigune und Tschionatulander,
So führ' auch unsre Beiden zu einander!

Kaum daß noch auf die fünfte Thurmuhr-Ziffer
Der Zeiger deutete, da vom Balkon
Hinunter nach dem Seegestade pfiff er —
In Como als Signal gilt dieser Ton,
Daß man ein Boot verlangt. Renzo, der Schiffer
Von gestern, harrte seiner drunten schon
Und bald hinruderte der Junge, Starke
Den Sehnsuchtsvoll-Verliebten auf der Barke.

Wovon der Prinz auf dieſer Fahrt träumt, brauchen
Wir nicht zu ſagen; aus den Wellen ſieht
Er jenes Wunderbild der Schönheit tauchen;
In jedem Nachen, der die Fluth durchzieht,
Glaubt ers zu ſchaun, und in den Windeshauchen
Zu ihm herüber wallt es wie ein Lied
Heiliger Liebe, dem ſein Herz vibrirend
Nachzittert, ſich in Sehnſuchtsweh verlierend.

Hierhin und dorthin auf dem Waſſerbecken
In jede Myrten- und Orangenbucht
Läßt er ſich rudern; hinter Felsverſtecken
Und moof'gen Klippen ſpäht er ohne Frucht;
Die Fee von geſtern läßt ſich nicht entdecken;
Nahm ſie als Sylphe himmelwärts die Flucht
Und ſchwebt nun oben auf dem Regenbogen?
Zerfloß ſie als Undine in die Wogen?

Schon ſinken läßt ſein Geiſt die Hoffnungsſchwingen;
Da über leisbewegten Wellenplan
Her von Varenna ſchallt zu ihm ein Klingen,
Und aus der Bucht ſieht er ein Fahrzeug nahn.
Von Stimmen, die ein Lied im Chore ſingen,
Bebt die verliebte Luft. Das iſt der Kahn
Von geſtern; Wahrheit wars, kein bloßer Traum,
Denkt Nikolas und wagt zu athmen kaum.

Ja mir auch, fürcht' ich, geht der Athem aus,
Wenn ich beſchreiben ſoll der Reize Fülle,
Die in dem Boot, ein reicher Blumenſtrauß,
Duftet und blüht. Im Kleid von feinem Tülle,
Das die Contouren ihres Gliederbaus
Erkennen läßt durch transparente Hülle,
Ruht in dem Kahn, von ihrer Damen Flor
Umringt, das Wunderbild vom Tag zuvor.

Denkt euch, gezeichnet von dem Bleiſtift Guidos
Und, wenn die Zwei auch ein Jahrhundert trennt,
Von Tizians Pinſel colorirt, Cupidos
Himmliſche Mutter, aber mehr decent,
Als da am Strand von Cypern oder Knidos
Sie aufſtieg aus dem feuchten Element —
Dann von der Schönheit, die in jenen Nachen
Gebettet lag, könnt ihr ein Bild euch machen.

O göttlich Weib! Mit weißen, wehnden Schleiern
Umringen die Begleiterinnen ſie;
Zum Saitenklingen ihrer goldnen Leiern
Hallt lieblich ihrer Lieder Melodie,
Und emſig ſchwingt — hat Victor Hugo, Byron
Geliefert ihn für dieſe Scenerie? —
Ein Mohr im orientaliſchen Ornat
Den Pfauenwedel, wie er geſtern that.

Durch einen Baldachin von Silberſtoffen
Wird noch des Bildes Märchenreiz vermehrt,
Und drüber ſtrahlt, bis in die Tiefe offen,
Das Himmelsblau, viſionenhaft verklärt.
Da wirft — der Prinz ſtarrt, wie vom Blitz getroffen —
Die Schöne, während ſie vorüberfährt,
Ein Blatt ihm zu; ihm ſchwindeln alle Sinne;
Es iſt, als ob die Welt um ihn zerrinne.

Als in die Ferne dann das Boot geſchwunden,
Kam ihm Bewußtſein wieder nach und nach;
Doch, daß ihm nicht ein Wahn den Geiſt gebunden,
Sagt' ihm das Blatt, das ihm zu Füßen lag.
Er las: „So hab' ich endlich dich gefunden!
Umſonſt nicht haſt du vor mir Nacht und Tag
Geſchwebt, du hohes Traumbild meiner Seele,
Das ich zu meines Lebens Leitſtern wähle!

„Komm, Freund! zum hohen Freudenfeste lade
Ich dich auf heut in meine Villa ein;
Beim Ave weisen wird dahin die Pfade
Mein Page dir; und dann, auf ewig mein,
Sollst du bei Como an des Sees Gestade
Des schönen Schlosses Mitbewohner sein;
Denn daß ich je von dir, Geliebter, schiede,
O! den Gedanken trag' ich nicht! — Armide."

Denk, günst'ger Leser, dir, mit zwanzig Jahren
Erhalten hättest du solch Billetdoux,
Und meines Prinzen Nikolas Gebahren
Gewiß nicht allzu strenge richtest du.
Elektrisch zuckt bis zu den Scheitelhaaren
Ihm der Gedanke an das Rendezvous
Durch jedes Glied; flieht schnell, ihr Stunden, schnell!
Denkt er und lenkt zurück in das Hotel.

Heiß glüht schon vom Zenith herab die Sonne,
Darum im Schatten auf Lianenranken
Streckt er sich hin am Bilde der Madonne,
Und ruhelos ihm schweifen die Gedanken
Entgegen der ersehnten Abendwonne,
Indeß zu Häupten ihm die Zweige schwanken
Und im Kastanienwipfel die Cikaden
Mit ihrem Lied zu süßen Träumen laden.

Nicht achtet er, wie durch die Myrtenhecken,
Mit weißem, rothem Kopfputz angethan,
Den Krug zu füllen an dem Brunnenbecken,
Des Dorfes jugendliche Mädchen nahn —
Und Jeden sonst durchzuckt doch süßer Schrecken,
Wenn tiefen Blaus bald wie der Berg-Enzian,
Und bald nachtdunkel unter hohen Brauen
Der Contadinen Augen nach ihm schauen.

Zu spähn tritt dann der Prinz auf den Altan,
Und sieht, die Feder wehnd auf dem Barette,
Schon ferne her im Boot den Pagen nahn.
Er fliegt geschwind, als ob er Flügel hätte,
Zum See hinunter, daß ihn gleich der Kahn
Empfange; mit dem Herren in die Wette
Stürzt Peter vom Hotel herab die Treppen;
Die Koffer läßt er von dem Hausknecht schleppen.

Bald denn, geleitet von dem Liebesboten,
Glitt durch die blaue Fluth mein Nikolas,
Und um ihn schwebten Eros und Eroten,
Indeß sein Herzschlag die Sekunden maß,
Die allzu langsam flohn. — Sein Schicksalsknoten
Soll nun sich lösen und in Julias
Umarmung Romeo sich selig wiegen;
Weht, Winde! laßt die Barke schneller fliegen!

Dem armen Peter nur war nicht geheuer;
Jammernd den Prinzen umzukehren bat er.
„Laßt, gnäd'ger Herr, von diesem Abenteuer!
Was sagten die Durchlaucht, Eur gnäd'ger Vater,
Wenn Sie den Pagen sähen dort am Steuer?
In solcher Tracht sah ich auf dem Theater
Sich mal die Spieler sämmtlich massakriren —
Denkt! nur ein Leben habt Ihr zu verlieren."

Schon wallt die Nacht herab auf weichem Flügel,
Indeß das Boot hinhüpft in leichtem Tanz —
Sieh! vor ihm ragt von busch'gem Uferhügel,
Festlich geschmückt mit bunter Lampen Kranz
Die Villa auf — hellglitzernd auf dem Spiegel
Der Wellen schaukelt sich der Lichterglanz;
Das Ufer ist erreicht, still hält die Barke,
Und Nikolas steigt aus im Lorbeer-Parke.

Nun in die Villa! Märchenhafter Schimmer
Quillt ihm entgegen aus dem Veſtibüle,
Und vor den Augen fühlt er ein Geflimmer,
Als von der Gäſte wogendem Gewühle
Er alle Säle voll ſieht, alle Zimmer —
Ihm iſt zu Muth, wie wenn die Somnambüle
Viſionen, werth der Wohner von Bicêtre,
Gewahrt durch ihren Seelen-Nervenäther.

Von Columbinen, wie im Carneval,
Von Bologneſen und von Bergamasken
Hinauf, hinunter wogt der bunte Schwall;
Nicht Griechen-Fes, nicht rother Gurt der Basken,
Noch Türken-Turban fehlt dem Faſching-Ball;
Wer all die Zanni, die Brighella-Masken
Gewahrt, muß glauben, die Prinzeß Brambilla
Von Hoffmann halte Hof auf dieſer Villa.

Des Prinzen — zwiſchen all den bunten Trachten
Steht er in ſeinem Reiſerock verlegen —
Scheint keiner der Geladenen zu achten,
Auch ſie nicht, ſie, die Einz'ge, der entgegen
Mit heißem Drang ihm Sinn und Seele ſchmachten —
Hoch klopft ſein Puls in fieberhaften Schlägen
So oft ihn ein Gewand ſtreift; birgt perfide
Die Maske nicht die göttliche Armide?

Sieh! da ſchwebt leichten Tritts, wie eine Fee,
Ein Weib heran; er weicht zur Seite zag,
Allein die Rechte reicht ſie ihm, und jäh,
Wie der elektriſchen Maſchine Schlag,
Zuckt durch des Handſchuhs ſchimmerndes Glacé
Ihr Druck ihm bis zum Herzen; er vermag
Zu athmen kaum, als die Gebenedeite
Ihn ins Boudoir führt an des Saales Seite.

Und o! den ganzen Himmel um ſich blauen
Sieht er in nie zuvor geſchautem Licht,
Als ihre Maske hebt die Frau der Frauen
Und, Verſen gleich in des Arioſt Gedicht,
Von ihrem Roſenmund die Worte thauen:
„So biſt du mein, Freund, der als Traumgeſicht
Vor meiner Seele du im Glorienſcheine
Seit lang geſtrahlt, auf ewig nun der meine!“

Sie gönnt ihm, an den Buſen ihr zu ſinken
Und einen Kuß auf ihren Mund zu drücken
Und ihres Athems ſüßen Duft zu trinken.
Lang bleibt er ſo, berauſcht von ſeinem Glücke.
Da greift ſie, leiſe klagend, mit der Linken
Sich nach der Stirn: „Des argen Schickſals Tücke
Verfolgt mich, die abſcheuliche Migräne!“
Seufzt ſie und ſinkt an eines Seſſels Lehne.

„Den Schmerz mir mit Eſſenzen zu vertreiben
Geh' ich, allein mich wieder ſiehſt du bald;
Für immer nun laß uns vereinigt bleiben,
Dies Luſtſchloß unſer ſel'ger Aufenthalt!
Die Tannen deines Vaterlands, die Eiben
Vergeſſen mußt du hier im Lorbeerwald,
Im Myrtendickicht; nur auf kurz geſtatte,
Daß ich dich laſſe, o mein Freund, mein Gatte.“

Mit beiden Armen noch einmal umwunden
Ihn hält ſie, reißt ſich los von ſeiner Bruſt
Und wankt hinweg. Ihr nach, als ſie verſchwunden,
Starrt Nikolas, kaum ſeiner ſelbſt bewußt;
Erſt Himmelswonne weniger Sekunden
Und jäh nach dem Gewinn dann der Verluſt —
Doch nein! verhieß, ſobald ihr Kopfweh weiche,
Nicht ihre Wiederkunft die Göttergleiche?

Mag ihrer bis dahin der Himmel walten!
Den Saal vermeidend, wo wie fiebertoll
Die Masken bei Musik ihr Tanzfest halten,
Bleibt er in dem Boudoir; und sehnsuchtsvoll,
So oft er Rauschen hört von Kleidesfalten,
Der Thür, durch welche sie erscheinen soll,
Zuwendet sich sein Blick; wenn an sein Ohr
Ein Tritt schallt, süßerschreckt fährt er empor.

Lang, von der Ampel mattem Licht beschienen,
So harrt und lauscht er einsam im Gemach;
Her aus dem Saal vermengt der Violinen,
Der Flöten, Cellos Klang sich seinem Ach,
Von Arlechinen und von Columbinen
Wogt draußen fort der Tanz; doch nach und nach
Erschöpft die Festlust sich — herein ins Zimmer
Bricht schon des Morgens erster Dämmerschimmer.

Nun noch ein Tusch von schmetternden Trompeten,
Dann Alles stumm; aus scheint der Ball zu sein.
Unruhig an das Fenster hingetreten,
Sieht unser Prinz im blassen Dämmerschein
Die Musici mit Geigen und mit Flöten
Den Heimweg nehmen, und in langen Reihn
Ans Seegestad', wo Barken ihrer warten,
Die Gäste wandeln durch den Villen-Garten.

Er denkt: Von dem Tumult hier, dem Allarme
Ward sicher die Migräne noch vermehrt,
Und über Maßen leidet sie, die Arme,
Lang sonst ja wäre sie zurückgekehrt.
Dann in den Saal hinaus, der sich vom Schwarme
Der Gäste unterdessen ganz geleert,
Ruft er: „Schnell! Cameriere, Maggiordomo!
Ein Arzt ist nöthig; schickt sogleich nach Como."

Da trat zu ihm ein Alter, höchſt devot:
„Ei, Herr Marcheſe, durch das Trennungsleiden,
Ich faſſ' es wohl, ſind Sie betrübt zum Tod:
Gleich nach dem Wiederſehen dieſes Scheiden!
Doch ſchleunig zu befolgen das Gebot
Der Tochterpflicht, wie ließ es ſich vermeiden?
Mir däucht, daß ich noch nie ſo tiefes Weh ſah,
Wie bei dem Abſchied das der Frau Marcheſa."

Nicht mehr verſteht der Prinz den Italiener,
Als wenn Chineſiſch er geſprochen hätte.
Sprachloſen Staunens ſteht er, während Jener
Fortfährt: „Bald endet Alles gut, ich wette,
Und iſt das Wiederſehn dann deſto ſchöner.
Vielleicht erſteht von ihrem Krankenbette
Die Mutter Ihrer Frau Gemahlin morgen,
Und ſie kehrt heim, befreit von allen Sorgen.

„Der Brief, der ſie von dannen rief, fiel freilich
In dieſes Feſt gleich einem Wetterſtrahl,
Und die Beſtürzung find' ich ganz verzeihlich;
Doch tröſten Excellenz ſich in der Qual
Der bittern Trennung, die ja nur einſtweilig,
Hier mit der Ausſicht aus dem Gartenſaal!
Schaun Sie! vor Ihnen breitet ſich der ganze
Herrliche Comer-See im Morgenglanze.

„Und nun verzeihn Sie, gnäd'ger Herr, in Huld,
Doch meine Kaſſe iſt total geleert,
Weil Ihrer Frau Gemahlin voll Geduld
Seit einem Monat ich Credit gewährt;
Verwieſen für Bezahlung dieſer Schuld
Ward ich von ihr an Sie; was ſie verzehrt
Sammt dem Logis macht vierzehntauſend Franken,
Hier ſehen Sie! quittirend werd' ich danken."

Der Alte ſprichts und ganze Foliobogen
Mit Rechnungen hält er auf einmal hin.
„Wer," ruft der Prinz, „hat Euch denn vorgelogen,
Daß ich der Mann der fremden Dame bin?"
Ach! unſer armer Freund ward arg betrogen
Von dieſer liſt'gen Abenteurerin!
Wenn der Armida Rechnung ihr Rinaldo
Bezahlte, ſtünd' es ſchlimm mit ſeinem Saldo.

Der ganze Vorgang ſammt der Kataſtrophe
Wird dem Gefoppten nun allmählig klar;
Er weiß nicht was zu thun; da in dem Hofe
Erſchallt Geſchrei, und eine wilde Schaar
Dringt in den Saal; zuvorderſt eine Zofe
Mit glühnden Wangen und gelöſtem Haar,
Dann Stubenmädchen und Facchini ſtürzen
Herein und Köche mit den weißen Schürzen.

Und durcheinander, auf den Prinzen ſtiere
Augäpfel richtend, rufen ſie: „Gebieter,
Wir fordern Lohn noch für der Wochen viere."
Ein Andrer ſchreit: „Wein hab' ich, zwanzig Liter,
Geliefert; gebt mir meine hundert Lire!"
Die Monatszahlung heiſcht der Bootsvermiether,
Ein Dritter Miethzins für das Fortepiano,
Und ringsum ſchallts im Chor: „la buona mano!"

In Wuth ruft Nikolas: „Fort mit dem Packe!"
Da drängt der Mohr ſich durch der Gäſte Kreis,
Doch, ſtatt im Kaftan, in zerlumpter Jacke;
Die Hälfte des Geſichtes iſt ihm weiß,
Und ſchwarz wie ſonſt nur noch die *eine* Backe.
Er jammert: „Hab' ich dazu mich mit Fleiß
Vom Kopf zum Fuß gefärbt an jedem Tage,
Daß ich jetzt hier am Hungertuche nage?

„Bezahlen Sie mich, Herr! Zu Ihrer Blâme
Sonſt zeig' ich Allen mich ſo weiß und ſchwarz
Und künde laut: nicht Haſſan iſt mein Name,
Nein, Jakob Schulz! Mir das Geſicht mit Harz
Und Pech zu überziehn, von jener Dame,
Die nie mir Lohn gab, mir befohlen wards.
Wißt! in Tombuktu nicht im Land der Mohren,
Zu Straubing bin, in Bayern ich geboren!"

In dem Tumult verhallt ſein weitres Sprechen;
Der Prinz glaubt ſich in einer Mördergrube,
Er will ſich Bahn durch das Getümmel brechen;
„Birbanti!" donnert er; „hinweg, du Bube!"
Da ihm als Beiſtand wider jene Frechen
Naht Peter, der in der Bedientenſtube
Den Lärm gehört; hoch als Beſänft'gungsmittel
Ital'ſcher Habgier ſchwingt er einen Knittel.

Verblüfft ſtehn Alle; in ſo günſt'ger Kriſe
Aufs nächſte Kanapee ſpringt Nikolaus:
„Ihr Räuber," ruft er, „eh' ich ſolche Priſe
Euch laſſe, Allen mach' ich den Garaus!
Nicht Gatte der vermeintlichen Marquiſe,
Ich bin ein Prinz aus deutſchem Fürſtenhaus.
Macht frei den Weg! dies Land des Rinaldini
Verlaſſ' ich flugs und ſeh' es wieder nie — nie!"

Er rufts, und Peter, der den Stock in Rechter,
In Linker einen Stuhl erhoben hat,
Steht da wie mit erhobnem Beil ein Schlächter;
Umſonſt noch einmal mit der Rechnung naht
Der Wirth; kühn durch der Feinde Wuthgelächter
Zur Saalthür bahnen ſich die Zwei den Pfad;
Zum See hinab führt ſie ein naher, ſchroffer
Fußpfad; Facchini folgen mit dem Koffer.

Noch, um ihn dem Gesindel abzuringen,
Erfolgt ein Streit, doch Peter kämpft als Held;
Siegreich hinab in eine Barke schwingen
Die Beiden sich; das Segel, windgeschwellt,
Trägt sie vom Ufer fort; ins Wasser springen
Noch viele Kerle, und: „la mancia!“ gellt,
Indeß sie gierig hinterm Nachen schwimmen,
Noch lang das Rufen ihrer schrillen Stimmen.

„Nach Colico!“ gebeut den Barcajuolen
Der Prinz und sinkt ermattet in das Boot;
Nicht bloß erschöpft — er kann kaum Athem holen —
Nein, schlimmer viel, betrübt ist er zum Tod.
Von seinen Idealen und Idolen
Was blieb ihm nun? Das Schicksal, der Despot,
Hat jäh hinab zu Abgrundfinsterniſſen
Aus allen seinen Himmeln ihn gerissen.

So kaum auf Peter hört er, wie er klagt;
„Ach, gnäd'ger Herr, stets für Eur Wohl beflissen
Bin ich gewesen, und wer Andres sagt,
Der lügt verdammt; doch von Gewissensbissen
Ist mir die arme Seele jetzt zernagt,
Denn daß ich wider Willen, wider Wissen
Dies Unheil schuf, sagt mir mein Herz beklommen;
Klar wird mir nun, wie Alles so gekommen.

„Daß ich gern mehr, als nöthig ist, erzähle
Und oft im Schwatzen unvorsichtig bin,
Ist eine Schwachheit, die ich nicht verhehle;
So im Hotel jüngst der Berlinerin
Erzählt' ich von dem Traumbild Eurer Seele,
Das über Land und Meer Euch treibt dahin —
In den Gedichten, die an dieses Wesen
Ihr täglich schreibt, ja hab' ich das gelesen.

„Ach! hätt' ich das Geheimniß doch verſchwiegen!
Durch ihre Zoſe wards dem argen Weib
Bald kund gegeben, und Euch zu betrügen
War eine Kurzweil ihr, ein Zeitvertreib.
Verdammt dies Räuberland! Wär't überm Splügen
Ihr nur erſt drüben und mit heilem Leib!"
Er ſchwieg; um all ſein Heiligſtes betrogen
Starrt Nikolas verzweifelnd in die Wogen.

Drittes Buch.

Brich an! wir harren dein zu allen Stunden,
O Weltvernichtungstag! Seitdem das All
Dem ſel'gen Nichtſein ſich zuerſt entwunden,
Schaun Himmel, Erd' und jeder Sternenball
Schmachtend nach dir und zählen die Sekunden,
Bis ſie aus dieſes Daſeins Wogenſchwall
Rückſinken in den Schooß des Unbewußten,
Dem wider Willen ſie entſteigen mußten.

Kaum ferner läßt mich die Erwartung ſchlafen,
Die ſüßen Troſt in meine Seele träuft,
Daß bald wir eingehn in den Ruhehafen,
Des Jammers bar, der hier ſich ſtündlich häuft.
O Glück, wenn an dem Draht der Telegraphen
Von Pol zu Pole hin die Ladung läuft:
„Schwört, Menſchen, euch nicht ferner zu vermehren!
Nicht länger darf die arge Wirthſchaft währen."

Doch nein! groß wäre dies Projekt, erhaben,
Allein es ist nicht praktisch; noth thut Eile.
Statt bis zum Tode hier Geduld zu haben
Und langsam zu vergehn vor Langerweile
Wär's besser nicht, die Länder abzugraben
Und drauf die Meere zu der Menschheit Heile
Herabzuleiten durch erschlossne Schleusen,
Daß wir ertrinken müßten gleich den Mäusen?

So komm! Laß lang nicht mehr dies Elend dauern!
Komm, großer Tag, wie du uns prophezeit
Von unsern Hartmanns bist und Schopenhauern!
Mit Stolz aussprech' ichs, bald sind wir so weit!
Fruchtlos erfand nicht ihre schwefelsauern
Substanzen die Chemie der neusten Zeit;
Zugleich eröffnet uns das jüngst entdeckte
Erstickungsgas erfreuliche Prospekte.

Und mehr und mehr bricht in voluminösen
Schriftwerken sich die große Lehre Bahn,
Frei würden wir erst dann vom Fluch des Bösen,
Wenn wir den Lebenswillen abgethan.
Warum denn durch die Kunst der Petroleusen
Nicht wandeln wir zum flammenden Vulkan
Das Weltall um, uns so von dem absurden
Dasein zu retten, dessen Raub wir wurden?

Zwar dann selbst würde nicht das Ziel erreicht;
Dem Willen läßt, dem unverbesserlichen,
Sich auch das Schlimmste zutraun, und vielleicht,
Wenn alles Leben aus der Welt entwichen,
Wenn dieser Erdball einer Schlacke gleicht,
Ertappen läßt er sich auf neuen Schlichen,
Ja sinnt, uncorrigirt von unsern Lehren,
Noch eine andre Schöpfung zu gebären.

In ihr dann wieder lechzt man nach der Stille
Des sel'gen Nichts, wie man allhier schon lechzte,
Ja leidet unter größrer Jammerfülle,
Als unter der man auf der Erde ächzte —
Nicht doch! Belehrt uns nicht die „Welt als Wille,"
Von allen möglichen sei dies die schlechtste?
Laßt uns zunächst denn, denkend nicht an morgen,
Den Untergang der jetzigen besorgen!

Aus Nikolas' Gemüth ist das gesprochen,
Der, schwer getroffen von dem Schicksalsschlag,
Zu neuem Lebensmuthe, herzgebrochen,
Sich aufzuraffen lange nicht vermag.
Seit jener Nacht bei Como schwanden Wochen,
Und mehr enthüllt hat sich ihm Tag für Tag
Vom großen Nichts der Schöpfung das Verständniß,
Das zeigt sein pessimistisches Bekenntniß.

In weltentlegnen Schluchten von Graubünden,
Wo, nah des Rheinwalds wildem Alpenpaß,
Ins Höllenthal die Gletscherbäche münden,
Geflohn ist er mit seinem Menschenhaß.
Die Einsamkeit in jenen Felsenschlünden,
Auf jenen Gipfeln, nur von Boreas
Bewohnt und seinen ungestümen Kindern,
So hofft er, soll den Seelengram ihm lindern.

Gescheitert alle seine hohen Plane!
Und wieder in die Welt der Intriguanten,
Wo jedes Weib nur eine Courtisane,
Sollt' er heimkehren, dem Gespött von Fanten
Sich preiszugeben, jeglicher Chicane,
Und durch den Grafen Lorm als Abgesandten
Vielleicht um eine Fürstin gar von Schleiz
Zu werben? Besser bleibt er in der Schweiz.

Schon steigt der Winter von dem eis'gen Piz
(So heißt der Pik in Sprache der Romanen)
Herab und nimmt die Thäler in Besitz.
Zum warmen Stall kehrt von den Felsenlahnen
Die Ziege blökend mit der jungen Kitz;
Und immer noch läßt sich der Prinz nicht mahnen
Zu fliehn aus diesen kalten Bergrevieren,
Ob auch die Wasserfälle fast gefrieren.

Trotz Schnees und Frostes lang hat sich vergnüglich
Am Weine von Veltlin gelabt sein Peter,
(Vor allem eine Sorte ist vorzüglich,
Und ich empfehle sie; sie heißt „Completer;")
Doch schließlich sagt er sich, sie zögen füglich
Wo andershin — hoch thürmt sich, viele Meter,
Der Schnee; kaum sieht man drauf des Fußes Stapfen,
Denn er ist hart, so wie am Dach die Zapfen.

So seinem Herren von Katarrh, Bronchitis
(Vom Arzte hat er aufgeschnappt das Wort)
Und daß er sicher hier noch die Arthritis
Sich holen wird, spricht Peter fort und fort.
Der Prinz will erst nicht hören, aber sieht dies
Doch schließlich ein; nur welchen andern Ort
Er wählen solle, bleibt noch unentschieden;
Die Menschen hätt' er gerne ganz gemieden.

Zuletzt, als Réaumür auf zwanzig Grade
Der Kälte weist, nimmt er den Weg nach Chur
Und weiter an des Bodensees Gestade,
Doch hier verschwindet plötzlich seine Spur;
Sein Aufenthalt und was zunächst für Pfade
Er einschlug, kaum scheint eine Conjectur
Darüber statthaft seinem Biographen,
Sonst könnt' ihn spätre Forschung Lügen strafen.

Das Einz'ge, was ermitteln wir gekonnt,
Ist Folgendes: nach ein'ger Monde Dauer,
Als auf den Fluren, wärmer schon besonnt,
Der Schnee zerrinnt bei mildem Regenschauer,
Taucht Nikolas aufs neu' am Horizont
Der Weltgeschichte auf; die düstre Trauer,
Die ihn so lang in ihre Nacht begraben,
Scheint mählig etwas sich geklärt zu haben.

Erwählt hat er um Anbeginn des Lenzes
Das bayrische Athen zum Reiseziel
(Genannt von Andern wird auch Deutsch-Florenz es,
Füg' ich hinzu noch im Walhalla-Styl.)
Dort weilt er staunend vor den Bauten Klenzes,
Der neu — das ist des Lobes nicht zu viel —
Zu Höhn, wie in Jonien einst und Doris
Sie eingenommen hat, die Kunst emporriß.

Vorbei an sich in ganzen Aufgeboten
Sieht aller Zeiten Style ziehn der Prinz,
Kirchen der Byzantiner und der Gothen
Nächst Tempeln mit der Säulenpracht Korinths.
Die buntbemalten Mauern dort, die rothen,
Saalwände, scheint es, aus Pompeji sinds;
Fürwahr, was Bauen, Malen, Meißeln, Tünchen
Vermögen, haben sie gezeigt in München.

Ein Wechsel ists wie in Kaleidoskopen;
Portale voll von Heil'genbilderschmuck;
Antike Götterbilder in Metopen;
Façaden, schön gefärbt mit Fernambuck;
Siegsthore, die für Bauten der Cyklopen
Man hielte, wären nicht die Quadern Stuck,
Orgagna-Logen und Paläste Pitti,
Wo trifft man sonst, wie hier, auf Schritt und Tritt die?

Von all der Pracht ist Nikolas wie trunken;
Wenn seiner Seele Feuer, wie sein Stern,
Erloschen schien, nun neu in hellen Funken
Sprüht es empor. Auf einmal da, nicht fern —
Und fast vor Schrecken wär' er umgesunken —
Den Herrn von Luchs, den dicken Kammerherrn
Der Herzogin, sieht er des Weges kommen,
Und wieder wird das Herz ihm bang beklommen.

Das Elend an dem kleinen Hof beim Vater
Tritt bei dem Anblick vor ihn hin aufs neu',
Das ekle Schranzenthum mit obligater
Langweile; seitwärts weichen will er scheu —
Vergebens; an der Ecke beim Theater
Zum Stehn bringt ihn der Dicke: „Meiner Treu,
Sie kennen mich nicht mehr, mein Prinz! Ich segne
Die Stunde, wo ich Ihnen hier begegne!

„Vor allen Dingen seien Sie gebeten:
Schaun Sie mir mit Vertraun ins Angesicht.
Ich weiß, excentrisch ist, wie der Kometen,
Der Jugend Bahn; zum epischen Gedicht
Gern machtet euer Leben ihr Poeten.
Verständniß dessen hat Fürst Friedrich nicht,
Der Alles zwingen will in die Schablone,
Darum verarg' ich nicht die Flucht dem Sohne."

So Herr von Luchs. Den Prinzen oft geschmäht
Hat er vordem, doch nun nach Höflingsart
Beschönigt er die Excentricität.
Auch staunt nicht, wie er weiter sich gebahrt
Und dem Phantasten, welcher vor ihm steht,
Gleich Alles, was sein Herz drückt, offenbart;
Unmöglich einmal ists dem dicken Alten —
Erstickten müßt' er sonst — den Mund zu halten.

So fährt er fort: „Ein Stündchen noch zum Plaudern
Hab' ich; doch dann mich mit dem feinſten Frack
Zu coſtümiren darf ich nicht mehr zaudern.
Ach! ſonſt ſind zwar Soireen mein Geſchmack,
Allein an dieſe denk' ich nur mit Schaudern.
In voller Gala, unterm Arm den Claque,
Vor einer Tänzerin ſich präſentiren,
Das muß ein Mann, wie ich, perhorresciren.

„Und doch! die Pflicht gebietets! es muß ſein." —
„Wie das? Von welcher Tänzerin Sie reden,
Nicht faſſ' ichs" — fällt der Prinz verwundert ein. —
Drauf Jener: „Sind Sie bei den Samojeden
Geweſen — beſte Durchlaucht, Sie verzeihn! —
Daß Sie nicht wiſſen was der Geiſter jeden
Allhier erfüllt? Seit ich in München bin
Nichts hör' ich, als nur von der Spanierin.

„Man ſagt, auf dem Theater ſchwebe Eros
Um ſie mit allen ſeinen Amoretten,
Wenn ſie bei den Fandangos, den Boleros,
Sich wiegt zum Schmetterklang der Caſtagnetten,
Was Wunder, daß der Gott, der manchen Heros
Des Alterthums ſchon zwang in ſeine Ketten,
Bei uns auch, und in allerhöchſten Kreiſen
Bemüht war, ſeine Allmacht zu beweiſen!

„Kaum denn hier angelangt, ſchuf dieſe Lola
Verwirrung, wie, ſo weit man rückwärts denkt,
Sie nie geherrſcht. Die Jünger des Loyola,
Die lang das Ruder dieſes Staats gelenkt,
Ja ſelbſt der Erzbiſchof in ſeiner Stola
Stehn rathlos da, beſtürzt und hauptgeſenkt;
Durch Spaniens Tochter, die in dieſen Landen
Allmächtig herrſcht, wird all ihr Werk zu Schanden.

„Durch sie gehn — o es ist ein wahres Babel —
Gesetz und Ordnung außer Rand und Band,
Entsetzt des Amts hat sie den mächt'gen Abel
Und selbst ein Ministerium sich ernannt;
Hofordnung, Etikette ward zur Fabel,
Denn diese Donna ohne Rang und Stand
Hält Cercle, giebt Soireen und — Keiner faßt es —
Blickt stolz herab auf Damen des Palastes.

„In feinster Hoftracht und geschmückt mit Orden,
Dort soll man huld'gen ihr in Devotion.
Auch mich, mein Prinz, den zu der Isar Borden
Fürst X. gesandt in heimlicher Mission,
(Ich bin bei ihm Geheimerath geworden)
Mehrmals zu ihrem Kreis mich lud sie schon,
Doch der zweideutigen Aventuriere,
Der tugendlosen, dankt' ich für die Ehre.

„Allein — o die entsetzlichen Soireen! —
Erfahren Sie, was heut mir arrivirt!
Zu dem Minister wollt' ich eben gehen,
Da schreibt er mir, er sei sehr occupirt,
Doch hoffe, bei der Gräfin mich zu sehen
(Zur Gräfin also ward sie jetzt creirt.)
Zugleich auch — die Bestürzung war enorm —
Traf ihre Ladung ein in bester Form.

„Was bleibt? Mir würde die Mission mißlingen,
Wenn ich nicht des Ministers Willen thäte;
So muß ich zu dem schweren Gang mich zwingen.
Adieu nun, Prinz! Ich darf mir wohl discrete
Aufnahme des Gesagten ausbedingen.
Noch im Hotel, wenn ich mich nicht verspäte,
Aufsuchen werd' ich Sie nach der Soiree;
Ich weiß, Nachtschwärmer waren Sie von je."

So Herr von Luchs; was half's, daß er sich sperrte?
Er ging. Der Prinz, ihm dankbar für sein Scheiden
Und tief erschreckt durch die Besuchs-Offerte,
Beschloß, das Wiedersehen zu vermeiden
Und eilte ins Odeon zum Concerte.
An Mozart hofft' er dort, an Bach und Haydn
Sich zu erbaun, ein Todfeind der monstrosen
Seiltänzerkunst moderner Virtuosen.

Mehr noch, als er gedacht, ward ihm geboten;
Kaum sich in seinen Lehnstuhl nieder läßt er
Und Haydns Scherzo an den ersten Noten
Erkennt er, wie sich über dem Orchester
Die Töne gaukelnd wiegen gleich Eroten;
Der D-Dur dann folgt ihre holde Schwester,
Die G-Dur-Symphonie; o welcher Brio,
Zumal in der Menuett mit ihrem Trio!

Dann Bach, der, Kind und doch Gigant zugleich,
Felsblöcke spielend thürmt in seinen Fugen,
Mozart, den aus des ew'gen Wohllauts Reich
Herab auf unsre Erde Genien trugen,
Schubert, Schumann, die Zwei, die lerchengleich
An unserm deutschen Liederhimmel schlugen —
Sie spenden, lieblich bald und bald erhaben,
An diesem Abend ihre Wundergaben.

Ja, das ist andres, als die Modewaare
Italiens! Der Prinz bleibt bis zum Schluß,
Dann in die Nacht hinaus, die sternenklare,
Tritt er, noch ganz berauscht von dem Genuß;
Und, da der Geist im zwanzigsten der Jahre
Elastisch ist, faßt zu dem Genius
Der seine neu Vertraun, daß durch die weite,
Verworrne Welt er noch zum Ziel ihn leite.

Er wandelt durch die Stadt in wachem Traume,
Indem er auf zum klaren Himmel ſchaut,
Der tief, beſprengt nur mit dem Silberſchaume
Der Nebelflecken, ihm zu Häupten blaut
Und ſel'ges Licht, du glaubſt jenſeits vom Raume,
Aus unermeſſnen Fernen niederthaut;
Zuerſt, ſeit er von Comos See geſchieden,
Senkt wiederum in ſein Gemüth ſich Frieden.

Wie thöricht iſt, ihr Menſchen, eur Beginnen!
Zum Südpol oder an die Wendekreiſe,
Nach Rom, Venedig und zu Stambuls Zinnen
Und zum Niagara macht ihr die Reiſe,
Beſtaunt am Nordcap und im Land der Finnen
Den langen Tag, der über ew'gem Eiſe
Nicht untergeht, doch ſeht, ihr Sinnbetäubten,
Der Nächte Wunder nicht zu euern Häupten.

Zu reiſen braucht ihr nicht; ſelbſt in Krähwinkel
Könnt ihr ihn ſchaun, den funkelnden Azur,
Vor dem — erkennts in euerm Eigendünkel! —
Jedwede Pracht der irdiſchen Natur
Und der Bramante Kunſt, der Klenze, Schinkel,
In nichts verſinkt. Wenn Sirius, Arktur
Am Himmel ſtrahlt, Atair und Aldebaran,
O welcher andre Anblick reichte daran?

Indeß vom Thurm die zwölfte Stunde hallt,
Kehrt Nikolas durch menſchenleere Gaſſen
In ſein Hotel. Er fühlt die Nachtluft kalt
Und hat die Gaſthofthür juſt aufthun laſſen;
Was iſts, daß er zurück da plötzlich prallt?
Haſtig herein zum Haus, ſieh! leichenblaſſen,
Entſtellten Angeſichts, mit ſtarren Blicken,
Stürzt Herr von Luchs; es ſcheint, er wird erſticken.

„Ich sterbe! geht, mir einen Doctor holen!“
So ächzt er jammernd wie in Sterbensqual.
Der Prinz, nachdem er Petern anbefohlen,
Zum Arzt zu eilen, führt ihn in den Saal,
Und Luchs, aufs Sofa sinkend, stöhnt in hohlen,
Angstvollen Lauten ein- ums andremal:
„Ich bin vergiftet! schuldlos, ich betheure,
Leid' ich den Tod! Arsenik wars, Blausäure!“

Der Prinz, besorgt den Armen zu erretten,
Netzt ihm die Stirn, damit der Krampf ihm schwinde,
Und läßt ihn sanft aufs Kanapee sich betten.
Er löst von seinem Hals die enge Binde
Und ruft: „Wenn wir doch nur den Doctor hätten!
Schickt nochmals hin! weckt alles Hausgesinde!“
Inzwischen fort und fort mit dumpfen Tönen:
„Gift! Gift!“ hört er den Unglückse'gen stöhnen.

Allmählig, oft dazwischen Ach und Weh
Noch seufzend, kündet ihm der Kranke dann:
„O die verwünschte, schreckliche Soiree!
Erst freundlich, daß sie ganz mein Herz gewann,
Selbst reichte diese Lola mir den Thee
Und blickte mich dabei holdselig an —
Doch, o die Schlange, die verrätherische!
Plötzlich erhob sie zornig sich vom Tische;

„Furchtbar, indeß ich dastand angstbeklommen,
Sah sie mich an mit Blicken, ingrimmsprühnd,
Und sprach: ‚Ich habe, Herr von Luchs, vernommen,
Daß Sie auf mich zu schmähen sich erkühnt;
Doch soll der Frevel Ihnen schlecht bekommen!
In dieser Nacht noch wird die Schuld gesühnt;
Sie haben Gift; von spanischem Geschlechte
Nicht wär' ich, wenn ich mich nicht also rächte.‘“

Er schwieg. Bald nur noch ängstliches Gewimmer
Vernahm der Prinz. „Der schändliche Verrath!
Ich sehe, schlimmer wirds mit ihm und schlimmer;
Wo bleibt der Arzt so lang? Sein Ende naht“ —
Dacht' er, als eben endlich in das Zimmer
Der lang umsonst gesuchte Doctor trat.
„Schnell!“ stöhnte Luchs, und Gegengift auch gab
Sofort der Schüler ihm des Aesculap.

Aufrichten läßt vom Lager er den Schwachen;
Bald seine Wirkung zeigt das Antidot,
Und: „Sorgen brauchten Sie sich nicht zu machen;
Nichts hat Sie irgend mit Gefahr bedroht,“
Erklärt der Arzt mit unterdrücktem Lachen.
„Mit diesem Gifte hat es keine Noth! —
Rein war der Thee, bei meinem Ehrenworte,
Den Sie getrunken, und von bester Sorte.

„Zur Stärkung jetzt nach diesem argen Schrecken,
Möcht' ich ein Beefsteak rathen; es ist spät;
Ich selber werde gehn, den Koch zu wecken,
Daß er sogleich ein saft'ges für Sie brät;
Dazu wird guter Punsch, ich denke, schmecken;
Das ist die vorgeschriebene Diät.“
Also der Arzt; erstaunt sehn ihn die Beiden
Den Hut ergreifen und mit Lächeln scheiden.

Allmählig, freier athmend, wieder faßt
Der Todgeweihte sich; ihm ist, gewichen
Von ihm sei eines nächt'gen Alpes Last;
Und er, den Grabesfrost schon überschlichen,
Bald ladet er nun Nikolas zu Gast;
So bringt der Prinz am Schluß der lächerlichen
Comödie denn in einem Glase Punsch
Dem Dicken seinen Neugeburtstagswunsch.

Noch lange ſaßen Beide bei der Bowle
Und, als ſich Luchs erhob, nach Haus zu gehn,
Sprach Nikolas: „Auf Cavalier-Parole,
Verſchweigen werd' ich Allen was geſchehn;
Mög' immer die Walkyre oder Wole
So günſtig Ihren Schickſalsfaden drehn!"
Verſteht ſich, daß er vor Ermüdung tief,
Als Jener fort, die ganze Nacht durch ſchlief.

Am nächſten Tag, der Scene gleich von geſtern,
Von der ihm Wüſtheit noch im Kopf geblieben,
Gedenkt der Prinz, und wie die Schickſalsſchweſtern
Durch jenes Weib ihr Spiel mit Luchs getrieben.
„Wie viel ſie dieſe Spanierin auch läſtern,
Beim Himmel! ich vergäb' ihr ſelbſt die ſieben
Todſünden, denn erfindungsreich, genial
Macht ſie die Welt zu einem Luſtſpielſaal."

Und immer mehr kommt ihm von ihr zu Ohren,
Wie ſie in Cultus eingreift und Finanzen,
Wie ſie Miniſter abſetzt, Profeſſoren,
Wofern ſie nicht nach ihrer Pfeife tanzen,
Wie Granden, die ihr geſtern Haß geſchworen,
Zum Handkuß heute gleich gebornen Schranzen
Sich bei ihr melden, und Hubertusrittern
Vor einem Blick von ihr die Kniee zittern.

In Wahrheit, meint er, in ſo monotoner
Periode, die der Kurzweil ganz entbehrt,
Dank ſchuldig ſind ihr alle Erdbewohner,
Daß ihnen ſolches Schauſpiel ſie gewährt.
Neu zu des Mittelalters lang entflohner
Glückſel'ger Zeit glaubt man zurückgekehrt
Zu ſein; reicht es mit ſeinen Narrenfeſten
Doch kaum an das, was ſie uns giebt zum Beſten.

Von Angeſichte ſie zu Angeſicht
Zu ſehn, bemüht er ſich vergebens lange.
Da einſt zur Abendzeit wird ihm Bericht,
In einer Loge, die im erſten Range
Des Hoftheaters reich mit Kerzenlicht
Und goldgeſchmücktem Baldachine prange,
Sogleich könn' er ſie ſehn; es werde eben
Für ſie ein Stück von Calderon gegeben.

Sofort, um Andaluſiens holde Tochter
Zu ſchaun, vor deren Schönheitszaubermacht
Selbſt ein Monarch ſich beugt als Unterjochter,
Warf ſich mein Prinz in elegante Tracht.
Schon in das Haus zu dringen kaum vermocht' er,
Denn an der Kaſſe gab es eine Schlacht,
Bis er am Ende nach erkämpftem Sieg
Mit dem Billet die Treppen aufwärts ſtieg.

Im Gehen hört er um ſich flüſtern: „Oben
In ihrer Loge iſt die Lola ſchon!"
„Nein dieſe Gräfin! welche prächt'gen Roben!
Ihr Halsband koſtet eine Million."
„Auf ihr Gebot — ſie war ſchon bei den Proben —
Wird heut dies Stück geſpielt von Calderon."
Am Ziele angelangt, zuletzt vom Schließer
Die Thür der Loge für ſich aufthun ließ er.

Der Vorhang war noch nicht emporgezogen,
Und nach der lichterhellen Loge ſah
Ein Jeder, über die in breiten Bogen
Ein Baldachin ſich ſpannte — wer ſaß da?
Sie wars, die unſern Prinzen ſo betrogen;
Des Comer Sees Armida war es, ja! —
Durchbohrend fällt ſein Blick auf ſie; voll Schrecken
Sucht ſie ſich hinterm Fächer zu verſtecken.

Zugleich entsteht ein Lärmen unten. „Wer
Spricht da so laut?“ fragt man mit Ungeduld,
Doch ärger wird der Wirrwarr im Parterre,
Und eine Stimme hallt durch den Tumult:
„Seht da das Weib, von dem mein armer Herr
So frech betrogen ward! Noch in der Schuld
Des Wirths mit vierzehntausend Franken steht sie,
Und wie sie jetzt hier groß thut! seht sie, seht sie!“

Dem alten Diener wirft der Prinz, dem groben,
Drohende Blicke zu: Narr! schweigst du bald?
Doch Peter achtets nicht; die Faust erhoben,
Die wild er gegen Lolas Loge ballt,
Dasteht er immer schreiend, während Toben
Und Rufen durch das ganze Haus hinhallt;
Noch ärger lärmt es auf den Gallerien,
Und räthlich scheints der Gräfin zu entfliehen.

Bald in den tollen Stimmenwirrwarr mischen
Sich einzle Rufe: „Haltet ein Gericht
Mit diesem Weibsbild! Laßt sie nicht entwischen!
Werft in die Isar sie! nicht wasserdicht
Sind ihre Kleider!“ Wieder dann dazwischen:
„Still! Ruhe ist die erste Bürgerpflicht!“
Ertönts, doch fort und fort wächst der Allarm;
Nach außen wälzt das Volk sich Schwarm an Schwarm.

Und tragisch nun zu werden droht die Posse;
Nach Haus mit den gepuderten Lakain
Rollt schon die Spanierin in der Karosse,
Und wüth'ge Schaaren folgen ihr und schrein:
„Steckt an ihr Haus, wo wie in einem Schlosse
Sie sich gerirt! werft ihr die Fenster ein!“
Mein Peter thut — es scheint vom Teufel sei er
Besessen — sich zumal hervor als Schreier.

Schon vor der Gräfin Wohnung tobt in Maſſen
Das Volk, zerſchlagen ſind bereits die Scheiben,
Und Peter — ganz von Gott iſt er verlaſſen —
Brüllt: „Auf! kein Stein ſoll auf dem andern bleiben!“
Und immerdar heran noch durch die Gaſſen
Wälzt neues Volk ſich; währt noch lang dies Treiben,
Ach! dann, als wär's genug nicht des Affrontes,
Zu Leibe gehts der armen Lola Montes!

Von Nu zu Nu wird ihre Lage ſchlechter,
Schon an die Fenſter legen Ein'ge Leitern;
Als Ruheſtifter nahn der Ordnung Wächter,
Die Poliziſten, aber kläglich ſcheitern
Muß ihr Verſuch; Steinwürfe, Hohngelächter
Empfangen ſie; doch eine Schaar von Reitern
Sprengt da heran; die tapfern Küraſſiere
Sind das, geführt von einem Officiere.

Den Platz zu räumen, lauten Rufes heiſcht
Der Hauptmann; abzuſtehn von Heldenthaten,
Wobei vielleicht ein Säbel ſie zerfleiſcht,
Erſcheint den Unruhſtiftern nun gerathen;
Die Meiſten weichen ſcheu; doch Peter kreiſcht:
„Ihr Feigen! eine Handvoll von Soldaten
Nur iſt es! Auf, und laßt den Satelliten
Des frechen Weibes uns die Stirne bieten!“

Und einen Stein erhebend, ſich wie toll
Geberdet' er; allein ihn übermannten
Zwei Poliziſten leicht. „Nun, büßen ſoll
Er uns für alle dieſe Tumultuanten!“
Hört' er ſie drohn, und ſeine Galle ſchwoll,
Da man hinweg ihn ſchleppt' als Tumultuanten,
Allein was halfs? So ſtets auf Erden flechten
Die Böſen Dornenkränze den Gerechten.

Inzwiſchen im Theater, wie vom Blitze
Getroffen, iſt der Prinz zurückgeblieben;
Durch jeden Grad von Fieberfroſt und Hitze
Wird wechſelnd ſein Gemüth hindurchgetrieben.
Er ſieht nicht, wie ſich leeren alle Sitze;
Daß man, des Stücks Vorſtellung zu verſchieben,
Genöthigt werde, ſagt der Regiſſeur,
Doch dringt es nicht zu Nikolas' Gehör.

Wohl daß er lang noch dageſeſſen hätte;
Allein mit neuen Gliedern für und für
Umſchlingt ihn ſeiner Abenteuer Kette,
Und plötzlich zu ihm durch die Logenthür
Tritt in der Amtstracht und mit Epaulette
Ein Poliziſt, der, höflich nach Gebühr,
Von ihm, daß er die Stadt verlaſſe, fordert.
„Sie zu begleiten bin ich ſtreng beordert."

„Und was denn ſind die Gründe ſo flagranter
Unbill? Ich bin von ehmals ſouverainer
Familie, vieler Fürſten Anverwandter."
Alſo der Prinz. Höflich erwidert Jener:
„Nichts hier vermöchte ſelber Ihr Geſandter;
Von allen andern ein heterogener
Iſt dieſer Fall; nicht ziemts ſo klugem Herren,
Sich wider Unvermeidliches zu ſperren.

„In Bayern wohlgeregelt ſind die Poſten,
Und daß ich Sie zur Grenze escortire, —
Verſteht ſich wohl von ſelbſt, auf Ihre Koſten —
Ward mir Befehl. Richtungen giebt es viere,
Nach Norden, Süden, Weſten oder Oſten,
Wohin Sie reiſen können. Ganz der Ihre
Bis morgen denn! Um vier Uhr in der Frühe
Bereit ſein können Sie mit leichter Mühe."

Von Wuth ſchäumt Nikolas; doch was beginnen?
Artig begleitet ihn der Poliziſt
In das Hotel; unmöglich das Entrinnen;
Bis vier Uhr kurz gemeſſen iſt die Friſt;
Selbſt packen muß er Kleider, Bücher, Linnen,
Da Peter nirgend aufzufinden iſt.
Nun dies und das noch; da — es iſt zum Raſen —
Den Poſtillon ſchon hört er draußen blaſen.

Vor Haſt, nicht denkend, daß ſchon warm der Tag,
Anzieht er einen dicken Winterrock,
Der Polizeimann öffnet ihm den Schlag
Und ſetzt ſich ſelbſt beſcheiden auf den Bock;
Und da, wie nebenbei bemerkt ſein mag,
Der Kunſtſtadt Pflaſter ſchlecht iſt, über Stock
Und Stein mit Stolpern rollt dahin der Wagen,
Zunächſt nach Salzburg unſern Freund zu tragen.

Nicht denkt er in dem Wirrwarr ſeiner Seele,
Nach welcher Windesrichtung hin er reist;
Verſtopft in ihm ſind ſämmtliche Canäle,
Durch die Gedanken ſonſt bezog ſein Geiſt,
Und ach! wie ganz verklungen die Choräle,
Mit denen er, auf Erden ſo verwaist,
Die Einzige, das Urbild ſeines Traumes,
Gefeiert? Lebt ſie nur jenſeit des Raumes?

So kommt er zu des ſtolzen Oeſtreich Grenzen
Und in die Biſchofſtadt bei Abendroth.
Wohl thuts ihm, daß ihn mit Impertinenzen
Der Lola Polizei nicht mehr bedroht,
Allein, mag herrlich rings die Landſchaft glänzen,
Mag, wie auf einem Berghem oder Both,
Gebirg und Thal ſich in der Salzach ſpiegeln,
Er eilt, ſich in dem Gaſthof zu verriegeln.

Das Erſte iſt, daß er nach München ſchreibt,
Damit ihm Herr von Luchs den Diener ſende;
Dann während er allein im Zimmer bleibt,
In dumpfem Brüten ſtarrt er an die Wände,
Ach! bittre Lehren Tag für Tag ihm reibt
Das Leben ein; an ſeiner Hoffnung Ende
Glaubt er zu ſtehn und wäre glücklich, würd' er
Nie eines Menſchen Antlitz ſehen fürder.

Doch als er in freiwill'ger Weltverbannung
Lang ſo gelebt hat als Anachoret,
Allmählig löst ſich ſeine Seelenſpannung,
Und wiederum vor ſeinem Geiſt erſteht
Sein altes Traumgebild, ihn zur Ermannung
Aus ſeinem Brüten mahnend. Noch zu ſpät
Nicht iſt es. Wie bis an des Lebens Ende
Verzweifelt' er, daß er die Eine fände!

„Mir ahnts, in weiten Fernen muß ſie wohnen,
Die Göttliche, die mich im Traum umſchwebt;
Nicht in Europas düſtern Regionen, —
Thor, der ich es geglaubt! — iſts, daß ſie lebt,
Nein, ferne in des Orients goldnen Zonen,
Wo ſtrahlend ſich der Sonnenball erhebt
Und Luft und Erde tränkt mit Flammenbächen;
Wie mag ich ſäumen, dahin aufzubrechen?"

Nach München heiſcht er nochmals durch Depeſche,
Nachfolgen ſolle Peter ihm in Eile;
Dann in den Koffer Kleider, Bücher, Wäſche
Selbſt packt er ein. Geſpannt ſind ſchnell die Gäule,
Platz nimmt er in behaglicher Kaleſche,
Wegfäule fliegt an ihm vorbei auf Säule,
Und bald vor ihm — ſchon Abend wirds und finſter —
Aufſteigt der Thurm von Stephans Rieſenmünſter.

Oſtwärts hinab den breiten Donauſtrom
Denkt er zu ſchiffen auf dem Boot des Lloyd;
Allein, ob mächtig auch ihn ſein Phantom
Von dannen zieht, wie hätt' ers nicht bereut,
Eilends an Hofburg, Prater, Stephansdom
Und Allem was die Kaiſerſtadt noch beut,
Vorbeizureiſen? So im prächt'gen Wien
Beſchließt er ein'ge Tage zu verziehn.

In nächſter Frühe, als er von der Mitte
Des Grabens aufwärts nach dem Kohlmarkt geht
(Wichtig iſt mir bei jedem ſeiner Schritte,
Daß topographiſch die Localität
Feſtſtehe, was ich zu beachten bitte)
Hört er ſich rufen: „Nikolas!" Er ſteht
Verwundert ſtill, hört nochmals ſeinen Namen
Und ſchaut dorthin, von wo die Klänge kamen.

Von oben hoch, von einem Hausbalkone
Im dritten Stockwerk, traf der Ruf ſein Ohr;
Er ſpäht, nachſinnend, wer in Wien denn wohne,
Der ihm bekannt, mit ſeinem Glas empor;
Neu tönt der Ruf und mit vertrautem Tone,
Zum Fenſter ſchaut ein Frauenkopf hervor;
Und ja! täuſcht ihn das Ohr nicht und das Auge,
Sie iſt es, ſeine Schweſter iſts, Aslauge!

Er eilt zu jenem Hauſe — Nummer neun,
Wenn richtige Berichte vor mir liegen —
Und ſteigt, die Zweifel mindſtens zu zerſtreun,
Zur dritten der Etagen auf die Stiegen;
Da — denkt, wie muß das Wiederſehn ihn freun! —
Ihm in den Arm ſieht er die Schweſter fliegen;
Mit ihr die unerwartete Vereinung,
Bedünkt ihn faſt wie eine Traumerſcheinung.

Hinauf führt ſie ihn dann in ihr Gemach.
Die ſtolze Fürſtentochter, iſt es möglich?
Bewohnt ein enges Stübchen nah dem Dach,
Die Möbel und Tapeten wahrhaft kläglich!
Sie, die Bedürfniſſe ſonſt tauſendfach
Gehabt, die von Livreelakaien täglich
Bedient ward und von emſ'gen Kammerfrauen,
So dürftig nun? Darf man den Augen trauen?

Nachdem der Bruder in Erwartung lange
Sie angeſehen hat, ſpricht ſie zuletzt:
„Entſprechen will ich deinem Neugierdrange:
Prinzeſſin nicht, Frau Erich bin ich jetzt.
Gewiß, daß ich entſagt dem Fürſtenrange,
Nicht tadelſt dus, der nie ihn hoch geſchätzt —"
„Du Erichs Gattin? Eher könnt' ich denken,
Daß Erd' und Himmel gleich in Trümmer ſänken.

„Hat er nicht oft geklagt, mit ſtolzen Mienen
Als Vagabunden oder Roturier,
Der werth nicht ſei, dich knieend zu bedienen,
Behandelt, Schweſter, hättſt du ihn von je."
„Ach, unſres Vaters thörichte Doctrinen!" —
Erwidert ihm Aslauga — „mir wird weh,
Zu denken, daß ſie trotz der unerhörten
Bornirtheit mir ſo lang den Geiſt bethörten.

„Doch Amor, Bruder, iſt der Gott der Götter!
Gedoppelt, dreifach durch der Liebe Macht
Feſt jocht er an ſein Siegsgeſpann die Spötter!
Er nahm vom Auge mir des Wahnes Nacht;
Geprieſen ſei er mir als Seelenretter,
Der eine Gluth in meiner Bruſt entfacht,
In welcher, wie im Krater von Vulkanen,
Aufloderte der Stammbaum unſrer Ahnen.

„Erfahre nun, wie ich die Schuld bezahlte,
Die ich Verwegne gegen ihn gehäuft!
Zuerſt lang, als mein Bildniß Erich malte,
Hatt' ich mich vornehm auf den Rang geſteift,
Allein ein wunderbares Etwas ſtrahlte,
Das man nur ahnen kann, doch nicht begreift,
Aus ſeinen Augen, ſeinen tiefen, blauen,
Und ließ den Froſt in meinem Herzen thauen.

„Wie unterm Eis am ſonnenglanzerhellten
Lenztage Well' an Welle murmelnd quillt,
Bis ſich die Decke löst, ſo Anfangs ſelten
Entquollen Worte mir, doch ſanft und mild.
Den Hochmuth ließ mich Erich erſt entgelten
Und malte ſchweigend fort an meinem Bild,
Allein — klar wurde das aus manchen Zeichen —
In ihm begann die Starrheit auch zu weichen.

„Und als ich ſtammelnd dann von ihm begehrte,
Daß er die Zeichenkunſt, die Malerei,
Der er ſich ſelber widmete, mich lehrte,
Als offen ich ihm kündete und frei,
Wie ich die Kunſt und ihre Meiſter ehrte,
Da war der Spannung letzter Reſt vorbei;
Wenn er mit Bleiſtift zeichnen und mit Kreide
Mich lehrte, welche Wonne für uns Beide!

„Bald mit dem Pinſel auch und der Palette
Mich zu verſuchen, gab er mir den Muth
Und ſprach dabei: ‚daß ich doch Flügel hätte,
Mit dir zu fliegen an die Wogenfluth
Der Adria, die Palma, Tintorette
Zu zeigen dir in ihrer Farbengluth
Und mit Rialto, Marcusplatz, Giudecca
Die hehre Dogenſtadt, der Maler Mekka!'

„Mit jedem Striche, jedem der Conture
Schlug höher auf der Herzen Gluth. ‚Ich bin‘ —
Betheuert' ich — ‚fortan nicht die obscure
Prinzessin mehr, nein freie Künstlerin.‘
Und er gelobte mir mit heil'gem Schwure:
‚Auf ewig bin ich dein! Da nimm mich hin!‘
Nur Eines noch stand unserm Bund entgegen.
Nie hoffen durften wir des Vaters Segen.

„Ehr würden ganze Heerden von Kameelen,
Ich glaube, durch ein Nadelöhr getrieben,
Als daß er faßte, wie ein Gott zwei Seelen
Durch seine Allmacht zwingt, daß sie sich lieben.“
Sie sprichts, und Nikolas: „Geheim vermählen
Euch mußtet ihr, kein Ausweg ist geblieben.“
„Ich that den Schritt, nachdem ich lang gekämpft,“
Erwidert sie, die Stimme schmerzgedämpft.

„Sei ruhig! träte wider dich ein Kläger
Je auf, dich spräche das Gewissen quitt!“
Spricht Nikolas und eilt zur Thür in reger
Erwartung; auf der Treppe hallt ein Schritt,
Und in den Armen liegen sich die Schwäger,
Da Erich eilends in das Zimmer tritt;
„O Freund, du liebster, den mein Herz gefunden“ —
Ruft Jeder aus — „nun doppelt mir verbunden!“

Nachdem das erste stürmische Entzücken
Von den Umarmungen der edlen Zwei
Herabgesunken ist zu Händedrücken,
Zu fragen giebt es o so mancherlei!
Der Prinz erzählt, wie von des Schicksals Tücken
Auf seiner Fahrt verfolgt er worden sei,
Und wieder Jene künden ihm des Nähern,
Wie ihre Flucht geglückt, zum Trotz den Spähern.

Wohl insgeheim den Schwager als Phantaſten
Belächelt Erich, doch verlauten läßt
Er nichts davon. „Mit uns hier mußt du raſten!
Genießen wir dies Wiederſehensfeſt!
Wir Zwei, die in Lauſanne als Gymnaſiaſten
Schon Pylades wir hießen und Oreſt,
Und deine Schweſter neben uns als Dritte,
Welch ein Trifolium! Alſo bleib, ich bitte.

„Kein Aufenthalt auf Erden, deß ſei ſicher,
Iſt ſchön, wie der in Wien! Auf allen Wegen
Schallt Jubel und Gelächter und Gekicher
Aus luſt'gem Volksgetümmel dir entgegen.
Wie prangt in kaiſerlich- und königlicher
Vollherrlichkeit die Stadt! Wie ſchön gelegen
Nicht iſt ſie an der blauen Donau Strande!
Trübſinn und Grillen ſind hier Contrebande."

Den Tag des Wiederſehns und ſeiner Freude
Als Feſttag zu begehn, ſchlägt Erich vor;
Und nach Schönbrunn, entlang der Prunkgebäude,
Bald wandern unſre Freunde durch das Thor.
O wer den Park voll tropiſcher Geſtäude
Erblickt, voll Palmen und voll Zuckerrohr,
In Aſien glaubt er ſich, in Polyneſien
Und dankt ihr, die ihn ſchuf, Marie Thereſien.

Der lieblichen Maria Antoinette
Auch denkt man hier; ihr Zauberparadies
Mit Laubengängen, Park und Gloriette,
Noch ihrer letzten Jahre Traum war dies.
Daß ſie es nimmermehr verlaſſen hätte!
Wie mochte ſie nach ihm ſich in Paris,
Wenn vor der Kerkerthür ſie die Hyänen
Der Guillotine heulen hörte, ſehnen!

Bald durch den Park und bald auf der Terraſſe
Hinſchreiten unſre drei der Stadt Entflohnen
Und muſtern unter ſich die Häuſermaſſe
Des mächt'gen Wien; im Gaſthof dann belohnen
Sie für ihr Wandern ſich durch eine Taſſe
Des Göttertranks, gebraut aus Moccas Bohnen;
Allein Aslaugas Seele ſcheint nicht heiter,
Und, was ihr fehle, fragen die Begleiter.

„Noch wegen meiner Flucht fühl' ichs im Stillen
In meiner Bruſt wie einen Vorwurf pochen."
Der Bruder drauf: „Und eines Vaters Grillen
Uns fügen ſollten wir, an Geiſt gebrochen?
Gegeben ſollt' ihm ſein, durch ſeinen Willen
Das beſſre Selbſt in uns zu unterjochen,
Daß wir anbeten ſeine goldnen Kälber?
Nein, ſchuldlos biſt du, Schweſter, wie ich ſelber."

„Mag ſich der Fürſt" — fällt Erich ein — „nur tröſten!
Noch außer euch ja ſind fünf Kinder ſein,
Und ſchon ſeit frühe ihren Seelen flößten
Den eignen Dünkel ſeine Reden ein.
Es müſſe, lehrt' er ſie, durch ſie zum größten
Geſchlechte Deutſchlands einſt ſein Stamm gedeihn,
Und guten Boden fand er für den Samen;
Für ihren Hochmuth giebt es keinen Namen.

„Otto zumal iſt ſolch ein Ausbund ſchroffen
Vorurtheils, daß mans nur mit Mühe glaubt;
Geformt ſei er aus ganz beſondern Stoffen,
Hat er aus Adelsbüchern ausgeklaubt,
Und, als ich ihn zuletzt im Park getroffen,
Hob er in Stolz und Hoffart ſo das Haupt,
Daß ich, obgleich er ſonſt ein guter Junge,
Den Dünkel ihm verwies mit ſcharfer Zunge.

„Dann Karl! bald Anſpruch wird er unverhohlen
Erheben, daß wir ihm nur knieend nahn.
Gereist iſt er, vom Kaiſer der Mongolen —
Ich weiß nicht, oder iſts der Tartarchan —
Als Gattin eine Tochter ſich zu holen.
Wohlan! Gelingen wünſch' ich ſeinem Plan
Und hoffe, ſeine Braut wird eine Rieſin
An Geiſt und Schönheit ſein, wenn auch Kirgiſin.

„Mag er denn, mögen eure jüngern Schweſtern,
Mag Max, eur Bruder, für den Stammbaum ſorgen
Und euch Abtrünnige wie mich verläſtern!
Wir wollen keinen Glanz von Ahnen borgen!
Vertrauend, hinter uns das dunkle Geſtern,
Ausſchauen laßt uns nach dem goldnen Morgen,
Wenn man nicht mehr in falſchen Prunk ſich kleidet
Und nur des Menſchen Werth den Rang entſcheidet!"

Am nächſten Tage dann im Belvedere
Bewundernd ſchauten ſie der Bilder Krone,
Die Jungfrau Tizians, wie die rothe Beere
Sie aus der Rechten nimmt dem Gottesſohne;
Sie ſahn Morettos Wunderbild, das hehre,
Die weiſen Morgenländer des Giorgione,
Und allumher, buntſchillernd wie die Iris,
Die Rubens, Rembrandt, Gerhard Dow und Mieris.

Zu der Akademie Antikenſälen
Drauf führte Erich ſie und ſprach: „Du weißt,
Aslauga, deinen Bilderſtudien fehlen
Die feſten Zeichnungslinien noch zumeiſt;
Du mußt die Kraft an der Antike ſtählen,
Daß du den Gliedern ſichern Umriß leihſt;
Beſtimmter wünſch' ich, feſter ihn und ſchärfer,
Drum rath' ich, zeichne hier den Discuswerfer.

„Auch ich“ — ſo fiel ihm Nikolas ins Wort —
„Hab' ehedem Lection bei dir genommen
Und bilde gern noch in der Kunſt mich fort,
Drum laß uns morgen mit den Mappen kommen!
Das Studium nach dem Niobiden dort
Wird mir, wenn du mich unterweiſeſt, frommen,
Denn, mag auch kurz nur hier mein Bleiben währen,
In wenig Zeit kann viel ein Meiſter lehren.“

So kamen ſie mit Tuſche, Stift und Kreide,
Und Jeder ſaß vor einem Marmorbild,
Jedoch der Prinz rief bald: „Zu meinem Leide
Seh' ich: da, wo es feſten Umriß gilt,
Weitaus mir überlegen ſeid ihr Beide.
Allein zu lernen bin ich feſt gewillt;
Ich bitte, corrigire ſtreng mich, Erich,
Und denk, Quartaner auf der Schulbank wär' ich.“

Doch Erich ſprach: „Mein Wort will ich verpfänden,
Ich leite bald dich auf die rechte Spur;
Aslauga mag die Zeichnung hier vollenden,
Wir aber wollen uns an die Natur
Als an den Urquell aller Schönheit wenden;
Nichts, wie ich ſelbſt als Schüler das erfuhr,
Kommt wahrlich gleich den ſogenannten Akten —
Du weißt, ſo heißt das Studium nach dem Nackten.

„Ich höre, daß allhier in einem Saale
Akademie ein Italiener hält
Und als Modelle wahre Ideale
Von Gliederebenmaß und Schönheit ſtellt.
Man ſagt, ſehr dränge um die Piedeſtale,
Darauf ſie ſtehen, ſich die Schülerwelt,
Drum laß — ſonſt könnte Mangel ſein an Plätzen —
Uns unſere bei Zeiten ſchon beſetzen.“

Verſprechend, bald ſie wieder abzuholen,
Rückließen ſie in der Akademie
Die junge Frau bei ihrem Diskobolen
Und eilten nach dem Saale am Glacis.
An breiten Tiſchen dort von Eichenbohlen
Schon ganze Schaaren Schüler finden ſie,
Die in Erwartung ihre Stifte ſpitzen;
Sie ſelber nehmen Platz auf ihren Sitzen.

Und, ſchön wie der Apoll vom Vatikane,
Tritt in den Saal ein Jüngling als Modell —
Werth ihn zu malen ſind die Tiziane,
Die Palma nur. Zum Stift greift Jeder ſchnell —
In Götter-Nacktheit, ſo daß der Profane
Die Blicke ſenkt, ſteht er auf dem Geſtell,
Allein was iſt dem Prinzen? Er erblaßt,
Indem er näher ihn ins Auge faßt.

„Otto!“ — ruft er — „doch nein! bin ich denn toll?“
Und plötzlich ſieh! die Poſitur der Glieder,
In der er ſtand als delphiſcher Apoll,
Läßt das Modell; der Dirigent rückt wieder
Ihn in die Stellung, die er haben ſoll —
Doch vom Geſtelle ſpringt der Jüngling nieder
Und wirft ſich haſtig an des Prinzen Bruſt:
„Du hier, mein Bruder, hätt' ich das gewußt!“

Gelächter, das von Sitz zu Sitzen gellt,
Und Lärm des Staunens füllt den weiten Raum,
Indeß um Nikolas die ganze Welt
Sich wie im Kreiſe dreht; iſt es ein Traum,
Daß er den Bruder ſo in Armen hält?
Allein noch haben ſich die Beiden kaum
Gegrüßt, ſo tritt heran der Dirigent:
„Mein Herr, Ihr Platz iſt auf dem Poſtament!“

Schon will ſich Otto dem Befehle fügen,
Doch Nikolas ſpricht zu dem ſtrengen Herrn:
„Wie viel kann Ihnen als Erſatz genügen?
Die Stücke Goldes hier und mehr, wofern
Sie mehr verlangen, zahl' ich mit Vergnügen.
Des Wiederſehens Stunde möcht' ich gern
Mit meinem Bruder feiern." — „Nun", ſprach Jener,
„So ſtehe mir Modell ein Italiener!"

Da Otto alſo freigelaſſen war,
Einander lange in den Armen lag
Nochmals das brüderliche Prinzenpaar;
Allein nicht Einer von den Beiden ſprach,
Die Lage war zu fremd, zu ſonderbar,
Faſt märchenhaft. Zuerſt das Schweigen brach
Prinz Nikolas: „Nein, theurer Bruder, ſage,
Dich find' ich hier! und wie — in ſolcher Lage?"

Doch Jener ſteht verlegen da vor ihm,
Indem er ſtumm die Augenlider ſenkt —
Die ganze Scene wahrlich iſt ſublim,
Da keiner von den edlen Brüdern denkt,
Daß Otto daſteht im Naturcoſtüm,
Wie Phöbus, der die Sonnenroſſe lenkt.
Lang hätte das noch ſo gewährt, ich wette,
Wenn Erich nicht das Wort genommen hätte:

„Prinz, nun genugſam hat man Sie bewundert;
Daß ſolche Tracht nicht Mode mehr, iſt ſchade,
Doch denken Sie! im neunzehnten Jahrhundert
Stehn wir, nicht in der gleichen Olympiade!
Wenn man bis in die Nacht hinein burgundert,
Vielleicht verzeiht man ſolche Maskerade,
Doch ſo früh Morgens! — — Wollen auf den Gaſſen
Sie ſo ſich als Apollo ſehen laſſen?

Fort ſchritt des Fürſten Friedrich, wie kein Zweiter
Von ſeinen Höhen jäh geſtürzter Sohn;
In kurzer Jacke drauf, wie ein Bereiter,
Mit hohen Stiefeln, engem Pantalon
Kehrt er zurück, verlegen aber heiter.
Noch wagt der Bruder — denn, wie vorher ſchon,
Sieht er ihn ſcheu die Augen niederſchlagen —
Nicht nach dem Grund von allem dem zu fragen.

Er ſagte, während er den Arm ihm reichte:
„Nun komm, daß wir dich zu Aslauga bringen,
Wie wird ſie ſtaunen! Aber dann uns Beichte,
Du Wildfang, ſchuldeſt du vor allen Dingen.“
Auf Ottos Antlitz zeigte ſich bald leichte
Erröthung und bald Bläſſe, als ſie gingen
Und, vom Olympier degradirt zum Groom,
Er eintrat in das Götterheiligthum.

Erſtaunt den Bleiſtift fallen läßt die Schweſter,
Den Bruder kaum vermag ſie zu erkennen;
„Biſt du es wirklich, Otto, liebſter, beſter?
Doch wie ſoll ich den tollen Einfall nennen?
Mit Reitknechtmütze und in goldbetreßter
Sammtjacke du, ſo wie bei Pferderennen
Sich Jockeys kleiden? Wahrhaft unerklärlich
Scheint das; was iſt geſchehn? geſteh' es ehrlich!“

Doch Otto bittet: „Gebt mir damit Friſt!“
Sie gehn, in ihre Wohnung ihn zu führen.
Dort denn, da Erich fortgegangen iſt,
Und er im Zimmer mit verſchloſſnen Thüren
Bei den Geſchwiſtern weilt, beginnt er: „Wißt —
So heb' ich an mit meinen Aventüren —
Ich war ſeit Kurzem in der Stadt der Spree
Secondlieutenant der preußiſchen Armee.

„Stolz fühlt' ich mich in meinem neuen Grade
Und pflog des Dienstes mit der resoluten
Absicht, der beste Lieutenant der Brigade
Zu heißen; nie beim Drillen der Rekruten
Lässig war ich noch bei der Wachtparade;
Daß ich Spieltische Abends dann, Redouten,
Cafes besuchte oder bei den Zelten
Lustwandelte, wer will mich deshalb schelten?

„Vor allem aber, was die Residenz
Des Schönen beut, war mir, dem Pferdekenner,
Das Lockendste, ihr denkts, der Circus Renz.
Nicht die Bajazzi, nicht die Kautschukmänner —
Solch Späßemachen, nur der Pöbel nennts
Ergötzlich — doch die edeln Vollblutrenner
Entzückten mich; hat bei Olympias Feier
Je schönere verherrlicht Pindars Leier?

„Doch bald auch ihrer hatt' ich Acht nicht länger,
Da eine Reiterin im Circus war,
Wie nie ein schönres Weib ein Minnesänger
Für ihrer Augen Blau, ihr blondes Haar
Gepriesen hat — ums Herz mir ward es enger,
Wenn ich bei ihren Sprüngen in Gefahr
Sie sah; denn, ob an Zartheit auch Sylphide,
Tollkühn vor allen andern war Elfride."

Der Bruder droht ihm scherzend mit dem Finger
Und die Erzählung also unterbricht er:
„Sylphiden, Pindars Leier, Minnesinger —
Du wirst ja unversehens ganz zum Dichter
Bei deiner Schildrung dieser Reifdurchspringer;
So viel vermögen Mädchenangesichter!
Ja, Otto, Amor ist der Götter Gott!"
So er, doch Otto hört nicht auf den Spott.

„Die Pulse schlugen mir in schnellern Takten“ —
Fährt dieser fort — „wenn sie aufs Roß sich schwang,
Und fieberten, wenn durch die scharfgezackten
Stahlringe lachend die Verwegne sprang.
Mich ihr zu nähern in den Zwischenakten
Sucht' ich; doch bis es glückte, währt' es lang;
Noch hatte Keiner ihr durch Huldigungen,
Hört' ich, ein freundlich Wörtchen abgerungen.

„Einst aber mich, als nach vollbrachtem Ritte
Sie mir vorbeischritt, sah sie lächelnd an,
Hochathmend wagt' ich gegen sie die Bitte,
Nicht allzu viel zu wagen; ich gewann
Ein zweites Lächeln so und bald das dritte,
Und im Gespräche, das sich nun entspann,
Nicht achtend, daß ich sprach aus vollem Herzen,
Ein Füllhorn goß sie über mich von Scherzen.

„Ein Plätzchen außen wußt' ich zu erkunden,
Wo vor dem Ritte und wenn er vorbei
An jedem Abend flüchtige Sekunden
Ich mit ihr sprechen konnte, zeugenfrei;
Doch wenn ich sprach in Worten, tiefempfunden,
War ihre Antwort nichts als Neckerei:
Erst sechzehnjährig, toll und ausgelassen
Schien sie den Sinn der Worte nicht zu fassen.

„Einst setzte lachend meine Pickelhaube
Sie sich aufs Haupt und sprach: ‚Ei, laß doch sehn,
Wie die mich kleidet; prächtig! nun erlaube
Die Uniform auch! gut wird sie mir stehn.
Nun Säbel noch und Portepee! Ich glaube,
Als Lieutenant wird das Heer mich nicht verschmähn.‘
Und wirklich als vollkommner Officier —
Ihr paßte Alles — stand sie da vor mir.

„Wir ſcherzten ſo noch, als mit einemmal,
Zum Ritt ſie rufend, die Trompete ſcholl;
Da ſprang ſie lachend fort bei dem Signal;
Ich rief ihr: ‚bleib, ſo bleib doch, biſt du toll?‘
Doch fort war ſie, o über den Scandal!
Und in den Circus, welcher übervoll,
Stürzt' ich ihr in der Geiſtverwirrung, ach!
So wie ich war, in Hemdesärmeln, nach.

„Stellt euch die Scene vor, die hochbarocke,
Und welcher Spott ſich über mich ergoß!
Mit meinem Portepee und Waffenrocke
Lautlachend ſprengte ſie dahin zu Roß,
Indeß ihr Haupthaar, Locke über Locke,
Auf Preußens Uniform herniederfloß —
Und ich, um den Hohnrufe rings erſchallten,
Ihr Roß vergebens ſucht' ich feſtzuhalten.

„Was mehr? Die militäriſche Carriere
Hatt' ich für ew'ge Zeit mir ruinirt,
Und das Patent, das mich in Preußens Heere
Zum Lieutnant ſchuf, ward nächſten Tags kaſſirt;
Selbſt, glaub' ich, hätt' ich mit dem Schießgewehre
Aus dieſer Welt hinweg mich expedirt;
Nur brachten an Elfride die Gedanken
Bei dem Entſchluß mich wiederum ins Schwanken.

„Eh ich für immer ſchiede aus dem Reich
Des Lichts, wollt' ich ihr ſagen ohne Schonung,
Wie arg ſie mich gekränkt durch dieſen Streich;
War das für ſo viel Liebe die Belohnung?
Ich wäre hingeſtürzt zu ihr ſogleich,
Doch Tags nicht laſſen mocht' ich meine Wohnung;
Ich zitterte, mit Schande ſo beladen,
Vor der Begegnung eines Kameraden.

„Spät Abends harrt' ich denn an ihrer Thüre,
Bis aus dem Circus sie nach Hause kam;
Noch war sie in der vollen Tanz-Parüre,
Doch auf dem Antlitz lag ihr tiefer Gram,
Und sie betheuerte durch tausend Schwüre
Mit Schluchzen, das aus tiefstem Herzen kam,
Ein halber Wahnsinn habe wider Wissen
Und Wollen zu dem Schritt sie fortgerissen.

„Und aus den Worten, die sie weiter sprach,
Indeß ihr Thränen aus den Augen flossen,
Mit Staunen und mit Rührung nach und nach
Entnahm ich, wie, in tiefster Brust verschlossen,
Ihr Weh und Jammer fast das Herz zerbrach
Und wie durch wilden Ritt, durch Scherz und Possen
Sie nur den Gram der Seele übertäubte,
Die gegen diesen wüsten Stand sich sträubte.

„Als zartes Kind beraubt der Eltern schon,
War den Verwandten fern im Dänenlande,
Die sie durch Arglist und Gewalt und Drohn
Zu Diebstahl und Betrug und jeder Schande
Zu zwingen suchten, heimlich sie entflohn;
Daß man sie aufnahm in die Reiterbande,
Als Rettung ihr vor schlimmerem Verderben
Erschienen wars; doch wünschte sie zu sterben.

„Und wenn bei Tanzmusik und Schellenklingen
Sie hoch zu Rosse stand vor Aller Blicken,
Mit Lachen suchte sie und wilden Sprüngen,
Des Herzens große Trauer zu ersticken —
O Jene, deren Augen an ihr hingen,
Durch welches Elend ward nicht ihr Entzücken
Erkauft — die Nacht darauf in ihrer Kammer
Durchweinte sie in hoffnungslosem Jammer.

„Ich eilte von dem Bande sie zu lösen,
Das an die Reiter sie gefesselt hielt;
Und wie errettet aus der Macht des Bösen,
Deß, der dem Himmel frech die Seelen stiehlt,
Dankte mir kniend das wunderbare Wesen;
So froh, bei Gott, hab' ich mich nie gefühlt,
Wie da ich die Gerettete, Beglückte,
Emporhob, an die Brust voll Wonne drückte.

„Nicht in Berlin war ferner meines Bleibens;
Zum Vater — denn ich ahnte seine Wuth —
Zurückzukehren, mich nur mittelst Schreibens
An ihn zu wenden, fehlte mir der Muth;
Von Briefen, drin er wegen meines Treibens
Mich schalt, besaß ich schon ein Convolut;
Was also blieb mir? Fernhin mit Elfriden
Zu fliehen, hatt' ich schleunig mich entschieden.

„So fanden wir denn innerhalb der Thore
Der Kaiserstadt ein freundliches Asyl,
Doch bald mit sehr gesunkenem Humore
Bedacht' ich in dem neuen Domicil:
Daß ich auf Eingang neuer Louisdore
Nicht rechnen könne; wenn ich sonst fürs Spiel
Sie nicht geschont noch für die Equipage,
Wo blieb der Zuschuß jetzt und wo die Gage?

„Auf meine Seele legte sich ein Schatte,
Ich schlich dahin, das Herz von Sorgen schwer,
Und als Elfride — ach! die Arme hatte
Geglaubt, als Prinz sei ich auch Millionär —
Mich fragte: ‚Sprich, warum ist deine glatte,
So junge Stirne nicht die frühre mehr?'
Sagt' ich ihr, was mich quäle; aber heiter
Blieb sie und sprach von andern Dingen weiter.

„Doch bald ſchon wünſcht' ich, daß mit ſieben Siegeln
Ich ihr verſchloſſen das Geheimniß hätte;
Denn von dem Augenblick zu nähn, zu bügeln,
Zu ſtricken hub ſie an; vor Tag vom Bette
Erſtand ſie, ihren Fleiß nicht konnt' ich zügeln,
Und ſelbſt die Nacht durch an der Arbeitſtätte
Wach wäre ſie bei ihrem Werk geblieben,
Hätt' ich ſie von der Arbeit nicht vertrieben.

„Karg war der Lohn, den man ihr dafür bot,
Ich ſah ihr Antlitz blaß und bläſſer werden
Und ihre Augen trüb und matt und roth;
Ihr Leben endlich mußte das gefährden;
Ich ſelber, uns zu helfen in der Noth,
That was ich konnte; Umgang mit den Pferden
Verſtand ich, und das Glück ließ mirs gelingen,
Als Stallknecht mich im Circus zu verdingen.

„Daß ſie ſich bei der Arbeit ſchone, innig
Bitt' ich ſeitdem Elfride jeden Tag,
Denn durch Modellſtehn nebenbei gewinn' ich
Mir Ein'ges; auch das Springen nach und nach
Hab' ich gelernt und jetzt ein Künſtler bin ich
Im Circusreiten; wars doch eine Schmach,
Stallknecht zu bleiben! Selber kommt, ich bitte,
Heut' Abend meine Kunſt zu ſehn im Ritte."

„Mein Otto, Beſter!" — fiel der Bruder ein —
„Du weißt, die Mutter machte mich zum Erben,
Und Alles, was ich habe, iſt auch dein!
Mir müßte Schamroth ja die Wange färben,
Ließ' ich dich alſo Circusreiter ſein;
Mag der Director einen andern werben,
Dich aber, mög' es was es wolle koſten,
Entlaſſen ſoll er heut' noch von dem Poſten."

Noch sprach ers: plötzlich da sprang Otto auf:
„Vom Stephansthurme hör' ich sieben Schläge
Und muß zum Circus fort im schnellsten Lauf."
„Bleib, Bruder, bleib! das hat ja gute Wege!"
„Nein, laß mich! bald wird der Billetverkauf
Beginnen und, daß ich die Bretter fege,
Die Pflicht hab' ich vom Stallknecht beibehalten;
Nachher muß ich die Reiterkunst entfalten."

Nicht halten läßt er sich und eilt von dannen;
Aslauga hielt in tiefen Kümmernissen
Das Haupt verhüllt, und ihre Thränen rannen:
„Welch Weh, so tief gesunken ihn zu wissen!"
Indeß die Beiden, was zu thun sei, sannen,
Kam Erich auch dazu: „Komm mit! wir müssen
Gleich sehn, ob wir nicht den Director finden,
Er soll, er muß ihn des Contracts entbinden."

So Nikolas; mit Erich Arm in Arm
Eilt' er zur Bretterbude in den Prater,
Allein umsonst die Diener, den Gensdarm,
Bei dem Director ihn zu melden bat er;
Zu Wagen strömt, zu Fuße, Schwarm an Schwarm
Die Menge schon in das Amphitheater,
Und seine Meisterschaft im Hengstdressiren
Will eben der Director produciren.

Eintreten Beide drauf, nachdem den strengsten
Befehl dem Diener sie zuvor ertheilt,
Er solle, wenn das Schauspiel mit den Hengsten
Zu Ende sei, sie melden unverweilt;
Doch plötzlich da — ihm ist in seinen Aengsten,
Das Herz sei in der Brust ihm festgekeilt —
Hört Nikolas, wie sie als Reiterhelden
Mit lauter Stimme Monsieur Otto melden.

Und in den Circus, sieh! als Tektosagen,
Als wilden Mann, auf ungezäumtem Pferd
Herein sieht er den tollen Bruder jagen
Und hoch die Keule schwingen und das Schwert.
Ein breiter Balken wird herbeigetragen,
Und kühnen Sprunges, wirklich ruhmeswerth,
Dreimal das Rund umkreisend in Carriere,
Hinvoltigirt er über die Barriere.

Von ringsher bringt in donnernden Applausen
Das Publikum ihm seine Huldigung;
Ein viertesmal — er gönnt sich keine Pausen —
Zum Satz dann holt er aus mit mächt'gem Schwung,
Doch — Nikolas verhüllt den Blick vor Grausen —
Fehl geht der allzu dreist gewagte Sprung,
Und auf den Boden häuptlings, jähen Falls
Stürzt Monsieur Otto hin, der Wagehals.

Da tönt ein Schrei, mit wehnden Lockenhaaren
Zu dem Gesunknen eilt heran ein Weib,
Blond, blaugeaugt und jugendlich von Jahren,
Und wirft sich auf den regungslosen Leib —
Was schelten andre Völker wir Barbaren,
Wenn solche Spiele unser Zeitvertreib?
Ganz so den Römern dient' es zum Gelächter,
Daß sich zerfleischten die Arenafechter.

Ganz so in Spanien bei den Bullenhetzen,
Wenn vor des wilden Stieres Hörnerstoß
Der Matador erliegt, von allen Plätzen
Erschallt der Jubelruf: „Famos! famos!" —
Doch dies beiläufig hier! — Voll von Entsetzen
War Nikolas mit Erich athemlos
Herbeigeflogen zu dem Sinnbetäubten
Und kniete bei dem Weib zu seinen Häupten.

Doch der Director tritt heran, der grobe:
„Wenn er den Hals gebrochen hat, was gehts
Sie an? Hinweg! denn jetzt zeigt eine Probe
Von seiner Kunst Herr X. auf dem Trapez!“
Fort trägt man Otto drum in die Gardrobe,
Und Jene knieen sorgend um ihn stets;
Allein bald hier auch heißt es: „schafft ihn fort!
Wollt ihr ihn pflegen, dies ist nicht der Ort.“

„Unmenschen ihr!“ rief Erich voll Erbittrung!
Jedoch was halfs? man mußt' hinweg ihn bringen.
Der Arzt erklärte: „Die Gehirnerschüttrung
Ist schwer; noth thut für ihn vor allen Dingen
Ein luft'ger Raum bei dieser heißen Wittrung,
Dann, hoff' ich, wird die Heilung mir gelingen.“
So gab denn Nikolas Befehl den Knechten,
Daß sie zu ihm in das Hotel ihn brächten.

Hoch wallt sein Blut, es ist, als ob es siede;
In kühlem Saale wird ihm drum gebettet,
Und unermüdet pflegt ihn dort Elfride,
Man glaubt sie an sein Lager festgekettet,
Sie schwört, es soll zu ihrem Augenlide
Kein Schlaf herniederthaun bis er gerettet,
Und wenn Aslauga eintritt noch so flüchtig,
Fast wegen ihrer wird sie eifersüchtig.

Nur ihr soll Otto die Genesung danken;
Bei Nacht und Tag hin über ihn geneigt
Forscht sie, ob sich im Angesicht des Kranken
Ein Zeichen, das ihr Hoffnung gebe, zeigt.
So wie für ihn Genesung, Heilung schwanken,
So wie sein Leben sich bald hebt, bald steigt,
Also auch ihres; wär' er nicht genesen,
Des Todes Raub auch wäre sie gewesen.

Doch endlich da in ſeiner Augen Blau,
Nach welchem ſie geſpäht zu tauſendmalen,
Aufdämmern ſieht ſie, wie durch Nebelgrau
Die Sonne leuchtet, des Bewußtſeins Strahlen,
Und ihrer Augen Freudenthränenthau
Verkündet: nun für alle Mühn und Qualen,
Die ſie beſtand in kummertrüben Nächten,
Reich iſt belohnt ſie von den Himmelsmächten.

Und als er ganz geneſen ſah den Kranken,
Sprach zu Elfriden Nikolas, die Hand
Ihr reichend: „Du, der wir ſein Leben danken,
Die du geriſſen ihn vom Grabesrand!
Nun auch vereinige — wozu noch ſchwanken? —
Mit dem Geliebten dich ein ew'ges Band!“
Er rieſs, und Otto, dem vom Auge warme
Dankthränen tropften, ſchlang ſie in die Arme.

„Doch jetzt“ — ſo ſprach Aslauga dann — „vereinigt
Laßt uns ein Schreiben an den Vater richten,
Damit uns länger das Gefühl nicht peinigt,
Als Kinder hätten wir verſäumt die Pflichten.
Von jeder Schuld, fürwahr, ſind wir gereinigt,
Wenn wir ihn bitten, dieſen Kampf zu ſchlichten
Und die zu ſegnen mit des Vaters Liebe,
Die nur gefolgt des Herzens mächt'gem Triebe.“

So ſchrieben Otto, Erich und Aslauge,
Indem ſie um des Vaters Segen baten;
Auch fügte Nikolas hinzu: „Ich tauge
Nicht für den Kreis der fürſtlichen Agnaten;
Die Eine ſucht, die Einzige, mein Auge,
Und find' ich ſie, gern allen Majoraten
Entſag' ich, allen Titeln ihretwegen;
O Vater, dann auch hoff' ich deinen Segen!“

Der Brief ging ab, allein als bis zu Ende
Des Juli Antwort nicht gekommen war,
Vor Zeugen reichten feierlich die Hände
Elfride sich und Otto am Altar.
Das war der Tag der großen Sonnenwende
Von Mißgeschick zu Glück für unser Paar,
Und selig wohnten nun im engen Stübchen
Als Mann und Weib, die sonst nur Freund und Liebchen.

Zu Nikolas drauf sprach der junge Gatte:
„Du botest freundlich mir dein Alles an;
Doch so viel anzunehmen nur gestatte
Ich mir, daß ich ein Handwerk lernen kann.
Fliehn wird von mir der Trübsal letzter Schatte,
Wenn Tag für Tag, ein tücht'ger Arbeitsmann,
Ich unbekümmert um der Väter Erbe
Den Unterhalt des Lebens mir erwerbe."

So ging, daß er das Steinmetzhandwerk lerne,
Zur Werkstatt Otto früh an jedem Tag;
Nachdem er dort sich, von der Gattin ferne,
Bis spät mit Hammer und mit Meißelschlag
Gemüht, wie pries er Abends seine Sterne,
Wenn er in den geliebten Armen lag!
Mit den Geschwistern auch wie frohe Stunden
Verlebt' er dann, die er in Wien gefunden.

Oft auch gesellt sich Erich ihrem Kreise,
Den die Musik, die freundliche, versöhnt;
Dem neuen Schwager, dessen stolze Weise
Er früher oft mit bitterm Spott gehöhnt,
Jetzt, da der Geist ihm von des Hochmuths Eise
Befreit ist, hat er völlig sich versöhnt;
Die Hand ihm reichend, scherzt er wohl: „Nun Otto,
Ist: ‚immer standesmäßig!' noch dein Motto?"

Viertes Buch.

Vermöcht' ich doch, ſtatt für die Druckerpreſſe
Zu dichten, wie es Brauch in unſern Tagen,
Auf Yemens ſtolzem Roß mit weißer Bläſſe
Arabiens Wüſten ſingend zu durchjagen!
Dann würden an der Kaba auf der Meſſe
Von Okaz meine Lieder angeſchlagen,
Und wohl für ſie, eh ſie erblichen, fände
Sich ein Hamaſa-Sammler noch am Ende.

Beneidenswerth auch iſt der Lazzarone,
Der am Veſuv auf hohem Felſenſitze,
Umleuchtet von des Berges Flammenkrone,
Bojardos Mären oder Bernis Witze
Den Hörern vorträgt bei Guitarrentone
Und, Kupfermünzen ſammelnd, ſeine Mütze
Umherreicht in dem Kreis der Marinari;
Ihm ſtehn die Dichtungsactien über Pari.

Doch ach! bei uns, daß am Toilettentiſche
Ein Kreis von Damen ſeine Verſe preist,
Daß ein Juſtizrath in der Sommerfriſche
Daran erquickt den actenmüden Geiſt,
Daß Confirmandinnen, die netten Fiſche,
Die man im Singularis Backfiſch heißt,
Sie Nachts ſich heimlich unters Kiſſen legen,
Nicht höhern Ehrgeiz darf der Dichter hegen.

Und nun, anſtatt nach Taſſos Vaterlande,
Statt nach dem Heimathland des Amrul Keis,
Weist mich nach Prenzlau gar und ſeinem Sande
Der Muſe peremtoriſches Geheiß.
Fürſt Friedrich, tief ergriffen von der Schande,
Die ihm die Kinder bringen, und zum Greis
Herabgewelkt, weilt mit gebrochnem Muthe
Nah jener Stadt auf ſeinem Ahnengute.

Nachdem ſein Nikolas von ihm geflohen,
Die Hoffnung des durchlauchtigen Geſchlechts,
Das links von den Germaniſchen Heroen
Abſtammt und von den Eddagöttern rechts,
Schon ſah er ſeinem Haus den Einſturz drohen;
Und ach! das Schickſal, mehr und mehr erfrechts
Sich, an dem edlen Fürſtenſtamm zu rütteln
Und Frucht an Früchte vom Gezweig zu ſchütteln.

Aslauga gar mit einem Farbenkleckſer
Vermählt, den er im Herzen oft geſchmäht,
Er habe in der Taſche keinen Sechſer,
All ſein Beſitzthum ſei ſein Malergeräth!
Und endlich ward die Lage noch complexer,
Denn wie ſprach Otto aller Pietät
Für ſeines Hauſes alte Tradition
Durch Flucht mit einer Circustänzrin Hohn!

Um ihn als hoffnungslos Verlornen jammert
Der Vater, auch bevor er noch erfuhr,
Daß er in einer Steinmetz-Werkſtatt hammert —
Sank je ſo tief die menſchliche Natur?
Seitdem um *einen* heißen Wunſch nur klammert
Sein Herz ſich, *eine* Hoffnung kennt er nur,
Daß Max zum mindſten und die jüngern Töchter
Die Ahnen werden herrlicher Geſchlechter.

Denn wie am Mittelmeer die Fee Morgane
Von ferne lockend winkt, doch in der Nähe
In Luft verſchwimmt, ſo gings auch mit dem Plane,
Den er auf Petersburg für eine Ehe
Des Prinzen Karl gebaut. Als Ruſſomane
An ihm lang feſt gehalten hat er zähe
Und einen Rechtsverſtänd'gen ſchon als Beirath
Erkoren für die projectirte Heirath.

Er wartete tagtäglich auf Couriere
Von ſeinem Sohne und vom Grafen Lorni,
Ja, daß der Kaiſerhof das Prävenire
Zu ſpielen denke und in Uniform
Bei ihm als Ehpaktträger ein Baſchkire
Erſcheinen werde, dünkt' ihn nicht abnorm.
Zuletzt, um nicht mehr ungewiß zu bleiben,
Entſchloß er ſich nach Petersburg zu ſchreiben.

Doch keine Antwort kam; wie das erklären?
Erfindriſch war Fürſt Friedrich im Vermuthen:
That Karl auf den Diners, die ihm zu Ehren
Gegeben wurden, allzu viel des Guten?
Mußt' unter Tatzen eines grimmen Bären
Auf einer Hofjagd er vielleicht verbluten?
So ſann er täglich, welchen Grund es hätte,
Daß kein Bericht anlangte durch Staffette.

Dann wieder, während er die Tage zählt,
Die ſchon verſchwunden, denkt er: längſt verſprochen
Iſt Karl mit der Czarewna, ja vermählt,
Und Feſtlichkeiten giebts ununterbrochen,
So daß es ihm an Zeit zum Schreiben fehlt
Bei ſeinen mondelangen Flitterwochen;
Auch mögen ihn, der zu den höchſten Würden
Befördert ward, Geſchäfte überbürden.

Bisweilen aber faſt in einem Kerker
Glaubt ſich der Fürſt. Der Unterſchied wie ſchroff
Vom Rhein'ſchen Schloß zu dieſem Ukermärker!
Wenn Winters hoch der Schnee bedeckt den Hof
Und eiſ'ge Winde pfeifen durch den Erker,
Behagen mags dort einem Suwaroff,
Doch Jeden ſonſt, der nicht ſo decidirt
Eisbärnatur beſitzt, natürlich friert.

Vereinſamt überdies fühlt ſich Fürſt Friedrich;
Da unſre Zeit nicht Rang mehr ſchätzt noch Namen
Und Kenntniſſe verlangt von hoch wie niedrig,
Muß leider Max fürs Lieutenants-Examen
Sich präpariren — o wie ſtandeswidrig! —
Indeß die Töchter ſich, die jungen Damen,
Die Siegelinde und Gertrude heißen,
Des Piano und Franzöſiſchen befleißen.

Daß ſich ein heitrer Kreis um ihn geſelle,
Verſchreibt drum aus der nahen Metropole
Der Fürſt ſich eine kleine Hauskapelle,
Und bald auch ſchon — gereich' es ihm zum Wohle! —
Ziehn über ſeines öden Schloſſes Schwelle
Mit Violine, Cello und Viole
Die jungen Muſiker heran, im Geigen
Von Streichquartetten ihre Kunſt zu zeigen.

Stolz aus dem Heiligthum des Cabinettes
Tritt Abends dann der Schloßherr in den Saal
Und giebt für das Beginnen des Quartettes
Alsbald mit einer Glocke das Signal;
Auf höhrem Platz, der mittels eines Brettes
Geſondert iſt vom übrigen Lokal,
Verſammeln zum Concert ſich die devoten
Tonkünſtler mit den Heften und den Noten.

Zuerſt mit einem ſteifen Complimente
Begrüßte der Herr Fürſt die Muſici,
Denn welche weite Kluft ſie von ihm trennte,
Dem hohen Standesherrn, vergaß er nie;
Vielleicht dem Einen oder Andern gönnte
Er auch die Frage wohl: „wie heißen Sie?“
Doch daß von ihm zu ihnen ſtreng bemeſſen
Der Abſtand ſei, ließ er ſie nie vergeſſen.

Nur hier und da, wenn irgend ein Andante
Sein Herz bewegte mit dem ſüßen Moll,
Wenn feurig ihm zum Ohr das impoſante
Allegro, ſcherzend das Menuett erſcholl,
Vergaß er ſich ſo weit, daß er bekannte:
„Ein großer Mann, Beethoven! wundervoll!“
Jedoch den Zuſatz las man im Geſicht
Ihm gleich: „mir ebenbürtig war er nicht.“

An ſeiner Seite ſaßen beim Concerte
Die Kinder Max, Gertrude und Sieglinde,
An ſeinem Tiſch auch deckte man Couverte
Für ſie nur, da, wie gegen eine Sünde,
Sein Geiſt ſich gegen den Gedanken ſperrte,
Daß irgend Andre, die er dem Geſinde
Beizählte, Theil an ſeiner Tafel nähmen;
Müßt' er ſich ſonſt nicht vor den Ahnen ſchämen?

Auch Emma lebte drum, die Gouvernante,
Bei Büchern und Klavierſpiel und Geſang
Beinah wie eine aus der Welt Verbannte;
Obgleich ſie bei den Töchtern Jahre lang
Bereits geweilt, doch nur von Anſehn kannte
Der Vater ſie, denn ſeinen Stolz bezwang
Er kaum ſo weit, um einen Blick der Gnade
Ihr zuzuwerfen bei der Promenade.

Oft ſagten ihm die Töchter wohl: „Talent
Wie dieſe Emma mögen Wen'ge haben!
Trefflich iſt ihr franzöſiſcher Accent,
Und — die geringſte nicht von ihren Gaben —
Vorleſekunſt beſitzt ſie eminent.
Du ſollteſt ſie, ſtatt ſo dich zu vergraben
Und trauriger als deine Hinterſaſſen
Zu leben, dies und das dir leſen laſſen!"

Doch er gab Antwort: „Kinder! nicht beſäß' ich
Den Stolz, der mehr als Alles Fürſten ziert,
Wenn euerm Rath ich folgte! Wie vergäß' ich,
Daß mir dies Mädchen tief ſubordinirt?"
Allein zuletzt, da lang er ſtandesmäßig
Sich über alle Maßen ennüyirt,
(Selbſt das Quartett half nichts dagegen) ſchmolz
So weit, daß er dem Rath nachgab, ſein Stolz.

Verſchrieben alſo wurden aus Berlin
Die neuſten literariſchen Produkte,
Die, weil als Meiſterwerke ausgeſchrien,
Man hundertfältig druckt' und wieder druckte;
Wenn dazumal zu des Geſchmacks Ruin
Das Publikum ſie mit Begier verſchluckte,
Greift jetzt nicht eine Hand mehr in den Säckel,
Um ſie zu kaufen; ſtaubig iſt ihr Deckel.

Berühmte ihr von heute, die der Laune
Des Tags ihr euern Ruhm verdankt, da ſeht
Eur künft'ges Loos! Des Tagesruhms Poſaune
Iſt für die Zukunft noch kein Schiboleth;
Man bricht Unſterblichkeit nicht ſo vom Zaune,
Glaubt mir, wenn man mit heiſrer Stimme kräht,
Der Leſewelt verwöhnte Nerven kitzelt
Und in ein Feuilleton Novellen kritzelt!

Kaum noch der Novelliſten und der Sänger
Von damals kennt man Einen. Ein Jahrzehnt
Unſterblich waren ſie, jedoch nicht länger,
Bei ihren Werken hat man dann gegähnt;
Erblickt in ihnen eure Doppelgänger!
Die ſich die Meiſter ihrer Zeit gewähnt,
Verſchlungen nun — und Viele waren beſſer
Als ihr — hat ſie des Letheſtroms Gewäſſer.

Die Nachwelt einzig iſt der ächte Richter.
Wo iſt mit ſeinen myſtiſchen Karfunkeln
Nun Werner hin? Wo ſind die Schickſalsdichter?
Doch Andre ſtrahlten, die verkannt im Dunkeln
Gelebt, ſeitdem empor als helle Lichter,
Um fixſterngleich durch alle Zeit zu funkeln.
Fouqué und Müllner haben Ruhm genoſſen,
Als Kleiſt ſich in Verzweiflung todtgeſchoſſen.

Aus Büchern, welche damals Mode waren,
Las alſo Emma, wie der Fürſt befahl,
Ihm täglich vor — die Titel zu erfahren
Vermocht' ich nicht; Auflagen ohne Zahl
Davon in hunderttauſend Exemplaren
Sind für die Mäuſe jetzt ein leckres Mahl —
Er gähnte unaufhörlich, aber fand
Der Ehre halber Alles amüſant.

In Wahrheit gab er wenig darauf Acht,
Denn ſchwer von Sorgen war ſein Herz beklommen,
Und ohne Schlummer lag er manche Nacht,
Da er von ſeinem Karl noch nichts vernommen;
Schon ward ihm der Gedanke nah gebracht,
Auf ſeiner Reiſe ſei er umgekommen,
Denn immer wurde noch von einem Brautpaar
Am Petersburger Hofe nichts verlautbar.

Trüb' also trotz Musik und trotz Lectüre
Hin lebt' er bis der nächste Lenz begann,
Und einen neuen Faden die Walküre
Am Schicksal seines hohen Hauses spann.
Der Fürst vernahm vor seines Zimmers Thüre
Einst Morgens Streit, wie sein Lakai Johann
Den Eingang einem fremden Mann verwehrte,
Der heftig Zutritt zur Durchlaucht begehrte.

Das Lärmen wächst; dabei Gebell der Hunde;
Forthetzen will den Fremden der Lakai;
Der Fürst, erstaunt, wer in so früher Stunde
Bis in sein Vorgemach gedrungen sei,
Tritt aus der Thür, und sieh! ein Vagabunde
In Lumpen, wohl der Haft der Polizei
Entsprungen, sucht sich Bahn zu ihm zu brechen.
„Hinweg mit ihm! welch unerhört Erfrechen!"

Es rufts der Fürst; doch Jener drauf: „Durchlaucht!
Muß ich erst als Graf Lorm mich Ihnen nennen?
Hätt' ich den letzten Athem doch verhaucht,
Eh ichs erlebe, daß Sie mich nicht kennen!"
Und wie der Fürst ihn anblickt, wirklich taucht
Ihm ein bekanntes Antlitz auf; es trennen
Aus fremder Maske sich die alten Züge;
Daß das Graf Lorm, fürwahr ist keine Lüge.

Sogleich nach seinem Sohn drängt sich die Frage
Auf seinen Mund; den Grafen mit der Faust
Packt er und ruft: „Verräther! Schelm! nun sage,
Der du mich anzusehn dich nicht getraust,
Was ward aus meinem Karl? Von Tag zu Tage
Hofft' ich umsonst Nachricht von ihm; mir graust
Vor deinem Anblick, wie vor dem von Mördern;
Zum Hochgerichte werd' ich dich befördern."

„Weh mir“, ruft Jener, „muß ich ohne Mildrung
Die Wuth des Schickſals bis zuletzt ertragen?
Am Leben iſt Ihr Sohn, doch eine Schildrung
Iſt möglich kaum der Noth und tauſend Plagen,
Die mich in dieſen Zuſtand der Verwildrung
Zuletzt verſetzt! Zu den Anthropophagen,
Ja in die Hölle reiſ' ich künftig lieber,
Als zu den Ruſſen — weh! ich habe Fieber!

„Auf Ihrem Gut, Durchlaucht, nur eine Hütte,
Ein Krankenlager gönnen Sie mir nur!“
Daß Wahnſinn heillos ihm den Geiſt zerrütte,
Vermeint der Fürſt; weichherzig von Natur
Jedoch, wie ſollt' er weigern ihm die Bitte?
Nach einem Arzte, daß er in die Kur
Ihn nehme, ſendet er und räumt im Schloſſe
Ein Wohngemach ihm ein im Erdgeſchoſſe.

Den Dienern, denn er ſcheut ſich vor dem Tollen,
Giebt er Befehl, daß ſie ihn ſtreng bewachen
Und ihm Zutritt zu ihm verwehren ſollen;
Auch hüten die des Kranken Thür wie Drachen,
Doch da der Arzt verſichert, daß er vollen
Bewußtſeins ſei, was läßt ſich weiter machen?
Fremd iſt dem Fürſten Alles, unverſtändlich,
Und, was geſchehn, erfahren will er endlich.

Doch bleibt ſein Herz von Sorgen noch beklommen.
Erlaubt die Etikette, Dem, der leider
So tief, unglaublich tief herabgekommen,
Audienz zu geben? Erſt wird drum vom Schneider
Ihm Maß zu einem Staatshabit genommen,
Sodann, als Lorm die tiefzerlumpten Kleider
Mit einem Frack vertauſchen kann, in Gnaden
Wird er zur fürſtlichen Audienz geladen.

In aller Form hat Statt die Reception;
Dreimal verneigt der frühre Gouverneur
Sich tief und hebt so an mit dumpfem Ton:
„Durchlaucht vergönnen gnädig mir Gehör,
Doch weiß ich nicht, bei Gott, wie den Sermon
Beginnen oder enden, Monseigneur!
Was ich erlebt, ist über das Begreifen
Und scheint das Reich des Mythischen zu streifen."

Ins Wort fällt ihm Fürst Friedrich und begehrt
Nachrichten über seinen Sohn vor allen:
„Ihr Schweigen hab' ich daraus mir erklärt,
Daß unterwegs Unfälle Sie befallen,
Doch von der Fahrt nicht, die so lang gewährt,
Nein vom Empfange in den Kaiserhallen
Erzählen Sie, wie sie im Festschmuck prangten,
Als Sie mit Karl nach Petersburg gelangten.

„Wann seine Hochzeit ist, will ich erfahren,
Und ob er gleich, wie ich vermuthen muß,
Zur Kaiserlichen Hoheit von dem Czaren,
So wie zum Gouverneur des Kaukasus
Erhoben ward. Was Ihre Fata waren,
Berichten können Sies mir dann am Schluß."
So er; allein, als ob er ihn nicht hörte,
Fährt also fort Graf Lorm, der sinnverstörte:

„O dieses Rußland! Eine Tigerhöhle,
Ein einziges Schaffot und Hochgericht
Ist es; und, wenn Gott selber mir beföhle
Dahin zu reisen, wahrlich thät' ichs nicht,
Nein ließe eher mit dem letzten Oele
Mich salben. Podagra wünsch' ich und Gicht,
Die dort bei den Mongolen, den Tartaren
Ich mir geholt, dem Volke von Barbaren!"

Der Fürst fällt ein: „Es will mir nicht geziemen,
Sie anzuhören? Wie? ein Apostat
Sind Sie von Ihren eignen Rechtsmaximen
Und schmähen Rußland, jenen Musterstaat?
Wird hochgeehrt von allen legitimen
Monarchen nicht der mächt'ge Autokrat,
Und schlossen, um wie er patriarchalisch
Zu herrschen, sie nicht einen Bund in Kalisch?"

Darauf Graf Lorm: „Nur auf vollständ'ge Data,
O Fürst, fällt der Gerechte sein Verdict;
Darum vernehmen Sie des Prinzen Fata,
Seitdem Sie auf die Brautfahrt ihn geschickt;
Als ohne Beispiel stehn sie in der That da.
Sogleich, als man an Rußlands Gränzdistrikt
Uns führte zu dem ersten Paßbureautisch,
Erkannt' ich: Willkür herrscht dort alldespotisch.

„Doch ich verwirre mich. In Huld ergänzen,
Fürst, werden Sie, was mir an Klarheit fehlt.
Von vorn an denn! Prinz Karl, als Rußlands Gränzen
Wir nahten, sah, von Freude ganz beseelt,
Im Geist schon Kiews goldne Kuppeln glänzen
Und mit der Kaisertochter sich vermählt;
Er kniete hin, dem Reich der Moskowiten,
Dem langersehnten, seinen Gruß zu bieten:

„‚Heil, Land der Herrschermacht, der absoluten,
Das dem legitimistischen Princip,
Indeß im Sturm die andern rathlos fluthen,
Allein ein fester Hort auf Erden blieb.' —
Er rief es und, von Freude strahlend, ruhten
Auf Rußlands Farben, ihm vor allen lieb,
Die Augen ihm, als er zum erstenmale
Sie leuchten sah an dem Barrierenpfahle.

„Auf einmal da, Durchlaucht'ger, wie Harpunen
Auf einen Wallfiſch in des Nordens Meer,
Auf ihn gerichtet ſah ich bei Eydtkuhnen
Der Bajonette hundert oder mehr.
Ich ſchrie: ‚Hält man für einen Volkstribunen
Den Prinzen? Auf der Brautfahrt kommt er her;
Daß Hand an ihn man legt, iſt ein flagranter
Rechtsbruch, und rächen wird es ſein Geſandter.

„‚Lernt erſt, was Sproſſen älteſter Geſchlechter,
Was deutſchen Prinzen an Reſpect gebührt!‘
Ich rieſs; allein die Antwort war Gelächter.
In einen Hofraum werden wir geführt
Und ſehen einen Haufen Halbbezechter
An einem Feuer, das man emſig ſchürt;
Dort ihn — hochauf beginnt mein Blut zu ſieden —
Und mich in Eiſenketten will man ſchmieden.

„‚Hier iſt ein Irrthum! holt den Commandanten!‘
Ruf' ich und kann vor Wuth kaum Athem holen.
Da vor tritt Einer und in fulminanten
Zornworten ſpricht er: ‚Ich hab' es befohlen,
Zu gut nur kenn' ich Sie als Tumultuanten;
Zum Aufruhr haben Sie gehetzt die Polen,
Kaum aber ſahn Sie die Entdeckung drohen,
So ſind nach Preußen Sie geheim entflohen.‘

„‚Verleumdung! Lüge! Ueber alles Maß
Geht das hinaus!‘ ſchrie ich; ‚ſo reſpectiren
Sie doch den preußiſchen Regierungspaß!‘
Doch er lacht laut: ‚Mit ſolcherlei Papieren
Bleibt mir zu Haus! Ich kenne den Ukas
Allein, der mir befiehlt, zu vigiliren,
Daß Keiner uns der Revolutionäre
Entgeht; und nun genug von der Affaire!‘

„Der Prinz ruft wüthend: ‚Die ihr an der Werbung
Um die Czarewna so mich hindern wollt,
Wißt, daß in meinen Adern durch Vererbung
Das Blut Wodans und der Gepiden rollt,
Daß hochconservativ wie ich von Färbung
Kein Andrer ist.‘ — Allein nicht Mitleid zollt
Man ihm; bald sieht er, da ist nichts zu machen;
Was er auch sagt, man hört ihn an mit Lachen.

„Ich bei dem Allen glaubte bald verrückt
Zu sein und fühlte Fieberfrost mich schütteln,
Bald wollt' ich schreien, wie vom Alp gedrückt,
Man möchte aus dem grausen Schlaf mich rütteln.
Bei uns stand ein Soldat, das Schwert gezückt,
Und unser Jeder ward umringt von Bütteln,
Die beide Arme fest mit Eisenringen
Uns fesselten, an denen Ketten hingen.

Wir wollten schrein, doch konnten einzig stöhnen;
Der Worte jedes ward erstickt von Röcheln.
‚Geduld! Sie werden sich daran gewöhnen,
Nur ruhig!‘ sprach der Commandant mit Lächeln,
Und noch auf seinen Wink, das Werk zu krönen,
Mit Eisenreifen an der Füße Knöcheln
Belastet wurden Beide wir, die mitten
Bis in der Knochen Mark uns schmerzhaft schnitten.

„Dann — und wie Fieberkranke in Delirien
Sah ich die Welt sich wirbelnd um mich drehn —
Erscholl der Ruf: ‚Nun auf! fort nach Sibirien!‘
Und uns mit Hieben zwang man aufzustehn;
‚Wenn es Sie trösten kann, gern an die Ihr'gen
Bestell' ich einen Gruß; auf Wiedersehn!‘
Rief noch der Commandant dem Prinzen nach,
Als vor der Hofthür er zusammenbrach.

„Nicht gehen ließ ſich bei der Ketten Laſt,
Allein ein ſtämm'ger Kerl kam uns zu packen
Und trug in die Kibitke uns in Haſt.
Drin ſitzen mußten wir mit krummem Nacken,
Ein Zwerg ja hätte kaum hinein gepaßt;
An jeder Seite hielten zwei Koſacken
Und um uns ſcholls: ‚Sie ſind ja nicht die Erſten!
Glück auf die Reiſe von dreitauſend Werſten!'

„Ein geller Pfiff ſodann, und vorwärts ſauſend
Bei Peitſchenknallen gings wie der Orkan.
Ein Tag, den wir, in dieſem Käfig hauſend,
Zerriſſen von der Ketten ſcharfem Zahn
Verbrachten, o ſchien länger uns als tauſend,
Und, wenn man Raſt uns, denn man war human,
Verſtattete, ſo dienten, um das Grauſen
Der Fahrt nachher zu mehren, nur die Pauſen.

„In wilder Wuth die beiden Fäuſte ſchlug
Ich, bis ſie wund, an der Kibitke Wände.
‚Halt, halt! Barmherzigkeit! es iſt genug;'
Schrie ich, und ſtreckte flehend aus die Hände,
Doch weiter, immer weiter donnernd trug
Der Wagen uns, als gings ans Weltenende,
Und das Geroll, vom Fuße bis zur Stirne
Hinzitternd, hallte wieder im Gehirne.

„In Dörfern, wenn am Weg ſich Menſchen fanden,
‚Helft!' riefen wir, ‚ſchuldlos ſind wir bei Gott!'
Doch unſre Worte wurden nicht verſtanden,
Sie hatten Haß allein für uns und Spott
Und hielten uns in unſern Eiſenbanden
Für arge Frevler, reif für das Schaffot,
Ja wünſchten wohl, mehr noch von ſolchen Räubern
Und Mördern möge man die Gegend ſäubern.

„So Tag und Nächte vorwärts weit nach Norden
Gelangten wir in unwirthbare Strecken,
Durchſtreift von der Burjäten wilden Horden;
Da kamen zu den alten neue Schrecken;
Tief Winter war es dort bereits geworden,
Und allhin lagen ſchon die Eiſesdecken;
Allmächtig ſchien in jenen Regionen
Der Tod, der grauſe Autokrat, zu thronen.

„Durch Oeden, ſelber im Auguſt nicht ſchneelos,
Fort ging es ohne Raſt; wie war mir da,
Wenn ich den Prinzen, ſtatt in Zarsko-Selos
Prachtſälen, neben mir in Ketten ſah!
Erliegen müßt' er ſolchem Elend fehllos,
Dacht' ich und glaubt' ihn oft dem Tode nah —
O vor dem Anblick ſchwand mein eignes Leiden;
War er doch der unſeligſte von Beiden.

„Vertauſcht ward die Kibitke mit dem Schlitten,
Das Roßgeſpann mit ungeheuren Hunden;
Die Wächter, die an unſrer Seite ritten,
Lösten ſich ab, ſie trugen es nur Stunden;
Jedoch wie lang wir ſo dahingeglitten,
Aus dem Bewußtſein iſt es mir geſchwunden;
Nicht weiß ich, ob es Wochen, Monde waren,
An Schrecken wurde jeder Tag zu Jahren.

„Und dann die Nächte erſt, wie grauſenvoll,
Wenn durch den Sturmwind, der den Schnee in Säulen
Aufwirbelte, vor dem Gefährt wie toll
Die Hunde ſchnoben, und das heiſre Heulen
Blutgier'ger Wölfe um uns her erſcholl;
Rechts, links und hinter uns in ſchwarzen Knäulen
Sahn wir der Beſtien Rudel und durchs Dunkel
Der gier'gen Augen röthliches Gefunkel.

„Das Blut ſtand uns erſtarrt in allen Venen;
Sieh! nah ſchon ſind ſie! wie ihr Zahngebiß
Weiß durch die Nacht blitzt! wie die Rachen gähnen!
Schnell vorwärts, ſonſt iſt uns der Tod gewiß! —
Doch wars nicht beſſer, daß mit ſeinen Zähnen
Uns ſolch gefräß'ges Ungethüm zerriß,
Als daß fürs Ende der Entſetzensfahrt
Zu ſchlimmerm Loos wir wurden aufgeſpart?

„Ein Mörder nur — Fürſt, ich betheur' es Ihnen —
Wenn in der Nacht, wo ſein der Henker harrt,
Der Höllenabgrund ihm im Traum erſchienen
Und jede Fiber ihm vor Schreck erſtarrt,
Macht ſich ein Bild vom Graun der Bergwerkminen,
Wohin Ihr Sohn mit mir verurtheilt ward.
Nertſchinsk — kein Wort, das grauſiger erſchölle,
Kenn' ich — Nertſchinsk nur iſt die wahre Hölle.

„O Fürſt, um Gott! bedenken Sie das Eine:
Der Prinz, ſo herrlichem Geſchlecht entſtammt,
Von dem Sie wähnten, daß beim Kerzenſcheine
Im Kaiſerſchloß er tanze, dort verdammt
Ward er zum Schleppen ſchwerer Erz' und Steine
Und ich mit ihm. Die Fabeln allgeſammt,
Die Schreiber von Romanen wohl erfinden,
Vor ſolcher Wahrheit müſſen ſie verſchwinden.

„In Sträflingstracht und ſchweren Eiſenklammern,
Von ſcharfen Ketten Hand und Fuß zernagt,
Hinab in jene unterird'ſchen Kammern
Uns ſtieß man, wo ein Morgen nimmer tagt
Und Wehruf nur erſchallt, Geächz und Jammern,
Daß ſelbſt dem Muthigſten das Herz verzagt;
Dazwiſchen Flüche, wüſter Lieder Singen
Von Wächtern, die die ehrne Geißel ſchwingen.

„An Stollenwänden hin, an deren Schwärze
Sich Qualm hinzog, wie aus dem Höllenfud,
Dort ſchleppten wir beim Licht der Grubenkerze
Die Bürden, die der Treiber auf uns lud,
Schlacken Metalles, zack'ge Steine, Erze;
Und, wollten ſtillen wir der Wunden Blut,
Schon harrten unſer — nie ließ man uns raſten —
Daß wir ſie ſchleppten, neue Centnerlaſten.

„So oft uns matt die Glieder auch erſchlafften,
Aufjagte wieder uns der Schrecken bald,
Denn in den Schlünden, welche ringsum klafften,
Sahn wir Unthiere, rieſig von Geſtalt,
Skelette von verſteinten grauſenhaften
Scheuſalen, Schlangen, wirr zum Knäul geballt;
Uns war, als wenn ſie ihre Glieder reckten
Und mit den gier'gen Zungen nach uns leckten.

„Wohl, am Geſtein das Haupt uns zu zerſchmettern,
Verſuchten wir, doch hatten nicht die Macht;
Den Erddämonen, wenn in Grubenwettern
Ihr Zug verheerend ging von Schacht zu Schacht,
Oft wohl zujauchzten wir als unſern Rettern:
‚Kommt und begrabt uns in die ew'ge Nacht!'
Doch uns vorbei — wir fanden nicht Erhörung —
Zogen ſie auf dem Pfade der Zerſtörung.

„Nicht Trank bot man am Tag uns dar noch Speiſe;
Scholl Abends dann der Ruf: ‚es iſt genug!'
So klommen wir die Schachte, Kreiſ' auf Kreiſe,
Empor, bis Schneeluft uns entgegen ſchlug;
Und über Felder, ſtarr von ew'gem Eiſe,
Heimtrieb die Sträflinge in langem Zug
Der Wächter Chor, um bald zu neuen Schrecken,
Noch eh' der Morgen anbrach, ſie zu wecken.

„Der arme Prinz! Mehr, als ihm zuzumuthen
Bei seiner Jugend, ward ihm auferlegt,
Wenn ich die Treiber mit den Eisenruthen
Ihm drohen sah, oft rief ich wilderregt:
‚Mich, mich laßt unter euren Streichen bluten!
Mir ladet noch die Last auf, die er trägt!‘
Bang war mir, daß der Jugendliche, Zarte
Ein Leiden trüge, das man mir ersparte.

„Wir zählten lang uns schon zu den Verlornen;
Wie ließ sich hoffen, daß man jemals frei
Uns geben werde? Uns der Ungebornen,
Der Todten Schicksal wünschten wir herbei.
Auf einmal da ward kund, daß von Verschwornen
Ein Plan zum Aufstand angezettelt sei,
Und ob nun wahr, ob Lüge die Entdeckung,
Schnell folgten Urtheil und Gerichtsvollstreckung.

„Obgleich von hundert Wächtern streng behütet,
Beladen mit der Eisenketten Wucht,
Doch, hieß es, hätten sie den Plan gebrütet
Zum Mord der Hüter und zu eigner Flucht.
Drum mitleidlos ward wider sie gewüthet,
Und an dem Eingang in die Bergwerkschlucht
Erschoß man jeden, welchen ein Verräther
Angab, als Complotteur und Missethäter.

„Vor Tag, wenn man uns in der eisigkalten
Dämmrung zum Schacht trieb, beim Vorüberschreiten
Sahn wir Gericht die Willkürschergen halten;
Wir sahn an Pfählen stehn die Todgeweihten,
Wir hörten wie die Flintenschüsse knallten
Und priesen als beglückt die so Befreiten.
Auch uns einst Abends vor den Gouverneur
Hinführte man; wir glaubten, zum Verhör.

„Nun, dachten wir, würd' unſer Elend enden;
Die Todesſtrafe war uns angedroht,
Wenn, Briefe in die Heimath zu entſenden,
Wir wagten; dennoch, trotzend dem Verbot,
Hatt' ich verſucht, mich, Fürſt, an Sie zu wenden
Und ebenſo der Prinz, drum, auf den Tod
Gefaßt, zum Gouverneur hintraten wir
Und einzig: ‚macht es kurz!' ihn baten wir.

„Er aber winkte; mir nahm ein Gensdarm
Die Ketten, die ſo lang an mir geklirrt,
Auf ſein Geheiß vom Fuße und vom Arm,
Und ihm ins Antlitz ſtarrt' ich ſinnverwirrt,
Indeß er ſprach: ‚Wir ſuchten einen Larm,
Sie heißen Lorm, wie uns berichtet wird;
Man hatte a ſtatt eines o geleſen,
Verzeihen Sie! ein Irrthum iſts geweſen.'

„Dann von den Feſſeln ward der Prinz befreit,
Und alſo ſprach der Gouverneur: ‚An Zügen
Herrſcht zwiſchen Ihnen große Aehnlichkeit
Und einem Sohn Dembinskis; mit Vergnügen
Zu conſtatiren bin ich jetzt bereit,
Daß Sie ein Andrer ſind, und werd' es rügen,
Daß die Beamten das Verſehn begangen;
Dembinskis wahrer Sohn ward ſchon gefangen.

„Sie können reiſen nun, wohin Sie wollen,
Adieu! — jetzt führt den Delinquenten vor!'
Er ſprachs und winkte uns zu gehn. Gleich Tollen
Hinſchritten wir durch das Soldatencorps.
Wohl unſern Sinnen war das Wort erſchollen,
Doch dachten wir: getäuſcht hat uns das Ohr,
Es kann nicht ſein! — Erſt nach und nach zu faſſen
Gelang uns, daß wir wirklich freigelaſſen.

„Was konnten wir nun thun? Nach Hause schreiben,
Daß man uns Mittel für die Heimfahrt schicke,
Und, sie erwartend, in Sibirien bleiben?
Nein, besser, als dort auch nur Augenblicke
Noch zu verweilen, schiens sich zu entleiben;
So traten wir, vertrauend dem Geschicke,
Den Heimweg an mit unsrer Habe Resten;
Vieltausend Werste ging er gen Südwesten.

„Wie wir dann hin durch unwirthbare Zonen
Geirrt, die kaum zuvor ein Fuß betreten,
Wie uns in jenen wüsten Eisregionen
Vom Tod gerettet schweifende Burjäten,
Wie wilde Stämme, die am Ural wohnen,
Wir bettelnd um Barmherzigkeit gebeten,
Verstatten Sie mir, Fürst, davon zu schweigen!
Mein Antlitz mag, was ich erlebt, bezeugen.

„Auf Knieen priesen wir die Himmelsmächte,
Als nach und nach der eis'ge Boreas
Nachließ und nun die Fackel unsrer Nächte,
Der blut'ge Schein des Nordlichts, mählig blaß
Und bläsſer wurde. Jenem Land der Knechte
Noch schwuren wir beim Abschied ew'gen Haß.
Brich, Ocean, die Deiche, die dich dämmen,
Vom Erdenboden es hinwegzuschwemmen!

„Doch mir selbst war zu groß die Wuth des Prinzen;
Ich fürchtete Gefahr, wenn laut und scharf
Er seinem Grimm Lauf ließ und schmähnd die Münzen,
Drauf er des Czaren Bild sah, niederwarf.
Vor Allem in den polnischen Provinzen,
Wo man kein freies Wörtchen wagen darf,
War ich besorgt; erst als die Grenzenpfähle
Ich sah, ward mehr beruhigt meine Seele.

„Allein — Durchlaucht, wie ſoll ichs Ihnen künden? —
Auf deutſchem Grund nicht hindern konnt' ich ihn,
Mit den Verſchworenen ſich zu verbünden,
Die Tag für Tag aus Polen dahin fliehn,
Um neu von dort den Aufruhr zu entzünden;
Die Sache wurde ruchbar in Berlin,
Und jetzt zu Graudenz innerhalb der Wälle,
Fürſt, ſeufzt Prinz Karl in dunkler Feſtungszelle."

Der Fürſt, als ers vernahm, ſtand wie vernichtet;
So ſehr nicht von dem Leiden, das ſein Sohn
Ertragen — meiſtens ſchien es ihm erdichtet —
Ward er gerührt, allein o Schmach und Hohn!
Daß der, der ſeinen Blick ſo hoch gerichtet,
Den er ſchon nah gewähnt dem Kaiſerthron,
Geſunken nun zum Revolutionäre,
Welch ſchwarzer Fleck auf ſeines Hauſes Ehre!

Als Kainsmal erſcheint es ihm, und brennen
Muß es für ewig auf des Frevlers Stirne.
Er ſchwört, Karl minder noch hinfort zu kennen,
Als Otto, der ſich einer Tänzerdirne
Vermählt, ja ſeinen Namen nie zu nennen. —
Lang ſtand er ſo mit ſchwindelndem Gehirne
Und ließ den Grafen Lorm auf Antwort harren;
Das Wort auf ſeinem Mund ſchien zu erſtarren.

„Das Herz hat Ihr Bericht mir, Graf, zerſchnitten —
So redend bot er endlich ihm die Hand —
„Sie haben viel, ich glaub' es gern, gelitten,
Seit ich auf jene Reiſe Sie geſandt;
Allein um Eins muß ich Sie dringend bitten:
Schmähn Sie mir deshalb nicht das edle Land!
Rußland bleibt alles deſſen unbeſchadet
Ein Muſterſtaat, vom Himmel hochbegnadet.

„Kann man denn in der Revolutionäre
Verfolgung jemals allzu eifrig ſein?
Zwar wer um deshalb Leiden von der Schwere,
Wie Sie, ertragen hat, das leuchtet ein,
Mag kurz verſtimmt ſein, aber ſich zur Ehre
Anrechnen wird er die erlittne Pein;
So, wie das ſelbſtverſtändlich, ziemts dem Chriſten
Und, was identiſch, dem Legitimiſten.“

Noch dies und jenes wollte Lorm erwidern,
Jedoch Fürſt Friedrich ſchnitt ihm ab das Wort.
„Herr Graf! ich ſchätze Sie von je als biedern,
Achtbaren Mann“ — ſo fuhr er höflich fort —
„Beſuchen Sie, auf daß aus Ihren Gliedern
Die Gicht entweiche, einen Badeort!
Die Mittel geb' ich Ihnen, die Sie brauchen,
Damit Sie ſich in Wildbads Quellen tauchen.“

So ward, als lau die Frühlingslüfte wehten
Und in der Mark ſelbſt aller Schnee zerſchmolz,
Von Lorm die Fahrt nach Wildbad angetreten.
Fürſt Friedrich blieb mit tiefgebeugtem Stolz
Auf ſeinem Schloß und ſann noch bis zur ſpäten
Nachtſtunde trauernd, wie zum dürren Holz
Sein Fürſtenſtammbaum abzuſterben drohe —
So ſchwindet auf der Erde alles Hohe.

Für Nikolas und Otto Hoffnung hegen
Kaum darf er mehr; nun auch in Karl ſo ſchändlich
Betrog er ſich! Nach ſolchen Schickſalsſchlägen
Scheint gänzliches Verzagen unabwendlich;
Allein, ſo wie ein welkes Blatt beim Regen,
An einem neuen Plane richtet endlich
Sein Herz ſich auf; bleibt nicht im jüngſten Sohn
Ihm Hoffnung noch auf würd'ge Succeſſion?

Vor dem Gedanken nun muß Alles weichen.
Wenn Abends zum Quartett die Stunde ſchlägt,
Läßt er die Geiger ihre Saiten ſtreichen,
Doch kommt nicht in den Saal, wie er gepflegt;
Auch ſtehen bei dem letzten Leſezeichen,
Das Emma nach Gewohnheit eingelegt,
Bleibt er in Sues „unſterblichem“ Romane;
Er brütet einzig über ſeinem Plane.

Als er zuletzt gereift — ſchon rückte Pfingſten,
Das ſchöne Feſt heran — ſprach ſo der Fürſt
Zu Max: „Zwar nenn' ich dich der Söhne jüngſten,
Doch, daß die ältern du beſchämen wirſt,
Daß du dich nimmer auch nur im geringſten
Von unſres Hauſes Tradition verirrſt,
Das iſt der Glaube, der in dieſer Welt
Des Irrſals mich allein noch aufrecht hält.

„Auf dich, mein Max, ich muß dich deſſen mahnen,
Auf dich als unſres hohen Stammes Halter
In langer Reihe ſchauen deine Ahnen,
Vor denen Grafen noch im Mittelalter,
Ja Fürſten, ſich gebeugt als Unterthanen,
Und alle flehen zu dem Schickſalswalter,
Es möge unſer Haus in der feudalen
Ehrwürd'gen Pracht durch dich von Neuem ſtrahlen.

„So höre denn! Zu Pfingſten — dieſe Kunde
Entnahm ich aus dem Pommerſchen Mercur —
Begeben wird Prinzeſſin Kunigunde
Nach Interlaken ſich zur Molkenkur.
Aus herrlichem Geſchlecht, das lang am Sunde
Geblüht und durch Secundogenitur
Abſtammt vom alten Königshaus der Dänen,
Iſt ſie verwandt mit allen Souveränen.

„Wenn ihres ſich mit deinem Wappenſchilde
Vermählt, welch Glück für mein erlauchtes Haus!
Wohlauf denn! in Helvetiens Gefilde,
Die juſt im Schmuck des Lenzes blühn, zieh aus!
Der Fürſtin Mutter bring — ſie heißt Clotilde —
In meinem Namen einen Blumenſtrauß
Und ſprich, ich ſei, wie ehmals auf dem Wiener
Congreß, noch ſtets ihr unterthän'ger Diener.

„Dann zur Prinzeſſin — doch dein Mutterwitz
Wird ſchon dich lehren, wie man ſich als Freier
Benehmen muß; was iſt mein Reden nütz?
Vor meinem Auge lichtet ſich der Schleier,
Und ſchon auf Kunigundens Herrſchaftsſitz
Bereitet ſeh' ich dir die Hochzeitsfeier.
Zieh hin, mein Sohn, und werde zu der Spötter
Verſtummen unſres Hauſes Ehrenretter!"

Prinz Max iſt hochentzückt von dem Projekt;
Denn da zum Taktiker und zum Strategen
Er niemals viel Beruf in ſich entdeckt,
Sah dem Examen er beſorgt entgegen.
So nach der Schweiz mit Extrapoſt direkt
Fuhr er, geleitet von des Vaters Segen.
Wir aber laſſen ſeines Wegs ihn ziehn
Und richten wieder unſern Blick nach Wien.

Glaubwürdig wird von dort uns mitgetheilt:
Mit den Geſchwiſtern an der Donau Strande
Hat unterdeß Prinz Nikolas geweilt;
Doch trotz der Freundſchafts-, der Verwandtſchaftsbande,
Die feſt ihn halten, längſt hinweggeeilt
Wär' er zum heißerſehnten Morgenlande,
Nur möcht' er gern erſt heben die Bedrängniß,
Die noch ſein Peter ausſteht im Gefängniß.

Nach München Brief auf Brief hat er gesendet,
An Herrn von Luchs, ja selbst an die Minister,
Die Bayerns Staatswohl hüten, sich gewendet,
Doch Alles blieb umsonst; sein langvermißter
Leibdiener langt nicht an, und schließlich endet
Ihm die Geduld; er tritt vor die Geschwister
Und kündet ihnen, in den nächsten Tagen
Werd' ihn der Dampfer gegen Osten tragen.

Was für ein Seelendrang als Argonauten
Ihn also in den Orient treibe, läßt er
Vor Otto und Aslauga nicht verlauten;
Er fürchtet Hohn von Bruder und von Schwester
Und hegt den Wunsch doch, einem Herzvertrauten
Zu künden, vor ihm strahle stets als fester
Leitstern die Hoffnung noch, in weitentlegnen
Regionen seinem Traumbild zu begegnen.

In einem Keller sitzen einst am Graben
Der Prinz und Erich, an des Ungarweins
Gluthvollem Trank sich beim Gespräch zu laben;
Leid thut mir, ich gesteh's, dabei nur eins,
Daß mich die Zwei nicht mitgenommen haben;
Als Lebenslabsal dünkt so schön mich keins,
Wie bald in ernster Zwiesprach, bald mit Lachen
Beim Becher Weins die Nacht zum Tag zu machen.

Denn neu, so wie in einem Zauberbronnen,
Verjüngen wir uns in der goldnen Fluth,
Und an den Strahlen längst erblichner Sonnen,
Davon der Wein in sich die Flammengluth
Gesogen hat, erblühen alte Wonnen,
Die starr in unsrer Seele lang geruht;
Die schönsten Stunden, die je unser waren,
Entsteigen wieder den versunknen Jahren.

Laut wirds um uns von Stimmen, lang verklungen,
Indeſſen Becher an den Becher hallt,
Und uns von ſeligen Erinnerungen
Wie Hoffnungen die Lippe überwallt;
Des Weines Geiſter haben tauſend Zungen,
Die das Geheimſte ſelbſt dem Freunde bald
Vertraun. So hebt vor Erich beim Tokaier
Der Prinz von ſeiner Seele denn den Schleier.

Er hat vergeſſen, daß mit ſcharfem Spotte
Der Freund ihn ſchon verhöhnt ein frühresmal;
Auch jetzt ſcherzt Erich über die Marotte:
„Bevor du ſuchſt dein hohes Ideal,
Studire fleißig eine Polyglotte,
Denn Sprachen giebts in Aſien ſonder Zahl,
Und ehe du arabiſch, perſiſch, indiſch
Gelernt haſt, abzureiſen wäre kindiſch.

„Auch denk! das Heimathland der böſen Ghule
Iſt ja der Orient, der argen Dſchinnen —
Aus Dichtern von des Victor Hugo Schule
Wirſt du dich ihrer noch gewiß entſinnen!
Ganz hübſch lieſt das ſich auf dem Polſterſtuhle,
Allein in Wirklichkeit, Freund, ſchwer entrinnen
Nur würdeſt du den feuerſpeinden Drachen,
Die deine Angebetete bewachen.

„Wie du lieb' ich das Schwärmen; als Elias
Im feur'gen Wagen fahr' ich auf im Traum;
Wie Paris hoff' ich täglich eine Trias
Von Göttinnen zu ſehn am Bergesſaum;
In jedem Walde ſuch' ich eine Dryas,
Und, käme fort bei uns ein Lorbeerbaum,
Gern ihn umarmt' ich, wie der Sohn der Leto —
Doch wider dein Projekt einleg' ich Veto.

„Im Orient, bedenk, giebts keine Poſten,
Man reist dort zu Kameel, zu Elephant.
Drum bleib bei uns und ſpare dir die Koſten
Der weiten Reiſe, die exorbitant!
Mag Goethe lieber für die Fahrt nach Oſten,
Mag Rückert lieber bieten uns die Hand,
Daß mit Suleika, mit dem Kind des Bhima
Wir ſchwärmen in dem ſchönen Tropenklima.

„Doch wenn wir unter Palmen, unter Bambus
Genug geweilt im Urwald Indias,
Auf unſern Schiller einen Dithyrambus
Anſtimmen wir, geliebter Nikolas,
Berauſchen uns an ſeinem mächt'gen Jambus,
Und leeren auf ſein Wohl ein volles Glas.
Führt man die Dichter all in die Arena,
So bleibt doch Sieger der Poet von Jena!"

Er ſprichts; der Prinz leiht, in das Naß der Reben
Hinunterſtarrend, ihm nur halb das Ohr.
Dann ruft er: „Du verhöhnſt ſie, die fürs Leben
Ich zum Idol des Herzens mir erkor!"
Und, ohne Erich nur die Hand zu geben,
Von ihm fortſtürzt er, dann hinaus zum Thor,
Um unterm Sternendache Nachts im Freien
Sich ganz im Geiſt der Einzigen zu weihen.

Am nächſten Tage — denn ihm gilt für nichts
Was Jener prophezeit als Unglücksrabe —
Zum Land des Sonnenaufgangs und des Lichts
Zu reiſen eben packt er ſeine Habe,
Als Peter freudeſtrahlenden Geſichts
Zu ihm ins Zimmer tritt. „Ei, alter Knabe,
Durch ein Tedeum muß ichs wahrlich feiern,
Daß du lebendig dich ſalvirt aus Bayern!"

„O lieber Herr, ausruft der Diener heiter,
Vergeſſen längſt iſt Alles was ich litt,
Als Held jetzt ſteh' ich da, als Freiheitsſtreiter
Und bringe eine Bürgerkrone mit;
Wie dächt' ich noch an das Gefängniß weiter?
Vernehmen Sie, welch einen großen Schritt
Die Weltgeſchichte that!" (auf ſeiner Fahrt
Hat Peter aufgeſchnappt die Redensart).

„Die alte Schmach von Como iſt gerochen,
Und froh kann jene Lola ſein, am Rumpf
Noch ihren Kopf zu haben! Schon ſeit Wochen
Gohr wider ſie die Wuth im Volke dumpf:
Zuletzt ward unſer Kerker aufgebrochen,
Und uns Gefangne hat man im Triumph
Befreit, damit wir hülfen, jener frechen
Hiſpanierin verhaßtes Joch zu brechen.

„Hin durch die Straßen gings in wildem Toben
Vor ihr Palais; allein erſtürmt ſchon wars
Und ward geplündert juſt; mit Seidenroben
Weithin bedeckt ſchon ſah ich die Trottoirs,
Und ſtets hernieder aus den Fenſtern ſtoben
Noch Crinolinen, Hauben, Shawls, Foulards;
Selbſt leider hatte ſie Reißaus genommen
Und war verkleidet nach der Schweiz entkommen.

„So denn von jener argen Tyrannei,
Die ſie ſo lang in ihre Bande ſchlug,
Aufathmeten die Münchner wieder frei;
Und mich als Märtyrer der Freiheit trug
Man jubelnd fort in eine Brauerei,
Wo mir die edlen Bürger Krug auf Krug
Des köſtlichſten Salvatorbiers kredenzten
Und mich mit einem Hopfenzweig bekränzten.

„Stolz, Herr, auf dieſe Bürgerkrone bin ich,
Und bis zum Tod als einen theuern Schatz — —“
„Daß ich dich wiederhabe, freut mich innig“ —
So unterbrach der Prinz ihn in dem Satz —
„Denn eben neue Reiſepläne ſinn' ich;
Am beſten iſt, du gehſt ſogleich, uns Platz
Auf einem Donaudampfer zu belegen;
Dem ſchwarzen Meere geht die Fahrt entgegen.“

Der Diener geht. Des Fürſten Friedrich Sohn
Bleibt, wie er pflegt, in Träume tief verſenkt
Am Fenſter ſtehen. Lang dort weilt er ſchon,
Indem er an ſein Herzenstraumbild denkt;
Da gegenüber auf den Hausbalkon
Wird unverſehens ihm der Blick gelenkt;
An einer niegeſehnen märchenhaften
Erſcheinung bleibt ſein Auge ſtaunend haften.

Umwogt von langem dunklem Lockenhaare,
Das unter grüner, turbangleicher Binde
Herniederwallt und um die wunderbare
Geſtalt leichtgaukelnd ſpielt im Morgenwinde,
Steht dort ein Weib; aus ihrem Augenpaare —
Wohin nur ſchaun, damit er nicht erblinde?
Ertragen kann das Keiner auf die Dauer —
Strömt über ihn ein heißer Strahlenſchauer.

O ſteht mir bei, ihr Dichter der Aſiaten,
Du Hafis, hoher Sänger du von Tus!
Bei der Beſchreibung lad' ich euch zu Pathen,
Die ich von dieſer Schönheit liefern muß;
Helft ſchildern mir die Wange von Granaten,
Den Mundrubin, auf dem ein künſt'ger Kuß
Schon lockend blinkt, die bogengleichen Brauen,
Von denen Pfeile wirft die Frau der Frauen!

Von ihres dunkeln Auges Blitz getroffen,
Stand Nikolas; vor ſich das Paradies,
Ja alle ſieben Himmel ſah er offen,
Die der Prophet den Gläubigen verhieß,
Da ſie, auf ihre Neigung dürf' er hoffen,
Ihn durch der Zeichen Sprache ahnen ließ;
Leicht ſolche kabbaliſtiſch-myſteriöſen
Aenigmata weiß Liebe ja zu löſen.

Auf einmal hinter des Balkones Gittern
Verſchwunden war das himmliſch-ſchöne Weib,
Und, wie wenn jede Nerve bei Gewittern
Galvaniſch zuckt, alſo durch Geiſt und Leib
Ging unſerm Prinzen hin ein mächt'ges Zittern;
Nachrufen wollt' er der Erſcheinung: „bleib!
O bleib!" allein der Ruf erſtarb in Stammeln,
Und lang noch konnt' er ſich nicht wieder ſammeln.

Wer war dies Frauenwunder? Er erkannte
Beim erſten Blick: ein Weib des Orients,
Und hörte weiter dann: der neuernannte,
Von Iſtambul erſt ſeit dem letzten Lenz
Nach Wien verſetzte perſiſche Geſandte
Bewohne jenes Haus; doch zur Audienz
Beim Kaiſer, der dort Ruhe von des Staats
Geſchäften ſuche, weil' er jetzt in Graz.

Daß bei der Freiheit, die ihm ſo gegeben,
Dies eine Feſtzeit ſeinem Harem war
Und eine Schönheit dieſes Harems eben
Auf dem Balkon erſchienen, ward nun klar;
O größter Tag in unſres Prinzen Leben!
Sie, der auf ſeines Herzens Weihaltar
Ein ew'ges Opfer flammt, hat er geſchaut,
Gefunden ſeiner Seele hohe Braut.

Indeß durchs Fenſter ihn mit milden Lüften
Der Lenz anweht, und er von ſel'gen Looſen
Der Zukunft träumt, ſpürt plötzlich er ein Düften,
Wie Ambra halb, halb wie Eſſenz von Roſen;
Er kehrt ſich um, und ſiehe! um die Hüften
Den rothen Gurt, mit weiten Faltenhoſen
Steht hinter ihm ein junger Orientale;
Von ſelbſt verſteht ſich Kaftan und Sandale.

Drei Finger auf die Stirn gelegt, devote
Huldigungsgrüße ſtammelnd, überreicht
Ihm ein Billet von Seidentafft der Bote.
Doch welche Schrift, die keiner andern gleicht!
Ach! wohl der Römer und der Griechen todte
Idiome kennt der Prinz, indeß vielleicht
Nie von der ſchönſten der lebend'gen Sprachen
Sich Klänge Bahn zu ſeinem Ohre brachen!

O Perſien, Heimathland der Nachtigallen,
Der einzig wahren, deren Melodien
In deinem ſüßen Parſi widerhallen,
Wie in dem Lied von Chosru und Schirin,
Wer je gelernt Firduſis Verſe lallen,
Ihm ſcheinen — ſei der Ausſpruch mir verziehn! —
Die andern Sprachen als ein Kauderwälſchen
Elender Stümper, deine nur zu fälſchen!

Der Prinz ſtarrt lange nach den krauſen Lettern,
Und, während er ans Herz das Briefchen preßt,
Schon glaubt er, überſtäubt von Roſenblättern
In Schiras' Gartenhain beim Frühlingsfeſt
Zu ruhen und der Bülbül ſel'ges Schmettern
Zu hören, die im duftenden Geäſt
Sich ihm zu Häupten wiegt — allein die Chiffern,
Die räthſelvollen, kann er nicht entziffern.

Zuletzt dann durch den Boten, der schon Brocken
Französisch aufgefischt hat, und durch Blicke
Und Zeichen nachhilft, wenn die Worte stocken,
Erfährt er von dem nahen Liebesglücke.
Roxane, spricht der Sklav', die ihrer Locken
Als Herzenspfand dem Prinzen eine schicke,
Werd' ihn nach Sonnenuntergang im Garten,
Der hinter dem Palaste lieg', erwarten.

Glücklicher Prinz! Die Reise in die Länder
Des Ostens spart ihm nun das Schicksal hold;
Hält er in Händen doch die Liebespfänder
Der Einz'gen, der sein Herz Verehrung zollt!
Und westlich ist bis an die Himmelsränder
Der Sonnenwagen schon herabgerollt;
Sein Herzensschlag zählt jegliche Sekunde,
Bis sie erscheint, die heißersehnte Stunde.

Sobald verschwunden denn der letzte blasse
Lichtschimmer, führt der Sklav' den Sehnsuchtvollen
Bedächtig fort in eine Seitengasse.
Dort hängt an mächt'gen Seilen, die in Rollen
Sich drehn, ein Korb herab von der Terrasse,
Drin sie den Prinzen aufwärts ziehen sollen;
Am Hauptthor leider wachen die Eunuchen,
Drum gilt es, diese Luftfahrt zu versuchen.

Mag Allah denn, der in Vorherbeschlüssen
Der Menschen Schicksal lenkt, den Prinzen leiten
Und in der herrlichen Roxane Küssen
Ein Vorgefühl der Wonnen ihm bereiten,
Die einst ihn an den Paradiesesflüssen
Erwarten, wenn der Tubabaum mit breiten
Laubzweigen ihn beschattet, und im langen
Glühheißen Kuß die Huris ihn umfangen!

Doch weh! das klingt ja ganz muhammedaniſch,
Als wär' es aus dem Koran überſetzt!
Ich fürchte, daß ein Schrecken, wahrhaft paniſch,
Den Leſer faßt, daß er das Buch entſetzt
Zu Boden wirft und ausruft: „Lange ſpaniſch
Schon kam mir dein Roman vor, aber jetzt
Wird es zu arg; du willſt bei Glaubensſchwachen
Gar für den Islam Propaganda machen."

So weiter gehts im Styl des Torquemada,
Des Inquiſitors, der mit eigner Hand
Zehntauſend Ketzerbücher in Granada
Und hinterdrein die Ketzer ſelbſt verbrannt;
Doch ich erwidre ſolcher Kanzelſuada:
„Wohin, zu welchem Volke, welchem Land
Der Dichter ſchweifen mag, er nimmt davon
Die Farben an, wie das Chamäleon.

„In Indien lieſt er andachtsvoll die Veda
Und liebt, ſich mit den Büßern zu kaſtein;
In Hellas ſcheint Zeus' Liebſchaft mit der Leda
Ein heiliges Myſterium ihm zu ſein;
In Spanien auf Sevillas Alameda
Schlägt er ein Kreuz, wenn durch die Pappelreihn
Der Klang des Ave hallt im Abendwehen,
Und küßt in Japan Buddhas heil'ge Zehen.

„So hab' ich vor der Götterwelt Walhallas
Gekniet als ich des Snorro Sturleſon
Heimskringla las, ich betete zur Pallas
Im hehren Säulenhaus des Parthenon,
Am Nil entflammte zur Verehrung Allahs
Mich eines Imam feuriger Sermon,
Und mit Huronen, fern den Menſchenſtädten,
Vielleicht zum ‚großen Geiſt' noch werd' ich beten."

Und zu dem Abenteuer nun zurück,
Das sich nach Wien verirrt aus Bagdads Nächten!
Der Prinz, sich mit der Linken an dem Strick
Festhaltend, an dem Korbe mit der Rechten,
Wagt kühn die Fahrt zu dem ersehnten Glück;
Nach einem Aufruf zu den Himmelsmächten
Auf die Terrasse — sei's zu seinem Heile! —
Emporgezogen wird er an dem Seile.

Und sieh! Entgegen strecken, als er oben,
Sich ihm zwei Arme, weiß wie Elfenbein,
Ein Schleier wallt zurück — aus Duft gewoben
Von einer Peri Hand scheint er zu sein —
Und nicht zwei Augen, nein zwei lichte Globen
Ergießen funkelnd wunderbaren Schein
Auf ihn, so daß er fürchtet, ohne Hülle
Ertragen könn' er nicht des Glanzes Fülle.

Sie ist es, schlank von Wuchs, wie die Platane,
Der Frauen schönste, die er je gesehn;
Auf ihren Lippen scheint der Liebe Fahne
Von einem Gotte aufgepflanzt zu wehn;
Und, als die Rechte nun ihm beut Roxane,
Glaubt er im Rausch der Wonne zu vergehn,
Ihm ist, als ob von ihrem Händedrucke
Ein Blitz elektrisch bis ans Herz ihm zucke.

Der Peri, welche Nachts an der Cisterne
Den Wandrer grüßt — so künden Frans Sagen —
Gleicht dieses Weib; all ihre Reize gerne
Hier möcht' ich schildern, doch ich darfs nicht wagen;
Firdusi konnt' es, aber der moderne
Poet muß der Aesthetik Rechnung tragen,
Sonst trifft ihn Lessings Vorwurf, er vermische
Das Pittoreske und das Dichterische.

Die Schöne ſchreitet, während auf die Pfade
Ein junger Sklave Roſenwaſſer ſprengt,
Hin durch des Laubgangs luftige Arkade,
Bis wo, mit bunten Lampen überhängt,
Auf reicher, purpurprangender Eſtrade
Ein goldgeſtickter Thronſitz ſie empfängt.
Zu ſich hernieder zieht ſie dort in vollſter
Herzfreudigkeit den Prinzen auf das Polſter.

Die Sprache, die von ihren Lippen thaute,
Verſtand er nicht, allein wie Harmonie
Der Sphären oder Klänge von der Laute
Der Anahid ſein Ohr berauſchte ſie;
Und daß er kühner ihr ins Antlitz ſchaute,
Den Arm um ihre Schulter legte, lieh
Sie ihm den Muth durch ihre holde Rede,
Denn Liebe athmete der Silben jede.

Ein Täfelchen dann brachten Aethiopen
Von denen, dran der Orientale ſpeist,
Und drauf, genäht in Fell von Antilopen,
Das köſtliche Gericht, das Chalwe heißt —
Werth iſt die Speiſe, daß man in die Tropen
Nur zu dem Zweck, von ihr zu koſten reist,
Denn das Ambroſia, ich behaupt' es keck,
Weicht dieſem unvergleichlichen Gebäck.

Dem Duft gleich, der auf Perſiens Oaſen
Von Weihrauchſtauden quillt und fluthet, ſchwang
Sich Myrrhenrauch aus Alabaſtervaſen;
Und von dem Weine, den Hafis beſang —
Er funkelte und ſtrahlte gleich Topaſen —
Ließ, während ſie ihn mit dem Arm umſchlang
Und erſt den Becher weihte mit den Lippen,
Roxane den entzückten Prinzen nippen.

Ihm war, ſo wie dem Streiter, der gefallen
Für Allahs Namen in der Glaubensſchlacht
Und plötzlich unter Köſchken von Kryſtallen
Nun ſelig in der Huri Arm erwacht;
Ihr Lockenhaar auf ſich herniederwallen
Fühlt' er, ſo weich wie Perſiens Sommernacht,
Indeß wie Duft von Edens Lotosbeeten
Ihn ihre Athemzüge mild umwehten.

Auf einmal, als ſein Mund im langen, langen,
Glühheißen Kuß an ihren Lippen hing,
Auffuhr Roxane; wirre Stimmen drangen
Her vom Palaſte durch das Laubgeſchling;
Nicht hehlen konnte ſie des Herzens Bangen,
Entwand dem Prinzen ſich, der ſie umfing,
Und rief, doch dieſer konnt' es nicht verſtehen:
„Verbirg dich! ſchnell! ſonſt iſts um dich geſchehen."

Herüber tönte zu der Schreckerſtarrten
Vom Hof, wo Alles durch einander rannte,
Die Meldung, wider jegliches Erwarten
Zurückgekehrt ſei Haſſan, der Geſandte;
Und ſchon, gefolgt von Sklaven, in den Garten
Auch drang der Wüthende, ſein Auge brannte
Vor Zorn, die Klinge riß er aus der Scheide
Und rief den Sklaven zu: „Packt alle beide!"

Zunächſt gebot er, daß die Favorite
Bei Waſſer ſchmachten ſolle und bei Brod,
Drauf donnernd, ſich geberdend wie ein Scythe,
Schrie er dem Prinzen zu: „Dich trifft der Tod!
Ihr, Sklaven, haftet — hört was ich gebiete —
Mit eurem Haupt für ihn bis Morgenroth!
Die Büttel holt, in Ketten ihn zu werfen,
Sein Richtſchwert mag indeß der Henker ſchärfen!"

Roxane will ihn zu besänft'gen suchen,
Allein, von ihren Bitten ungerührt,
Fährt Hassan fort zu drohen und zu fluchen;
An beiden Armen wird sie festgeschnürt
Und in das Fraungemach von den Eunuchen,
Den strengen Haremswächtern, fortgeführt.
Der Prinz, ohnmächtig, sie aus dieser Schmach
Zu retten, starrt ihr in Verzweiflung nach.

An sie nur, nicht an sich scheint er zu denken
Und wäre froh, des Wilden Eifersucht
Und Zorneswuth auf sich allein zu lenken.
Belasten läßt mit schwerer Eisenwucht
Hassan an Händen ihn und Fußgelenken
Und ruft: „Schließt fest die Reife, daß die Flucht
Unmöglich werde dem verfluchten Giauren!
Nun, nur noch Stunden wird sein Leben dauern."

Hinabgestürzt in einen finstern Keller
Wird der Unsel'ge, kalte Pflastersteine
Sind seine Lagerstatt; o läßt sich greller
Ein Schicksalswechsel denken, als der seine?
Und dennoch dünkt die Finsterniß ihn heller
Als Tageslicht, denn noch vom Widerscheine
Erleuchtet wird sie jener Götterstunde,
Als Seligkeit er trank von ihrem Munde.

Auch hofft er — denn an Harun Raschids Hofe
Glaubt er zu sein, im Reich der Feen und Dschinnen —
Gut enden werde noch die Katastrophe
Und er dem Kerker, drin er seufzt, entrinnen.
Er denkt bei jedem Rauschen, eine Zofe,
In List geübt, wie alle Perserinnen,
Sei nah und werde durch gesprengte Thüren
Ihn in die Arme der Geliebten führen.

Dann fliehen sie vereint, vielleicht zum Rheine,
Hinunter auf dem Strom in schwankem Kahn
Und weiter, bis der sel'gen Inseln eine
Sie aufnimmt fern im blauen Ocean.
Da ist für ihn in ew'gem Sonnenscheine
Ein neuer Lebenshimmel aufgethan;
Die lang Gesuchte, endlich nun gefunden,
Untrennbar lebt sie dort mit ihm verbunden.

So träumend lang noch in Geduld sich faßt er;
Doch um ihn her bleibt Alles todtenstill
Und, statt in ihrem Arm von Alabaster —
Auf seine Träume scheint es ein Pasquill —
Noch fort und fort daliegt er auf dem Pflaster;
Zuletzt, da sich kein Retter zeigen will,
Beginnt der Unmuth sich in ihm zu regen;
Er sieht besorgt dem Kommenden entgegen.

Da plötzlich klirrt der Riegel, und ein Neger
Tritt durch das Thor; im Kerker wird es hell.
„Auf!" ruft der Schwarze, „rüste dich, du Träger!
Der Henker wartet schon auf dich; nur schnell!"
Am Eingang aber stehn zwei Trommelschläger,
Von deren Klöpfeln dumpf das Trommelfell
Erbebt — des letzten Augenblicks Verkünder
Sind sie nach Persiens Sitte für den Sünder.

Der Prinz muß folgen. Sieh! in des Palastes
Hofraum errichtet sind zwei Henkerbühnen;
Ach! armer Nikolas, dies Loos, du hast es
Verschuldet durch dein frevelndes Erkühnen!
Doch daß in Wien dies möglich ist, wer faßt es?
Nächst den Schaffotten stehen zwei Tribünen;
Denn Hassan will sammt seinen Secretären
Das Fest mit seiner Gegenwart beehren.

Des Hofes Ausgang ſchließt das langgereihte
Geſinde der Geſandtſchaft als Spalier;
Auf einer Holzbank nimmt der Todgeweihte,
So wie befohlen, Platz. Die Augen ſtier
Am Boden haftend, ſitzt an ſeiner Seite
Als zweites Todesopfer ein Barbier,
Der beim Raſiren — unerhörte That! —
Jüngſt Seine Excellenz geſchnitten hat.

Dem Prinzen kommt das Ganze bald als fader
Hanswurſtſpaß vor, bald, wenn es Ernſt ihm ſcheint,
Kocht ihm das Blut vor Wuth in jeder Ader;
Doch wie ſich helfen? Alle ſind ihm feind,
Die ihn umſtehen, außer nur der Bader,
Der auf der Bank an ſeiner Seite weint.
„Ach!“ ſchluchzt der Arme, „was hab' ich gelitten,
Seit aus Verſehn den Perſer ich geſchnitten!

„In unſrer Zeit, die ſich die Glanzepoche
Der Welt zu ſein rühmt, kann ein freier Unger
Alſo behandelt werden? Eine Woche
Bereits, verſchmachtend faſt vor Durſt und Hunger,
Hab' ich geſeufzt im unterird'ſchen Loche
Und um den Kopf nun komm' ich ach! als junger
Geſell, bevor ich Meiſter noch geworden!
Verdammt ſei'n dieſe Schufte, die mich morden!“

Dann laut aufſchrie der Bader, denn er ſah
Zwei Henker, welche in den Hofraum traten
(Stets finden ſolche, wie am Hof des Schah,
Sich im Gefolg' von Perſiens Diplomaten,
Doch in den Nebenſtunden hier und da
Auch drehen in der Küche ſie den Braten —
Verſteht ſich, das ſind Nebenbeigeſchäfte,
Dem Köpfen widmen ſie die beſten Kräfte).

Nächst dem Schaffotte mit dem Richterschwert
Nimmt Jeder Platz; da schallt Tumult und Schrein
Von außen her, und nach dem Hofthor kehrt
Der Prinz den Blick, wo in geschloßnen Reihn
Das Sklavenvolk den Zutritt Jedem wehrt;
Er sieht, gewaltsam in den Hof herein
Will Einer dringen, und vernimmt ein Zeter-
Geschrei; er ist es, ja das ist sein Peter!

„Geh, Peter, geh, um Hülfe mir zu schaffen,"
Ruft er ihm zu und scheint bei dieser neusten
Wendung des Schicksals neu sich aufzuraffen.
Und Jener packt zwei Sklaven mit den Fäusten
Und wirft zu Boden sie mit ihren Waffen;
Doch andre drängen ach! der Diener treusten
Zurück; bald wieder nach des Zwischenfalles
Beseitigung ist stumm im Hofe Alles.

Längst wär' auch die Execution der Beiden
Vollstreckt schon ohne Urtheil und Verhör,
Doch an dem Schauspiel selber sich zu weiden
Beschlossen hat der Herr Ambassadeur;
Die Henker Köpfe von den Rumpfen schneiden
Zu sehn liebt er einmal als Amateur,
Und über den Geschmack läßt sich nicht streiten;
Diesmal jedoch, was kommt er nicht bei Zeiten?

Ist es, daß er, ermüdet von der Reise
Im Schlafgemach noch in den Federn steckt?
Ists, daß zum Frühstück noch die Lieblingsspeise,
In Rosenöl geschmortes Huhn ihm schmeckt?
So geht die Frage in der Sklaven Kreise.
Vielleicht auch, daß ihm eine Flasche Sekt
Nach Perserbrauch zum Morgentrunke mundet
Und er den Beiden drum die Strafe stundet.

Nun ſchmettern vom Palaſte her Drommeten,
In voller Uniform, ſieh! aus dem Saal
Mit Secretären, Attachés und Räthen
Tritt ſeine Excellenz bei dem Signal;
Und die Eſtrade hat er kaum betreten,
So wird, da nicht vor dieſem Tribunal
Appell Statt hat, die Arme feſtgeſchnürt,
Prinz Nikolas auf das Schaffot geführt.

Muthvoll hin durch die Reihn der Sklaven ſchreitet
Der Unglückſel'ge; feſt ſteht ſein Geſchick;
Gebunden für den Tod, der ihm bereitet,
Schon wird er an den Pfahl mit mächt'gem Strick.
Da, während irr umher ſein Auge gleitet,
An einem Fenſter was gewahrt ſein Blick?
Roxane ſieht er dort, die Einzig-Eine;
Ihr großes Auge grade trifft das ſeine.

Er denkt, daß ſie ein Wehgeſchrei erheben,
Daß Himmel in Bewegung ſie und Erde
Für ſeine Rettung ſetzen, um ſein Leben
Den unbarmherz'gen Haſſan flehen werde;
Doch ruhig an des Fenſters Gitterſtäben
Daſitzt ſie, mit gleichgültiger Geberde
Nach unten ſchaund, und ſaugt den Tabakrauch
Aus einer Waſſerpfeife breitem Schlauch.

In Nebeln, welche ſeinen Blick umfloren,
Erliſcht ihm da das Licht des Tages bleich;
Mit jenem Weib giebt er die Welt verloren;
„Nun, Henker, hole aus zum Todesſtreich!" —
Doch welches Lärmen außen vor den Thoren?
Wirrſal im Hofe und Geſchrei zugleich;
Haſſan, vom Sitz aufſpringend, mahnt die Sklaven:
„Verrammt das Thor! Mein Hausrecht ſchützt, ihr Braven!"

Mit Schall von Trommeln, Pfeifen und Triangeln,
Muſik in Wahrheit wie der Janitſcharen,
Antworten ſie: „Wir werden nicht ermangeln,
Dein Haus zu ſchützen; zähl' auf deine Schaaren!
Doch weh! ſchon bebt das Thor in ſeinen Angeln;
Es iſt zu ſpät; eindringen die Barbaren!"
Und wirklich treten in den Hof Soldaten
Trotz Widerſtands der tapfern Aſiaten.

Bewältigt iſt alsbald die wilde Rotte,
Von Militär wird ganz der Hof beſetzt,
Und athemlos ſtürzt Peter zum Schaffotte:
„Durchlaucht, iſts möglich denn?" ruft er entſetzt,
„Sie feſtgebunden hier? Beim ew'gen Gotte,
Man hat ſie köpfen wollen, aber jetzt
Iſt Alles gut; o ganz gehörig knuffte
Ich ſchon zur Strafe die verdammten Schufte!"

Indem er tauſend, abertauſendmale
Dem Himmel dankt, der Hülfe noch geſandt,
Und auf die Perſer ſeines Zornes Schale
Ausgießt, löst er den Prinzen von dem Band
Der Stricke; aber fort und fort am Pfahle
Steht dieſer; Petern reicht er wohl die Hand,
Der ſich ſo hohes Recht auf Dank erworben;
Doch iſt ſein Herz für Luſt wie Weh erſtorben.

Seit ihn die Liebe ſo getäuſcht, ein wüſter,
Ein fader Traum ſcheint alles Leben ihm;
Doch der Barbier wirft nach ſo ſchwer gebüßter
Verſchuldung ſich aufs Knie mit Ungeſtüm
Und Petern ſo als ſeinen Retter grüßt er:
„Wenn Menſch und einer nicht der Cherubim
Du biſt, ſo will — mein Dank iſt überſchwänglich —
Ich dich umſonſt raſiren lebenslänglich."

Indeß erklärten Polizeisergeanten
Durch einen Dolmetsch, den sie mitgebracht,
Höflich, doch kategorisch, dem Gesandten:
„Bei uns, mein Herr, beschränkt ist Ihre Macht!
Mit der Humanität, der allbekannten,
Die Oesterreich sich zum Princip gemacht,
Ist völlig unvereinbar, Jeder siehts,
Das Henkerwesen und die Hausjustiz.“

Drauf Hassan tiefempört: „Ich protestire
Im Namen meines hocherlauchten Schahs
Und sämmtlicher Minister und Veziere!
Der Eingriff in mein Recht ist ohne Maß.
Wenn ich geschnitten werde vom Barbiere,
Ja wenn ein Fant mein Weib umarmt — ich sahs
Mit eignen Augen — in Geduld mich fassen
Sollt' ich und nicht den Frevler richten lassen?“

Noch weiter so parlamentiren Jene,
Indeß voll Neugier in den Hof ein Schwarm
Von Volk sich wälzt, zu schaun die seltne Scene.
Aslauga auch kommt an des Gatten Arm
Und bei des Bruders Anblick Thrän' auf Thräne
Vergießend, ruft sie: „Nein, daß Gott erbarm',
Blaß bist du, Nikolas, wie eine Leiche!
Schlimm enden konnt' es mit dem tollen Streiche!

„Kaum glauben wollt' ichs erst. Am Fenster stand
Ich just, beschäftigt mit den Blumentöpfen,
Da auf der Straße wild daher gerannt
Kam Peter; kaum noch Athem konnt' er schöpfen
Und schrie angstvoll, als stünd' ein Haus in Brand:
‚Helft! helft! sie wollen meinen Herren köpfen!
Gensdarmen! Polizei! in das Hotel
Des persischen Gesandten kommt! nur schnell!‘“

Drauf Nikolas zum Diener: „Wahrlich, wacker,
Mein alter Diener haſt du dich bewährt!
Nun ohne dich, wohl auf den Todtenacker
Spedirt ſchon hätte mich des Henkers Schwert.“
Von Erich wird inzwiſchen ein Fiaker
Geholt, und in der Andern Mitte fährt
Der Prinz nach Hauſe. Dort erſchöpft aufs Lager
Streckt er ſich nieder; bei ihm bleibt der Schwager.

Den Hergang ihm erzählend, ſpricht er: „Schilt
Mich tüchtig, Erich, ruhig will ichs tragen
Und ſchwöre dir, nie meinem Traumgebild
Bei Orientalinnen mehr nachzujagen.
Schon wollte — dran zu denken macht mich wild —
Der Henker mir das Haupt vom Rumpfe ſchlagen,
Doch ruhig ſaß Roxane — das begreife,
Wer es vermag! — und rauchte ihre Pfeife.“

Fünftes Buch.

Die ihr, bald Poſſen ſo wie vor den Faſten
In Scene ſetzend, bald ein Trauerſpiel
Allhier eur Weſen treibt in tollem Haſten
Und dieſem nachjagt oder jenem Ziel,
Vermögt ihr einen Augenblick zu raſten
In dieſem immer fluthenden Gewühl,
So denkt, an welchem Ort das ganze Treiben
Von Statten geht! Ich will ihn euch beſchreiben.

Ein gaſ'ger Nebelſtrom, ein Flammenſchwaden,
Der uferlos durch alle Räume wallt,
Reißt auseinander, wird zu Myriaden
Von feur'gen Klumpen nach und nach geballt;
Die Kugeln dann, erſtarrt von Grad zu Graden,
Bedecken ſich mit Rinden, wenn ſie kalt,
Und berſten wiederum; darauf geſtalten
Sich andre, neue Bälle aus den alten.

In dieſer Kugeln kreiſendem Gewimmel,
In das zerwallt der Flammennebelſtrom,
Der kleinſten eine denkt euch, in der Himmel
Unendlichkeit verloren als Atom!
Auf ihr hinwälzt ſich, Menſchen, eur Getümmel,
Von ihr, dem Sonnenſtäubchen, aus will Rom
Im Sturm der Wirbel, die es vorwärts reißen,
Das unermeßne Weltall ſtillſtehn heißen.

Gehäuft auf ihr hat ſich der Schutt von Reichen,
Von Städten und Paläſten, hochgezinnt,
Der Kampf der Völker ſie bedeckt mit Leichen,
Seit der Geſchichte wüſter Traum beginnt;
Nicht Name blieb und nicht Gedächtnißzeichen
Von hunderttauſend, die geweſen ſind,
Und einſt gleich eines Traumes Hirngeſpinnſten
Wird dieſe Kugel ſelbſt in Nichts verdünſten.

Die Götter alle und die Religionen,
Die ſie geglaubt auf dem verſchollnen Ball,
Der Throne Glanz, der Ruhm der Nationen
Verwehn mit ihm. Von Stern zu Stern durchs All
Wird von dem Lärmen all der Millionen
Nur kurz hinſchleichen noch der Widerhall,
Dann, matt wie eines Mückenſchwarmes Summen,
Fern in der Unermeßlichkeit verſtummen.

Selbſt Jene, die um ew'gen Nachruhm warben,
Die Grabpaläſte ſich gebaut am Nil,
Die mit Leonidas für Sparta ſtarben,
An ſie, wie an des Pindar Saitenſpiel,
Das Lied Homers und des Urbiners Farben
Bleibt nirgend wo Erinnrung nur ſo viel,
Wie an der fabelhaften, ſeit der frühſten
Urzeit verſunkenen Atlantis Küſten.

Wer deſſen denkt und blickt dann auf der flachen
Armſel'gen Eintagskinder eitles Thun,
Wie ſie mit ihrem Nichts ſich wichtig machen
Und nie, nach leerem Tand zu haſchen, ruhn,
Anwandeln muß ihn ein homeriſch Lachen,
Ein unauslöſchliches. So lachend nun
Dem Schluß entgegenführen will ich meinen
Bericht vom Fürſten Friedrich und den Seinen.

Im Mai, dem Mond der Wonne und der Weihe,
Kam in das Land der Tells und Winkelriede
Prinz Max, der letzte Sproß der Ahnenreihe,
Der ich in dieſem meinem hohen Liede
Unſterblichkeit und ew'gen Ruhm verleihe.
Auftrug ihm, der Familie jüngſtem Gliede,
Wie aus dem letzten Buch wir uns entſinnen,
Der Vater, Dänemarks Prinzeß zu minnen.

Zur Braut, die ihm Fürſt Friedrich auserkoren,
Einſpännig macht die Fahrt er, dienerlos.
Wie? fragt ihr; Einer, der ſo hoch geboren? —
Nun ja, denn alſo wills ſein Unglücksloos;
Beim Spiel in Baden hat er arg verloren,
Und ſeiner Baarſchaft Reſt iſt nicht mehr groß;
Drum, da Recurs ihm an des Vaters Kaſſen
Nicht freiſteht, hat er den Lakain entlaſſen.

Juſt in der Schweiz hebt an die Zeit der Reiſen
Wo allher, gierig nach Naturgenuß,
Von beiden Polen, von den Wendekreiſen,
Den Cordilleren wie dem Kaukaſus,
Die Fremden nahen, und der Schmied das Eiſen
Am Stachelſtock des Führers ſchärfen muß,
Daß er auf Jungfrau, Matterhorn und Eiger
Geleite die beherzten Bergbeſteiger.

Der Hirt beginnt, das Alpenhorn zu blaſen,
Um baar jedwede Note zu verkaufen,
Die Buben ſieht man auf jedwedem Raſen
Für Trinkgeld ſich, ſo wie beim Schwingfeſt, raufen;
Und jeder Platz, wo zu Natur-Ekſtaſen
Bei Sonnenuntergang in ganzen Haufen
Die elegante Reiſewelt ſich ſammelt,
Wird ſorglich wegen der Entrée verrammelt.

Kein Fels iſt, wo noch Lämmergeier niſten,
Kein Firſt, kein noch ſo hoher Bergesgrat,
Auf welchen nicht zur Labung der Touriſten
Ein Wirth ſein Gaſthaus aufgeſchlagen hat
Und ſie, barmherzig, wie es ziemt dem Chriſten,
Für ein'ge Francs mit Kaffeeſurrogat,
Getauftem Wein und mehr Delikateſſen
Erquickt bei Frühſtück oder Mittageſſen.

Das Thal, das bei Gegirre und Geſchnäbel
Der Tauben eben ſo idylliſch prangt,
Lockt nicht den kletterluſt'gen Faſhionable,
Der Rain nicht, der mit Alpenroſen prangt;
Höher empor klimmt er durch Sturm und Nebel,
Wohin dem Adler ſelbſt zu fliegen bangt;
Und bricht er ſich den Hals in jähem Sturz,
Das iſt juſt ſein Geſchmack; der Tod währt kurz.

Doch wo bleibt Max? Nicht groß iſt ſeine Haſt;
Eh er die Braut, den hohen Frauenſtern,
Heimführt in ſeinen heimiſchen Palaſt,
In Solothurn erſt hält er, in Luzern,
Das ſchöne Schweizerland bewundernd, Raſt;
Gern ſchaun auch möcht' er noch das alte Bern,
Doch ſieht ſich, da ſein Geld ſich täglich mindert,
An dieſer weitern Excurſion behindert.

Direkt begiebt er ſich vom Alpnacht-See
Darum nach Interlaken auf die Fahrt;
Doch nein! Damals war dort noch nicht Chauſſee,
Und da er gerne auch das Fahrgeld ſpart,
Schlägt er den Weg zu Fuß ein; aber weh!
Gewöhnt noch nicht an dieſe Reiſeart,
Bald, eh' er noch erreicht den Brünigpaß,
Fühlt er die Füße wund, die Glieder laß.

In Lungern ein Cabriolet zu miethen
Verſucht er drum, doch Mangel giebt ſich kund
Im Dorf an ſolchen Reiſe-Requiſiten;
Kein Fuhrwerk finde ſich, erklärt man rund,
Und mög' er hunderttauſend Franken bieten;
Zuletzt erſt wird als unverhoffter Fund
Ein Wägeli gebracht, ein ſchlechter Karren,
Und doch erwünſcht ihm nach dem langen Harren.

Der Koffer wird auf dieſe Staatskaroſſe,
Den ihm bisher ein Führer trug, geladen,
Den Sitz beſteigt des Odin hoher Sproſſe,
Der Vetter Vieler, die von Gottes Gnaden,
Und, Dank dem Kutſcher und dem braven Roſſe,
Geht raſch dahin auf ſteilen Bergespfaden
Die Fahrt, daß, von den Stößen ſanft gewiegt,
Der Prinz von ſeinem Sitz oft hochauf fliegt.

Seit Tagen hat aus ſchweren Wolkenballen
Ergoſſen auf die Erde ſich der Regen;
Am Morgen auseinander zwar zu wallen
Schien das Gewölk, der Weſtwind ſich zu legen,
Doch nun von Neuem ſtark und ſtärker fallen
Die Tropfen unter Blitz und Donnerſchlägen;
Das Waſſer ſtrömt — den Ausdruck mir verübeln,
Ich hoffe, wird man nicht — ſo wie aus Kübeln.

Mit Mühe wird der Brünig überwunden,
Und abwärts gehts zum Berner Oberland;
In Dunkel iſt das Taglicht ſchon geſchwunden
Und die Natur ſcheint ganz aus Rand und Band;
Nicht kann der Kutſcher mehr den Weg erkunden,
Der ihn an des Brienzer Sees Strand
Hinführen ſoll; zudem noch überſchwemmen
Das Thal die Ströme mit durchbrochnen Dämmen.

Stets vorwärts ſtürmt, ob auch bis an den Bug
Hinauf ihm die empörten Fluthen ſchwellen,
Der tapfre Gaul; ihm nach ſchießt, wie im Flug,
Der Wagen durch die ungeſtümen Wellen.
Ausſtößt der arme Kutſcher Fluch auf Fluch;
Kein Lichtſtrahl will die tiefe Nacht erhellen,
Und ſtärkre, immer ſtärkre Waſſer wälzen
Sich von den Gletſchern, die zerthauend ſchmelzen.

Was weiter werden ſoll, wer mag es wiſſen?
Die Sturmfluth wächst und ſchwillt, der Donner hallt,
Rings iſt die Welt umhüllt von Finſterniſſen,
Und plötzlich von den Wogen mit Gewalt
Wird Roß zugleich und Reiter fortgeriſſen;
Der Prinz fühlt bis ans Haupt ſich naß und kalt;
Durch Schwimmen einzig, will er nicht ertrinken,
Kann er ſich retten; ſonſt muß er verſinken.

Er theilt mit ſtarker Fauſt, da er zum Glücke
Ein guter Schwimmer iſt, zuerſt die Wogen,
Doch arg iſt ſolcher Gletſcherbäche Tücke;
Zuletzt, vom Wirbel faſt herabgezogen,
Gewinnt er einzig Halt an einer Brücke,
Die übers Thal ſich ſpannt in breitem Bogen;
An ihren Pfeiler hält er wie im Krampf ſich
Und ringt ans Ufer dann mit ſchwerem Kampf ſich.

Ermattet ſinkt er dort zur Erde nieder,
Doch von den Kleidern eiskalt und durchnäßt,
Durchſchüttelt ihm ein Fieberfroſt die Glieder.
O jetzt ein wärmend Feuer, welch ein Feſt!
Er rafft ſich krampfhaft auf vom Boden wieder
Und ſpäht, ob ſich kein Licht erblicken läßt;
Ja ſieh! fernher durch Nacht und Sturm und Regen
Blinkt lockend ihm ein blaſſer Schein entgegen.

Vor Influenza bangend oder Grippe
Und Obdach ſuchend nach dem kalten Bad,
Eilt er drauf zu, ob auch von Felsgeklippe
Und Dorngeſträuch gehemmt auf ſeinem Pfad.
Zerriſſen von dem ſtachligen Geſtrüppe
An ſeinen Kleidern wird jedwede Naht,
Und das Geſtein bohrt ſich mit ſcharfem Schnitte
In ſeine Sohlen ein bei jedem Schritte.

Von Regenſtrömen fort und fort begoſſen,
Hat er die Hütte ſo zuletzt erreicht,
Aus der das Licht ſcheint; doch ſie iſt verſchloſſen,
Und eine Viertelſtunde ſchon vielleicht
Pocht er ans Thor, als endlich ein verdroſſen
„Wer da?“ von innen ſchallt, der Riegel weicht
Und ihn ein Weib anfährt: „Er Vagabunde,
Was ſucht er hier in dieſer ſpäten Stunde?“

„Schutz vor dem Wetter unter Eurem Dache,
Ein Nachtmahl und ein Feuer auf dem Herd,"
Ruft zähneklappernd Max — sogar ein Drache
Hätt' ihm ins Haus zu dringen nicht gewehrt —
Und bricht sich Bahn bis wo er im Gemache
Ein Feuer glimmen sieht. Dort schreiend fährt
Ein junges Mädchen auf von ihrem Rocken
Und starrt den seltnen Fremdling an erschrocken.

Mit lautem Schelten kehrt die Alte wieder;
Als unerhört doch will es sie bedünken,
Daß solch ein Bettler, dem die weißen Glieder,
Die nackten, durch zerrißne Kleider blinken,
Bei ihr eindringt. Plötzlich am Ofen nieder
Zu Boden sieht sie den Erschöpften sinken
Und bald — denn gut von Herzen ist Frau Holler —
Für sein Gebahren wird sie nachsichtsvoller.

„Geh, Trini!" ruft sie; „lege neuen Reisig
Aufs Feuer! ach, wie starr er ist, wie blaß!
Auch Tücher hol', um ihn zu trocknen! Eisig
An allen seinen Gliedern klebt das Naß."
Aus einem Fläschchen, das sie immer bei sich
Im Säckli trägt, reibt sie ohn' Unterlaß
Die Schläfen ihm, indeß die Tochter warme
Umschläge macht um Hals und Brust und Arme.

Bald regt sich in dem Starren wieder Leben,
Durch seine Adern schleicht ein sanftes Thauen
Und gießt in sein Gesicht, todblaß noch eben,
Von Neuem rothen Schein. Die beiden Frauen
Sehn ihn vom Boden mählig sich erheben
Und freundlich dankend auf zu ihnen schauen;
Und eh' ein Wort gesprochen seine Zunge,
Gewinnt der Tochter Herz der hübsche Junge.

„Ach, Mutter" — ſpricht ſie — „ſieh nur ſeine Schwäche!
Zur Stärkung einen Imbiß hol' ich ihm."
„Was" — fällt Frau Holler ein — „ſoll gar der Freche,
Der ſo bei uns eindrang mit Ungeſtüm,
Beköſtigt werden? Wer bezahlt die Zeche,
In ſeinen Taſchen iſt ja kein Centime."
Doch dann ſetzt ſie hinzu mit milderm Tone:
„Geh! bring ein Nachtmahl her und Wein vom Rhone!"

Das Zanken liebt die Alte, doch iſt beſſer,
Als ſie es ſcheint, und, während Trini geht,
Das Mahl zu rüſten, ordnet ſelbſt ſie Meſſer
Und Gabeln ſammt dem ſonſt'gen Tiſchgeräth;
Daß aber unſer Prinz als tücht'ger Eſſer
Sich zeigen wird, der ſeine Kunſt verſteht,
Wer zweifelt dran? An Appetit ein Rieſe
Iſt er geworden durch die feuchte Briſe.

Allmählig wiederum in Jugendfriſche
Beginnt ſein Angeſicht zu glühn, hochroth.
Nicht lange bitten läßt er ſich zu Tiſche,
Um Ehre anzuthun dem Gaſtgebot.
Ein mächt'ger Käſe kommt auf ſchweizeriſche
Manier zuerſt ſammt einem Laibe Brod,
Und größeren Behagens davon ſchmaust er,
Als je von Caviar, Trüffel oder Auſter.

Als die Begier des Trankes und der Speiſe
Geſtillt iſt — ſo im Stile des Homer
Schließ' ich die Schildrung ſeiner Tagesreiſe —
Sind ihm von Schlaf die Augenlider ſchwer;
Die Frauen tragen nach der Weiber Weiſe,
Woher er ſei, zu wiſſen noch Begehr,
Doch lallend ſinkt er auf die Lagerſtreu,
Die ihm bereitet iſt aus duft'gem Heu.

„Was" — ſpricht Frau Holler — „ſind das für Manieren?
Noth thuts, daß Lebensart der Menſch erſt lerne!
So ohne Weitres hier ſich einquartieren! —
Komm, Trini! leuchte mir mit der Laterne."
Die Tochter drauf: „Warum ſoll er ſich zieren?
Gerad herausgeſagt, ich hab' es gerne,
Wenn man nicht allzu zaghaft iſt; nun, morgen
Will ich ein gutes Frühſtück ihm beſorgen."

Nach allen den beſtandnen Aventüren
Bezwungen von des Schlummergotts Gewalt,
Liegt Max zehn Stunden ohne ſich zu rühren.
Am Morgen, als die achte Stunde ſchallt,
Als Trini kommt, die Ofengluth zu ſchüren,
(Denn noch im Mai im Thal hier iſt es kalt)
Und draußen lärmend zu dem Schulmonarchen
Die Kinder ziehn, noch fährt er fort zu ſchnarchen.

Erwacht ſodann, als höher ſteigt der Tag,
Wird er gewahr, wie ihm zerfetzt zu Lappen
Die Kleider ſind, wie unter ihm, o Schmach!
Die Stiefelſohlen auf den Boden klappen;
Und ſeine ganze Lage nach und nach
Macht er ſich klar — von ſeinem Fürſtenwappen
Wie ſoll er jemals ſolchen Flecken waſchen?
Leer ſind von Gelde die zerrißnen Taſchen.

Er wünſcht ſich, daß er in die Erde ſinke,
Und durch das Herz ihm geht es wie ein Schnitt,
Als außen eine Hand er auf die Klinke
Sich legen hört und Trini zu ihm tritt,
Um ihn zu laden, daß er Kaffee trinke.
Er folgt ihr endlich, doch mit lahmem Schritt,
Indem er mit der Rechten den Defect
Der Hoſe, die ein großes Loch hat, deckt.

Am Frühſtücktiſche, als mit Frageſtellen
Frau Holler, neugiervoll, nicht müde wird,
Für einen armen wandernden Geſellen
Giebt er ſich aus und denkt dabei verwirrt
An ſeine Ahnenreihn und die Tabellen
Des göttlichen Geſchlechts; wie weit verirrt
Von ſeinem Stamm hat ſich der Odins-Enkel!
Kaum Lumpen decken jetzt ihm Knie und Schenkel.

Indeß, die Fäden ziehend von der Spindel,
Die beiden Weiber ihm zur Seite ſchwatzen,
Denkt er, wie er zu niederem Geſindel
Jetzt degradirt iſt, wie ſtatt auf Matratzen
Er ſich begnügen muß, auf einem Bündel
Von Heu zu ruhn; umſonſt nach einem Batzen
Sucht er in allen ſeinen Kleiderſäcken,
Und weder Brod noch Kaffee will ihm ſchmecken.

Was ſoll er thun nun? An den Vater ſchreiben,
Daß er ſein Geld leichtfertig durchgebracht?
Da ſchämt er ſich; auch weiß er, einzutreiben
Iſt von den Gütern eben keine Pacht.
Am beſten alſo wär' es hier zu bleiben;
Zieht Trinis Antlitz ihn doch an mit Macht;
Allein fortweiſen wird man ihn — ſo ſchwanken
Im Haupt ihm auf und nieder die Gedanken.

Fortſtrömt der Regen unterdeß in Bächen,
Weil neue Wolken ſtets die Winde ſchicken.
„Zeit wird es endlich, von hier aufzubrechen" —
Ruft da der Prinz — „Eur Geld Euch werd' ich ſchicken,
Frau Wirthin, hört mein heiliges Verſprechen!
Nicht ſo viel hab' ich jetzt, den Rock mir flicken
Zu laſſen, aber gern durch Arbeit — wüßt' ich
Nur wo — erſchwäng' ichs, da ich jung und rüſtig."

Kaum wollen ihm die Worte von der Zunge;
Geweilt gern länger in dem Häuschen hätt' er;
Da nimmt das Wort Frau Holler: „Armer Junge,
Geh nicht von hier, sonst in dem Höllenwetter
Holst du Entzündung dir von Hals und Lunge!
Ich sah dirs an ja, du bist ein honetter
Ehrlicher Bursch, nur tief herabgekommen;
So höre meinen Plan: er wird dir frommen.

„In unsre Dienste nehm' ich dich als Knecht.
Bisher zwar waren wir nur arme Leute,
In unserm Hausstand gings uns herzlich schlecht,
Doch eine Erbschaft macht' ich jüngst, und heute
Vielleicht noch kehrt mein Mann, mein Eckebrecht,
Der sie erhoben hat, zurück aus Reutte
Im Land Tirol, wo mir Verwandte starben;
Da brauchen wir in Zukunft nicht zu darben.

„Ein kleines Wirthshaus also anzulegen
Gedenken wir, da oft im Dorfe hier
Die Wandrer, müde von den Alpenwegen,
Ein Mahl begehren oder Nachtquartier.
Bleib denn bei uns! Mein Mann hat nichts dagegen,
Denn nur mein Wille gilt, indem er mir
Die ganze Baarschaft dankt. Credit beim Schneider
Gewähr' ich dir; bestell dir neue Kleider."

Max steht wie starr, halb froh und halb erschrocken.
Ein Prinz soll Knechtdienst thun um schnödes Geld?
Doch mit zerrißnen Kleidern, kaum noch trocken,
Wie möcht' er weiter ziehen in die Welt?
Auch Trinis große blaue Augen locken
Zum Bleiben ihn. So geht er denn, bestellt
Kniehosen sich und Wamms nach Art der Schweizer
Und tritt den Dienst gleich an als Ofenheizer.

Am ſelben Tage noch kehrt aus Tirol
Herr Eckebrecht zurück zum Weib und Kinde,
Und ihm gefällt der hübſche Burſche wohl,
Aus dem fürs Erſte ſein Hotelgeſinde
Beſtehen ſoll. Beinkleid und Camiſol
Einſtweilen leiht er ihm, da ſo geſchwinde
Die neue Tracht nicht fertig werden kann,
Und weist im Haus ihm die Hantierung an.

So wurde Maxi denn — für jedes Alter
Braucht der Helvetier das Diminutiv —
Zu Ried im „Goldnen Hahnen" wohlbeſtallter
Hausknecht. Früh Morgens, wenn noch Alles ſchlief,
Bald auf dem Bödli, bald im Keller, Malter
Kartoffeln meſſend, war er ſchon activ;
Auch wußt' er umzugehn mit Milch und Käſen,
Als wär' er Dienſtknecht immerdar geweſen.

Des Abends, unterm Arm die Serviette,
Die Fremden auch bedient er, höchſt gewandt,
Und gerne plaudern ſie, eh ſie zu Bette
Sich legen, mit dem Burſchen voll Verſtand;
Wenn ihn der Wirth in ſeinem Dienſt nicht hätte,
Es ſtünde ſchlecht um ihn, allein brillant
Gehn die Geſchäfte jetzt und täglich kehren
Touriſten ein, die Nachtquartier begehren.

Darum denkt Eckebrecht: Verließe nun
Mich dieſer Knecht, wie ſehr würd' er mir fehlen!
Daß er zwölf Stunden, ohne auszuruhn,
Arbeitet, darauf darf ich täglich zählen.
Gewiß daher kann ich nichts Beßres thun,
Als ihn mit meiner Tochter zu vermählen,
Längſt aufgefallen iſt mir, daß Geſchmack ſie
Zu finden ſcheint an dieſem hübſchen Maxi.

Auch währt in Wahrheit lange das Geliebel
Schon zwiſchen Trini und dem Fürſtenſohn;
Wenn er die ſchweren Eimer ſchleppt, die Kübel,
Dünkt ihre Hand ihn ſeiner Mühen Lohn,
Und ihr auch ſcheint der junge Knecht nicht übel;
So iſt das Paar im Einverſtändniß ſchon,
Eh ihm der Vorſchlag kommt des guten Alten,
Und frohe Hochzeit wird alsbald gehalten.

Verſiegt in unſrem jungen Ehemanne,
Vertrocknet ſcheint das adlige Geblüt,
Daß er, nicht zagend vor des Vaters Banne,
So degradirt das fürſtliche Geſtüt!
Sein Stammbaum, ragend wie die Edeltanne,
Die auf dem höchſten Firſt im Frühlicht glüht,
Wie ſchmachvoll wird er nun, der uralt-ſtolze,
Durch ihn vermengt mit niederm Krüppelholze!

Der Ahnen ganze Tradition zu Schanden
Macht ſeine Ehe. Wenn mit goldnem Schlüſſel
Ihn Kammerherrn ſonſt beim Diner umſtanden
Und Damen ihm im Spitzenkleid von Brüſſel
Zur Seite ſaßen oder Pommerns Granden,
Mit ſeiner Trini nun aus irdner Schüſſel
Speist er zu Mittag zwiſchen andern Bauern;
Wer wird den Tiefgeſunknen nicht bedauern?

Bald in des Schweizerlandes Sitten hat er
Sich eingelebt, als wär' er dort zu Haus;
Sobald ihm Urlaub gab der Schwiegervater,
Beim Schwingfeſt ſtach er alle Burſchen aus;
Beim Bundesſchießen oft den Hauptſchuß that er
Und war, wenn Trini dann ihm einen Strauß
Als Siegslohn bot, ſo ſtolz, als wär' ein Orden,
Ein Großkreuz in Brillanten, ihm geworden.

So lassen wir ihn mehr und mehr entarten
Und wenden nach dem Thal uns von Ragatz,
Wo in den Rhein nach wilden Bergesfahrten
Sich die Tamina stürzt mit kühnem Satz;
Dort sehn wir einen kränklichen, bejahrten
Badgast, der eine Bank zum Ruheplatz
Sich ausersehn. Geplagt ist er von Gicht,
Die ihn in Hände und in Füße sticht.

Soll ich den Namen euch des Armen nennen?
Nein, Hörer, die durch Fruchtland wie durch Oeden
Bis in dies Land der Unschuld und der Sennen,
Gefolgt ihr seid dem Liede des Aöden,
Den Fürsten Friedrich werdet ihr erkennen!
Und hören sollt ihr jetzt, daß er von schnöden
Geschicken, die ihn sich erwählt zur Beute,
Hierher gehetzt ward, wie von einer Meute.

Amphions Stamm, auf welchen der Verderber
Apollo Tod geschleudert von dem Bogen,
Vergleicht er seinem, ja sein Loos sei herber,
Als Niobes und nicht von Mythologen
Erdichtet bloß. Seitdem als Brautbewerber
Sein Max nach Interlaken ausgezogen,
Kein Sterbenswörtchen von dem hoffnungsvollen
Jüngling vernahm er mehr; er blieb verschollen.

Fortan denn sann der Fürst, versenkt in Brüten,
Im Schloß bei Prenzlau, wo er trauernd saß,
Wie nach und nach von seinem Stamm die Blüthen
Gefallen sei'n, Karl, Otto, Nikolas,
Aslauga — dann sprang er empor mit Wüthen
Und rief, indem er wild den Saal durchmaß:
„Sie, die ich auserkor für Fürstenstühle,
Erniedern sich — ists glaublich? — zur Crapüle!

„Wie soll mans nennen, wenn, statt Trüffelsaucen,
Sich Einer Wasser aus der Pfütze wählt?
Und nun mein Max! muß ich auch ihn verstoßen?
Mein Liebling, er, auf den ich ganz gezählt,
Den ich im Geist umringt von seinen Großen
Bereits gesehen, königlich vermählt,
Häuft er auch Staub auf meine greisen Haare,
Daß ich in Schmach und Weh zur Grube fahre?"

Nach Interlaken sandt' er Brief und Boten,
Doch keine Nachricht von dem Sohne kam,
Und endlich zählt' er fast ihn zu den Todten.
Ein Glück, daß ihm vorerst der schlimmre Gram
Erspart blieb, daß die Kunden, die ihm drohten,
Von seines Hauses Schmach er nicht vernahm;
Im Grab darob sich umgekehrt und Zeter
Geschrien ja hätten seine Aelterväter!

Allein der Hoffnung wie entsagen möcht' er —
Blieb ihm nicht Aussicht noch auf Descendenz,
Wenn indirekt auch, durch die jüngsten Töchter,
Die herrlich blühten, Rosen gleich im Lenz?
Stammmütter konnten herrlicher Geschlechter
Sie werden, wenn er mittels Testaments,
Vielleicht auch durch pragmatische Sanction,
Für Weiber sicherte die Succession.

Natürlich ebenbürtig sie vermählen,
War Hauptbedingung für des Fürsten Plan,
Und also hofft' er, bald in seinen Sälen
Fürstliche Brautbewerber zu empfahn
Und ihrer den erlauchtesten zu wählen;
In stolzem Hochgefühl sah er als Ahn
Enkel auf Enkel seinem Stamm entsprießen,
Die alle Hoheit oder Durchlaucht hießen.

So nicht um die verlornen Kinder ſchien
Er mehr zu trauern; wenn ihm bang geweſen
Um ſeines Hauſes drohenden Ruin,
Wenn in Zerknirſchung er nur Exegeſen,
Erbauungsbücher oder Homilien
Statt der Novellen lange Zeit geleſen,
So trieb er in der goldnen Morgenſtunde
Nun Genealogie und Wappenkunde.

Sodann am Abend las die Gouvernante
Emma ihm aus dem Gothaſchen Kalender;
Und ob er längſt auch jedes Blatt drin kannte,
Ob auch kein Buch der Welt von gleich horrender
Langweiligkeit ſein mag, wie das genannte,
Die Prinzen aller deutſchen Vaterländer
Ließ er ſtets neu vor ſeinem Geiſtesauge
Vorüberziehn, ob Einer für ihn tauge.

Oft bei den Namen that er heimlich Schwüre:
Den weiſ' ich ab, denn ſeiner Ahnen Zahl
Kommt nicht der unſern gleich. Bei der Lectüre
Gähnten die beiden Töchter manchesmal;
Auch ſchlichen ſie hinweg wohl durch die Thüre,
Und ließen von den Muſicis im Saal
Lection ſich geben im Solfeggienſingen;
Der Vater ward gewahr nicht, daß ſie gingen.

Er ſelbſt, in ſeine Pläne ganz verſunken,
Verſpürte nicht mehr Luſt, Quartett zu hören —
Denn wer, das Herz von hoher Hoffnung trunken,
Stets den Geſang vernimmt von Himmelschören,
In ſeinen Träumen, wie Geſchrei von Unken,
Muß jede irdiſche Muſik ihn ſtören.
Nah war der Fürſt ſchon, den Beſchluß zu faſſen,
Die Muſici des Dienſtes zu entlaſſen.

Gewachsen in den fürstlichen Finanzen
War nämlich Jahr für Jahr das Deficit.
Er, der in seiner Glanzzeit einen ganzen
Hofstaat gehalten, längst von Schritt zu Schritt
Bis zur Entlassung auch des letzten Schranzen
War er herabgestiegen, und somit
Erschien als überflüssige Entfaltung
Von Luxus der Capelle Unterhaltung.

Einst setzen wollt' er sich zum Mittagessen
Und harrte nur auf Gertrud und Sieglinde,
Da ward ihm Nachricht, daß man die Alteſſen
Im ganzen Schloß gesucht, doch nirgend finde —
Denkt euch den Schrecken! er war unermessen,
Und allarmirt ward sämmtliches Gesinde;
Dann gar kam Einer mit der fürchterlichen
Botschaft, zwei Musici auch sein entwichen.

Erst stand der Fürst, gelähmt vom jähen Schrecken,
Der ihn durchrieselte an Bein und Mark;
Nochmals dann ward in Winkeln und in Ecken
Auf sein Gebot das Schloß durchsucht, der Park,
Doch ließ der Flücht'gen keiner sich entdecken;
Ringshin, durch Altmark, Neumark, Ukermark
Ausſandt' er Boten, doch vergebens spähten
In allen Dörfern sie, in allen Städten.

Verzweifelnd brach Fürst Friedrich da zusammen;
Nur matt bei halberstickтem Wuthgeschrei
Aus seinem Blick noch schlugen Zornesflammen,
Indeß zu einem wüsten Einerlei
Die Erde und der Himmel ihm verschwammen.
Nichts Schlimmres konnt' ihn treffen; weh! die Zwei,
Die ihm mit Siegelinden und Gertruden
Entflohen, waren ungetaufte Juden!

So blieb der arme Vater herzgebrochen
Und ſann dem Sturze ſeines Hauſes nach;
Den ganzen Sommer, Wochen hinter Wochen,
Verließ er nicht ſein ödes Schloßgemach.
Wenn er den Tag hindurch kein Wort geſprochen,
Vergebens ſucht am Abend ihn durch Schach
Die Gouvernante Emma zu zerſtreuen;
Nichts half es, die Verſuche zu erneuen.

Wenn er ein Buch ſah, fuhr er auf erſchrocken;
Der Almanach von Gotha, glaubt' er, ſeis.
Und als der Winter nun mit weißen Flocken
Die Flur bedeckte und die Seen mit Eis,
Aſchgrau geworden waren ſeine Locken;
Gebeugt ſaß er, mit fünfzig Jahren Greis,
Am Ofen da, in Decken eingewickelt,
Von Podagra und Chiragra geprickelt.

Die Diener, die ihm nur mit Zagen nahten,
Mit Schelten fuhr er an wie ein Barbar
Und überhäufte ſie mit Prädikaten,
Davon das mildeſte „Halunke!" war;
Die Köchin konnte kochen nichts noch braten,
Er ſchickt' es ihr zurück, es ſei nicht gar;
Durch ſeine üble Laune außer Faſſung,
Begehrten alle ihre Dienſtentlaſſung.

Die Gouvernante einzig, mitleidsvoll,
Hielt aus, bemüht den Leidenden zu pflegen.
Ein ſchweres Amt! Oft, wenn ſein Unmuth ſchwoll
Und hoch der Puls ihm ging in Fieberſchlägen,
Auch ſie entgelten ließ er ſeinen Groll —
Doch durfte ſie es ſchwer zur Laſt ihm legen,
Da Gicht ihn zwickte wie mit glühnden Zangen,
Und ihm die Kinder alle durchgegangen?

Selbſt als ſchon draußen das Gezirp der Meiſe
Erſcholl — mild war, wie nie, der Februar —
Als wieder heim von ſeiner Winterreiſe
Der erſte Frühlingsbote kam, der Staar,
Lebt' er dahin in alter traur'ger Weiſe;
Und bracht' ihm Emma, die befliſſen war
Ihn zu erheitern, eine Handvoll Krokus,
So ſagt' er nur: „Ach! das iſt Hokus-Pokus.“

Um mehr noch ſeine Lage zu verbittern,
Erſchien im tollen Jahre Achtundvierzig
Der März mit den politiſchen Gewittern.
Wohl mancher der geneigten Leſer wird ſich
Der Zeit erinnern, als ein dumpfes Zittern
Von Land zu Lande ſchlich, und wie verwirrt ſich,
Wie rathlos Deutſchland während jenes Jahres
Gezeigt; ein wahres Tohu-bohu war es.

Mit Pflaſterſteinen und auf Barrikaden
Ward Staatsrecht da docirt, ſtatt vom Katheder,
Und bang verkrochen ſich die Retrograden;
In Blouſen und mit rother Hahnenfeder
Gebietriſch vor die Herrn von Gottes Gnaden
Traten die Freiheitshelden hin: „Entweder
Bewilligt alle Forderungen oder
Dankt ab!“ — nun! das Bewill'gen war kommoder.

Fürſt Friederich erfuhr, daß Karl, ſein Sohn,
Der jener kühnen Brautfahrt ſich vermeſſen,
Dann in Sibirien ſeine Ambition
Gebüßt und drauf in Graudenz lang geſeſſen,
Im März aus der Gefängnißhaft entflohn
Und in Berlin bei allen Sturmadreſſen
Anführer war und Chef der Demagogen,
Die lärmend durch der Hauptſtadt Gaſſen zogen.

Ein Schriftstück fiel einst in des Fürsten Hände,
In dem es hieß: „Auf! rafft euch auf zur That!
Daß Rußlands Herrschaft uns nicht länger schände,
Das halb in seiner Macht schon Preußen hat,
Macht seinen Creaturen hier ein Ende."
Et caetera. Es hieß, ein Demokrat,
Vor allen anderen vom reinsten Wasser,
Mit Namen Meyer, sei der Schrift Verfasser.

Nun hatte, wißt! der Czarentochter-Freier
Schon längst den Prinzentitel abgelegt
Und führte schlicht den Bürgernamen Meyer.
Man kann sich denken, wie von Gram bewegt
Das Herz des Vaters schlug, als dieser Schleier
Vor ihm gelüftet ward; tiefaufgeregt
Wünscht' er, daß lieber in Sibiriens Schachte
Den Sohn noch ew'ge Finsterniß umnachte.

Die Winterluft der Ukermark auch füllten
Des neuen Völkerfrühlings Stürme bald,
Und Bauern drangen, die im Chore brüllten,
Ins Schloß des Fürsten Friedrich mit Gewalt;
Aufhebung aller Zehnten, aller Gülten
Verlangten sie, die Fäuste drohnd geballt,
Und schrien: „Nichts mehr von Frohndienst! von Feudal-
recht!
Adelsabschaffung, allgemeines Wahlrecht!"

Erst lange wies er ab die Flegelhaften;
Nicht seine, nur des Königs Sache seis,
Das zu entscheiden. Aber dem Erschlafften
Wie hätten sies nicht abgetrotzt, dem Greis?
Am Ende also die Errungenschaften
Heimtrugen sie befriedigt, schwarz auf weiß;
Obgleich er sie nicht zu gewähren hatte,
Es war genug, sie standen auf dem Blatte.

Dem Fürſten, der ſo vergewaltigt worden,
War es, als ob die Welt zuſammenſänke;
Er hätte lieber jetzt bei Negerhorden
Gehaust, als bei den Deutſchen, die — man denke! —
Den Adel abgeſchafft. Da nun im Norden
Ihn überdies ein jedes der Gelenke
Im ſcharfen Hauch der Oſtſeewinde ſchmerzte,
Verließ er Deutſchland auf den Rath der Aerzte.

Das Gut in Obhut gebend dem Verwalter,
Die Pflegerin mit ihm zu reiſen bat er,
Doch Emma konnte nicht; im hohen Alter
Berief an ſeine Seite ſie ihr Vater;
Und ſo, in Pelze eingehüllt, bei kalter
Schneeluft juſt am Pankratiustage trat er
Mit einem treuen Diener an die Reiſe,
Geflohn gern wär' er bis zum Wendekreiſe.

So viel von dem, was ſich bisher begeben!
Jetzt aber wend' ich mich zur Gegenwart,
Wo er, wie früher ſchon berichtet, eben
An der Tamina vor ſich niederſtarrt.
Wenn er gehofft, daß ihm zu neuem Leben
Ragatz verhülfe — weh! ſein Loos iſt hart —
So hat er ſich geirrt; von Podagra
Noch ſtets gepeinigt ſitzt er ächzend da.

„Seit ich hier bade, iſt ein Mond verfloſſen,
Und keine Beßrung hab' ich noch gewahrt;
Ein Jahr iſts, daß ich meinen jüngſten Sproſſen
Zu der Prinzeſſin auf die Werbefahrt
Entſendet in das Land der Eidgenoſſen,
Und ach! kein Leid ward mir ſeitdem erſpart,
Nicht Flucht der Töchter und nicht der feudalen
Zuſtände Umſturz durch die Liberalen."

Er denkts, und wie Erinnerung nicht minder
Der andern Sprößlinge in ihm erwacht,
Ein zweiter Lear ſich dünkt er, durch der Kinder
Undank geſtürzt in der Verzweiflung Nacht;
Wenn er als neuer Königslinien Gründer,
Sich ſchon mit ſtolzem Selbſtgefühl gedacht,
So wird er nun — ihn faßt ein Ingrimm-Schwindel —
Der Ahnherr nur von niederem Geſindel.

Nicht alle Pracht, mit der in dieſem Bade
Natur ſich ſchmückt, erheitert ihm den Sinn;
Aus Argliſt, denkt er, hat die Stromnajade
Ihn hergelockt nur, die Betrügerin;
Denn hüpft ſie auch am blühenden Geſtade
Lachend mit krauſen Wellenlocken hin,
Spielt auch das Licht darauf in tauſend Prismen,
Ihm bringt ſie nichts als neue Rheumatismen.

Mit dem Entſchluß, den Kurort zu verlaſſen,
Schwermüthig ſchleicht er heim in die Penſion;
Anſtatt des Klimas hier, des kalten, naſſen,
Will er in einem anderen Canton
Die Lüfte ſuchen, welche für ihn paſſen;
Und da er hofft, daß er vom jüngſten Sohn,
Von Max, dort Kunde finde, ſchwebt zumeiſt
Als Ziel ihm Interlaken vor dem Geiſt.

Bald trägt der Wagen mit dem Fürſtenwappen,
Mit Roſſen von der Schweizerpoſt beſpannt,
Ihn hin durch Gegenden, die aus den Mappen
Der Landſchaftsmaler männiglich bekannt;
Allein die Reiſe geht nur in Etappen,
Sein matter Leib, von Krankheit übermannt,
(Ich ſprech' als Arzt), iſt gegen ſeines Wagens
Fahrſtöße kein genügendes Reagens.

So kommts, daß wenig an dem Zauberbilde
Der Gegend um ihn her sein Auge hangt;
Gleichgültig sind auch mir drum die Gefilde,
Durch die er bis ins Oberland gelangt,
Erst als im Dorfe Ried er vor dem Schilde,
In dem ein goldner Hahn als Zeichen prangt,
Stillhält, wird das Lokal mir wieder wichtig,
Darum von seinem Nachtquartier berich' ich.

Befallen hat das Podagra ihn arg,
Darum sucht er sich ein Logis bei Zeiten;
„Ach! aus dem Leben, das, an Freuden karg,
Nur sinnt, mir Weh und Jammer zu bereiten,
Warum quartier' ich lieber nicht im Sarg
Sogleich mich ein? Denn der vermaledeiten
Gichtschmerzen werd' ich nie auf Erden quitt,"
So denkt er, wie er in das Wirthshaus tritt.

Der Wirth und seine Frau, die edlen Zwei,
Dienstfertig immerdar für ihre Gäste,
Eilten, als er die Klingel zog, herbei
Und klagten, daß in Bern beim Schützenfeste
Ihr Schwiegersohn, das Hauptfactotum, sei,
Bald aber kehr' er heim und werd' aufs Beste
Alsdann den hochgeehrten Gast bedienen;
Jetzt sei noch Alles mangelhaft bei ihnen.

„Komm Er sogleich, das Zimmer mir zu zeigen!" —
So adressirt der Fürst den Wirth mit ‚Er' —
„Ich liebe nicht, treppauf treppab zu steigen,
Drum nehm' ich meine Wohnung im Parterre."
Eckbrecht denkt wohl: „Nun die Manier ist eigen;
So spricht bei uns zum Knecht wohl nicht der Herr;
Doch mag er grob sein, nicht daran mich kehr' ich,
Wenn er nur Geld hat; sonst kein Gastwirth wär' ich."

Ins beſte Zimmer, das zu ebner Erde,
Läßt denn der Gaſt vom Wirthe ſich geleiten,
Er heiſcht, daß gleich gemacht ſein Lager werde,
Und Trini kommt, das Leinen drauf zu breiten.
Frau Holler zündet Feuer auf dem Herde,
Die Mahlzeit für den Fremdling zu bereiten,
Doch er, nach Ruhe lechzend, nicht nach Speiſe,
Wirft ſich aufs Bett, todmüde von der Reiſe.

Bis nächſten Morgen liegt er da und ſtöhnt
Und ächzt, von ſeinem Podagra gezwickt.
Sein Diener ſelbſt, obgleich daran gewöhnt,
Daß er bei ſchlimmſter Laune ſei, erſchrickt,
Wenns: „Bleib vom Leib mir!“ ihm entgegentönt,
Sobald er durch die Thür ins Zimmer blickt;
Am Nachmittag beſänftigter indeſſen
Ruft er ihm zu: „Beſtelle mir das Eſſen!“

Vom Lager rafft ſich ächzend auf der Kranke
Und ſetzt ſich auf den Lehnſtuhl nächſt dem Bette.
Trini tritt ein, nimmt Leinen aus dem Schranke,
Bedeckt den Tiſch mit zierlicher Serviette,
Geht abermals, bringt Teller, Meſſer, blanke
Beſtecke noch auf einem Tafelbrette
Und ſpricht: „Mein Mann iſt heimgekehrt aus Bern;
Serviren wird er gleich dem gnäd'gen Herrn.“

Hinaus zur Thüre ruft ſie dann: „Hab' Acht!
Das Brod und dann die Suppe bring, mein Schatz!“ —
Der Fürſt, in dem der Appetit erwacht,
Nimmt eben am gedeckten Tiſche Platz.
Da ins Gemach in hübſcher Schweizertracht,
Das Lederbeinkleid kurz, doch breit der Latz,
Schneeweiß das Hemd, die Hoſenträger roth,
Tritt Max mit einem mächt'gen Laibe Brod.

„Mein Mann, mein Maxi, der gekrönte Schütze
Ist das!“ spricht Trini, drückt noch seine Hand
Und geht hinweg. Der Fürst auf seinem Sitze
Bleibt achtlos erst und hat ihn nicht erkannt,
Max aber steht, getroffen wie vom Blitze,
Gelähmt und an die Schwelle festgebannt;
Zu Boden fällt das Brod, das er gehalten,
Und starren Auges schaut er auf den Alten.

Da, wie sich seine Blicke auf ihn heften,
Wird auch der Fürst der Aehnlichkeit gewahr,
Ihm ist, als ob ihn Spukgebilde äfften,
Und doch, der Name Maxi macht es klar,
Das ist sein Sohn! Bei den gesunknen Kräften
Bringt, fürcht' ich, die Entdeckung ihm Gefahr;
In Wuth, die ihm durch alle Nerven zittert,
Sinkt er auf seinen Stuhl zurück erschüttert.

Dann aufgerafft ruft er: „Hast du die Stirne,
Dich, Ungerathener, vor mir zu zeigen?
Mein Sohn vermählt mit einer Schweizerdirne!“
Max stammelt: „Vater!“ — aber: „Wirst du schweigen?“
Donnert der Fürst; im schwindelnden Gehirne
Wird es ihm wirr; vor seiner Seele steigen
Die Bilder all der Kinder auf, die Schande,
Wie dieser, ihm gebracht und seinem Stande.

Ihn zu besänftigen tritt Max heran:
„O Vater! gieb mir doch die Hand zum Zeichen,
Daß ich noch auf Vergebung hoffen kann!
Wenn du es wüßtest nur, wie ohnegleichen
Ich glücklich bin als Trinis Ehemann!“
Den Alten sieht er plötzlich da erbleichen,
Die Hände krampfhaft nach der Stirne ballen
Und plötzlich wie entseelt zu Boden fallen.

Er kniet zu dem Geſunknen hin voll Schrecken
Und ruft, ihm beizuſtehen, auch ſein Weib;
Sie ſuchen ihn zum Leben neu zu wecken,
Allein umſonſt; ſtarr, reglos iſt ſein Leib.
Aufs Lager tragen und in warme Decken
Einhüllen ihn die Beiden dann. „Du bleib
Am Bette hier bei ihm,“ ſpricht Max, „ich eile,
Um einen Arzt zu holen mittlerweile.“

Dem Kranken reibt die junge Frau die Glieder,
Die noch den Schwiegervater in dem Gaſt
Nicht ahnen kann. Bald kommt der Oberrieder
Dorfarzt, von Max herbeigeholt in Haſt,
Und fühlt den Puls: „Er iſt ein Invalider,
Todmatt; Noth thuts, daß ihr ihn nicht verlaßt;
Umſchläge muß man fort und fort ihm machen;
Zum Leben, denk' ich, wird er dann erwachen.“

Alſo der Aesculap und ging von dannen.
Zuſammen, ſonſt ein Rieſe von Natur,
Brach Max und konnte lang ſich nicht ermannen.
Der Frau vertraut' er drauf, ſie ſei die Schnur
Des kranken Manns, und Beider Thränen rannen;
Sein treu zu warten, thaten ſie den Schwur
Und nicht ſein Bett, bis wieder auf dem blaſſen
Geſicht ſich Leben zeige, zu verlaſſen.

Wie ſie bei Tag und Nacht am Lager ſaßen,
Um nach des Arztes Vorſchrift ihn zu pflegen,
Und Schlaf und Speiſ' und Trank dabei vergaßen,
Begann er nach und nach ſich neu zu regen.
Ja bald glomm ſeine Stirne über Maßen,
Und Fieber ſprach aus ſeiner Pulſe Schlägen;
Es war, als ob er kämpfte mit Phantasmen;
Sie aber legten kalte Kataplasmen.

So reihten langsam Wochen sich an Wochen,
Und jene Beiden spähten, wechselnd wach,
Indessen träge hin die Stunden krochen,
In seinem Antlitz einem Zeichen nach,
Daß endlich seiner Krankheit Macht gebrochen.
Das Fieber wich zuletzt, doch wieder schwach
Nun lag er da und reglos; nichts gewährte
Gewißheit, daß ihm die Besinnung kehrte.

Einst da, zum erstenmal halb aufgerichtet,
Schlägt er die Augen auf, schaut Beide an;
Es scheint, daß sein Bewußtsein neu sich lichtet,
Daß er zu sprechen sucht, allein nicht kann,
Dann plötzlich sinkt er rückwärts wie vernichtet,
Auf seinen Geist legt sich der alte Bann;
Nach Tagen erst aufblickt er wiederum
Und schaut den Beiden lang ins Antlitz stumm.

Auf so viel bange Tage, düstre Nächte,
Ist das der erste Hoffnungsstrahl für sie.
Mit warmen Thränen küssend seine Rechte,
Wirft Max sich vor dem Vater auf das Knie
Und schluchzt: „Erkennst du nun, daß ich der Schlechte
Nicht bin, wie du geglaubt? O Vater, sieh
Mich freundlich an!“ — „Ach! gieb uns deinen Segen!“
Streckt Trini ihm die Hände flehnd entgegen.

Der Alte macht unwillig erst ein Zeichen,
Er woll' allein sein auf der Lagerstatt,
Doch nach und nach läßt er den Unmuth weichen,
Sein Blick wird milde, seine Stirne glatt,
Die Rechte, um sie freundlich ihm zu reichen,
Entgegen streckt er seinem Sohne matt,
Auch Trini hat Erlaubniß sie zu küssen,
Und Beide netzen sie mit Thränengüssen.

Mehr nun und mehr durch ihre treuen Sorgen
Genest der Fürst; Frau Holler und Gemahl
Stehn ihnen bei, und bald erscheint der Morgen,
An dem er nach der schweren Krankheit Qual
Vom Lager aufstehn kann. So wohlgeborgen,
Wie hier im Bauernhaus, in keinem Saal
Der Königschlösser, die von Goldglanz blinken,
Ja nicht im Himmel würd' er sich bedünken.

Zwar wortkarg bleibt er immer noch und spricht
Zum Sohn kein Wort von Allem, was geschehen,
Auch nennt er Trini Schwiegertochter nicht
Und will, daß sie es sei, sich nicht gestehen;
Doch wenn sie mit dem lieblichen Gesicht
Bei ihm eintritt und ihn um sein Ergehen
Befragt, unmöglich kann er fort sie schicken;
Er muß die Hand ihr zum Begruße drücken.

Schon in der Frühe, wenn sie mit dem Besen
Das Zimmer auskehrt, grüßt sie ihn im Bette;
Dann steht er auf, verwandelt all sein Wesen,
Und wandert mit den Kindern um die Wette,
Denn so fühlt er sich von der Gicht genesen,
Als ob sie niemals ihn gemartert hätte;
Er spürt, man wird in diesen Alpenthälern,
An Geist und Seele jung, an Nerven stählern.

Gestützt von Jenen, oft bis zu der Sennen
Berghütten steigt Fürst Friedrich auch empor,
Max lehrt ihn ihre Käsewirthschaft kennen,
Und achtsam leiht er manchmal ihm sein Ohr.
Auch, hört er sich Papa von Trini nennen,
Unwillig fährt er nicht, wie sonst, empor;
Bisweilen aber, so will sie bedünken,
Sehn sie in Sinnen plötzlich ihn versinken.

Da ſpricht er einſt: „Fort rufen mich Geſchäfte,
Auf kurz darum ſei Abſchied nun genommen,
Verjüngt hier fühl' ich meine Lebenskräfte,
Frei klopft die Bruſt, im Norden ſo beklommen,
Und friſcher quellen alle meine Säfte.
Verlaßt euch drauf, bald werd' ich wiederkommen!
Für jetzt lebt wohl!" Er ſprichts, giebt anzuſpannen
Befehl und rollt im Wagen raſch von dannen.

Sechstes Buch.

Wie ich begeiſtert eben daran denke,
Den letzten Canto des Gedichts zu ſingen,
Um das vollendete zum Weihgeſchenke
Dem hohen Adel Deutſchlands darzubringen,
Fällt mir der Blick auf meine Bücherſchränke,
Und plötzlich ſinken läßt mein Geiſt die Schwingen,
Wie ich das oftmals und vor langen Jahren,
Als ich mein erſtes Buch ſchrieb, ſchon erfahren.

All dieſe Reihen, Bände neben Bänden —
Biblioman ja war ich von jeher —
Noch jährlich wachſen ſie; wo ſoll das enden?
Kaum hab' ich Platz in meinem Saale mehr;
Und auf wie vielen, einſt von meinen Händen
Gierig durchblättert, ruht der Staub ſchon ſchwer!
Wie manchen Ruhm nicht hat die Zeit verſchlungen,
Den ſchmetternde Fanfaren einſt umklungen!

Jetzt ſcheinen viele Bücher uns Scharteken,
Die uns durch blanken Firniß ſonſt bethört,
Bedünken wills uns, wie wenn Fröſche quäken,
Wo ſonſt wir Nachtigallenſchlag gehört;
Und gar im Winkel der Bibliotheken
Wie ſchläft den ew'gen Schlummer ungeſtört,
Was noch zu unſrer Väter Zeiten Aller
Entzücken war — wer lieſt noch Uz und Haller?

„Durch Klopſtock wurden des Homer Gedichte,
Tyrtäus ward durch unſern Gleim beſiegt" —
So leſ' ich in der Literargeſchichte
Von Achtzehnhundert, welche vor mir liegt.
Caſſirt wird von der Nachwelt Schwurgerichte
Wie dies, manch Urtheil. Die ihr geſtern ſtiegt,
Um kurze Zeit mit falſchem Glanz zu blinken,
Sternſchnuppen gleich ſieht man euch heut ſchon ſinken.

Und doch, nicht zagend vor dem ernſten Richter,
Wag' ich auch — o wie thöricht! — den Verſuch,
Mich einzureihen in die Schaar der Dichter,
Ja füge zu den frühern noch ein Buch,
Daß bald, ſo wie auf ihnen, nein noch dichter
Staub auf ihm lagre, wie ein Leichentuch,
Bis es zuletzt, wofern nicht ſchon vermodert,
Im großen, allgemeinen Brande lodert.

Denn, jetzt ſchon hochgeſchwollen, immer wachſen
Wird ſo die Bücherfluth von Tag zu Tag,
Daß ſie, und hätte ſie auch hundert Achſen,
Die Erde doch zu tragen nicht vermag.
Nichts wird dann helfen; legt man ſchwere Taxen
Auf Verſeſchreiben auch und Buchverlag,
Selbſt Todesſtrafen; *eines* nur kann frommen,
Ein zweiter Omar muß als Retter kommen.

Ja komm, Erſehnter! Dieſe meine Strophen
Und Alles, was ich ſchrieb, geb' ich dir preis;
Verbrannt in einem ungeheuren Ofen,
Ein Opfer für der Zukunft Götter, ſeis!
Nur gieb auch, daß der Afterphiloſophen,
Daß Hegels Werke brennen, das Geheiß!
Gern, wenn der Babelthurm von hohlen Phraſen
Mit aufflammt, in das Feuer will ich blaſen.

Laß in der Gluth die Shakſpear-Commentare
Und der Aeſthetik-Schreiber Faſelein
Auflodern bis zum letzten Exemplare!
Wirf noch, ſie ew'gem Untergang zu weihn,
Goethes Waſchzettel und dergleichen Waare
Sammt ſämmtlichen Dogmatiken hinein —
Gereinigt, friſcher wird nach ſolchem Brande
Die Luft hinwehn durch alle Erdenlande.

Allein wohin hab' ich in dieſer langen
Einleitung mich verirrt? Mein Pegaſus
Iſt mir auf Seitenwege durchgegangen
Und warf mich ab, ſo daß ich, um zum Schluß
Vorliegender Hiſtorie zu gelangen,
Den Pfad zu Fuße keuchend ſuchen muß.
Voll Schwindel, kaum in ihren Irrgewinden
Vermag ich wieder mich zurecht zu finden.

Wir haben Nikolas in Wien verlaſſen,
Wo ihn ſo arg getäuſcht die Perſerin.
Verzerrt jetzt ſchauen ihn und mit Grimaſſen
Die Bilder an, die ihm ſo lang den Sinn
Gefangen hielten. Durch der Hauptſtadt Gaſſen
Schleicht er mit tief gefurchter Stirne hin,
Und ſchon ſein Blick ſcheint dem Geſchick zu fluchen;
Wo ſoll er nun ſein hohes Traumbild ſuchen?

Des Oſtens Tochter hat ihn in Roxanen,
In Lola ihn des Südens Kind betrogen;
Und wenn er nun zu fernen Meridianen
Fortzieht durch unbekannter Meere Wogen,
Wird nicht auch dort ſein Hoffen und ſein Ahnen
Ihn trügen, da als ſchlechten Pſychologen
Er hier ſich zeigte und beim erſten Laute,
Dem erſten Blick die Beiden nicht durchſchaute?

Nah dran oft war er, wenn ſein Schmerz am größten,
Hinabzuſpringen in der Donau Wellen,
Damit ſie ihn von Welt und Weh erlösten;
Auch der Geſchwiſter heitern Naturellen
Gelang es nicht, den Leidenden zu tröſten,
Doch Otto ließ ſich, den wir als Geſellen
Des edlen Steinmetzhandwerks jüngſt verließen,
Erneuerte Verſuche nie verdrießen.

Bildhauerei auch in den Nebenſtunden
Trieb dieſer, ſehr geſchickt im Modelliren —
Er der zuvor an Pferden und an Hunden
An Staatskaroſſen, ſtolz beſpannt mit Vieren,
Wettrennen Wohlgefallen nur gefunden,
So Rang und Habe mußt' er erſt verlieren,
Um zu entdecken, wie ihm in den Tiefen
Der Seele höhre Trieb' und Gaben ſchliefen.

O heil'ge Kunſt, die du an deinen Brüſten
Die Menſchheit mit der Milch des Schönen nährſt,
So Wen'ge kennen dich! wenn ſie doch wüßten,
Wie du dem Leben Troſt und Zier gewährſt! —
Doch dies in Klammern! Der Geſchwiſter Büſten
Hub Otto an zu formen, und zuerſt
Des Bruders Bild; um Nikolas geſellten
Die Andern bei der Sitzung ſich nicht ſelten.

Indeſſen Zug an Zug dann aus dem Thon
Das Bild des Melancholiſchen erwachte,
Mit Scherzen, die vom Mund ihm gaukelnd flohn,
Mit Schwänken, die ſein muntrer Geiſt erdachte,
Abließ nicht ehr der junge Fürſtenſohn,
Bis auch der ältre heitre Miene machte,
Und Beiſtand liehn dabei ihm Erich — vide
Buch vier! — ſo wie Aslauga und Elfride.

Da kam der wüſte März, der dem Orakel
Der alten Staatsweisheit den Mund verſchloß,
Die Zeit, als Lärm und hölliſcher Spektakel
Durch Wiens geſammte Straßen ſich ergoß,
Und Knaben, kaum des Schultyrannen Bakel
Entflohn, gefolgt vom Gaſſenjungentroß,
Den alten Metternich zu fliehen zwangen,
Am Stephansthurme hätt' er ſonſt gehangen.

Nie hat die Freiheit tollre Capriolen
Gemacht, als dazumal im guten Wien,
Da Deutſche jubelten bei den Parolen,
Die Koſſuth gab zu Oeſterreichs Ruin,
Und an den Straßenecken Ungarn, Polen,
Slovaken, Czechen predigten und ſchrien;
Nah wars ſchon dran, daß ſie durch Guillotinen
Erläuterten die neuen Staatsdoctrinen.

Vom Praterſtern her auf der Zeil der Jäger
(Der Reim trägt an der Inverſion hier Schuld)
Einſt wanderten die beiden edlen Schwäger
Erich und Nikolas durch den Tumult,
Und während Fiſchverkäufer, Gaſſenfeger
Durch Lärm der Tagesgöttin ihren Cult
Erwieſen, ſprach zu dem Begleiter Erich:
„Entfernt von Wien gern tauſend Meilen wär' ich.

„An dieſe Orgien, dieſen permanenten
Spektakel mag ein Andrer ſich gewöhnen!
Darum hinweg, hinweg! Mit den Studenten,
Der Aula völlig tollgewordnen Söhnen,
Verbündet, mögen hier die inſolenten
Volkshaufen ihrem Freiheitsſchwindel fröhnen
Und toben wie vom Biſſe der Tarantel —
Wir hüllen uns in unſern Reiſemantel.

„Mir dir und mit Aslauga nach Venedig
Am liebſten, Nikolas, wohl möcht' ich ziehn,
Der Stadt der Kunſt, die ſchon, da ich noch ledig,
Als Zielpunkt aller Wünſche mir erſchien.
Nun, ſehen werden wir, wenn Gott uns gnädig,
Im Herbſt ſie und den hohen Gian Bellin,
Den prächt'gen Paolo, den ernſten Cima,
Doch iſt im Sommer dort zu heiß das Klima.

„Laß uns bis dahin denn mit deiner Schweſter
In Bergeseinſamkeit Erholung ſuchen!
Glaub', wohlthun wird vor Allen dir, mein Beſter,
Die Waldesluft, das Schattengrün der Buchen;
Nicht ferner wirſt du dort mit ſchmerzgepreßter
Empfindung deinem Mißgeſchicke fluchen!
Die Wunder, die der Berge freier Aether
Im Menſchen wirkt, kann ahnen kaum der Städter."

Zuſtimmte Nikolas des Schwagers Plänen;
Empfand er nach Naturgenuß von je,
Nach blauen Bergſeen, wilden Felſenſcenen,
Die jetzt als aller Leiden Panacee
Ihm Erich preist, ein niegeſtilltes Sehnen.
So eilten flugs zu Ottos Atelier,
Zuvor Aslauga holend, unſre Beiden,
Abſchied von ihm zu nehmen vor dem Scheiden.

Verhallen mög' uns denn das Stadtgewühl!
Die Drei empfängt beim schönen Berchtesgaden
(Und Petern mit) ein ländliches Asyl
An des smaragdnen Königsees Gestaden,
In dessen leichtbewegtem Wellenspiel
Den Fuß die mächt'gen Berggiganten baden,
Indeß, von Adlerfittigen umschwebt,
Die Stirn sich trotzend in die Wolken hebt.

Schon früh, wenn noch das Thal in Nebel schwimmt
Und von den Firnen nicht die Wolkenkappe
Gewichen ist, steht Erich auf und nimmt
Zur Hand den Bleistift, untern Arm die Mappe.
Kein Felsenvorsprung, den er nicht erklimmt!
Und, blieb' er hundert Jahre, eine knappe
Zeitfrist erschien' ihm das, die tausendfältigen
Schönheiten dieses Bergsees zu bewältigen.

Aslauga auch an ihres Häuschens Schwelle,
Wo sie vom blühenden Hollunderbusche
Beschattet wird, sucht bald im Aquarelle
Der Gegend Reiz zu malen, bald im Tusche;
Doch diese Berghöhn, diese Wasserfälle,
Wer kann sie schildern? Oft, daß sie nur pfusche,
Sich sagt sie, springt verzweifelnd auf vom Sitze
Und wirft ins Wasser die zerrissne Skizze.

Und Nikolas? Kam dem von Gram Betäubten
Hier eines neuen Lebenstags Beginn?
Ja, nach und nach, wie lang sie sich auch sträubten,
Die düstern Wolken, die auf Geist und Sinn
Ihm drückend lagerten, zu seinen Häupten
In lichtrer Wallung zogen sie dahin —
Allmählig durch sein ganzes Sein und Wesen,
Er fühlt' es, drang ein wonniges Genesen.

Er rang ſich, eh' das Morgenroth gekommen,
Von ſeinem Pfühl in jeder Frühe los
Und lag, zu ſteiler Halde aufgeklommen,
Auf duft'ges Gras gebettet und auf Moos.
O Luſt, wenn da die Felſen höher glommen
Und, ahnend, daß die Sonne hehr und groß
Bald ſteigen werde, halb noch traumbefangen
Die Lerchen ihre Morgenlieder ſangen!

Er blickt, die Augen halb von Tropfen Thaus
Und halb von Thränen feucht, auf voll Entzücken
Und breitet ſehnſuchtsvoll die Arme aus,
Als wollt' ans Herz er alles Leben drücken;
Ihm iſt, als ſäh' er aus des Himmelblaus
Kryſtall geliebte Augen niederblicken
Und holde Züge, die, wie einſt im wachen
Traume der Kindheit, ihm entgegenlachen.

Wenn auch getäuſcht und fürchterlich betrogen
Durch jene Zwei, verzweifeln darf er nicht —
Dies iſt der Inhalt von den Monologen,
Die er nicht laut, doch mit der Seele ſpricht —
Reichlich wird all ſein Weh noch aufgewogen,
Wenn er das Urbild zu dem Traumgeſicht
Erſt findet, das vor den getäuſchten Sinnen
Ihm vorgegaukelt die Betrügerinnen.

Doch wo ſoll er, in welcher Hemiſphäre
Es ſuchen? In den Sonnenaufgangslanden,
Fern, endlos fern im Oſten, wo die Meere
An nie zuvor entdeckte Küſten branden?
Lebt es in Indien als Bajadere?
Als Sonnenprieſterin am Fuß der Anden?
Bergens im Süden, jenſeits noch der Tropen,
Die äußerſten der Menſchen, die Aethiopen?

So denkend, klimmt er ruhelos von Klippe
Zu Klippe auf; zu jedem Waſſerfall
Dringt er durch Farrenkraut und Dorngeſtrüppe
Und netzt die Stirn ſich mit dem kühlen Schwall.
Er ſchlürft das heil'ge Naß mit durſt'ger Lippe
Und lauſcht des Sturzes mächt'gem Widerhall
Von Kluft zu Klüften, bis wo es tief hinten
Verhallt in grünen Waldeslabyrinthen.

Er glaubt, die große Mutter, die Natur,
Werd' ihm durch eine ihrer Stimmen künden,
Wo jene weilt, an die mit theuerm Schwur
Sein Herz gebannt iſt. Bald in Thalesgründen,
Bald hoch auf Gipfeln ruft er: „Eine Spur
Von ihr nur zeige mir, und ſie zu finden
Den Weg nicht bis ans Weltenende ſcheu' ich;
Hier feierlich den alten Schwur erneu' ich."

Einſt, als er auf verſchlungnen Felſenwegen
Zur Dämmerzeit nach Hauſe kehren will,
Aus einem Häuschen, dicht am See gelegen —
Die Scenerie iſt wie für ein Idyll —
Trägt ihm der Abendwind Muſik entgegen,
Gefeſſelt von den Tönen ſteht er ſtill,
Und denkt erſtaunt: „Wohin bin ich gerathen?
Ein Sennhaus und Beethovenſche Sonaten!"

Sie war es, ſchon beim erſten Ton erkannte
Er ſie, die große in F-Moll — begonnen
Hat eben erſt das göttliche Andante,
In das der Meiſter alle ſeine Wonnen,
Des Herzens glühendſtes Entzücken bannte;
Es iſt, vom Strahle aller Frühlingsſonnen,
An denen ſeine Seele aufgeblüht,
Sei dieſes eine Wunderwerk durchglüht.

Du siehst, indessen dich die Töne wiegen,
Die niedre Erde unter dir versinken,
Und glaubst, hoch, höher stets emporgestiegen,
Des Sonnenäthers reine Luft zu trinken.
Wohin noch nie ein Sterblicher zu fliegen
Gewagt, reißts dich empor, und immer winken
Dir neue Himmel, die mit ihrem blauen
Lichtglanz Entzückung auf dich niederthauen.

Nicht wußte Nikolas, wie ihm geschah;
Nie war Musik ihm so ins Herz gedrungen.
Wie festgewurzelt stand er lange da,
Nachdem der Töne letzter schon verklungen.
Dann endlich rafft' er sich empor und sah
Durchs kleine Fenster, rebenlaubumschlungen,
Ein junges Mädchen, am Klaviere sitzend,
Die Stirne träumend mit dem Arme stützend.

Nicht schildr' ich ihres blauen Auges Strahlen,
Die Wange, sanft von Bläße überhaucht,
Das Lockenhaupt; denn solcherlei zu malen
Ist lang in mir der Ehrgeiz schon verraucht;
Gelänge mir nach langen Dichterqualen
Ein neues Bild, man nennt' es doch verbraucht;
Auch zürnen würde mir der Prinz, verrieth' ich
Sein Theuerstes; drum schweig' ich ehrerbietig.

Noch hängt sein Auge an der wundervollen
Erscheinung, der ätherischen Gestalt,
Die, aus der Himmel siebentem gequollen,
Ein Glanz, wie er ihn nie gesehn, umwallt.
Da sieht er einen Vorhang niederrollen,
Das Licht erlischt, und dunkel legt und kalt
Sich Nacht um ihn — entschwunden, hingeflohn
Ist Alles ihm, wie eine Traumvision.

Daß er berauſcht von der Sonate Tönen,
Voll Seelentaumels in die Wohnung kehrt,
Iſt ſelbſtverſtändlich, wie daß nach der Schönen
Am Herzen ihm von jetzt an Sehnſucht zehrt.
Als Weib, das ſeinen Lebenswunſch zu krönen
Geſchaffen iſt, ſteht ſie vor ihm verklärt;
Gewißheit hat er in den holden Zügen
Geleſen: dieſe wird ihn nicht betrügen.

So jeden Abend an der Hütte harrt er
Und hofft, nun werde die Muſik erklingen,
Allein vergebens; nach dem Fenſter ſtarrt er,
Doch ſie zu ſchauen will ihm nicht gelingen;
Oft währt die ganze Nacht durch dieſe Marter
Getäuſchter Hoffnung, bis die Roſenſchwingen
Aurora übern Watzmanngipfel breitet,
Und er gebrochnen Muths nach Hauſe ſchreitet.

Dem Schwager nichts verräth er, wenn mit Lachen
Er ihn des ſteten Trübſinns wegen ſchilt;
Er weiß, daß er für einen nervenſchwachen
Phantaſten ihm, wie auch der Schweſter gilt;
Doch vor dem Geiſt im Traume wie im Wachen
Schwebt immer ihm des Weibes Wunderbild,
Nur läßt er, endlich wieder ſie zu finden,
Nach langem Suchen faſt die Hoffnung ſchwinden.

War ſie vielleicht nicht eine Apſaraſe,
Aus Indras Himmel ungerecht verbannt?
Die Peri einer duftenden Oaſe,
Die ſich verirrt in unſer Abendland
Und im Momente dichtriſcher Ekſtaſe
Ihm ſichtbar wurde, dann in Luft verſchwand?
Ach, mußte ſie nachher in Nichts zerrinnen,
Warum je ſichtbar ward ſie ſeinen Sinnen?

Als Peter ſieht, wie in des Herzens Qual
Sich ſeines Herren Wangen neu entfärben,
Spricht er zu ihm: „Prinz, meiner Hut befahl
Euch Eure ſel'ge Mutter an im Sterben,
Darum beſchwör' ich Euch: zum drittenmal
Stürzt Euch nicht in Gefahr und in Verderben!
Flieht, ſo wie vor der Peſt, vor jedem Weibe!
Den Teufel haben alle ſie im Leibe.

„Als Euch am See von Como die verhexte
Lola einlud, wo führte das Euch hin?
Gedenkt an Wien, wie zweier Henker Aexte
Euch drohten wegen jener Perſerin!
Und nun — das bringt mich ganz aus dem Contexte —
Berückt ein Weib, ich ahn's, Euch neu den Sinn!"
„Schweig!" ſpricht der Prinz, „von ſolcherlei Materien
Verſtehſt du nichts, ſie ſind für dich Myſterien."

Nicht lang darauf klimmt er in ſtiller Trauer,
Als abendlich die Tagesgluth ſich kühlt,
Durch eine Schlucht, mit deren düſterm Schauer
Verwandt er ſeine Seelenſtimmung fühlt.
Da plötzlich ſteilab fällt die Felſenmauer,
Von einem wilden Bergſtrom unterwühlt;
Und zitternd ob dem abgrundtiefen Bett —
Kein andrer Weg iſt — hängt ein ſchmales Brett.

Der Prinz eilt drüber hin mit ſichern Schritten
Und weiter aufwärts durch Geröll und Kraut,
Als eine grüne Alm, beſetzt mit Hütten,
Sich aufthut, und der Heerdenglocken Laut
Ihm an das Ohr ſchallt. Unter ihm inmitten
Von ſteilen Felſen aus der Tiefe blaut
Der Oberſee, und über ihm erheben
Sich andre Klippen, die das Thal umgeben.

Zu einer Zacke steigt der kühne Klimmer,
Von wo der Ausblick herrlich sich erschließt —
Zu Häupten ihm noch wilde Felsentrümmer,
Vor ihm ein Schlund, der steil hinunterschießt —
Auf einer Klippe, die mit Glorienschimmer
Der Abendsonne goldner Schein umfließt,
Da sieht er eine weibliche Gestalt
An jähem Rand stehn; Schreck durchbebt ihn kalt.

Doch nein, sein Schrecken weicht; so ohne Zagen,
So sicher steht sie an des Abgrunds Rand
Und will den Schritt zu höhrer Klippe wagen,
Um eine Blume von der Bergeswand
Als ihres Klimmens Lohn davon zu tragen;
Auf einmal hat sie seitwärts sich gewandt,
Ihr Angesicht erblickt er und erkennt
Die Eine, Einz'ge, die kein Name nennt.

Sie ists, sie ist es, die er zum Symbole
Von allem Hohen, Herrlichen gemacht;
Umflossen wie von einer Aureole,
Noch hehrer als in jener Wundernacht,
Steht sie vor ihm; kaum, daß er Athem hole,
Mag er sich gönnen; wird er nicht, erwacht,
Sie in die Lüfte wesenlos vergehen
Und wie ein Traumgebilde schwinden sehen?

Noch steht er regungslos, halb von Entzücken
Gelähmt und halb von dem geheimen Bangen.
Da, einen Büschel Edelweiß zu pflücken,
Streckt sie die Hand nach oben voll Verlangen,
Allein umsonst; sie sieht, es kann nicht glücken,
Weil an dem steilsten Rand die Blüthen hangen;
Doch, sich ermannend, mit des Steinbocks Schnelle
Klimmt Nikolas empor zu jener Stelle.

Schon ſehn wir ihn den Strauß in Händen halten,
Allein wie ſoll er ihn der Schönen reichen?
Zitternd fühlt er bald tödtliches Erkalten,
Bald hohe Gluth durch ſeine Adern ſchleichen;
Er glaubt, nicht anders, als mit Händefalten,
Hintreten dürf' er zu der Engelgleichen;
Zuletzt, ein Herz ſich faſſend, hocherglühten
Antlitzes ſteht er vor ihr mit den Blüthen.

Sie nimmt den Strauß von ihm: „Mein Herr, ich danke
Für Ihr Bemühn! Welch ſchönes Edelweiß!
Läßt es ſich glauben? Wo nicht Moos noch Ranke
Gedeiht, erblüht es zwiſchen Schnee und Eis."
Ihm aber iſt, als ob der Boden ſchwanke,
Als wirble Alles um ihn her im Kreis.
Das Mädchen ſtaunt, daß er ihr ohne Laut
Wie blitzgetroffen in das Auge ſchaut.

Dann abwärts ſteigend von der Felſenplatte,
Spricht ſie: „Zeit iſts, den Heimweg anzutreten;
Die Mutter wartet unten auf der Matte
Und wird mich ſchelten über mein Verſpäten;
Schon auf den Thälern liegt der Abendſchatte,
Und oft voll Sorge hat ſie mich gebeten,
Mich nicht zu hoch im Klettern zu verſteigen,
Doch wollt' ich Edelweiß durchaus ihr zeigen."

Der Prinz will Glauben ſchenken kaum dem Ohre
Und ſtaunt befremdet, da ſie alſo ſpricht;
Zwar lieblich tönt die Stimme, die ſonore,
Doch deutſch von ihr zu hören dacht' er nicht;
Sie, die gleich einem lichten Meteore
So oft gezogen durch ſein Traumgeſicht,
Geglaubt hat er — an ſieht er darum ſtarr ſie —
Sie rede nur Sanskrit, Tamuliſch, Parſi.

Mit Scheu hinſchreitet er an ihrer Seite,
Doch dann, da ſteil der Weg und voll Gefahr,
Damit ſie auf dem glatten Fels nicht gleite,
Beut er die Hand ihr, ſie zu führen, dar,
Und ihr iſt hochwillkommen das Geleite;
In dieſen Höhen, nur bewohnt vom Aar,
Wie fühlte nicht ein junges Mädchen Zagniß?
Zum erſtenmal beſteht ſie ſolches Wagniß.

Bald wieder iſt erreicht das Almengrün,
Und eine Stimme ſchallt: „Sieh da, Helene!
Im Steigen warſt du diesmal allzu kühn.“
Der Schönen Mutter alſo, und dann Jene:
„Die Blumen, die auf höchſter Alp nur blühn,
Nach denen ich mich ſchon ſeit Wochen ſehne,
Sieh hier! Nachdem mir der Verſuch mißglückt,
Hat ſie der fremde Herr für mich gepflückt.“

Die Mutter dankt. „Allein nun in den Nachen!
Schon ſind die Tagesſtrahlen im Erbleichen.
Mein Herr! wenn Sie mit uns den Heimweg machen
Zu großer Freude ſoll es uns gereichen;
Schön wird die Fahrt ſein; wahrlich! ſelbſt der Achen-,
Dem Königſee kann er ſich nicht vergleichen.“
Den Beiden folgt der Prinz zum See mit Schweigen,
Wo ſie vereint den ſchwanken Kahn beſteigen.

Da nun — wie anders, als wenn aus dem Schlote
Des Dampfers uns der Aſchenſtaub umfliegt! —
Die klare Fluth ſie auf dem Ruderboote
Von einer Schlucht zur andern ſchaukelnd wiegt,
Indeß die Firnen glühn im Abendrothe
Und in dem See ihr Bild geſpiegelt liegt,
Bricht oft Helene, die ſich mit dem Strauß
Geſchmückt, in Laute des Entzückens aus.

Dem Prinzen auch entquellen endlich Worte;
Vertrauter, menſchlicher erſcheint ſie ihm,
Als jenen Abend, da am Pianoforte
Er ſie für einen hielt der Seraphim,
Die Wache halten an der Himmelspforte.
Wohl noch mit allem Hohen ſynonym
Iſt ihm Helene; doch, mit ihr zu ſprechen,
Bedünkt ihn ferner nicht mehr ein Verbrechen.

Was er geſprochen, will ich nicht berichten
Und nicht die Antwort, welche ſie gegeben,
Denn Reden giebt es, die durch ihren ſchlichten
Inhalt dem Prunk der Verſe widerſtreben;
Ausnehmen ſie ſich ſchlecht nur in Gedichten
Und ſind von Seligkeit fürs ganze Leben
Doch übervoll. Allein ich kann beſchwören:
Die Mutter durfte arglos Alles hören.

Rings Stille; nur den Ton des Ruderſchlages,
Des Waſſers Fall, das von ihm niedertrieft,
Vernimmt das Ohr; es iſt, als ſei in vages
Hinträumen die Natur ringsum vertieft.
So an dem Schluſſe ſeines ſchönſten Tages,
Der ihm für immerdar ſein Glück verbrieft,
Tritt Nikolas ans Ufer mit den Beiden
Und grüßt ſie ehrerbietig vor dem Scheiden.

Die Mutter drauf: „Sie werden mich verbinden,
Mein Herr, wenn Sie nicht unſer kleines Haus
Verſchmähn. Stets Abends können Sie uns finden."
Und noch Helene: „Dank auch für den Strauß!" —
So blickt — wie ſoll die Nacht, der Tag ihm ſchwinden? —
Der Prinz fortan nur nach dem Spätroth aus;
Langſam mit träge ſchleichenden Minuten
Scheint ihm der Strom der Zeit dahinzufluthen.

Doch wenn ſie endlich kommt, die Abendſtunde,
Wenn ihn das kleine, traute Haus umfängt
Und jedem Worte von Helenens Munde
Sich ſeine Seele ſtumm entgegendrängt,
Wie iſt ihm jede ſchwindende Sekunde
Mit Glück befrachtet! Wie entzückt nicht hängt
Sein Ohr an jedem Ton der Pianoſaiten,
Wenn ob den Taſten ihre Finger gleiten.

Das iſt nicht jenes müßige Getändel,
Das im Salon nur gleich der Whiſtpartie
Die Zeit vertreibt; nein, eure Werke, Händel,
Beethoven, Bach, ſind das! Erkennt ihr ſie?
Still ſtehe, glaubt der Prinz, der Stundenpendel,
Gebannt von dieſer mächt'gen Harmonie,
Indeſſen lauſchend durchs Gemach die Geiſter
Hinſchweben der unſterblich hohen Meiſter.

Nachdem Helene ſo geſpielt, geſungen,
Mit ihr hinaus tritt er auf den Altan,
Denn voll Vertrauen läßt ihn ungezwungen
Die kluge Mutter ſich der Tochter nahn;
Wohl auch in ſanften Mondnachtdämmerungen
Trägt übern See mit ihr ihn hin der Kahn,
Und mehr und mehr vor ihm zeigt ohne Hülle
Sich ihrer Seelenſchätze ganze Fülle.

Von jedem Anblick der Natur noch reiner
Trägt ſie in ihrer Bruſt das Abbild fort;
Was ihm als niedrig nur und in gemeiner
Alltäglichkeit erſcheint, verklärt ihr Wort;
Zwieſpalt für ſie iſt auf der Erde keiner,
Der nicht verklingt zum heiligen Akkord,
Und ſeiner bangen Lebenszweifel jeden
Glaubt er gelöſt zu ſehn bei ihren Reden.

Die Bitte drängt denn, daß sie sich fürs Leben
Mit ihm vereine, sich auf seinen Mund.
Des Fürsten Rang und Titel aufzugeben,
War er gewillt, bevor an diesen Bund
Er noch gedacht, drum ohne Widerstreben
Giebt er als Edelmann sich einfach kund;
Nach Herkunft oder Namen sie zu fragen
Hat er Verlangen nie bisher getragen.

Allein sie spricht: „Freund — laßt mich so Euch nennen —
Mein Herz gewannt Ihr, doch bevor die Hand
Ihr mir zu bieten wagt, müßt Ihr mich kennen;
Ich fürcht', uns Zwei wird eine Scheidewand,
Die zwischen uns gethürmt, für immer trennen;
Ihr, wie Ihr sagtet, seid von Adelstand,
Schlicht aber nennt man mich Helene Heister;
Mein Vater war in Prenzlau Bürgermeister."

So ist das Weib, von welchem er gewähnt,
Es müss' in endlos fernen Regionen,
Wohin umsonst sich der Gedanke sehnt,
An nie zuvor betretnen Küsten wohnen,
Nachdem er Wüsten, endlos ausgedehnt,
Durchpilgert hätte, in entlegnen Zonen
Nicht ists geboren, nein im märk'schen Sand
Zu Prenzlau, wo auch seine Wiege stand.

Daß Nikolas zuerst erstaunt, betroffen
Bei ihren Worten war, erklärt sich leicht,
Doch bald nochmals sein Wünschen und sein Hoffen
Giebt er ihr kund; nicht seinen Bitten weicht
Sie länger aus; er sieht den Himmel offen,
Als sie mit einem Ja! die Hand ihm reicht
Und gleich, nachdem die Tochter eingewilligt,
Auch Madame Heister die Verbindung billigt.

Der Schweſter und dem Schwager mitzutheilen,
Welch Glück nach all dem Leiden, das er litt,
Zu Theil ihm ward, will er zu ihnen eilen,
Als an der Hausthür ihm mit haſt'gem Schritt
Erich entgegentritt: „Komm ohne Weilen,
Mein Nikolas, komm zu der Schweſter mit!
Lies, um zu ſehn, wie Alles ſich gewandt hat,
Das Zeitungsblatt, das Otto uns geſandt hat!"

Aslauga finden ſie in Freudenthränen,
Und ſtammelnd lieſt ſie alſo aus der Zeitung:
„O meine Kinder! länger nicht mein Sehnen
Nach euch halt' ich zurück. Des Himmels Leitung,
Ich ſeh's, ließ ſcheitern mich mit meinen Plänen,
Drum in dem Blatte, das zumeiſt Verbreitung
Von ſämmtlichen Journalen Deutſchlands hat,
An euch wend' ich mich durch dies Inſerat.

„Ihr Alle kommt! Am erſten des Auguſt
Hoch auf des Rigi Gipfel werd' ich ſtehen;
So ſchmerzvoll mir geweſen eur Verluſt,
So freudiger ſei nun das Wiederſehen,
Wenn ich euch drücke an die Vaterbruſt!
Von welcher Art auch ſeien eure Ehen,
Ob ſtandesmäßig oder ſtandeswidrig,
Ich will ſie ſegnen. — Euer Vater Friedrich."

Man denke ſich den Jubel unſrer Drei!
Geſchwunden nun auf einmal alle Sorgen,
Die ihre Bruſt gedrückt ſo ſchwer wie Blei!
Kund thut der Prinz, was Jenen noch verborgen,
Wie er Helenens Anverlobter ſei,
Und alle rüſten ſich am nächſten Morgen
Des jungen Paars Vermählung ſchon zu feiern;
Das Ehgeſetz war nicht zu ſtreng in Bayern.

„Nun, zürnst du noch," spricht Erich, „daß bisweilen
Ich Spott auf dich gehäuft, wenn du gewähnt,
Fern suchen müßtest, fern vieltausend Meilen,
Du die, nach der dein Herz sich stets gesehnt?" —
„Gut meintest dus mit deines Spottes Pfeilen,"
Ruft Jener, „mich mit Recht hast du verhöhnt,
Der Reisen ich zum fernsten Fixstern plante
Und nicht den Himmel, der so nahe, ahnte."

Ein Pred'ger wird, die Zwei zu traun, gefunden,
Lutherisch, so wie sie von Confession,
Und in des nächsten Tages Morgenstunden
Schon präparirt er sich für den Sermon.
Die Braut, nun bald auf immer ihm verbunden,
Abholen will der Prinz zur Trauung schon,
Da tritt zu ihm im schwarzen Frack sein Peter
Und spricht: „Nur auf ein Wort, Herr! Nähres später!

„Auch ich will eben meine Hochzeit halten,
Der Pastor soll mich gleich nach Ihnen trauen.
Ja, unbegreiflich ist des Schicksals Walten,
Und unberechenbar sind diese Frauen.
In mich, den fünfundfünfzigjähr'gen Alten,
Dem nach und nach die Haare schon ergrauen,
Hat eine schöne Fürstin sich verliebt,
Die heut die Hand mir am Altare giebt."

Laut auf lacht Nikolas: „Statt zum Pastoren,
Zum Irrenarzte, guter Peter, geh!
Seit wann denn hast du den Verstand verloren?"
Doch Jener: „Dieser Spott, Herr, thut mir weh!
Daß eine Fürstin mich zum Mann erkoren,
Ich schwör's! Der Tag, an dem zum Königsee
Man das Gebirgsholz niederfluthen läßt,
Hat eingeleitet dieses Hochzeitfest.

„In dem Gewühl ſtand ich — ich faſſ' es kurz —
Der Menſchen, die von rings heran dann ziehn,
Um anzuſchaun der Tannenſtämme Sturz.
Da, zwiſchen Burſchen mit entblößten Knien
Und andern mit dem Bergwerkknappen-Schurz,
Erblickt' ich eine Dame; — mindſtens ſchien
Sie Excellenz zu ſein; in das Gedränge
Verirrt, befand ſie ſehr ſich in der Enge.

„Nun wälzte, horch! mit tobendem Geheule
Der Gießbach nieder ſeiner Stämme Laſt;
Die Menge ballte ſich zum wirren Knäule
Und drängte ſich heran in wilder Haſt;
Ich ſelber fiel und ſchlug mir eine Beule,
Dann aber, als ich wieder Fuß gefaßt,
Was ſah ich? Jäh war, unbemerkt von Allen,
Die arme Dame in den See gefallen.

„Nicht lang mehr, denk' ich, und ſie muß verſinken;
Ich bahne mir durch das Gewühl den Pfad,
Spring' in den See und faſſ' an ihrer Linken,
Die ſie mit letzter Kraft erhoben hat,
Mit meiner Rechten ſie; von dem Ertrinken
Errettet ſo durch meine Heldenthat,
Ward ſie gezogen an den Felſenſtrand,
Wo wartend ihr Livreebedienter ſtand.

„Der Schurke hätte ſie ertrinken laſſen
Und ſchien kaum über ihre Rettung froh;
In eine Hütte mit der Leichenblaſſen
Dann gingen wir; bald brannte lichterloh
Ein Feuer dort, daran ſie ihre naſſen
Gewänder trocknete, doch hell wie Stroh
In ihr auch brannte, oder welke Blätter,
Die Liebe bald zu ihrem Lebensretter.

„Sie lud mich, als ihr die Besinnung kehrte,
In ihre Villa bei Bartholomä;
Und oft, weil sie so dringend es begehrte,
War Abends ich seitdem bei ihr zum Thee;
Gestehen will ichs, daß es lange währte,
Bis Ahnung mir von ihrem Liebesweh
Aufging; man mag mich wegen Dummheit schelten,
Doch für Bescheidenheit nur darf es gelten.

„Schmachtend mit sehnsuchtsvollen Blicken sah sie
Mich an, in stillberedtem Liebesgrame!
Ist sonst der Mann der Freier, war hier quasi
Die Freierin die hochgeborne Dame —
Nicht weiß ich, heißt sie Pulsky, Esterhazy,
Schimpanski, aber ähnlich ist ihr Name;
Sie sagt, in Ungarn lieg' ihr fürstlich Schloß,
Und führt im Wappen ein Rhinoceros.

„An Jahren paßt sie für mich alten Knaben
Und ist noch schön zur Zeit der Dämmerung;
Wohl keinen Andern konnte sie mehr haben
Und hätte mich gewählt nicht, wenn noch jung;
Jetzt aber sicher, einen Streich der Schwaben
Begehnd, wird sie sich im Verzweiflungssprung
Ins Wasser stürzen, wenn ich sie verschmähe;
Ganz angst wird mir bei solchem Liebeswehe.

„Was also, gnäd'ger Herr, bleibt mir zu thun?
Zwar viele Thränen hab' ich drum vergossen,
Allein, wenn einzuwill'gen Sie geruhn,
Aus Ihrem Dienst zu treten, mich entschlossen."
So Peter, und der Prinz drauf: „Laß mich nun!
Ich glaube immer noch, du treibst nur Possen."
Gestanden hat er lang schon wie auf Kohlen
Und geht hinweg nun, seine Braut zu holen.

Als dann die heil'ge Handlung vorgegangen
Und nach dem Akt, ein junges Ehepaar,
Helene ſich und Nikolas umſchlangen,
So trat auch, denn es war leibhaftig wahr,
Gefärbt die Haare und geſchminkt die Wangen
An Peters Arm die Fürſtin zum Altar,
Und er von ihr und ſie von ihm empfing
Als treuer Liebe Pfand den Ehering.

Und nochmals nun zur Schweiz, der hohen Veſte,
Ob deren Wällen, vom Orkan umſtürmt,
Der Gletſcher ewige Kryſtallpaläſte
Die Herrſcherin Natur emporgethürmt,
Geleite mich, o Freundin, Einz'ge, Veſte,
Die ſeit der frühſten Jugend mich geſchirmt,
So wie in meines Epos erſten Stanzen
Anruf' ich, Muſe, dich am Schluß des Ganzen.

Wie oft, wenn mir der Muth gebrach, die Pfeile
Des unerbittlichen Geſchicks zu tragen,
Von dannen trugſt du Meile hinter Meile
Mich auf der Phantaſie Eliaswagen,
Empor, empor auf hoher Alpen Steile,
Wo tief die Länder mir zu Füßen lagen,
Und nicht des Daſeins kleinliche Miſere
Hinaufdrang in die reine Atmoſphäre.

Jetzt leider iſt der wüſte Lebenstrouble
Bis dorthin auch gedrungen, und je toller
Das Treiben, deſto größer iſt der Jubel
Der Wirthe; ihre Kaſſe macht es voller.
Da kapern ſie des Ruſſen Silberrubel,
Das Gold des Britten und des Yankee Dollar;
Bald wird zu Gift das Markten, Prellen, Handeln
Die Milch der frommen Denkart ganz verwandeln.

Am reichlichſten entled'gen ſich die Beutel
Von allen Erdenländern oder Ländchen
Des goldnen Inhalts auf des Rigi Scheitel.
Dort, ſeht! im Loch des Knopfs das rothe Bändchen,
Bläht der Pariſer Elegant ſich eitel;
Sei noch ſo winzig auch das Seidenendchen,
Mit höherm Stolz in ſeinem Vollbeſitze
Blickt er hinunter von des Berges Spitze.

An Ladies auch, gepeinigt von Migränen,
An jungen Fanten aus Berlin und Wien
Iſt Ueberfluß und Half-pay-Capitänen,
Sammt andern Gentlemen, geplagt vom Spleen.
Beim Sonnenaufgang gähnen ſie, und gähnen,
Wenn in des Abends Roth die Firnen glühn,
Doch tanzen, wie auf Wengern-Alp und Furka,
Zur Nachtzeit luſtig Polka und Mazurka.

Nun auf den Bergvorſprung, abſeits von dieſen
Touriſten treten wir, wo ſich im Kreis
Das Panorama, aller Welt geprieſen,
Aufthut. Seht, wie gekrönt mit ew'gem Eis
Die Berner Alpen, jene Urweltrieſen,
Vor uns die Scheitel heben, ſilberweiß,
Und über zwanzig Seen, die unten glänzen,
Der Blick zu Deutſchlands ſchweift, zu Wälſchlands Gränzen.

Dort ſitzt, gelehnt an einen Felſenblock,
Nicht achtend auf die andern Rigigäſte,
Ein alter Mann im ſchlichten Reiſerock.
Aus ſeinem Blicke ſpricht, aus jeder Geſte
Erwartung, denn hierher am Alpenſtock
Iſt er gepilgert zu dem großen Feſte
Des Wiederſehns der durchgegangnen Kinder;
Fürſt Friedrich iſts, das ſieht beinah ein Blinder.

Schon steht sein Max bei ihm, dem er geschrieben,
Hier an dem Ersten des August zu sein;
Wie wäre Trini da zurückgeblieben?
Ein jüngstgebornes Kindchen wunderfein,
Das erste Pfand, wie sie und Max sich lieben,
Dem Schwiegervater zu dem Stelldichein
Hat sie gebracht, und just auf seinem Sitz
Liebkost der Großpapa den kleinen Fritz.

Dazwischen aber schweift der Blick des Alten
Oft abwärts, wo in langen Karawanen,
Empor am Berghang, durch die Felsenspalten,
Russen herpilgern, Britten und Germanen.
Sorgfältig prüft sein Auge die Gestalten
Der nahnden Fremden, und in momentanen
Aufwallungen leicht hätt' er Den und Jenen
Als Sohn umschlungen unter Freudenthränen.

Doch nun, wer drängt sich aus dem bunten Schwarme
Und wirft sich zu des Fürsten Füßen hin?
Sein Otto ists und führt an seinem Arme
Elfride, vormals Circustänzerin;
Er aber preßt auf Beider Stirnen warme
Willkommensküsse. „Wie so froh ich bin,
Mein Otto, dich an meine Brust zu drücken,
Und Schwiegertochter, dich, o welch Entzücken!

„Recht hattst du, Sohn, daß du, die Kluft der Stände
Nicht achtend, nur gefolgt der Herzensflamme."
Er rufts; doch seine Freude nimmt kein Ende,
Denn lächelnd streckt aus Armen einer Amme
Ein Zwillingspaar entgegen ihm die Hände;
Zwei Zweige sinds, entsprossen seinem Stamme,
Und zärtlich, hohen Glückes sich bewußt,
Drückt er die Enkelchen an seine Brust.

Der in der Kleinen Anſchaun ganz Verlorne
Hat lang nicht um ſich her geſchaut, da ſieh!
Sinkt plötzlich Nikolas, der Erſtgeborne
Des Hauſes, vor dem Vater auf das Knie
Und mit ihm ſeines Herzens Auserkorne,
Die Gründrin einer neuen Dynaſtie,
So hoffen wir, die ſich nach ächt humanen
Principien reihen wird an die der Ahnen.

Er ruft mit Augen, die von Wonne glänzen:
„Hier meiner Seele Braut ſtell' ich dir vor;
Die ich geſucht fern an der Erde Gränzen,
In Prenzlau — und ich ahnt' es nicht, ich Thor —
Erwuchs ſie. O! wenn Fürſten-Deſcendenzen
Sonſt abwärts ſteigen, nun empor, empor,
Um alle Königshäuſer zu beſchämen,
Wird, Vater, dein Geſchlecht die Richtung nehmen."

Kaum hat Fürſt Friedrich noch umhalst die Zwei,
Durch welche ſeines Daſeins Winteröde
Nun neu verwandelt wird zum duft'gen Mai,
Da nimmt er wahr, wie, ſchüchtern noch und blöde,
Aslauga ſeitwärts ſteht und nicht herbei
Den Mann zu führen wagt, dem er ſo ſchnöde
Zuvor begegnet iſt; er geht verlegen,
Die Hände ausgeſtreckt, dem Paar entgegen.

Nicht duldet er, daß ſie zu ſeinen Füßen
Sich werfen, doch kann Faſſung kaum gewinnen;
Bald in die Arme ihn, bald ſie zu ſchließen
Wird er nicht müd', und ſeine Thränen rinnen.
Erſt dann mit freudigem Willkommen grüßen
Sich die Geſchwiſter und die Schwägerinnen;
Allein als ſie, wie viel ſie ſeien, zählen,
Gewahren ſie, daß Etliche noch fehlen.

Kühl wehn ſchon auf dem Kulm die Abendwinde,
Und Trini will, beſorgt um ihren Kleinen,
Ins Wirthshaus eben eilen mit dem Kinde;
An Armen ihrer Muſiker erſcheinen
Auf einmal da Gertrude und Sieglinde,
Und Max ruft aus: „Sieh, Vater, mehr der Deinen
Und immer mehr noch! Biſt du jemals, ſage,
So froh geweſen, wie an dieſem Tage?“

Sieglind hebt an: „Sei uns, o liebſter, beſter
Papa, und unſern Männern hold geſinnt!
Die Liebe war, die mir und meiner Schweſter
Den Rechten zugeführt, diesmal nicht blind,
Und ſtolzer macht es uns, daß im Orcheſter
Die Beiden wackre Muſikanten ſind,
Als wenn ſie Fürſten wären; hiermit führ' ich
Dir meinen zu; er iſt Celliſt in Zürich.“

Gertrude drauf: „Zwar vom Iſraeliten
Durchaus nicht laſſen will mein Lewyſon,
Er ſagt, die Glaubenslehren ſei'n nur Mythen,
Und gleichviel tauge jede Religion;
Allein, drauf will ich eine Wette bieten,
Des allerchriſtlichſten Monarchen Sohn
Iſt nicht ſo gut wie er, der demokrat'ſche
Freigeiſt, noch ſolch ein Meiſter auf der Bratſche.“

„Mein Segen“ — ſpricht Fürſt Friedrich — „eurem Bunde!
Und Alle nun, die ihr die Pilgerfahrt
Hierher gemacht, mit mir in froher Runde
Sollt ihr ein Feſt begehen ſeltner Art!
Allein zuvor vernehmt von mir die Kunde,
Die ich für dieſen Augenblick verſpart!
Wie ihr, hab' ich den beſſern Theil erwählt
Und nach des Herzens Drang mich neu vermählt.

„Kommt in das Kulmhaus jetzt! Wen meine Wahl
Getroffen hat, sollt ihr noch heute sehn."
So geht der Fürst voran zum Gasthofsaal
Und läßt die Kinder dort erwartend stehn;
Bald aber kehrt der neue Ehgemahl
In schwarzem Hochzeitsfrack zurück, und wen
Führt er am Arme? Eine wohlbekannte
Gestalt uns ists — Emma, die Gouvernante.

Glückwünschend treten Alle zu dem Paar;
Und also spricht der Fürst: „Als viele Wochen
Vorleserin sie mir und Pflegrin war,
Hat Liebe meines Herzens Eis gebrochen;
Zwar lange hats gewährt, bis sie den Staar
Auch meinem Geiste, der stockblind, gestochen;
Ich stand vor einem ernstlichen Dilemma,
Allein am Ende siegte meine Emma.

„Nach alten Satzungen und laut Statuts
Des Fürstenhauses, mir gestehn das mußt' ich,
Ging ich der Titel, des Familienguts,
Sobald ich diese Ehe schloß, verlustig;
Doch schließlich fügt' ich drein mich frohen Muths;
Noch ein'ge Habe blieb mir ja, das wußt' ich;
Und mir und meiner Gattin soll ein Gütli
Jetzt Wohnsitz sein, das ich gekauft am Rütli."

Nun um die reichbesetzte Tafel reihen
Sich Alle wohlgemuthet, vom Ballaste
So vieler Sorgen frei; die Kinder weihen,
Die Eltern gegenseitig sich Toaste:
„Mag herrlicher nun unser Stamm gedeihen,
Da er erlöst ist von dem Bann der Kaste!"
Ruft Nikolas, und aneinander hallen
Die Gläser, die von Schaumwein überwallen.

Allein Aslauga, als die Tafelrunde,
Die fröhliche, sie mit den Blicken mißt,
Ruft aus: „Doch Einer fehlt in unserm Bunde,
Der gute Karl, den nie mein Herz vergißt!
So lang schon ward von ihm uns keine Kunde;
Ob er denn wirklich ganz verschollen ist?"
Und bei den Worten schlugen Alle bang
Die Augen nieder: ja, er zögert lang!

Da spricht Fürst Friedrich: „Allzuviel, ihr Lieben,
Fast sinds der Freuden heut für mich gewesen,
So daß mir die Besinnung kaum geblieben;
Daher vergaß ich, euch den Brief zu lesen,
Den Karl mir aus Amerika geschrieben.
In seinem Leben welche Antithesen!
Er, der zur Braut begehrt ein Kind des Czaren,
Was später aus ihm ward, sollt ihr erfahren."

Dann las er: „O mit wahrem Freudenschauer
Las deinen Aufruf im Journal dein Sohn! —
Aus Preußens Kerkern, drin durch Jahresdauer
Mein Leben hingewelkt, zuletzt entflohn
Ward ich hier in New-York bei einem Brauer
Brauknecht und hab' als treuer Dienste Lohn
Nicht seiner Tochter Hand bloß von dem Alten,
Nein reiche Schätze noch dazu erhalten.

„Nun, da mein eigner Herr, ja Millionär
Ich bin, treibt nach der Schweiz der Wunsch, der eine,
Dich wieder bald zu sehn, mich übers Meer;
Dort neu die demokratischen Vereine
Organisiren will ich nebenher.
Also auf bald'ges Wiedersehn. Der Deine."
Ein Jubel war, als das Fürst Friedrich las,
Im ganzen Kreis, und neu klang Glas an Glas.

Vom Tiſche neben dem, an dem ſie ſaßen —
Denn noch von Fremden war dort ein Conflux —
Zu ihnen trat ein Herr, der über Maßen
Beleibt war, aber klein von Körperwuchs.
„Durchlaucht!“ rief er, „ich hoffe, Sie vergaßen
Nicht Ihren unterthän'gen Diener Luchs?“
Fürſt Friedrich ſah erſtaunten Blicks den Dicken,
Denn Körperfülle droht' ihn zu erſticken.

Allein willkommen heißt er ihn aufs Beſte,
Und weiter fährt der Wohlbeleibte fort:
„Kaum hier vermuthet' ich ſo hohe Gäſte.
Erhabner Fürſt, des deutſchen Adels Hort!
In unſrer Zeit, die alles Guten Reſte
Fortreißt, wo jeder Adelsſtammbaum dorrt,
Schau' ich aus Schiffbruch-Scheitern und Ruinen
So wie zu einem Pharus auf zu Ihnen.

„Doch à propos! Was eben ich vernehme,
Erfuhren Sie es ſchon, vom Grafen Lorm?
Geſtehen muß ich, daß ich faſt mich ſchäme,
Es zu erzählen; es iſt zu enorm.
Sie wiſſen, immer liebt' er die Extreme.
Er, der die Kammerherren-Uniform,
Wie ich, getragen, ſchon in den Berliner
Märztagen zeigt' er ſich als Jakobiner.

„Beim Himmel, würdig ſind der lebenswier'gen
Zuchthausbeſtrafung ſolche Apoſtaten!
Seit er zurückgekehrt war aus Sibirien,
Hielt er ſich offen zu den Demokraten
Und predigte — faſt ſcheints, daß in Delirien
Er war — den Sturz der deutſchen Potentaten;
Deutſchland, rief er bei jedem Redeſchluſſe,
Sei deinen Klaun entriſſen, frecher Ruſſe!

„In Dresden kämpft' er auf den Barrikaden;
Alsdann — ſo eben leſ' ich im Organe
Der preußiſchen Regierung das — in Baden,
Wo er der Führer aller Umſturzplane
Geweſen und im Kampf den Kameraden
Vorangetragen hat die rothe Fahne,
Fiel er und rief, als ihn die Kugel eben
Durchbohrte, noch: die Republik ſoll leben!"

Gehör kaum leihn Fürſt Friedrich und die Seinen
Dem was er ſpricht. Tief Nacht iſt es bereits
Und, früh am Morgen wieder zu erſcheinen,
Den Nachtgruß bieten ſie ſich gegenſeits.
Der Fürſt will noch die Kinder auf dem kleinen
Landgute bei ſich ſehn, das in der Schweiz
Er jüngſt gekauft. So nächſten Tages heiter
Des Weges ziehen ſie zum Rütli weiter.

Dem Haus ſchon nahn ſie, wo in froher Muße
Des Alten Lebensreſt verfließen ſoll;
Da grüßt ein Herr ſie, der des Wegs zu Fuße
Mit einer Dame wandert, ehrfurchtsvoll
Und hält auch die Begleitrin an zum Gruße.
Der Fürſt erſtaunt: „Was ſeh ich? bin ich toll?
Du, Peter, biſt der Herr, der elegante?
Erſtaune nicht, wenn ich dich nicht erkannte!"

Der Diener ſagt, es geh' ihm excellent;
Die Flitterwochenreiſe mach' er eben,
Mit der Gemahlin denk' er permanent
In Ungarn auf den Schlöſſern dann zu leben.
Die Fürſtin macht ein ſteifes Compliment,
Und ſpricht: „Ich hab' ihm meine Hand gegeben,
Sein ganzes Weſen war mir ſo ſympathiſch,
Allein die Ehe iſt nur morganatiſch."

Abſchied nimmt mit gewohntem Redeſchwalle
Drauf Peter tiefgerührt, und ihm verſprechen,
In Ungarn bald ihn zu beſuchen, Alle;
Doch können ſie der Furcht ſich nicht entbrechen,
Gefangen ſei ihr Freund in einer Falle,
Und ſeine Heirath werde ſchwer ſich rächen.
Beim Vater nahmen auf der Wochen vier
Dann Kinder, Schwiegerkinder ihr Quartier.

Bald kam auch Karl, geſund, mit vollen Wangen,
Nebſt ſeinem Weib; man ſah dem ſtämm'gen Mann
Was in Sibirien, was er gefangen
Im Kerker ausgeſtanden nicht mehr an;
Und, von dem Fürſten väterlich empfangen,
Der auch die Brauerstochter liebgewann,
Wohnt' er hinfort, ſtatt in den Yankee-Staaten,
Bei ihm, als Haupt der Schweizer Demokraten.

So lebte, fern von Höflingskreaturen,
Fortan Fürſt Friedrich, glücklicher als je;
Die Kinder, Abſchied von ihm nehmend, ſchwuren,
Oft zu beſuchen ihn an ſeinem See.
Nach Bayern, wo zuerſt Helenens Spuren
Gezeigt ihm hatte eine güt'ge Fee,
Zog Nikolas und ließ bei Berchtesgaden
Sich nieder an den ſchönen Seegeſtaden.

Der Andern jeder kehrte zu dem Orte,
Nach dem ſein Herz zumeiſt Verlangen trug,
Doch hielt der Vater alle ſie beim Worte
Und ſah bei ſich ſie jährlich zum Beſuch.
Dann gab es Wein und Kuchen jeder Sorte,
Und o! wie froh das Herz dem Alten ſchlug,
Wenn Söhn' und Töchter ihn umſchlungen hielten
Und Enkelkinder ſeine Knie' umſpielten.

Nachwort

zum dritten Bande.

Episoden.

Bei der poetischen Erzählung, einer Gattung der Poesie, welche bei den Griechen schon in dem reizenden Gedicht des Musäos „Hero und Leander" auftritt, kann es nicht der Zweck sein, ein Factum kurz und bündig zu berichten; in diesem Falle würde man besser sich der Prosa bedienen. Die metrische Form für die Erzählung hat nur dann Sinn, wenn der Dichter viel mehr darauf ausgeht, die Leser oder Hörer auf möglichst anmuthigem Wege, als schnell ans Ziel zu führen. Selbst die eigentlichen Epiker verfahren dergestalt und schalten in die Haupterzählung Vieles ein, was für deren Fortgang durchaus nicht nothwendig ist, oft in beträchtlicher Ausdehnung. Firdusi ist voll von Betrachtungen und subjektiven Gefühlsergüssen, und diese tragen nicht wenig dazu bei, den Eindruck seines großen Gedichtes zu verstärken. Die poetische Erzählung hat nun hierin einen noch weiteren Spielraum. Es ist daher durchaus ungehörig, bei Gedichten dieser Art zu tadeln, wenn sie

bei Nebensachen und Einzelheiten verweilen, Naturschilderungen einflechten u. s. w. Allerdings sollten dabei Schranken eingehalten werden, und diese möchten in manchen berühmten poetischen Erzählungen überschritten sein; in den meisten Byrons 'z. B. überwiegen die Beschreibungen, Reflexionen und Gefühlsergüsse so sehr, daß der Faden der Geschichte oft fast ganz darunter verschwindet, ja daß die letztere zur Nebensache wird. Als normal erscheint es mir, wenn die Erzählung im Vordergrunde des Interesses steht, der Dichter aber auch dasjenige, was sich ihm, abgesehen von dem faktischen Inhalte darbietet, um den Reiz seiner Darstellung zu erhöhen, nicht verschmäht. Die Hauptsache wird sein, daß er immer nur an passender Stelle von der eigentlichen Erzählung abschweift; es würde sich z. B. nicht empfehlen, in Momenten großer Spannung oder da, wo die vorgeführten Personen unmöglich an Anderes als an ihre eigenen Schicksale denken können, Naturschilderungen anzubringen; wo aber Jenes nicht der Fall ist, wo ein Ruhepunkt eintritt oder wo die Figuren der Erzählung in der Stimmung sind, um sich den Eindrücken der Außenwelt hinzugeben und wo sich die Natur in ihrem Gemüth wiederspiegelt, können Landschaftsgemälde, die von Empfindung getränkt sind, einer solchen Dichtung nur zur Zierde gereichen. Völlig sinnlos ist es, wenn einige Schriftsteller, die lieber über Nationalökonomie als über Poesie hätten schreiben sollen, gegen Naturschilderungen überhaupt eifern. Daß es deren giebt, die trocken, seelenlos bloß die äußerlichen Umrisse wiedergeben und daher nicht in die Poesie gehören, ist gewiß. Aber wenn der Dichter sich in den Geist der Natur versenkt, sein Gefühl von ihr erregen läßt und wieder seine Seele in sie hineinträgt, so hat das Gemälde, welches er von einer Landschaft entwirft, die vollste Berechtigung in der Dichtkunst. In Homer und den griechi-

schen Tragikern findet sich Vieles von dieser Art, ebenso bei den alten Indern und bei Firdusi. Da die Empfänglichkeit für Naturgenüsse sich in neuerer Zeit, besonders seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts, so außerordentlich gemehrt hat, sind selbstredend solche Schilderungen bei den modernen Dichtern noch viel häufiger geworden, und mit vollem Recht. Denn wenn eine Poesie, die den schlechten Neigungen ihrer Zeit fröhnt, zu verdammen ist, so würde diejenige, welche einem edlen Hange derselben, wie es die Liebe zur Natur ist, nicht entgegenkäme, von vornherein eine todtgeborene sein.

In Bezug auf „Heinrich Dandolo" ist gesagt worden, es sei unglaublich, daß der alte Seeheld das furchtbare Erlebniß seiner Jugend selbst, und gar in einem größeren Kreise, erzähle. Diese Bemerkung möchte jedoch auf sehr mangelhaften psychologischen Beobachtungen beruhen. Es giebt sicher verschlossene Charaktere, welche die schmerzlichen Erfahrungen ihres Lebens vor Jedermann geheim halten; ich kenne dagegen mehrere, die vielmehr einen Trost und eine Befriedigung darin zu finden scheinen, daß sie die ihr tiefstes Herz zerreißenden Schicksalsschläge Anderen, sogar bei der ersten Begegnung und in größeren Kreisen, mittheilen. Bei Dandolo kommt nun noch hinzu, daß er im hohen Greisenalter erzählt, was er in seiner Jugend erlitten, daß die entsetzliche an ihm verübte Missethat ihn nicht allein als Privatmann, sondern auch als den kühnen Vertheidiger der Rechte Venedigs betroffen hat und daß er die Geschichte seiner Leiden in dem Momente vorträgt, wo ihm endlich Rache an seinen Verfolgern zu Theil werden soll.

In dem Gedichte Giorgione hat man es für schwer denkbar erklärt, daß der venetianische Maler seine Eifersucht so weit bezwinge, um der Hochzeit seiner Geliebten, der er zu Gunsten eines Anderen entsagt hat, beizuwohnen. Mein Gedankengang hierbei ist folgender ge-

weſen. Giorgione, das Schwinden ſeiner Lebenskräfte fühlend und der Pflicht gedenk, für das Glück ſeiner Pflegekinder zu ſorgen, bezwingt durch die Macht des Willens ſeine Neigung zu Angela ſo weit, daß er ſie dem von ihr geliebten Sebaſtian abtritt und die Hochzeit mitfeiert. Aber in dem Seelenkampfe, der hierbei unausbleiblich, erliegt ſeine Kraft; er fühlt ſeinen nahen Tod, und nun verklärt ſich das geliebte Mädchen ihm nach und nach ſo ſehr, daß er in ihr, nach der in Italien damals viel verbreiteten neuplatoniſchen Philoſophie, nur noch das Abbild der himmliſchen Schönheit erblickt. So iſt es denn ſein letzter Wunſch, das Bildniß Angelas zu malen, um darin mit Aufbietung ſeiner ganzen Kunſt die Züge ſeiner hohen, in überirdiſchem Glanze vor ihm ſtrahlenden Geliebten aufzubewahren. — Wer dieſen Vorgang für undenkbar hält, der muß die Macht des Willens über die Affekte läugnen.